

Jack X.
Faber

Mandrake

Teil 2

PALEAFAN.COM/MAIN/ARTIST

Mandrake - Teil 2

[Der Pfad der Jungfrau](#)
[Die Unbefleckte Jungfrau](#)
[Die Lesbische Jungfrau](#)
[Die Klosterjungfrau](#)
[Die Spione König Arthurs](#)
[Ritter im Dienst König Arthurs](#)
[Der Todesengel](#)
[Auf der Insel](#)
[Die Kaufmannstochter](#)
[Die Stiefmutter](#)
[Kameraden Teil 1](#)
[Kameraden Teil 2](#)
[Franzi wird gefickt](#)
[Uma, die Neanderthalerin](#)
[Die Leiden der Marie P.](#)
[Liz's Rache](#)
[Die Schwarze Nora](#)
[Das Diamantcollier](#)

Der Autor ist erreichbar unter: JackFaber@gmx.net
Und er würde sicher freuen, von Ihnen zu hören!

Der Weg der Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Wir sind eine bettelarme Familie in Vietnam, mein 13jähriger Bruder Kwon, meine 2 kleinen Halbgeschwister, die mein Vater von seiner wesentlich jüngeren zweiten Frau hat. Meine Mutter ist bei der Geburt Kwons gestorben, da war ich erst ein Jahr alt. Jetzt bin ich 14. Nach ihrem Tod kam die ganz junge Nachbarin jeden Abend zu Daddy zum Ficken. Sie behauptete, ihr Mann hätte nichts gegen das Ficken, solange sie Daddy nicht hineinspritzen läßt, aber wir wußten, daß er meist zweimal in ihr Löchlein hineinspritzt — das erste Mal mitten in ihren Orgasmus hinein oder kurz danach, und das zweite Mal, wenn sie auf ihm geritten ist und ihr Fötzchen seinen Samen ganz fest und langsam aus seinem Schwanz herausmelkt. Sie ließ das kleine Licht immer brennen und sagte zu ihm, daß sie immer bei Licht fickte und daß es den Kindern nicht schadete, ganz normalen Sex zu sehen. Natürlich wußte sie, daß Kwon und ich guckten. Sie masturbierte sehr seltsam, kniete nackt vor Daddy und rieb ihren Kitzler für einen Moment. Dann, lange bevor sie zu masturbieren begann, legte sie ihren Kopf zurück auf die Matratze und ihr Körper bildete eine Art gekrümmte Brücke, wobei ihr Kitzler wie ein kleiner Stachel herausstach. Nun rieb sie sich schnell und lange, und wenn der Orgasmus sie schüttelte, zuckte die Brücke wie in Krämpfen. Daddy fickte ihre brückenbildende Möse sofort während ihres Orgasmus und spritzte sehr bald in ihr kleines Löchlein, er musste seine Arschbacken rhythmisch mit jedem Strahl zusammenpressen, Strahl für Strahl. Aber dann ritt sie ihn, wir sahen nur, wie ihre gespreizten Arschbacken auf seinem Schwanz, der tief in ihrem Mösenloch steckte, auf und ab fuhren. Als es ihm kam, fickte sie ihn ganz langsam und ihre Möse melkte seinen Schwanz mit kräftigen Stößen. Wenn sie die Regel hatte, nahm sie seinen Schwanz in den Mund und rieb ihn ganz schnell und nachdem sie seinen Samen tapfer hinuntergeschluckt hatte, küßte sie ihn flüchtig auf die Wange und ging heim zu ihrem Mann. Sie hat vor ein paar Jahren Daddy und Mommy miteinander bekannt gemacht und die Mommy ist eine tolle Mutter.

Wir teilen uns ein Zimmer mit 3 Betten, eines für die Eltern, eines für Kwon und mich und im dritten die beiden Zwerge. Kwon und ich schliefen immer schon nackt beieinander wie die Eltern und wir spionieren immer, wenn die Eltern ficken. Mommy läßt das kleine Licht auch brennen und sagt auch, daß es den Kindern nicht schadete, wenn sie ganz normalen Sex sehen. Sie wußte natürlich, daß wir spionierten.

Daddy verlangt meistens, daß Mommy sich nackt aufdeckt und vor seinen — und unseren — Augen masturbiert, das macht ihn nämlich richtig geil. Sie liegt auf dem Rücken und spreizt ihre Knie auseinander und sie masturbiert wild und leidenschaftlich, sie machte es nie als unechte Show. Der Orgasmus läßt sie krampfartig zusammenzucken und das ist das Signal für Daddy einzudringen und drauflos zu ficken. So habe ich von Kind auf das Masturbieren gelernt und mache es natürlich jeden Abend mehrmals. Meist decken sich die Eltern beim Ficken nur schlampig zu, so daß Kwon und ich alles ganz genau sehen können. Mommy ist nicht mal 10 Jahre älter als ich, aber sie hat schon ein ziemlich großes Loch, in das Daddy seinen Schwanz hineinzwängt und sie dann fickt, genauso wie die Hunde auf der Straße. Er braucht nicht sehr lange, dann zwickt er seine flachen Arschbacken rhythmisch zusammen und spritzt in Mommy's Loch Strahl für Strahl hinein. Mommy bekommt beim Ficken nie einen Orgasmus, ich weiß eigentlich nicht sicher, ob Frauen beim Ficken überhaupt einen Orgasmus haben können. Er dreht sich sofort um und schläft augenblicklich ein, denn er arbeitet von Frühmorgens bis zum Abend und verdient ein bißchen Geld. Mommy wartet ein bißchen und masturbiert ganz schnell. Sie gibt keinen Laut von sich, der Orgasmus läßt sie nur heftig zucken und zappeln. Kwon und ich schauen stumm mit angehaltenem Atem zu, Kwon liegt beim Spionieren halb auf meinem Rücken und sticht seinen Schwanz in meine Arschfalte oder in meine Mösenspalte. Meist in meine Mösenspalte und er spritzt meist durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen hinein. Richtig ficken darf er mich in der Dunkelheit nicht, da sieht er nicht, wo das Loch ist. Das Spionieren erregt ihn und er spritzt wohl ein Dutzend Mal einen einzigen Strahl ab, ohne daß er seinen Schwanz reibt. Mich erregt es natürlich auch, ich liege auf meinem Bauch und schiebe eine Hand darunter, um mit meinem Kitzler zu spielen. Ich habe aber seltener einen heimlichen Orgasmus als Kwon,

der alle paar Minuten einen einzigen satten Strahl abspritzt. Erst spiele ich nur mit meinem Kitzler und masturbiere erst richtig, wenn Mommy zum Abschluß auch richtig masturbiert. Dann löscht sie das Licht und schläft auch ein. Dann sind wir dran, ich masturbiere Kwon mit der Faust, während er meine kleine Möse betasten darf und lasse ihn schnell abspritzen, dann bin ich an der Reihe. Ich masturbiere etwa genauso wie Mommy und meist masturbiert Kwon auch gleichzeitig, wenn er mir zuschaut, im Dämmerlicht sieht man ja alles. Ich brauche dieses heftige und wilde Masturbieren mindestens zweimal rasch hintereinander, wobei Kwon mich während des Masturbierens liebevoll umarmt, weil sein Sperma schon entleert ist und er meine Lüste mit seinem Körper spüren will.

Mommy weiß, daß wir beide abends masturbieren, sie hat mir ja vor Jahren selbst gezeigt, wie ich Kwon masturbieren muß. Sie hat ihn dreimal hintereinander masturbiert und Kwon und ich haben es dann gelernt. Sie hat uns dann einmal am Nachmittag erwischt, als wir zu ficken probierten. Sie hat uns beiden das Jungfernhäutchen erklärt und gesagt, wir sollten es nicht einreißen, denn ich könnte es später einmal sehr teuer verkaufen. Von dem Geld könnte eine Familie ein Jahr lang Lebensmittel kaufen. Das war viel Geld. Mommy hat Kwon genau gezeigt, wie er mich ficken kann, ohne mein Jungfernhäutchen zu beschädigen. Das Jungfernhäutchen hat ein großes Loch, da kann er ganz vorsichtig seinen schmalen, langen Schwanz hindurchstecken und mich ganz normal ficken. Beim Abspritzen muß er aber stillhalten, weil der Schwanz dann sehr dick ist. Er muß dann warten, bis sein Schwanz weich wird und darf ihn dann wieder herausziehen. Es klingt zwar einfach, aber man muß sehr aufpassen. Sie hat am Anfang das Ficken ganz genau einige Male beobachtet und ihn korrigiert, bis er es verstanden hatte. Sie meinte dann, es sei viel sicherer, wenn ich ihn mit der Faust masturbiere. Das Loch in meinem Jungfernhäutchen ist mittlerweile zwar ein gutes Stück größer geworden, aber das Jungfernhäutchen ist immer noch unbeschädigt und da. Das war klar, wir ficken also jeden Nachmittag richtig und am Abend masturbiere ich Kwon mit der Faust, das macht mich selbst ein bißchen geiler und ich kann danach wunderbar masturbieren. Ich erzählte ihr einmal, wie schön das richtige Ficken mit Kwon für mich sei und sie lächelte: "Fick so oft wie möglich, das ist gesund und macht viel Freude!" Es stört Mommy überhaupt nicht, wenn wir

nachmittags im selben Raum ficken, während sie daneben etwas für den Haushalt macht oder Essen vorbereitet. Sie guckt nur ein bißchen, ob wir auch gut aufpassen, und das tun wir natürlich.

Eines Nachmittags hat Mommy sich von Kwon ficken lassen, sozusagen zur Probe wie sie sagte, er durfte dreimal hintereinander hineinspritzen und beim dritten Ficken masturbierte sie sich selbst zum Orgasmus. Ich kauerte hinter Kwon und es sah wahnsinnig geil aus! Sie hat ihm versprochen, nächstes Jahr sei er 14 und dann dürfe er sie jeden Nachmittag ficken, so oft er wollte, wenn er es vor Daddy und den anderen geheimhalten könne. Er nickte eifrig und zitterte noch so sehr vom Hineinspritzen, daß ich ihn fest umarmte und festhielt, bis er sich beruhigt hatte. Mommy zog sich wieder an und sagte zu mir, Kwon dürfe mich nicht mehr ficken, da ich ein Baby bekommen könnte. Sie nicht, sie könnte kein Baby mehr bekommen. Später fragte mich Kwon immer wieder aus und ich mußte ihm immer wieder beschreiben, wie sein Ficken in Mommy's Löchlein ausgesehen hatte. Ich war ziemlich niedergeschlagen wegen der Baby-Sache und ein wenig eifersüchtig, weil er sich so sehr freute, mit ihr ficken zu dürfen.

Mommy spricht nie über ihre Arbeit, aber sie verdient wesentlich mehr Geld als Daddy. Einmal hörte ich, wie sie mit unserer Nachbarin sprach, als sie über Ficktechniken, Stellungen und Masturbation diskutierten, und ich hörte jeden Tag gerne zu, weil die beiden Frauen die Dinge beim Namen nannten und offenbar eine unglaubliche Erfahrung mit Ficken und Masturbieren hatten. Ich hörte ihnen auch deswegen gerne zu, weil sie während ihrer leisen Gespräche beide unter ihrem Rock ganz zart mit den Kitzlern spielten und ich fand bald heraus, daß ihre tiefen Seufzer und die kurze Stille danach die einzigen Zeichen für ihren Orgasmus waren. Ich muß unter dem Tisch auf dem Boden sitzen, da sie den Tisch fürs Kaffeetrinken brauchen. Ich tue so, als würde ich in meinen Heften lernen, aber in Wahrheit schaue ich links und rechts den beiden unter den Rock. Wenn sie mit ihren Kitzlern spielen, rutschen die Röcke höher und ich schaue direkt in ihre Fötzchen hinein und auf ihre Kitzler, das ist sehr sehr spannend und mein eigener Kitzler wird meistens auch sehr steif und pocht, aber ich wage es nicht, meinen Kitzler zu berühren. Ich mag es sehr, ihnen beim Orgasmus zuzusehen. Meine Mom-

my seufzte tief und flüsterte nach ihrem Orgasmus, daß Daddy immer noch sehr sehr schlecht im Ficken sei, er fickte kaum eine Minute lang, die Europäer oder Amerikaner könnten es viel besser. Ich war sehr verunsichert, woher sie das wohl wußte? Damals hatte ich den Verdacht, sie ließe sich für Geld von europäischen und amerikanischen Touristen ficken wie die Nachbarin. Aber Daddy fragt sie abends manchmal, wenn sie ihm ihr Geld zeigt, wieviele es heute waren, dann sagt sie beispielsweise: "Acht große weiße und vier kleine gelbe Fischlein" und dann lacht er und sagt: "Ein guter Fang!". Daher glaube ich, daß sie irgendwo am Fischmarkt in der Nähe arbeitet.

Mommy schaute sich am Tag nach ihrem Probeficken Kwons Schwanz genauer an und fand, er sei inzwischen zu groß und zu dick für das Loch in meinem Jungfernhäutchen. Ab diesem Nachmittag ließ sie sich jeden Nachmittag von Kwon ficken und wir verheimlichten es natürlich vor Daddy. Ich war ganz sicher, daß Kwons Schwanz kein bißchen dicker war als gestern oder vorgestern und ich vermutete, sie konnte es nicht abwarten, bis er 14 geworden war. Meist spritzte er zwei oder dreimal hintereinander hinein und sie masturbierte während des ganzen Fickens. Ich durfte neben ihr liegen, dem Ficken aus der Nähe zuschauen und nach Herzenslust masturbieren. Wenn Kwon zu müde zum Weiterficken war, masturbierte ich seinen Schwanz in ihrem Löchlein und ließ ihn mächtig hineinspritzen. Ich war bald nicht mehr eifersüchtig, denn Mommy hatte versprochen, mein Jungfernhäutchen ganz teuer zu verkaufen, aber ich mußte dafür mit einem Wildfremden ficken. Das geht okay, sagte ich, das Geld war uns allen wichtig. "Dann bringe ich dir dein Fischlein zum ganz ganz fein Ficken, richtig ficken, meine Süße!" sagte sie mit liebevollem Lächeln. Kwon wurde immer fauler und ließ sich regelmäßig in ihrem Mösenloch von mir masturbieren und spritzte zufrieden grunzend ab. Mommy bemerkte, wie ich ihrem Masturbieren neugierig zusah und fragte mich, ob ich sie nicht masturbieren wolle? Ich nickte und ertastete ihren Kitzler. Ich hatte noch nie einen anderen Kitzler berührt und ich war sehr aufgeregt. Es fühlte sich sehr seltsam an, er war warm und hart. Sie befahl mir, ihren Kitzler sehr lange zu lecken, damit er befeuchtet wurde, und das Lecken, das ich vorher noch nie gemacht habe, fand ich so wahnsinnig geil, daß ich sie einfach weiterleckte und mit einer solchen Inbrunstleckte, daß ich sie versehentlich bis zum Orgasmusleckte, und von Orgasmus zu Orgas-

mus weiterleckte, so dass sie mich noch heftig zuckend und lachend ermahnen musste, den Kitzler jetzt aber mit einem Finger zu reiben. Fortan ließ sie mich grinsend ihren Kitzler lecken, während Kwon sie fickte. Sie verstanden aber beide nicht, wie gut mir selbst dieses Kitzlerlecken tat! Sie ließ sich ganz entspannt nach hinten gleiten und wir beide übernahmen die Aktivitäten. Kwon fickte sie fest und gleichmäßig, ichleckte ihren Kitzler langsam und dann schneller und löste ihren Orgasmus rasant schnell mit meiner Zunge aus. Ich wartete, bis sie mir wieder zunickte undleckte sie voller Vergnügen nochmals, so hatte sie viel mehr Orgasmen als vorher und ich konnte Kwon ignorieren, ich hatte keine Kapazitäten mehr frei, um ihn zu masturbieren.

Ich nahm schon den dritten Monat die Pille, Mommy kaufte mir drei verführerisch knappe Kleider und zeigte mir, wie ich mit ganz wenig Schminke besser aussah. Ich bekam einen neuen Personalausweis mit falschem Namen und falscher Adresse. Und da war ich schon 19, das sei wegen der Polizei, wenn man mich filzte, das erklärte sie mir ganz genau, denn das war wichtig. Ich hatte nur ganz wenig Schamhaare, doch ich mußte mich nun täglich rasieren, denn die Männer mochten keine Schamhaare und auch keine Stoppeln, es mußte wirklich glatt sein wie ein Babypopo. Ich schämte mich sehr, als sie mich zum ersten Mal rasierte und mein Kitzler ganz steif wurde und sich zwischen den rasierten Schamlippen aufrichtete und einen Zentimeter hervorragte. Sie nickte sehr freundlich und fragte, ob ich oder sie es machen sollte? Ich war verwirrt und nickte, wußte nicht gleich was antworten. Sie nickte und zog meine Knie hoch, dann spreizte sie sie. Ich verging fast vor Scham, denn mein Kitzler schaute bei geöffneten Beinen noch weiter heraus und wußte ganz genau, was jetzt kommt, der Schlingel! Ich bin noch nie masturbiert worden, wandte meinen Kopf ab und schloß meine Augen in entsetzter Scham. Sie masturbierte mich wirklich ganz fein und genau so wie ich es gewohnt war. Ich zuckte und zappelte krampfartig im Orgasmus und sah Kwons Augen fast herausfallen.

Mittags kam Mommy kurz heim, um sich ganz schnell von Kwon ficken zu lassen und sich dabei von mir masturbieren zu lassen. Die junge Nachbarin machte eine Menge Fotos von mir, in knappen Kleidchen, im Porträt und nackt, in vielen verschiedenen Stellungen,

mit gespreizten Beinen, beim Lecken von Mommy's Kitzler oder beim Masturbieren meines eigenen Kitzlers|. Wochen später war es soweit, Mommy rief mich an und bestellte mich in ein Hotel. Sie war sehr aufgeregt und wiederholte immer wieder, was ich zu tun hatte und was nicht. Ihre Notrufnummer. Keinen Alkohol, nur Cola. Nichts schlucken, keine Drogen, nicht rauchen. Wir hatten das alles schon hundert Mal besprochen. "Hast du den Personalausweis dabei?" Mir schlug das Herz bis zum Hals, aber ich war gefaßt. "Welcher?" fragte ich und sie deutete mit dem Kinn zur Bar. Ein großer blonder Mann mit Vollbart. "Nun geh schon, der ist es, ein Amerikaner, dein erstes feines Fischlein!" Sie hatte das Geld schon bekommen, flüsterte sie. Ich ging los.

Der Amerikaner ließ mich Platz nehmen und bot einen Drink an. Ich sprach zum ersten Mal englisch. "Eine Cola bitte, vielen Dank, und danke nochmals!" Es fiel nicht leicht, ich hatte erst 4 Jahre Englisch in der Schule. Er war schon alt, vielleicht 30, aber noch nicht so alt wie Daddy. Wenn er lächelte, wirkte er sehr nett. Er käme aus Norwegen und heiße Thorfinn. Er lächelte süß und sagte irgendwas, irgendwas mit Donner. Ich nickte wie eine unterwürfiges japanisches Geisha-Püppchen und wisperte meinen falschen Namen, Cai, was 'süßes Mädchen' bedeutet und ich sei von hier, aus Ho Chi Minh Stadt. Er nahm meine Hand und erzählte mir einen langen Mäuseschwanz, den ich nicht mal halbwegs verstand. Er arbeitete international mit Computern und war schon 12 mal in H.C.M.-Stadt. Er habe keine Frau und keine Kinder, denn wenn man mit Computern arbeitet, ist es so besser. Ich wisperte leise, ich würde demnächst mit dem Medizinstudium anfangen. Das stimmte auch, aber erst in drei Jahren. Wir sprachen nicht mehr viel, er nahm meine Hand und führte mich zum Lift, in sein Zimmer. Er stellte meine Cola ab und deutete aufs Badezimmer. "Wir duschen!" verkündete er. Er seifte mich mit viel Schaum ein und wusch mich, seinen Schwanz und sich ab. Ich lächelte und plapperte, es sei prima, zweimal in einer Stunde zu duschen! und wir lachten jetzt beide. Er trocknete uns ab und umarmte mich zum ersten Mal. Ich zitterte vor Aufregung und nickte, als er fragte, ob ich bereit sei?

Es war eigentlich so wie immer, wie mit Kwon. Er verzichtete aufs Küssen und Schmusen, da er wußte, daß es in unserer Kultur nicht

angebracht war. Ich schüttelte den Kopf, von mir aus brauchte er kein Kondom, ich nehme die Pille. Zart und rücksichtsvoll umarmte er mich, bevor er eindrang. Ich spürte einen heftigen Pieks und das war's dann. Er fickte mich mit seinem mittelgroßen Schwanz eine ganze Weile, dann spritzte er ab. Ich konnte die warmen Strahlen ganz deutlich beim Hineinspritzen spüren.

Danach saßen wir nebeneinander auf dem Bett, er rauchte und fragte mich, ob es für mich in Ordnung war. Ich schluckte und flüsterte, daß es mir leid tat, daß es einen Blutklecks auf dem Bettlaken gab. Er lachte laut und bot mir erneut eine Zigarette an, doch ich lehnte ab. Er streichelte meine winzigkleinen Brüste, die flach wie ein Fladenbrot sind und fragte, wie alt ich wirklich sei. Ich dachte hin und her und er lächelte bezaubernd. Er wollte es einfach nur wissen und keine Schwierigkeiten machen. Ich vertraute seinem Lächeln und flüsterte, ich sei 14 Jahre und 8 Monate alt. Er nickte, okay. Wir fickten kein zweites Mal, obwohl ich es gewollt hätte und auch dringend gebraucht hätte. Er stand auf und begleitete zur Bar. Ob ich noch eine Cola wollte, aber ich lehnte dankend ab. Mommy saß wie auf glühenden Kohlen und ich verabschiedete mich. Ich wartete auf der Straße auf Mommy.

Tja, nun war ich eine richtige Frau geworden. Ich erzählte Mommy alles auf dem Heimweg, ich ließ nichts aus. Noch bevor wir zuhause ankamen deponierte ich meinen Besitzanspruch auf Kwon. Es gab keinen Grund mehr, nicht mit mir zu ficken, und sie hatte ja Daddy, Kwon gehörte mir! Ich hatte Widerstand von ihr erwartet, doch sie lächelte zu meinem Erstaunen und murmelte, er ficke genau so miserabel wie sein Vater. Damit war der Keks gegessen.

Ich ließ Kwon die Nacktbilder, die wir bei der Nachbarin gemacht hatten, natürlich auf meinem Handy anschauen, aber nicht kopieren. Ich hatte zu viel Angst, sie könnten ins Internet gelangen. Wir warteten Abends, bis Daddy eingeschlafen war und Mommy fertig war mit dem zweiten Masturbieren, dann fickten wir ganz leise. Kein masturbieren mehr mit der Faust, kein Ficken mehr mit Mommy, kein Ficken mehr am Nachmittag. Kwon durfte mich jede Nacht ficken, so oft wie er wollte. Ich masturbierte trotzdem mehrmals vor dem Einschlafen, bis ich müde war. Ich bekam keinen Orgasmus beim Fi-

cken, das machte Kwon richtig sauer, aber so war es eben. Ob es gegangen wäre, wenn er länger hätte ficken können, wußte ich nicht.

Kwon und ich lernten jetzt ganz intensiv und wir wurden recht schnell Klassenbeste. Ich wollte so schnell es nur ging, vielleicht schon mit 17 abschließen und sofort Medizin studieren. Mommy legte das meiste Geld, das ich mit Ficken verdiente, für mein Studium zur Seite. Ich strengte mich sehr an, ich lernte wie besessen und fickte mit so vielen Männern, wie ich nur konnte. Ich war wie Mommy der Meinung, das Geld zusammenzuhalten und kaufte sehr sparsam Schminke und Kleider. Sie hatte völlig recht, daß ich nicht rauchte, keinen Alkohol trank und keine Drogen nahm. Wir waren in den Jahren bis zu meinem Studium ein prächtiges Gespann, zwei prächtige junge Huren.

Daddy arbeitete nur noch bis Mittag und ertränkte seine Enttäuschung mit Alkohol. Das konnten wir ihm nicht ausreden. Dann bekam er gar keine Arbeit mehr und saß regungslos bis zum Nachmittag am Tisch. Er begann erst am späten Nachmittag zu trinken. Er war am Nachmittag noch halbwegs nüchtern und beschäftigte sich liebevoll mit den zwei Jüngsten. Er hatte nie eine Schule besucht und konnte weder Lesen noch Schreiben. Da er den Kleinen aber bei den Hausaufgaben helfen wollte, lernte er bei mir und Kwon lesen und konnte wirklich mit seinen Kindern mithalten.

Er wußte ganz genau vom ersten Tag an, daß seine Frau insgeheim als Hure arbeitete und jetzt das Geld für die Familie verdiente, dafür war er ihr dankbar. Wir waren vor Mittag meist nur zu zweit daheim und die liebe kleine Nachbarin kam jeden Mittag herüber, seit er arbeitslos war und fickte mit Daddy, genau so, wie sie es früher schon gemacht hatte. Er war ja am Abend viel zu betrunken, um noch mit Mommy zu ficken. Ich schaute ihnen immer zu beim Ficken, obwohl ich vor meinen Heften saß und eigentlich lernen sollte. Nur manchmal masturbierte ich heimlich, wenn sie es ganz geil trieben. Wenn sie hinausgehuscht war, saß er oft noch auf dem Bett und masturbierte ganz langsam. Wenn ich meine Beine ein wenig öffnete und er mein Löchlein und meinen Finger mit dem Kitzler spielen sehen konnte, spritzte mein lieber Daddy sofort und das machten wir jeden Tag. Er nickte mit verschwimmenden Augen nach dem Abspritzen,

als ich ihm eines Tages sagte, daß ich jetzt auch als Hure arbeite und das Geld zur Seite lege, um später studieren zu können. Hastig und mit einem gierigen und begehrliehen Blick auf meine Muschi rieb er seinen Schwanz voller Erwartung wieder steif und fragte mich, ob er seine Huren-Tochter auch mal ficken dürfe? Ich wußte, wie er es meinte und nickte zustimmend.

Es war mir klar, daß es Inzest war, aber ich zog mich sofort nackt aus und masturbierte auf dem Rücken liegend ganz wild und leidenschaftlich. Als mein Orgasmus sich näherte, drang er augenblicklich ein und spritzte fast sofort mitten in meinen Orgasmus hinein. Wir waren gleichzeitig fertig. Ich ließ mich einige Wochen lang jeden Tag zu Mittag von ihm ficken, so oft er wollte. Ich habe noch nie so wunderbar und leidenschaftlich masturbiert wie nun vor Daddy. Ich genoß es wahnsinnig, daß er präzise in meinen Orgasmus hineinfickte und er brauchte tatsächlich nicht mal eine halbe Minute, um mitten in meinen anbrechende Orgasmus abzuspritzen und Strahl für Strahl hineinzuspritzen. Ich spürte sein rhythmisches Spritzen und meinen Orgasmus gleichzeitig in mir. Wir hielten uns fest umarmt und ließen unsere Orgasmen gleichzeitig ausklingen und abebben. Wir konnten es selten öfter als zweimal wiederholen, sein Samen war versiegt. Ich genoß es mit Daddy sehr, er fickte sicher nicht so, wie es Mommy oder die süße Nachbarin es erwarteten, aber er fickte genau so, daß ich völlig befriedigt und glücklich danach war. Er sagte immer wieder, wie schön das Ficken mit mir sei, und er sagte es immer wenn er nüchtern war. Er bestand aber monatelang darauf, mittags auch nit ohne der süßen kleinen Nachbarin zu ficken, also teilten wir ihn schwesterlich und genossen das feine Masturbieren ebenso wie das in den Orgasmus Hineinspritzen.

Ehrlich gesagt hatte ich Mitleid mit ihm, er war sein Leben lang ein fleißiger und ehrlicher Mensch gewesen und konnte nichts dafür, daß ihn die Neue Zeit überholt hatte und ihn nicht mehr brauchte, das war sehr bitter für ihn. Ich sprach ganz offen mit Mommy und später mit der Nachbarin, daß wir drei uns zu Mittag abwechselten, um mit Daddy zu ficken. Zwei von uns konnten zu Mittag Geld mit Ficken verdienen und eine von uns dreien legte sich zu Daddy zum Ficken. Es war eine wichtige und einfache Entscheidung, die für alle gut war. Mommy mußte sich nicht mehr sorgen, daß er herum-

streunte und sich vielleicht wie andere an Kindern vergriff oder vergewaltigte oder sonstwas. Die Nachbarin durfte weder bei ihrem Ehemann noch bei der Kundschaft masturbieren, doch bei Daddy durfte sie immer vor dem Ficken fröhlich, leidenschaftlich und völlig enthemmt masturbieren. Ich war froh, daß ich nicht die ganze Last alleine schultern mußte und nicht jeden Tag wertvolle Zeit fürs Lernen oder für das bezahlte Ficken mit den Touristen verlor. Und ich war mit Sicherheit die Einzige, die das Ficken mit Daddy so sehr genießen konnte wie mit keinem zahlenden Kunden, aber diese Unfairness konnte ich verantworten. Mit noch nicht mal 50 hatte der Alkohol seine Manneskraft zerstört.

Nachts schläft Daddy berauscht weg und Mommy masturbiert mittlerweile vier oder fünf Mal hintereinander lautlos, bevor sie das Licht löscht und einschläft. Kwon liegt jetzt immer auf meinem Rücken, wenn wir Mommy's Masturbieren beobachten und steckt seinen Schwanz von hinten in mein Fickloch. Er spritzt immer wieder, weil ihn Mommy's Masturbieren noch mehr erregt als mich. Er fickt meist schon drauflos und ich bin glücklich bei ihm. Er ist der Einzige, der mich von hinten ficken darf. Ich werde mit ihm so lange ficken, bis uns die Götter auseinander bringen.

Ich studiere mittlerweile schon im dritten Jahr Medizin, es fällt mir sehr leicht und ich muß nicht einmal so viel Zeit dafür aufbringen wie zum Ende des Colleges. Wir setzen das Leben und das Ficken wie bisher fort, da die Internatspflicht weggefallen ist und ich weiter in unserer Einzimmerwohnung leben kann. Einzig Kwon hat sich ein bißchen verändert. Er schleicht alle paar Tage zu Mommy, wenn sie mitten in ihrem nächtlichen Masturbieren ist und fickt sie, aber sie läßt es einfach lächelnd geschehen. Manchmal fickt er zu Mittag die Nachbarin, wenn sie mit Daddy fertig ist. Ich schimpfe ihn lächelnd, den Schelm, und wir lachen dann über seinen Schwanz, der offenbar die Abwechslung liebt.

Mommy ruft mich oft leise, wenn sie zu masturbieren anfängt. "Magst nicht Kitzler lecken kommen, mein kleiner Schatz?" ruft sie ganz leise, und sie verharrt geduldig, bis Kwon fertiggespritzt hatte. Dann schleiche ich, von Kwon gefolgt zu ihr. Ihr Kitzler gehört ganz mir, ich liebe ihn heiß, denn er war der beste, schönste und empfäng-

lichste Kitzler, den ich je geleckert hatte. Ich erlebte so wunderbare Gefühle als wenn ich selbst orgasmen würde und ich leckte ihren Kitzler hoch zum Orgasmus und hielt weiterleckend ihren Orgasmus minutenlang aufrecht, bis sie sich in meine Haare krallte und meinen Kopf fortzog. Wir achteten beide nicht auf Kwon, der von Mal zu Mal in ihr ergoß, bis er seinen gesamten Samen in sie geschleudert hatte. Ich war selig, denn sie verlangte es immer öfter.

Sie verkaufte mich auch an Touristinnen als die "Beste Zunge" der Stadt. Ich mochte sie nicht, sie waren fett und arrogant, denn sie hatten ja bezahlt, oder? Ich drehte meinen Kopf zur Seite, denn ich wollte weder Schmusen und Küssen. Als erstes reinigte ich ihre Möse mit einem Alko-Tuch, dann leckte ich ihren Kitzler zum Orgasmus. Es war eine Arbeit, kein Vergnügen. Ebenso war es nur eine Arbeit, als ich von der Polizei zweimal gefilzt wurde. Sie fanden weder Geld noch Drogen, trotzdem schleppten sie mich auf die Wache. Es war sofort klar, sie fickten mich stundenlang inmitten all der fremden Frauen in der Zelle. Ich drehte den Kopf zur Seite und schloß die Augen, sahen sie denn nicht, wie sehr ich mich schämte? Ich verbarg meine Orgasmen, so gut ich konnte und nach einigen Stunden ließen sie mich gehen, alle hatten genug gefickt und es gab keine Gründe, mich länger festzuhalten. Es war halb so schlimm und die Polizei verlor für mich ihren Schrecken.

Seit dem Ficken auf der Polizeiwache wußte ich, daß ich beim Ficken sehr wohl einen Orgasmus haben konnte, wenn man mich nur lange genug fickte. Ich konnte Kwon endlich mit viel Training beibringen, mich so lange zu ficken, bis ich einen Orgasmus bekam. Wenn der Orgasmus ausgeklungen war, nickte ich ihm zu, daß er jetzt abspritzen durfte und genoß es sehr, wenn er rhythmisch Strahl für Strahl in mich hineinspritzte.

Ich habe noch vier Jahre Studium vor mir und freue mich schon sehr darauf, Ärztin zu werden. Bis dahin werde ich noch hunderte Touristen ficken, so wie ich schon hunderte bisher gefickt habe. Ich bin den Göttern dankbar, daß ich kein so verpfushtes Leben habe wie viele andere Huren, daß ich mich fernhalten konnte von entsetzlichen Perversionen und Krankheiten.

Wann immer ich es in meinen Zeitplan quetschen kann, besuche ich die Götter in den Tempeln und danke ihnen für ihren Segen.

Die unbefleckte Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich habe mein Leben lang im oberen Stockwerk des Pfarrhauses gelebt. Von Kindesbeinen an putzte ich das Pfarrhaus und tue es heute noch. Ich brauche nicht zur Schule gehen, sagte der alte Herr Pfarrer, er bringt mir schon alles bei. Manche waren gehässig und raunten, er sei mein Vater, aber ich hatte weder Mutter noch Vater, ich war ein Geschenk Gottes, sagte der alte Herr Pfarrer immer. Er wusch mich jeden Abend in der Dusche, wickelte mich in ein Badetuch und trug mich in mein Bett. Er las mir oft schöne Heiligengeschichten vor und streichelte meine Schenkel und meine Mumu beim Vorlesen.

Da wurde das spitze Ding in meiner Mumu heiß und hart und guckte frech hervor. Ich nickte und sagte, jetzt ginge es schon und spreizte meine Beine. Er rieb das spitze Ding so lange ganz fein, bis es richtig zuckte und ich ganz heftig keuchte und zappelte. Er machte so lange weiter und ich mußte keuchend zappeln, bis das Spitze weich wurde und wieder in meiner Mumu verschwand. Ich mußte es auch lernen und mit 6 konnte ich es prima ganz allein. Wenn er gegangen war und das Licht gelöscht hatte, machte ich es noch ganz lange, weil es von Tag zu Tag besser ging und weil ich dabei so schön über die Heiligengeschichten phantasierte.

Wenn jemand im Gästezimmer übernachtete, sagte er nach dem Vorlesen, ich müsse es heute allein machen, weil er die Frau im Gästezimmer beruhigen müsse so wie er mich sonst beruhigte. Ich war ja noch ein ganz kleines Kind und sagte, das sei okay für mich. Wie er es gesagt hatte, hörte man sie im Gästezimmer rumpeln, seufzen und stöhnen, dann wurde es ruhig. Wenn ich mich neugierig zur Tür schlich und durch einen Spalt hineinschaute, saß er meist auf dem Bett, das Leintuch um die Hüften gewickelt und schaute der Frau zu, die ganz nackt war und ihre Mumu rieb. Ich schaute sie mir ganz genau an, denn die meisten waren Nonnen, die in der Kutte ganz anders aussahen als nackt. Manchmal waren es andere Frauen, die Frau des Bürgermeisters, des Arztes oder Frau Schmitt.

Manchmal lag er zwischen ihren Schenkeln und machte Liegestütze, sein nackter Arsch pumpte auf und ab. Ich fand das recht langweilig und ging wieder, hatte ich doch damals noch nie vom Ficken gehört. Spannend war es nur, wenn die junge Gräfin bei uns übernachtete. Sie war die Einzige, die keine Schamhaare hatte und ihre glatte Mumu sehr oft beruhigen mußte und er schaute ihr lächelnd zu.

Manchmal aber lag sie auf ihm und pumpte mit den Arschbacken auf und ab. Ich wußte ja damals noch nicht, daß das, was zwischen ihren Arschbacken steckte, sein Schwanz war. Ich zersprang fast vor Erregung, als die junge Gräfin immer langsamer pumpte und wie die heiligen Jungfrauen in meinen Fantasien laut flüsterte, er möge ihr doch bitte-bitte ein Baby machen! Ich hätte damals noch nicht verstanden, daß der Herr Graf ein sehr alter Mann war und die Gräfin sich vom Pfarrer schwängern lassen mußte. Sie pumpte immer langsamer und intensiver und legte sich auf ihn. Ihr Arsch fuhr jetzt ganz langsam vor und zurück und verschlang jedesmal seinen Schwanz. Ich lief da immer ganz verzückt in mein Zimmer und mußte meine Mumu sofort beruhigen.

Ich fragte ihn natürlich immer, warum er zwischen den Schenkeln der Nonnen Liegestütze machte oder warum die Gräfin mit ihrem Arsch auf und ab pumpte, aber er war immer ärgerlich deswegen und schimpfte, weil ich spioniert habe. Und daß die Menschen verschiedene Arten hatten, wie sie ihre Verzückungen in der Mumu beruhigten. Einige brauchten es so wie ich und rieben ihre Mumu mit einem Finger, bei anderen machte er eben Liegestütze. Die Gräfin-Fragen ließ er immer unbeantwortet. Er sprach nicht gerne über diese Dinge, also schwieg ich und fragte nicht mehr, wenn ich spioniert habe. Natürlich spionierte ich jedesmal weiter, er machte bei allen Nonnen und den vielen anderen Ehefrauen aus dem Dorf nur Liegestütze, einzig die Gräfin durfte ihn mit ihren Arschbacken pumpen. Vielleicht hing es damit zusammen, daß sie die Einzige war, die ihn stets anflehte, ihr bitte ein Kind zu machen? Wieso konnte der Pfarrer ihr ein Kind machen? Ich beobachtete das sehr genau. Sie blieb lange auf ihm liegen und dann pumpte sie ihn noch einmal, wie zuvor.

Er lehrte mich zu beten, sehr viel zu beten, mal auf Deutsch, mal auf Latein. Lesen oder Schreiben war fürs Putzen nicht notwendig, das stimmte. Manchmal waren Gäste über Nacht im zweiten Zimmer untergebracht, meist waren es geistliche Schwestern, seltener Priester. Der alte Pfarrer hatte ihnen verraten, daß ich es jede Nacht mir selbst machte. Sie kamen in der Nacht in mein Zimmer, deckten mich auf und betrachteten meine nackte Mumu, aber sie faßten mich nicht an. Ich wusste, was sie erwarteten, und habe es sofort gemacht. Als ich schon größer war, ich glaube 9 oder 10, und in der Nacht schon die ersten Verzückungen bekam, deckten sie mich nackt auf und beobachteten sehr neugierig, wie ich meine nackte Mumu beruhigte, auch wenn ich das zwei- oder dreimal hintereinander machen musste. Die meisten Nonnen setzten sich auf den Bettrand, schlugen ihre Kutte hoch und ich sah, daß sie ebenso wie ich das spitze Ding in ihrer Mumu rieben, genau wie ich. Meist hatte ich es schon dreimal gemacht, bis sie mit lautem Seufzen und erzitterndem Atem fertig waren. Sie sind dann ganz leise wieder gegangen und haben natürlich vergessen, mich wieder zuzudecken.

Als ich 16 geworden war und alle meine Schamhaare ausgefallen waren, zeigten mir die Nonnen, wie man sich mit Zungenküssen gegenseitig heiß machte, was ich vom ersten Kuss an unsterblich liebte und die Nonnen all die Jahre küßte. Von da an kamen die Nonnen fast jede Nacht zum Zungenküssen und ihr Ding in der Mumu zu reiben, bis es ab 40 allmählich aufhörte. Nachdem ich etwa 40 war, kamen keine Gäste mehr, obwohl ich Nacht für Nacht schweißgebadet in Verzückungen aufwachte und es dann mindestens dreimal hintereinander machen musste.

Ich habe mein Leben lang keusch gelebt, war nie mit einem Mann intim und habe mich der Hl. Carmen von Toledo geweiht. Die Heilige Carmen war von den Mohren zu Tode gefoltert worden, sie wurde 4 Tage lang auf dem Hauptplatz der Stadt Toledo an einen Pfahl gebunden und alle Männer vergingen sich an ihr. Ich hatte keine Ahnung, was das "vergingen sich" bedeutete, doch die Schwester Rosi hat angedeutet, es sei das was die Hunde mit den Hündinnen machen, das Draufspringen. Fortan träumte ich von Carmen, wie die Männer von hinten auf sie sprangen und mit dem Hinterteil wackelten. Ich hatte mein Leben lang keinen Männerschwanz gesehen und

die Rosi auch nicht, aber sie wußte, daß sie einen Schwanz hatten, aber nicht haarig wie die Hunde, sondern ganz glatt und vorne zwischen den Beinen. Die Mohren in meinen Träumen besprangen die Carmen von hinten und stachen mit glatten Schwänzen auf sie ein. Ich fand das sehr brutal, was ich da im Traum sah, ich konnte mir fast nicht vorstellen, wie die Carmen dabei 4 Tage lang so verzückt war, daß sie vor Freude gestorben ist. Ich erfuhr erst viel später, was "verzückt" eigentlich heißt, wie konnte die Carmen verzückt sein, wenn doch die Mohren auf sie einstachen? Aber sie wurde so verzückt dabei, daß ihr Herz stehenblieb. Ich träumte mein Leben lang über diese Dinge und wenn ich nachts schweißgebadet aufwachte, fühlte ich die Verzückung zwischen meinen Beinen. Dann rieb ich dort so lange, bis die Verzückung explodierte und dann war ich wieder ganz ruhig. Fast jede Nacht wachte ich auf und mußte mich beruhigen. Es ging so leicht wie Essen oder Trinken, das mußte ich ja auch jeden Tag.

Der neue Pfarrer teilte mir einen Untermieter zu, er hieß Johannes und war ein 17jähriger Student. Er würde vielleicht zwei Jahre bleiben, sagte der Pfarrer. Wir vertrugen uns von Anfang an sehr gut, obwohl ich gut 45 Jahre älter war als er. Jo, so wurde er gerufen, rief mich jeden Abend, ich solle ihm nach dem Duschen den Rücken einseifen und abschrubben. Das tat ich gerne, er hatte einen sehr schönen Rücken und Popo, nach einigen Wochen seifte und wusch ich auch den Popo. Er hatte gesagt, nach dem Popowaschen sollte ich zwischen den Pobacken hindurchgreifen und das Säckchen mit den zwei Kugeln ganz sanft und zart zu streicheln wie die Haare eines lieben Kindes. So lange, bis er vorne mit Reiben fertig war. Ich streichelte das Säckchen so zart und so lieb, wie ich nur konnte, während er sich anscheinend ganz fest zwischen den Beinen einseifte und rieb. Ich schaute erst nur auf seinen Rücken und auf den Popo, und danach auf das heftig wackelnde Säckchen, das ich so lange zart und feinfühlig streichelte, bis er auch mit dem Schrubby an der Vorderseite fertig war. Dann ging ich in mein Zimmer und war vom Säckchenstreicheln jedesmal so verzückt, daß ich mich wohlig zwischen meinen Beinen beruhigte.

Damit mein Kleid nicht immer naß wird, sagte Jo, ich könne ohne Kleid ins Badezimmer kommen, es sähe uns ja niemand und außer-

dem hatte ich ja Höschen und BH an, das sei doch genug. Ich dachte den ganzen Tag lang auf dem Bett liegend darüber nach und ich hatte dabei so viele Verzückungen, daß ich mich schon mittags nackt auszog und mich bis zum Abendessen ununterbrochen beruhigen mußte. Aber nach dem Abendessen ging ich nur in Höschen und BH zu Jo ins Bad und war beim ganzen Rücken- und Popowaschen wahnsinnig verzückt. Ich schaute auf das Säckchen, das ich in einer Hand hielt und es mit der anderen Hand ganz zart und sanft eine Viertelstunde lang streichelte. Es war mir, als ob ich Jo mit dem zarten Streicheln des Säckchens so beruhigen würde wie meine Mumu, und ich hörte sofort sein zufriedenes Stöhnen, als ich das Säckchen so streichelte wie meine Mumu, nur viel sanfter. Das erregte mich so sehr, daß mein spitzes Ding in der Mumu geil und frech hervorkam. Ich fragte Jo, der sich ganz fest zwischen den Beinen rieb, ob er jetzt auch sehr verzückt sei, aber er keuchte und stöhnte nur und sagte nichts. Ich reichte ihm später das Badetuch, damit er sich bedeckte und umdrehen konnte. Er schimpfte sich selbst, daß mein BH klatschnaß war und griff um mich herum und löste den Verschuß. Meine großen, schweren Brüste sanken bis über meinen Bauchnabel hinunter. Jo sah es genau an und sagte, ich hätte schöne Brüste, ich errötete vor Stolz.

Jo sagte, mein Höschen sei ja auch klatschnaß und zog es herunter. Ich stieg heraus und hängte sie auf die Schnur neben den BH. Jo sah meine Mumu ganz lange an und fragte, ob mein Kitzler immer so frech hervorgucke? Ich wußte nicht, was er meinte und er deutete darauf. Ja, nickte ich eifrig, immer wenn ich verzückt bin, aber wenn ich mich beruhigt habe, dann nicht mehr. Ich sah, daß Jo lange nachdachte. Er fragte wie schon früher einmal, ob ich noch nie mit einem Mann zusammen war und ich nickte, das war so. Aber er schüttelte den Kopf und lächelte, "du bist doch schon 60," und ich nickte, 61. "Und du hast keine Schamhaare," meinte er grinsend und ich erklärte ihm, daß sie nach ein paar Jahren genauso wie die Achselhaare von selbst ausgefallen waren. Er nickte ernst, das komme manchmal vor.

Ab diesem Tag zog ich Höschen und BH schon vor dem Waschen aus, damit sie nicht naß werden. Ich war ganz ekstatisch verzückt, als ich sein kleines Säckchen ganz lange und sanft streicheln durfte, bis

er mit dem Reiben seiner Vorderseite fertig war bis er vorne fertig war. Es war an sich schon sehr geil, daß wir beide völlig nackt waren. Doch dann zwischen seinen Arschbacken unten durchzugreifen und das Säckchen sanft anzufassen war einfach wahnsinnig geil. Ich war von Tag zu Tag immer überzeugter, daß Jo sich auf seiner Vorderseite so ähnlich rieb wie ich das steife Ding in meiner Mumu rieb und ich ihn mit dem sanften Reiben seines Säckchens dabei gut unterstützte. Ich hatte kein solches Säckchen wie Jo und ich nahm mir immer vor, ihn nach seinem Reiben zu fragen, aber ich traute mich einfach nicht. Wir machten es wochenlang auf die gleiche Weise und ich war wirklich davon überzeugt, daß wir gemeinsam seine Mumu beruhigten. Das war so erregend und aufregend, daß ich es sofort machen mußte.

Ich murmelte, ich muß mich jetzt gleich beruhigen und ging in mein Zimmer. Schon Augenblicke später steckte Jo den Kopf durch die Tür, ob er mir dabei zuschauen dürfe? Ich nickte, ja natürlich, denn noch niemand hat mir jemals beim Beruhigen zuschauen wollen, nur in früheren Jahren. Er setzte sich an den Bettrand und schaute mir zu, wie ich meine Mumu beruhigte. Er war ganz aus dem Häuschen und ich war noch ordentlich verzückt und machte es nochmals, bis ich mich beruhigt hatte und das spitze Ding in meiner Mumu weich wurde und verschwand. Er nickte sehr freundlich und ging, das machten wir die nächsten zwei oder drei Monate so, das war ganz okay. Er blieb nie, wenn ich den Rosenkranz in die Hand nahm und von neuem zu beten begann. Er hatte einmal lächelnd gesagt, er selbst bete nie und daß er mich bewundere, weil ich so viel und so fleißig bete. Das Lob machte mich stolz. — Ich wachte nur noch selten in der Nacht mit einer Verzückung auf.

Eines Abends verrutschte das Badetuch um Jo's Hüften. Ich hielt mitten im Beruhigen ein und starrte das Ding an. Er kehrte mir beim Waschen ja immer den Rücken zu, ich hatte ihn noch nie von vorne gesehen. Ich starrte sein Ding an und wollte ihn fragen, aber er schlug das Badetuch wieder über und murmelte, ich solle nur weitermachen. Ich war verzückt wie selten zuvor und machte weiter. Ich war zwei Wochen lang zu feige, ihn zu fragen. Ich träumte von seinem Ding, dem glatten Ding, mit dem nun die Mauren in meinen Träumen die arme Carmen zwischen ihre Pobacken stachen. Ich

wachte nachts immer verzückt auf und mußte mich beruhigen, die Mohren und ihre Dinger und die arme Carmen, in deren Popofalte die schlimmen Schwarzen hineinstachen.

Jo war überhaupt nicht verlegen, als ich ihn zwei Wochen später fragte. Er schob das Badetuch beiseite und erklärte mir den Schwanz. Schaft, Vorhaut, Eichel und die Hoden. Ich lernte all diese neuen Worte und ich mußte jedes Teil angreifen und den richtigen Namen sagen. Der Schwanz sei zum Pinkeln da und um mit Frauen oder Mädchen zu ficken. Da kommen die Kinder her, hörte ich staunend. Der Schwanz hängt immer weich herunter, nur wenn die Geilheit kommt, dann wird er steif, damit man ihn in das Loch hineinstecken kann. Ich blickte unsicher, geil? Geilheit? “Das ist die Verzückung, wie du sie nennst!” sagte Jo, “die Geilheit bringt dich dazu, zu masturbieren.” Masturbieren? “Das nennt man Masturbieren, wenn du deinen Kitzler mit dem Finger reibst und beruhigst.” Viele neue Worte, aber ich merkte sie mir gut. Ich fragte ihn, ob er jetzt weniger froh sei und wann er denn masturbierte? Er lächelte, “jeden Abend, wenn du mir das Säckchen streichelst!” Ich dachte nach, wenn er auf der Vorderseite wackelte? “Ja,” sagte er, “morgen kannst du mir zuschauen, wenn du magst!” Ich durfte seinen Schwanz anfassen, der halb weich war und er zeigte mir, daß ich auf und ab reiben durfte. Ich ließ seine Eichel immer wieder in der Vorhaut verschwinden und zog dann die Vorhaut wieder ganz zurück, dann kam die Eichel wieder heraus. “So ähnlich geht das Masturbieren,” sagte er, “aber ich kann nur einmal am Abend abspritzen.” Ich durfte es noch ganz lange machen und er ging schlafen, ich hatte ganz starke Verzückungen und mußte es mir dreimal machen, bis ich einschlief.

Jo zeigte mir anderntags das Masturbieren, wie er es selbst machte. Ich schaute sehr aufgeregt zu, denn es sah sehr geil aus. Jo hatte mich gefragt und ich ließ ihn meine Brüste streicheln, er mochte das sehr. Er ließ es mich am nächsten Tag probieren und es klappte eigentlich ganz gut, ich durfte ihn jetzt jeden Tag masturbieren und ich war jedesmal ganz aufgeregt, weil ich so schöne Gefühle dabei bekam. Während ich seinen Schwanz masturbieren durfte, wollte er mit meinen schönen, großen Brüsten und den Zitzen spielen und es machte ihm riesigen Spaß, wenn er auf meine Brüste spritzen durfte. Wenn er fertiggespritzt hatte, sagte er “Amen!” und biß spielerisch

ein wenig in meine Zitzen, denn er war immer ein bißchen amüsiert, mich beten zu hören. Ich betete immer halblaut, weil er es nicht hören wollte, aber mir war das Beten beim Masturbieren sehr wichtig.

Jo hatte mich ein bißchen dazu angestiftet, ins Refektorium hineinzugucken, obwohl das strengstens verboten war. Erst nach einigen Malen berichtete ich Jo davon, ich hatte ganz rote Ohren gehabt. Ich hatte nämlich gesehen, daß die Frau, die zur Privatbeichte gekommen war, vor dem Herrn Pfarrer kniete und seinen Schwanz in ihrem Mund rieb und ihn hineinspritzen ließ. Alle 8 Frauen, die ich dabei beobachtet hatte, schluckten "es" hinunter! Ich umklammerte meinen Rosenkranz, als ich bemerkte, daß Jo herzlich lachte. Ich lag mit dem Rücken an seiner Brust und er hielt mich sanft umarmt. Er lachte noch eine ganze Weile, weil die Beichtkinder den Schwanz rieben und seinen Samen schluckten, obwohl der Pfarrer jeden Sonntag auf der Kanzel über die Sünden des Fleisches wetterte. Jo meinte, ich dürfe es morgen selbst probieren. Es schmeckte beim ersten Mal ein bißchen seltsam, aber er mochte es sehr, mir in den Mund zu spritzen und mir war's auch ganz recht. Ich masturbierte ihn nun täglich in meinem Mund und schluckte seinen Samen, das war ihm viel viel lieber als mir auf die Brüste zu spritzen.

Ich masturbierte jedesmal nachher und ich betete, denn ich bete immer beim Masturbieren halblaut, nicht nur wenn Jo dabei zuschaute. Er fragte einmal etwas, ich weiß nicht mehr was, und ich unterbrach das Masturbieren und das Beten. Daraufhin erklärte er mir die vielen Teile meiner Mumu. Die hieß nämlich Möse, Fotze und noch viele andere Namen, die ich gleich wieder vergessen habe. Ich spreizte meine Beine und er zeigte mir Schamlippen, Kitzler und das Mösenloch. "Du hast noch ein Jungfernhäutchen!" rief er aus, "du hast ja wirklich noch nie gefickt!" Ficken, auch neu. Der Mann stößt mit seinem Schwanz ganz fein im Mösenloch rein und raus, beide werden geil und bekommen einen Orgasmus. Er spritzt ins Mösenloch hinein und manchmal bekommt auch die Frau einen Orgasmus, das war das Explodieren beim Ende des Masturbierens, da habe ich gut aufgepasst.

Jo antwortete sofort. Er hatte das erste Mal mit über 10 Jahren gefickt, bis vor ein paar Monaten, als er in meine Wohngemeinschaft

kam. Nein, es war kein Mädchen, sondern seine frömmelnde Tante. Sie war dick und häßlich, sie hatte nie einen Mann gefunden und war mit 25 immer noch Jungfrau. Und sie machte allen vor, wie gottesfürchtig und weißgott wie fromm sie sei. In Wahrheit verführte sie den 10jährigen am zweiten Tag, es war für beide das erste Mal. Jo sagte, sie strahlte wie eine polierte Goldmünze, als er sie entjungferte und sie strahlte jeden Nachmittag beim Ficken. Sonst war sie mürrisch, weil sie das viele Beten haßte. Sie fickten 7 Jahre lang jeden Nachmittag, ein oder zwei Mal und er war froh darüber, daß er nicht mit der Hand masturbieren mußte.

Ich erzählte ihm die Heiligengeschichte der Carmen. Er hatte noch nie davon gehört, doch er verstand es sofort. Die Mauren haben die Carmen 4 Tage lang am Hauptplatz gefickt und das war ganz bestimmt sehr beschämend und demütigend für die Jungfrau. Abgesehen von den körperlichen Strapazen hatte sie so viele Orgasmen, daß es ihr Herz nicht mehr aushielt. Sie sei in den schönsten Verzückungen gestorben, besagte die Legende, sie sei an viel zu vielen Orgasmen gestorben, sagte Jo mit Bestimmtheit. Ich dachte lange nach. Ich hatte nach zwei, spätestens drei Orgasmen bereits genug. Aber wenn ich 4 Tage lang einen Orgasmus nach dem anderen hätte, dann würde ich vermutlich sterben, das verstand ich jetzt. Wie dumm von den Priestern oder der Schwester Rosi, von ihren Verzückungen so zu reden, als ob sie Gott erblickt hätte? Sie war gefickt worden, bis sie tot war, das hatte Jo richtig erkannt. Ich masturbierte gleich nochmal und phantasierte, wie Carmen schöne Orgasmen bekam und wie die Schwänze der Mauren in ihrem Fickloch rein und raus fuhren. Als ich fertig war, stand Jo auf und ging. Er drehte sich noch einmal um und fragte, ob ich wirklich nicht auch mal ficken wollte. Ich war sehr verunsichert, die Carmen war totgefickt worden, das wollte ich nicht. Jo lächelte, als ich das sagte und ging schlafen. Ich masturbierte so oft wie noch nie, ich war sehr sehr geil mit meinen Phantasien über Carmen und das Ficken.

Er sagte, seine dicke häßliche Tante hatte nur ganz kleine verschrumpelte Brüste, an denen sie ganz fest riß, wenn sie beim Masturbieren zum Orgasmus kam. Sie hatte beim Ficken nicht sehr oft einen Orgasmus und masturbierte jedesmal nach dem Ficken wie eine Furie, auch wenn sie schon einen Orgasmus gehabt hatte. Er war

nach dem Ficken immer sehr traurig und haßte sich, weil er ihr zuschauen mußte und sich ihr Gesicht beim Masturbieren immer zu einer teuflischen Fratze verzerrte. Sie masturbierte immer zwei oder dreimal und er konnte seine Augen nicht abwenden.

Er freute sich wirklich, daß ich so schöne volle Brüste hatte, erleckte nach dem Abspritzen meine Zitzen und biß spielerisch darauf, das war sehr aufregend. Ich lief rasch in mein Zimmer zum Masturbieren und Jo kam gleich nach, um mich beim Masturbieren zu beobachten, das mochte er nach wie vor. Er hatte mir mit offenem Mund zugehört, als ich ihm erzählte, daß die Nonnen und Priester damals, als ich noch ein Kind war, mir in der Nacht beim Masturbieren zugeschaut hatten, bis ich 40 war. Jo fragte eine Unmenge, aber ich mußte ihm sagen, daß sie mich nie an der Mumu angefaßt hatten. Die meisten Nonnen haben mit einer Hand unter ihre Kutte gegriffen und gewackelt wie die Priester auch, und ich habe Jo ganz genau beschrieben, wie die Nonnen am Bettrand saßen, mir beim Masturbieren zugesehen hatten und selbst masturbierten. Der Pfarrer hat im Laufe der Jahre wahrscheinlich alle ehrbaren Ehefrauen des Dorfes gefickt, sagte ich, denn ich hatte all die Jahre lang jede Besucherin ausspioniert, beim Liegestützen zugeschaut und auch, wenn sie selbst masturbierte oder sich von ihm masturbieren ließ. Die Gräfin hatte ein Mädchen geboren und kam noch viele Jahre lang, um den Pfarrer reitend zu ficken und sie bekam noch einen Jungen und zwei Mädchen. Jo fragte tausend Dinge und ich beantwortete alles ehrlich. Es machte ihn sehr geil.

Wenn ich oft genug masturbiert hatte, nahm er mich in die Arme und wir sprachen viele schöne Stunden lang. Oft ging es ums Ficken und er beschrieb immer wieder, wie das Ficken mit der Tante war. Er beruhigte mich, daß es fast nie vorkam, daß eine Frau totgefickt wurde. Gerade deswegen erzählte man die Legende von Carmen, weil es etwas Besonderes war. Ich glaubte ihm, denn ich hatte auch noch nie gehört, daß eine Frau totgefickt worden war außer Carmen. Wir sprachen monatelang über das Ficken, es wurde mir immer vertrauter und ich ertappte mich öfter beim Phantasieren, mich von Jo ficken zu lassen.

Wie jeden Abend lag ich mit dem Rücken an seiner Brust und er hatte mich umarmt und masturbierte mich ganz sanft, was ich wirklich sehr mochte. Doch anstatt zu beten wie sonst erzählte ich ihm von den schlimmen Dingen, die ich in den letzten Wochen beobachtet hatte beim Spionieren. Ja, daß die Frauen den Schwanz des Pfarrers in ihrem Mund masturbierten und es hinunterschluckten, war noch nicht alles, ich war bisher viel zu früh gegangen. Die Frauen setzten sich auf seinen Oberschenkel und flüsterten die ganze Zeit etwas in sein Ohr. Sie schienen ihm etwas sehr lustiges oder geiles zu erzählen, denn sie lachten zwischendurch wie die Huren. Früher oder später griffen sie nach seinem Schwanz und rieben ihn, langsam oder schnell, bis er steif war. Sie tauschten Platz, sie legte sich mit der Brust auf den gepolsterten Stuhl und schlugen ihren Rock hoch, manchmal schlug er den Rock hoch. Er tätschelte genußvoll ihre Arschbacken und spreizte sie. — Ich mußte eine Pause machen, denn Jo hatte mich zum Orgasmus gebracht. Nachdem ich mich beruhigt hatte, erzählte ich weiter und legte Jo's Hand auf meinen Kitzler.

Der Pfarrer drang von hinten in die Möse ein und fickte das Beichtkind ganz lange. Ich konnte ganz deutlich sehen, wann er hineinspritzte. Manchmal fickte er sie ins Arschloch, das fand ich sehr seltsam. Am schlimmsten fand ich, daß sie alle ehrbare Ehefrauen waren, Frau Schmitt, Frau Müller und alle. Sie taten nach außen, wie fromm und keusch sie waren und dann lassen sie sich beim Beichten vom jungen Pfarrer ficken! Jo lachte, das ihn das überhaupt nicht wundere, er wußte noch am Beispiel der Tante, wie verlogen sie alle waren. Ich schwieg, denn er brachte mich wieder zum Orgasmus und ich lehnte mich entspannt zurück zum Zeichen, daß ich jetzt genug Orgasmen gehabt hatte.

Wochenlang fragte er mich, ob ich nicht doch ficken wollte und ich schüttelte immer den Kopf, ich hatte viel zu viel Angst, totgefickt zu werden wie meine arme Carmen. Ich sagte ihm, daß ich niemals ficken werde, ich hätte viel zu viel Angst. Er umarmte mich ganz lieb von hinten, wenn ich mit dem Rücken an seiner Brust meinen Rosenkranz betete und masturbierte mich so fein, daß ich vor Ergriffenheit nur noch atemlos die Ave Maria herunterspulte und mit einem lauten "in mulieribus, Amen!" den Orgasmus hatte. Er küßte dann meinen Nacken und murmelte, wie viel schöner das Ficken wäre,

aber ich schüttelte den Kopf. Nein, Nein, niemals! Einmal sagte er, er werde mich nächste Woche entjungfern und ficken. Ich schüttelte den Kopf und fürchtete mich jeden Tag, daß er mich ficken werde, ich fürchtete mich jeden Tag, wirklich!

Ich war 62 geworden, Jo war schon 10 Monate bei mir. Er wollte nach dem Duschen nicht masturbiert werden und führte mich in mein Zimmer. Ich konnte vor Angst fast nicht atmen, so sehr fürchtete ich mich. Er legte mich schweigend aufs Bett und ich wisperte, ich hätte so viel Angst, totgefickt zu werden wie die arme Carmen. Ich flehte ihn an, mich bitte-bitte nicht zu entjungfern, ich hätte so viel Angst. Er strich sanft über meine Haare und flüsterte, mein Kitzler wolle es aber! Ich sah hinunter, der Kitzler verriet mich schamlos, er stand keck und frech hervor, ich spürte die Geilheit wie Feuer lodern. "Nein, bitte nicht entjungfern, nicht ficken!" rief ich so leise wie ich nur konnte. Er kniete sich zwischen meine Schenkel und befeuchtete seine Eichel mit viel Spucke und legte sich auf mich. Ich flehte ihn sogar noch an, mich nicht zu entjungfern, als er bereits sanft in mein Fickloch eindrang.

Ich spürte nichts beim Entjungfern, obwohl er mich auf den Pieks vorbereitet hatte. Er fickte schnell und kräftig und ich wurde wahnsinnig geil. Er spritzte in festen Strahlen in mein Fickloch und nach einem Dutzend Mal Abspritzen sank er atemlos neben mich. "Und, lebst du noch?" fragte er außer Atem und ich nickte, Ja, ich sei ganz wunderbar geil geworden beim Ficken! "Leider hast du keinen Orgasmus bekommen, sorry!" sagte er, noch außer Atem. Ich solle masturbieren, flüsterte er. Ich masturbierte mit drei rasanten Streichen zum Orgasmus, denn ich war schon kurz davor gewesen. Er war zu müde und konnte kein zweites Mal ficken, sein Schwanz wurde nicht mehr steif. Ich sei wahnsinnig froh und dankbar, daß er mich nicht totgefickt hatte, sagte ich, aber da war er schon eingeschlafen.

Wir ficken inzwischen schon seit einem Jahr, er kann nur einmal und ich bekomme keinen Orgasmus. Ich bin immer ganz kurz davor und das Masturbieren dauert nur Sekunden, nur einige Streiche. Er schläft augenblicklich ein und ich masturbiere anschließend noch recht häufig, so lange ich geile Phantasien habe. Ich bin sehr froh,

daß ich doch noch das Ficken erlebe, obwohl ich mein ganzes Leben lang zu blöde gewesen war.

Eines Tages beschloß ich, mich vom Pfarrer ficken zu lassen und es war wirklich ganz einfach. Ich schrubbte auf allen Vieren den Boden und mein Putzfrau Kleidchen rutschte natürlich hoch. Schlawer-weise hatte ich kein Höschen an! Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte und der Herr Pfarrer starrte auf meine nackten Arschbacken, meine nackte Möse und meinen Kitzler. Ich hätte nicht mal bis 3 zählen können, da kniete der Hohe Herr hinter mir und sein Schwanz drang sofort ein. Wir fickten wortlos, nur unser Schnaufen und lautes Atmen verriet, daß hier nicht der Boden geschrubbt wurde. Ich bekam einen Orgasmus, kurz bevor er abspritzte. Seither lasse ich mich so oft wie möglich vom Herrn Pfarrer ficken, denn ich liebe diese Orgasmen. Wir ficken schweigend immer auf die gleiche Art und Weise, der Priester redet ja auch nicht mit einer Putzfrau. Ich schleiche mich mit gesenkten Augen sofort davon, denn ich würde vor Scham sterben, ihm nach dieser Sünde in die Augen zu sehen. Ich bin natürlich schlau genug, um mich ficken zu lassen, bevor das Beichtkind kommt, sonst ginge ich vielleicht leer aus. Jo war vor zwei Monaten ausgezogen und ich konnte bisher den Pfarrer jeden Tag vor dem Mittagessen herumkriegen, aber es ist mir klar geworden, daß ich mich auf längere Sicht nach einem neuen Mann umsehen muß. Ich habe das noch nie gemacht und habe dennoch das gute Gefühl, daß es klappen wird.

Ich habe viel verpaßt und hole langsam auf.

Die lesbische Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich bin seit 35 Jahren Haushälterin im Pfarrhaus. Leider ist der alte Pfarrer in Ruhestand gegangen und der Neue taugt nichts.

Ich putze und koche. Ich bin von Geburt an lesbisch, ich war noch niemals mit einem Mann intim und ich masturbiere jede Nacht vor dem Einschlafen, selten auch zweimal oder öfter, wenn ich bis zum Abend sehr geil geworden war. Ich habe eine Geliebte in diesem winzigen Dorf, wo jeder alles von jedem weiß. Erna ist die junge Ehefrau des Bäckers und vermutlich bisexuell.

Die Geschichte beginnt damit, daß der Neue um meine Waden schlich in den ersten Wochen. Dann, eines Morgens, bat er mich ins Badezimmer. Ich glaubte, ich hätte vielleicht nicht sorgfältig genug geputzt, aber er hieß mich nur wortlos auf den Hocker sitzen. Er zog sich nackt aus und ich wollte sofort gehen, aber er verstellte mir den Weg und zeigte mir sein Handy.

Ich wollte im Boden versinken. Erna, die Bäckerin und ich. Minutenlang auf dem Sofa knutschend. Uns gegenseitig unter die Bluse fassend. Die Brust liebkosend. Die Röcke hochschiebend. Unter dem Saum des Höschens gegenseitig masturbierend. Warten, bis auch die andere zum Orgasmus gekommen war. Küssend, küssend, küssend.

Ich brach auf dem Hocker zusammen und schlug die Hände vors Gesicht. Weinen half nichts. Was er wollte, fragte ich nach einer Weile gedrückt. "Bleib einfach sitzen und schaue mir zu!" sagte der Neue. Er begann vor mir zu masturbieren. Ich beruhigte mich, das war nichts neues für mich, ich hatte den alten Pfarrer täglich masturbieren gesehen, ohne daß er es wußte. Er war ein anständiger Mann, der sich ans Zölibat hielt, er hatte nie etwas mit einer Frau gehabt.

Der Neue nahm meine Hand und spritzte hinein. Das war alles. Er war befriedigt und ließ mich gehen. Aber jeden Morgen vor dem

Frühstück mußte ich ihm ins Badezimmer folgen, er masturbierte jeden Morgen und spritzte in meine Hand.

Es war ihm nicht genug. Ich mußte ihn masturbieren und ihn in meine Hand spritzen lassen. Mir bereitete es kein Problem, ich habe in meiner Jugend sicher hunderte Male die Burschen masturbiert, das war also nichts Außergewöhnliches. Auch das war ihm nur einige Monate lang genug, dann steigerte er erneut. Ich sollte mich nackt ausziehen. Natürlich weigerte ich mich, doch er drohte zum ersten Mal offen, das Video zu verbreiten. Das wäre mein Ende, aber auch Erna müßte ihr jetziges Leben aufgeben. Bäckerei, Ehemann, alles. Ich lenkte ein. Ich war blutrot vor Scham, als ich das Hauskleid auszog.

Ich stand lange unschlüssig in Höschen und BH. Ich schämte mich meiner riesigen Brüste, um ehrlich zu sein. Ich zog erst das Höschen aus und sein Blick saugte sich an meinen Schamhaaren fest. Er ließ mir keine Zeit mehr, der BH mußte auch herunter. Ich löste ihn und hielt meine Brüste mit dem Unterarm auf, dann ließ ich sie sinken. Meine Brüste reichten wie riesige Melonen bis unter meinen Bauchnabel, die Zitzen verhärteten sich und zeigten spitz auf den Boden.

Er ließ mich auf den Hocker sitzen und ich sollte ihn masturbieren. Meine Brüste wackelten unanständig wie Pudding, aber ihn schien genau das aufzuweilen. Anderntags teilte er mit den Fingern mein Fötchen und besah sich alles ganz genau. Er reizte mit der Fingerspitze meinen Kitzler, bis er sich versteifte. Er grinste wie ein Idiot und nickte, ich durfte jetzt mit dem Masturbieren beginnen. Ich wollte meine Beine schicklich zusammenlegen, doch er protestierte sofort, ich mußte sie ganz weit spreizen. Er masturbierte meinen Kitzler sehr geschickt, und ob es nun Erna war oder er, ich hielt mit dem Masturbieren seines Schwanzes inne und ließ meinen Orgasmus wunderbar aufsteigen. Er genoß sichtlich meinen Orgasmus und rieb den Kitzler weiter, was mich endlos lange zucken und zappeln ließ. Dann entzog ich mich ihm und masturbierte ihn weiter. Er wollte nicht mehr in meine Hand spritzen, er spritzte mich von oben bis unten an. Er war wirklich sehr gut darin, mich zu masturbieren, aber

auch das hielt nur einige Monate an, bis ein Jahr um war. Es kam die Steigerung, er wollte mich ficken!

Ich schüttelte meinen Kopf, das kam nicht in Frage. Ich wich rückwärts aus, er drängte mich weiter und weiter, bis ich in seinem Zimmer stand. Er grinste und griff nach mir. Ich wich aus, er jagte mich durch das Zimmer bis zum Bett. Ich flüchtete auf allen Vieren bis zur Wand, er hinter mir. Ich spürte seinen harten Schwanz in meiner Arschfalte. Ich schrie, ich wollte das nicht, ich wäre noch Jungfrau! Er lachte. "58 und Jungfrau? Das sei doch zum Lachen!" Ich spürte seine Hände, die meine Arschbacken fest wie ein Schraubstock festhielten. Ich senkte den Kopf, die Stute ergeben auf allen Vieren, der Hengst schnaubend vor Gier hinter ihr. Ich weinte, weinte und weinte. Kein Entkommen.

Ich spürte den brutalen Ruck, mit dem er mein Jungfernhäutchen durchstieß und tief eindrang. "Öha!" rief er, "wirklich noch Jungfrau!" Aber da schwang kein Mitgefühl mit, sondern Verachtung für mich und blöder Stolz. Ich habe etwas unglaublich Verbotenes gemacht, kikeriki! rief der dümmliche Hahn.

Er fickte mich sehr lange, mein Kopf sackte zwischen meine Unterarme. Ich muß verrückt sein, dachte ich verwundert, ich spürte meinen Orgasmus kommen! Der Orgasmus riß mich zuckend um, er rutschte aus meiner Scheide und ich zuckte und zappelte eine Ewigkeit lang. Er packte meine Arschbacken wieder ganz fest und fickte wild drauflos. Ich spürte, wie sein Schwanz sich aufbäumte und dann spritzte er, er spritzte und spritzte ohne Unterlaß. Dann ließ er mich gehen.

Ich blieb den ganzen Tag im Bett. Es gab kein Frühstück, kein Mittagessen und kein Abendessen. Niemand räumte auf. Es war mir völlig egal. Er hatte angefangen! Ich streichelte meinen geschundenen Körper, mein armes Fötchen, meinen Kitzler. Ich weinte, bis ich keine Tränen mehr hatte. Ich spürte Widerstand in mir. Ich war mir klar darüber, daß er mich jetzt täglich ficken würde. Ich werde mich nicht dagegen wehren, beschloß ich, ich werde ihm so ein Schauspiel nicht gönnen. Ich war keine Eroberte, ich war eine Vergewaltigte. Ich lachte böse in mich hinein, ich würde ihn fordern, ihn auf dem Zahn-

fleisch kriechen lassen. Ich war mit einem Mal so fröhlich, daß ich Lust aufs masturbieren hatte. Ich hörte erst auf, als ich schon todmüde war.

Er fickte mich seither jeden Morgen in der Hundestellung. Mir war's recht, ich wollte ihm dabei nicht in die Augen sehen, wenn mein Körper fröhlich zum Orgasmus raste. Ich ließ den Orgasmus kommen, wie er wollte und natürlich rutschte er heraus. Nachdem er gespritzt hatte, blieb ich liegen. Er wäre vielleicht gegangen, doch ich packte lächelnd seinen Schwanz. Ich nahm ihn genußvoll in den Mund, als junges Mädchen hatte ich ja viele Blowjobs gemacht. Ich lutschte undleckte ihn, bis er wieder richtig steif war. Dann ging ich auf alle Viere und ließ mich zum zweiten Mal ficken. Ich grinste, er tat sich bereits sehr schwer. Ich ließ meinen zweiten Orgasmus genauso schön kommen wie den ersten, er rutschte sofort heraus und mußte neu anfangen. Ich weiß nicht, wie lange er mich fickte, doch ich war schon auf dem besten Weg zum dritten Orgasmus, als er abspritzte. Es war mir egal, ich würde nach dem Frühstück diesen dreiviertel-Orgasmus nachholen und herausmasturbieren, was ich bisher noch nie im Dienst gemacht hatte. Die Arbeit würde etwas leiden, aber das war mir egal. Er hatte angefangen, nicht ich.

Nach zwei oder drei Monaten hatte er sich daran gewöhnt, daß ich ihn steifleckte und er mich ein zweites Mal ficken mußte. Er war sogar fröhlich beim Frühstück, also drehte ich die Schraube weiter. Ichleckte seinen Schwanz nach dem ersten Abspritzen und ließ ihn — was ich bisher bei ihm nicht gemacht hatte — tief in meiner Kehle abspritzen. Ich hatte das als junges Mädchen geliebt und jetzt empfand ich auch die gleiche tiefe Befriedigung. Er war völlig verwirrt. Ichleckte ihn nach wenigen Augenblicken weiter, er brauchte nun erheblich länger, um wieder steif zu werden. Dann ging ich fordernd auf alle Viere. Er mußte, etwas anderes ließ sein lächerliches Ego gar nicht zu. Er brauchte unglaublich lange, ich hatte einen sehr schönen Orgasmus und zwickte seinen Schwanz ein, damit er nicht herausrutschte. Er machte verbissen weiter und spritzte zum Schluß nur minimal. Ich war sehr zufrieden.

Er brauchte mehrere Monate, bis er mit den gestiegenen Anforderungen zurecht kam. Ich hatte mir noch gar nicht überlegt, wie mein

nächster Schritt war, da kam er auf mich zu, und nicht ungeschickt! Er kopierte "das Video" auf mein Handy und ich rätselte, warum. Er blickte mich mit berechnenden Augen an. Er wollte Erna ficken, meine Bäckerin, die ich vor einem Jahr verlassen hatte. Ich hatte einen Tag Zeit, Erna herbeizuschaffen, das Video würde sie überzeugen. Ich war vor Schreck erstarrt, dann sprach ich mit Erna. Sie schluckte schwer, als sie das Video sah, dann verstand sie, warum ich sie verlassen hatte. Sie zerrte mich in ihr Schlafzimmer und wir liebten uns wie Ertrinkende. Sie zuckte die Schultern, es war ihr wirklich egal, mit dem Neuen zu ficken, da sollte ich mir keine Gedanken machen. Ob sie mit ihm oder mit ihrem Mann fickte, das war doch egal.

Erna kam pünktlich am Morgen. Ich führte sie wortlos zum Neuen, der noch schlief. Ich ging in mein Zimmer, wo ich durch das verborgene Fensterchen in sein Zimmer schauen konnte, wie ich schon früher den alten Pfarrer beim Masturbieren beobachtet hatte. Erna zog sich schnell aus und legte sich zu ihm. Sie weckte ihn, indem sie seine Morgenlatte lutschte und leckte. Er war sofort im Bild und warf die Bettdecke zu Boden. Ich schaute ihnen beim Ficken sehr neugierig zu, Erna konnte wahnsinnig gut ficken und ihm einen Orgasmus vorspielen. Sie nahm seinen Schwanz in den Mund und leckte ihn wieder steif. Beim zweiten Ficken bekam sie einen echten Orgasmus, das konnte ich sehen. Ich hörte auf zu masturbieren, als Erna sich wieder anzog, ging hinunter und bereitete das Frühstück. "Na, geht doch!" war sein einziger Kommentar. Erna und ich wechselten uns täglich ab, er war sehr selbstzufrieden und das ging fast ein halbes Jahr ganz gut. Ich konnte mich nicht beklagen und Erna auch nicht, denn ihr Mann fickte sie nur einmal in der Woche am Samstag Abend, er spritzte sehr schnell und scherte sich nicht darum, ob sie noch zum Orgasmus masturbierte. Sie sagte, das viele Ficken und Orgasmen mit dem Neuen täte ihr ganz gut. Ich sagte ihr nie, daß ich ihnen jedesmal heimlich zuschaute.

Nun wurde der Neue übermütig und frech. Er verlangte von uns beiden, daß wir ihm jeden Tag eine andere Frau besorgten, es dürfen gerne unsere früheren lesbischen Liebschaften sein. Abgesehen davon, daß ich die einzige lesbische Frau des Dorfes war, waren unsere Liebschaften alles ehrbare, keusche Ehefrauen, die nicht herumhurten. Erna und ich berieten, wen wir überreden könnten. Wir

schafften es, die Frau des Doktors kam zuerst dran. Sie war vor Ewigkeiten meine 14jährige Geliebte gewesen, seither war sie eine erwachsene Frau geworden. Ich betrachtete ihr glattrasiertes Fötzchen beinahe nostalgisch, als sie sich zu ihm legte. Sie ließ sich ziemlich teilnahmslos zweimal rasch hintereinander ficken und hatte keinen Orgasmus. Jeden zweiten Tag fickten Erna oder ich mit ihm, ich mochte die Orgasmen beim Ficken ganz gerne, Erna ebenso, obwohl sie sich schwerer tat und erst beim zweiten Ficken zum Orgasmus kam, dafür waren ihre echten Orgasmen viel intensiver als meine. Wir schwärmten aus und suchten die nächste.

Es kamen die Ehefrauen des Schuldirektors, des Volksschullehrers und des Komponisten, der am Sonntag die Orgel spielte. Die Ehefrau des Ingenieurs, des Autohändlers und die Witwen Schmitt und Müller. Ich schaute ihnen allen heimlich zu, sie waren alle sehr aufgeregt, weil sie normalerweise treu waren und ihre Ehemänner nicht betrogen, abgesehen von den beiden Witwen, die ziemlich viel im Dorf herumhurten. Sie hatten schon alle Männer des Dorfes gefickt und jetzt auch den letzten, den jungen Pfarrer. Ich ging wieder ziemlich häufig zu Erna und wir masturbierten einander ganze Nachmittage durch. So verging ein ganzes Jahr, Erna und ich fickten abwechselnd mit dem Neuen und masturbierten sehr viel miteinander. Jeden zweiten Tag bekam er eine ehrbare, untadelige Ehefrau eines braven Mannes zu ficken. So viele Einwohner hat unser kleines Dorf nicht, alle Frauen kamen immer wieder an die Reihe, keine einzige wehrte sich dagegen. Ich filmte von Anfang an alles mit meinem Handy und sammelte die Speicherkarten sorgfältig. Ich würde sie eines Tages Erna kopieren lassen, aber ich schob es sehr lange auf. Wir überspielten alles auf Ernas Laptop. Sie lachte über mein zerknirsches Gesicht, das sei doch nichts Schlimmes, mein Spionieren! Sie kam nun immer mit zum Spionieren und wir mußten ganz leise sein, um uns nicht zu verraten. Am Nachmittag schauten wir die Filme gemeinsam an, es war geil und sehr aufregend, all den Frauen beim Ficken oder Masturbieren zuzuschauen.

Eines Morgens fiel dem Neuen die Kaffeetasse aus der Hand. Sein Kopf schlug schwer auf die Tischplatte. Ich wartete noch zwei Stunden, bevor ich den Doktor rief. Er konnte nur noch seinen Herztod feststellen. Die Frau des Doktors fädelte es sehr unauffällig ein, daß

der Neue schon am nächsten Tag eingäschert wurde. Das ganze Dorf war beim Begräbnis und es wurden schöne Ansprachen gehalten.

Ich rief den Herrn Bischof an und bat um Entlassung, ich wollte in das Kloster eintreten. Die Äbtissin war sehr freundlich, als sie mich aufnahm. Sie zuckte mit keiner Wimper, als ich kleinlaut sagte, ich sei lesbisch. Sie lächelte fein und merkte an, daß im Kloster jede zweite lesbisch sei und der Rest bisexuell. Die alte Frau lachte glockenhell, als sie mein verdattertes Gesicht sah.

Ich bin im Kloster gut aufgehoben, ich schlafe eine Zeitlang mit einer, bevor ich zur nächsten gehe. Die Schwestern haben mir das Ficken Kitzler an Kitzler gezeigt und ich liebe es. Es ist egal, ob die Schwester lesbisch ist oder bisexuell, das Ficken Kitzler an Kitzler mögen sie alle. Die meisten wollten sich unterwürfig ficken lassen und darin war ich verdammt gut. Sie nannten mich lächelnd den besten Mann, der sie jemals gefickt hatte. Mich zählt man auch zu den bisexuellen, weil ich mich auch von den Männern ficken lasse, wenn meine Bettgenossin Herrenbesuch hat. Einige ganz wenige waren noch Jungfrauen und fragten mich, ob ich sie beim Entjungfern begleiten würde. Ich saß am Kopfende des Bettes und hielt sie liebevoll umarmt und streichelte ihre Brüste, während ich gut aufpaßte, daß der Bursche ganz zart eindrang und sie sanft entjungferte. Das anschließende Ficken machte mich aber dermaßen heiß, daß ich es kaum abwarten konnte, bis er gegangen war, um sofort zu masturbieren.

Ich bin nie wieder in das Dorf gegangen.

Die Klosterjungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich bin in einem Frauenkloster aufgewachsen, Eltern hatte ich nie. Ich glaubte, ich war die Tochter einer Nonne, das war damals nicht ungewöhnlich, denn es gab viele Kinder im Kloster und manchmal sah man eine schwangere Nonne, die üblicherweise gut versteckt wurde.

Ich bin von Geburt an taubstumm, eine Schule habe ich nie besucht und für die Arbeit im Kräutergarten und in der Küche genügten Handzeichen. Das Sprechen fehlte mir eigentlich nie, was ich beim Hinsehen nicht verstand, brauchte ich auch nicht zu wissen. Ich brauchte auch keine eigene Zelle, ich schlief einige Monate bei dieser und dann bei jener. Ich kuschelte mich nackt an die Nonne und sie haben mich schon von Anfang an das Masturbieren beigebracht. Meist masturbierten wir gemeinsam, eng aneinander geschmiegt und ich merkte es nur an ihrem Atmen. Einige wollten mit dem Nachtschälämpchen eingeschaltet masturbieren und wir saßen einander nackt gegenüber und masturbierten, der anderen beim Masturbieren zuschauend.

Einige Nonnen masturbierten nicht, wir hielten uns eng umschlungen und küßten uns mit der Zunge, das mochten beinahe alle. Die Nonnen, die nicht masturbierten, umschlangen mich ganz innig, wenn ich masturbierte. Sie hielten mich ganz fest an ihren nackten Leib gepreßt, wenn mich der Orgasmus zappeln und zucken ließ, dann umarmten sie mich ganz liebestoll und küßten mich mit der Zunge. Nur eine einzige ließ es zu, daß ich sie anschließend masturbierte.

Manchmal kam auch ein Pfäfflein oder ein Mönchlein abends in unsere Zelle. Die Nonne packte seinen Schwanz umständlich aus und dann masturbierte sie ihn. Ich paßte sehr gut auf und ein paar Mal durfte ich ihn auch masturbieren, aber beim zweiten Mal mußte ich ewiglang reiben, bis er spritzte. Ich schaute mir die Schwänze natür-

lich ganz genau an, sie waren so unterschiedlich wie die Brüste von uns Nonnen.

Einmal kam der Pfarrer, der in der Früh die Messe gelesen hatte, aber er war nicht gekommen, um sich masturbieren zu lassen. Ich verstand natürlich nicht, was sie redeten, aber er wollte unbedingt etwas und sie wollte gar nicht. Wir waren ja mitten im Masturbieren, als der Pfarrer hereinschlüpfte, und es war ganz genau erkennbar, daß ihr Kitzler noch vom Masturbieren heiß war. Er packte sie ziemlich unsanft und sie klammerte sich hilfesuchend an meinen Hals. Sie schüttelte den Kopf, aber zugleich streckte sie ihre weißen Arschbacken nach hinten, ihm entgegen. Ich schaute über ihre Schulter, sein Schwanz drang mit einem brutalen Ruck in ihr Löchlein ein und sie zuckte zusammen, als ob er sie aufgespießt hätte. Ich streichelte erst ihren Rücken beruhigend und dann ihre Pobacken, während der Pfarrer sie fickte. Er tat sich sehr schwer, abzuspritzen und drang immer wieder fest hinein, um zu spritzen. Er zog seine Hose zurecht und ging mit ärgerlichem Gesichtsausdruck. Sie wischte sich weinend ein bißchen Blut von ihrem Schenkel und weinte bitterlich an meinem Hals hängend. Ich wußte damals noch nichts vom Entjungfern. Doch der böse Pfarrer kam jeden Abend und fickte sie von hinten, während sie an meinem Hals hing und nicht mehr weinte. Ich streichelte also ihre weißen Arschbacken, während sie brutal von hinten gefickt wurde. Nachdem er in ihr Löchlein hineingespritzt hatte, ging er sofort und dachte nicht daran, dass sie vielleicht auch zum Orgasmus kommen wollte. Nach einigen Monaten kam er nicht mehr, darüber war ich froh, weil er immer so ein böses Gesicht machte.

Nur wenige Nonnen ließen sich ficken, die mochten es aber offenbar und hatten auch meist einen schönen Orgasmus. Mit diesen liebte ich das Ficken sehr. Wenn sie von hinten gefickt wurden, umarmte ich sie liebevoll, streichelte ihre Pobacken und hörte ihren Orgasmus in ihrem Atem. Wenn sie sich auf dem Rücken liegend ficken ließen, legte ich ihren Kopf auf meine nackte Scham, streichelte ihre Brüste oder zwirbelte ihre Zitzen und schaute auf den Schwanz, der fleißig unter ihrem masturbierenden Finger ein und ausfuhr. Wenn ihr Kopf in meinem Schoß ruckte, wußte ich, dass sie einen Orgasmus hatten. Die Pfaffen mußten dann ihren Schwanz herausziehen und

masturbieren. Ich verstrich dann ihren Samen auf ihrer Pobacke oder auf ihrem Fötzchen.

Ich hatte bereits sehr früh das Ficken Kitzler an Kitzler gelernt. Die meisten Nonnen wollten sich von mir ficken lassen, ich mochte das sehr. Ich fühlte mich ein bißchen wie ein Mann, wenn ich eine Nonne ganz fest nach ihrem ersten Orgasmus weiterfickte. Ich schaute auf ihre erregten Gesichter, die sich im Orgasmus verzerrten und wieder weich wurden, bis zum nächsten Orgasmus. Am liebsten ließen sich die Nonnen von mir ficken, die nicht masturbierten. Sie unterwarfen sich gänzlich und ließen mich machen. Sie hatten ganz viele Orgasmen und viele weinten danach mit lachenden Augen. Als ich ungefähr 16 Jahre alt war, masturbierten wir nur noch ausnahmsweise, ich sollte sie alle Kitzler an Kitzler ficken, bis sie erlahmten. Mir war das ganz recht, denn wenn ich eine fickte, hatte ich selbst auch viele Orgasmen.

Wie sehr ich das liebte, Kitzler an Kitzler zu ficken! Ich beugte mich über sie, hielt ihre Handgelenke fest und bog sie hinter ihren Kopf. Ich blickte sie fest an, die Handgelenke durften sie nicht mehr bewegen! Ich sah, wie ihr Blick wie ein Vögelchen herumirrte und zu entkommen suchte. Wie ein Raubvogel stürzte ich mich auf ihre Lippen, zwängte sie brutal auseinander und suchte ihre Zunge, sie entkam mir nicht. Meine Zunge griff an, überwältigte die andere und ich küßte sie aggressiv, bis ich in ihren Augen sah, daß sie besiegt war. Ich glitt langsam über ihren Körper und mein Kitzler suchte die ihre. Sie mußte mir entgegenkommen, das wußten wir beide. Ihr Kitzler suchte die meine, ich die ihre. Endlich! Jetzt begann ich sie zu ficken, langsam und vorsichtig, um ihren Kitzler nicht zu verfehlen, nicht zu verlieren. Ich stieß immer fester und beobachtete ihr Gesicht, das sich langsam veränderte. Der erste Orgasmus kam allmählich, ich fickte weiter, aggressiv und wütend. Da, endlich, das Gesicht veränderte sich zu einer teuflischen Fratze, als ihr erster Orgasmus ausbrach. Die Kitzler verloren sich, ihr Unterleib zuckte und zappelte einen Moment, dann beruhigte sie sich. Die Kitzler fanden sofort wieder zu einander, ich stützte mich auf ihre Handgelenke und fickte fest weiter. Die nächsten Orgasmen kamen schon nach Augenblicken, ich fickte fest und entschlossen weiter und sie organzte im Sekundentakt. Diese Orgasmen rissen sie nicht mehr so herum wie der

erste, ihr Gesicht verzog sich wieder zu der teuflischen Fratze und sie atmete zitternd aus. Es war vorbei. Ich senkte den Kopf, meine eigenen Orgasmen hatten mich erschöpft. Sie suchte meinen Mund, meine Zunge. Wir küßten uns so lange, bis sich unser Herzschlag und das Atmen wieder beruhigt hatten.

Am liebsten waren mir die keuschesten Jungfrauen, die, die niemals selbst masturbierten, die sich niemals von einem Mann ficken haben lassen und die nachts schweißgebadet in einem geträumten Orgasmus erwachten und voller Scheu und Beschämung einen Finger auf ihren Kitzler preßten, bis er sich beruhigt hatte und in die entspannte Ruhestellung kam. Sie zitterten wie Espenlaub, wenn ich mich zum ersten Mal zu ihnen legte. Scheu, von den eigenen Gefühlen verwirrt und voller Schamgefühle ließen sie sich umarmen. Der erste Zungenkuß war der entscheidende, war der Türöffner. Das Ficken Kitzler an Kitzler brauchte ich keiner beizubringen, sie hatten es sich schon hundert Mal erklären lassen, bevor sie sich entschlossen. Diese Jungfrauen hatten die schönsten Orgasmen, verzückt nach innen horchend empfanden sie das Aufsteigen des Orgasmus. Scheu und mädchenhaft ihr Gesichtsausdruck beim Orgasmus, verwundert und überrascht öffneten sie die Augen. Ich konnte Sterne in ihren Augen sehen!

Ich hatte in den vielen Jahren mit allen Nonnen gefickt, selbst mit der Schwester Oberin. Die Älteren brauchten nicht mit Zungenküssen verführt zu werden und sie küßten nur wenig. Sie war schon recht alt und lächelte sanft, als ich mich näherte. Sie hatte, wie alle Älteren, nur sanfte, zitternde Orgasmen und wußte ganz genau, wie sie die vielen kleinen Orgasmen nach dem ersten Großen in schneller Folge herbeiführen konnte. Sie tätschelte freundlich meine Pobacken und nickte zufrieden, als ich ging.

Draußen tobte ein Krieg und das Kloster wurde allmählich geschlossen. Die Nonnen verschwanden eine nach der anderen und die Schwester Oberin erklärte mit vielen Gesten, daß man den Kaiser verjagt hatte und der Krieg nicht mehr lange dauern konnte. Ich wußte nicht viel von der Welt und den Kaiser kannte ich nur von dem großen Foto neben dem Christus und der Muttergottes. Ich nickte, mir war der Kaiser genauso egal wie die Muttergottes, nur der

gekreuzigte Christus tat mir leid. Er sah sehr unglücklich drein und ich dachte mir, wie unbequem es wohl war, an einem Holzkreuz angenagelt zu sein. Daß alle Nonnen in ihn verliebt waren, habe ich natürlich bemerkt, aber das gehörte vermutlich dazu. Die Schwester Oberin hat mir dann klargemacht, daß ein Pferdefuhrwerk mich in ein Dorf bringen werde und ich im Pfarrhaus leben werde. Ich habe sie verstanden und bin mit sehr schwerem Herzen weggefahren, nachdem ich die verbliebenen Nonnen umarmt hatte.

Der neue Pfarrer war noch nicht da. Die greise Haushälterin brauchte sehr lange, mir zu erklären, daß sie nur noch so lange bliebe und dann gehen werde, wohin konnte ich nicht verstehen. Ich sei dann die neue Haushälterin und sie zeigte mir alles. Es war sicher nicht schwierig. Nach ein paar Tagen kam der neue Pfarrer, er war vom Krieg zurückgekommen und hatte an einer Hand nur noch zwei Finger. Er war sehr jung, ich muss dreimal so alt gewesen sein wie er, er war damals 27 und ich 61. Er war ein trauriges Kind, das sehr desillusioniert aus dem Krieg zurückkam. Aber er war freundlich und ich kochte sehr gut, denn die Bauern des Dorfes brachten wirklich feine Lebensmittel, bessere als wir im Kloster zur Verfügung hatten.

Er zerrte mich am ersten Morgen ins Badezimmer, ich mußte ihn in der Dusche gründlich waschen. Das tat ich gerne, ich hatte ja die Nonnen auch gewaschen, wenn sie es wollten. Natürlich wusch ich seinen Schwanz auch, der sich natürlich versteifte. Ich rieb seinen Schwanz sehr liebevoll, bis er kurz vor dem Spritzen meine Hand aufhielt. Er drehte sich zur Wand und spritzte sofort auf die Fliesen. Ich hielt seine Arschbacken und beugte mich vor, um sein Masturbieren zu sehen. Ich griff von hinten auf das Säckchen und den Schaft und rieb ihn ganz zart, denn ich wußte, das die Männer das wollten. Er hörte auf zu masturbieren und ließ mich von hinten seinen Schwanz reiben und überließ es mir, ihn zum Spritzen zu bringen. Er erlaubte nur, daß ich von hinten zwischen seinen Arschbacken hindurchgriff und seinen Schwanz streichelte, bis er vor dem Spritzen aufhörte zu masturbieren und ich durfte ihn von hinten fest reiben und spritzen lassen. Nach dem Abspritzen drehte er sich wieder zu mir und ich rieb die Samentropfen aus seinem Schwanz, zog am Ende mit festen Streichen die letzten Samentropfen heraus. Das mochte er sehr. Ich wusch seinen Schwanz und reichte ihm das

Handtuch. Doch erst nach drei Monaten erlaubte er, seinen Schwanz von vorne bis zum Spritzen reiben. Ich tat es, ich wußte ja wie es ging. Er war sehr zufrieden und freundlich und nach ein paar Wochen bedeutete er mir, daß ich mein Kleid nicht naß machen und ausziehen sollte. Mir war's recht, ich wusch ihn in Höschen und BH und masturbierte ihn täglich gewissenhaft. Manchmal schaute er spät nachts in mein Zimmer und nickte, wenn er mich masturbieren sah, denn ohne die Nonnen masturbierte ich jede Nacht wie besessen, bis ich müde einschlief. Wenn er hereinschaute, deckte ich mich auf und masturbierte nackt ein ums andere Mal, bis ich müde war. Wochen später löste er den BH, bevor ich ihn wusch und masturbierte. Ich genierte mich das erste Mal sehr, denn sie hingen wie fette Melonen herunter und die Zitzen wurden spitz und steif. Aber sie schienen ihm sehr zu gefallen.

Ich wusch und masturbierte ihn in den nächsten Monaten im Höschen und meine Melonen-Brüste schwangen wie die Kirchenglocken hin und her, sodaß wir manchmal beide lachen mußten. Er fragte, ob er mir in den Mund spritzen dürfe und ich nickte, das habe ich bei den Nonnen auch schon gesehen. Ich ließ ihn immer in meinen Mund hineinspritzen, wenn er es wollte. Er steckte seinen Schwanz tief in meinen Rachen und spritzte mit geschlossenen Augen. Er erzählte mir, dass einige Französinen es ihm während des Krieges so gemacht hatten. Er hat nie eine Französin vergewaltigt oder gegen ihren Willen gefickt, er war kein Monster wie einige andere. Aber er gab zu, dass er nie Nein zu einer willigen Französin gesagt hatte. Mir gefiel, wie gut er unsere Gespräche führte, was sicher keine leichte Aufgabe war, aber er wollte unbedingt, daß ich ihn verstand.

Dann, Wochen später, hieß er mich auf den Hocker sitzen. Er zog mein Höschen aus und betrachtete mein Fötchen und den Kitzler. Er berührte meinen Kitzler und sah mich fragend an. Ich nickte zustimmend und spreizte meine Beine. Er war nicht ungeschickt, eine Frau zu masturbieren und ich kam zitternd und zuckend zum Orgasmus. Danach masturbierte ich ihn und das ging ein halbes Jahr so weiter, er hatte das Masturbieren ganz gut gelernt und ich konnte jeden Morgen einen Orgasmus haben, bevor ich ihn masturbierte.

Er kam nun jede Nacht in mein Zimmer, setzte sich ans Bett und deckte mich auf. Er wollte mir beim Masturbieren zuschauen wenn ich nackt war und das war für mich ganz okay und ich masturbierte so oft, bis ich genug hatte. Eines Abends zog er sich nackt aus und legte sich zu mir. Er störte mich nicht beim Masturbieren, sondern umarmte mich und drückte seinen nackten Körper an mich. Ich spürte, daß sein Schwanz sich versteifte und meistens war es ihm recht, wenn ich ihn masturbierte. Das machten wir einige Monate lang.

Nach einem meiner nächtlichen Orgasmen legte er sich auf mich, zwischen meine Beine. Ich spürte, wie fest und fordernd sein Schwanz in mein Fötzchen eindringen wollte. Ich schüttelte den Kopf, Nein, es war da unten verschlossen, ich hatte ja noch nie gefickt! Er preßte weiter, obwohl ich den Kopf protestierend schüttelte. Ich hatte noch nie gefickt, formten meine Lippen, mein Fickloch wurde nicht geöffnet! Er preßte und preßte und auf einmal riß mein Jungfernhäutchen, ich konnte es ganz genau spüren. Er fickte mich ganz langsam und bedächtig. Er küßte meinen Hals und hielt tief in mir steckend inne. Sein Schwanz zuckte und spritzte mehrmals, dann ließ er sich neben mich sinken und schlief augenblicklich ein. Er ging ein paar Stunden später in sein Zimmer.

Wir ficken nun schon seit Jahren ohne viele Veränderungen, ich wasche ihn immer noch jeden Morgen beim Duschen, aber ich masturbiere ihn nicht mehr. Ich führe seinen Haushalt gewissenhaft und ordentlich. Nur am Freitag nachmittag, wenn er vom Beichthören zurückkommt, muß er sofort ficken, so sehr geilte es ihn auf. Ich weiß nämlich nicht, was ihm die Frauen da genau in der Beichte erzählen. Ich hatte ihn einmal danach gefragt und er hat nur den Kopf geschüttelt und das Handzeichen fürs Ficken und Masturbieren gemacht und das Schwanzreiben im Mund, das er selbst ja auch sehr gerne hatte. Ja, sie alle, deutete er, hauptsächlich das Schwanzreiben im Mund und das Ficken, aber nicht mit dem eigenen Ehemann. Er erklärte mir, daß viele arme Frauen mit anderen Frauen und Mädchen Liebe machten und daß es nicht erlaubt sei, wenn eine oder beide verheiratet waren. Er beschrieb, daß die Frauen sich gegenseitig masturbierten oder ihre Kitzlerleckten. Ich hatte auch oft Kitzler geleck, aber es machte mir keinen Spaß, nur, wenn ich selbst geleck

wurde, aber es war bei den Nonnen nicht sehr verbreitet. Es waren oft die gleichen armen Frauen, erklärte er mir, die mit fremden Männern fickten, mit den Männern der Freundinnen, den Nachbarn, dem Postboten oder dem Handwerker. Das dürfen verheiratete Frauen nicht, erklärte er mir, sie dürfen nur mit ihrem eigenen Ehemann ficken. Ich verstand, was er mir erklärte, aber ich fand das recht seltsam und langweilig. Es gab auch zwei Witwen im Dorf, die mit ihren Söhnen fickten, das war ganz ganz schlimm!

Ich verstand nicht viel von diesen Dingen und was erlaubt oder nicht erlaubt war, aber ich sah in seinem traurigen Blick, daß vieles nicht erlaubt war, was er in der Beichte hörte. Ich drückte seinen Kopf an meine Brust, er sollte sich nicht zu viel grämen, was die frommen Ehefrauen mit ihren Fötzchen trieben. Ich fragte nicht weiter, ich wollte es gar nicht so genau wissen.

Arthurs Spione

von Jack Faber © 2023

Die beiden Waisenjungen Bob und Ric trafen im Alter von 8 Jahren aufeinander und blieben ihr Leben lang zusammen. Robert und Eric hießen sie, sie schliefen in Scheunen und Ställen und gingen auf den Höfen den Leuten zur Hand, um sich eine Mahlzeit oder Lebensmittel zu verdienen. Das Betteln hatten sie aufgegeben, damit konnte man nicht überleben. Sie schliefen eng umschlungen und wärmten sich gegenseitig, ebenso masturbierten sie gemeinsam oder masturbierten den anderen.

Sie strichen neugierig um die Mägde und Knechte, um sie beim Masturbieren oder Ficken zu beobachten. Sie wurden größer und bekamen einen Korb nach dem anderen, keine der jungen Mägde wollte mit 10 oder 11jährigen ficken. Aber die ganz alten Mägde, die keinen mehr zum Ficken verführen konnten, ließen sich von den Knaben sehr gerne ficken. Sie gingen vor in einen abgelegenen Raum, beugten sich nach vorne und schlugen die Röcke hoch, boten ihre alten, vielbenutzten Mösen zwischen ihren Arschbacken zum ficken von hinten an. Die meisten Menschen fickten damals so, von Angesicht zu Angesicht fickten nur Eheleute oder langjährige Liebespaare. Jahrelang fickten die Jungs die alten Weiber jeden Tag mindestens zweimal. Es war ein gutes Training.

Sie schlichen in die Küchen, wenn sich die Herrin von einem Besucher oder Lieferanten von hinten ficken ließ, wie es damals üblich war. Es gab nur wenige Herrinnen, die sich nach dem Gast auch von den beiden Knaben ficken ließen. Die Mägde guckten zwar der Herrin zu, aber sie waren sich zu fein, um mit den Buben zu ficken. Manche ließen die Knaben beim Masturbieren zuschauen und sie anspritzen, und nur einige wenige lehrten die Knaben ein Mädchen zu masturbieren. Bob und Ric wußten recht bald, welche Herrin, welche Magd ihre Anwesenheit beim Ficken duldeten oder sich auch von den beiden ficken ließen. Doch zum täglichen Ficken mußten die beiden noch sehr lange zu den alten Mägden gehen.

Sie hatten die alten, müden Mösen der alten Weiber irgendwann satt und gingen sehr bald dazu über, Mägde zu überfallen und zu ficken. Zu zweit näherten sie sich ihrem Opfer, rangen sie zu Boden und einer hielt sie an den Handgelenken fest, der andere schlug ihren Rock hoch oder zog ihr das Kleid ganz aus und fickte sie. Sie wechselten sich ab, bis sie genug hatten. Die anderen Mägde und Knechte schauten teilnahmslos zu, das ging sie nichts an. Sie mußten sich nur vor dem Herrn des Hauses fürchten, denn die Magd war ja sein Besitz. Aber sie wurden niemals zur Verantwortung gezogen, sondern vergewaltigten täglich eine Magd. Sie fickten eine Herrin nur, wenn sie es zuließ, und das waren einige. Sie trieben ihr Unwesen über zwei Jahre lang, sie hatten kein schlechtes Gewissen deswegen, denn sie wollten nur jüngere Weiber ficken und nicht mehr in den uralten Mösen pflügen. Und die meisten Mägde setzten sich gar nicht zur Wehr, denn das Ficken mit den Halbstarken war eine willkommene Abwechslung in ihrem freudlosen Alltag.

Mit etwa 13 Jahren durften sie im Königsschloß, in Camelot, kleinere Arbeiten verrichten. Sie spionierten den Edelleuten nach, wußten bald schon wer mit wem und wo. Die Leute im Schloß wechselten die Partner wie die Wolken am Himmel und viele Edelfräulein legten sich in verschwiegenen Ecken der Parks ins Gras, um ungestört zu masturbieren. Das waren die Situationen, die die beiden verdorbenen Knaben ausnutzten. Sie beobachteten die Mädchen beim Masturbieren und wenn sie sich danach allmählich erholte, kamen sie aus ihrem Versteck. Der eine hielt das Mädchen an den Handgelenken fest und der zweite fickte sie schnell und hastig, dann wechselten sie sich so lange ab, bis sie oft genug gefickt hatten. Kein einziges Mädchen verriet sie jemals, die meisten ließen sich scheu und beschämt ficken. Während die wirklich Keuschen die Gärten mieden, gab es einige, die jahrelang wiederkamen und sich von den gut gebauten Jungs ficken ließen.

Brangaine, die Dienerin der jungen Königin, kam einige Monate lang mindestens einmal in der Woche in den Garten, um sich von den jungen Burschen ficken zu lassen. Sie nahm das Leben leicht und genoß das Ficken wie kaum eine andere. Einmal verriet sie ihnen sogar, in welcher abgelegenen Kammer die junge Königin Guinevere mit ihrem Liebhaber Sir Lancelot heimlich fickte. Brangaine war

nach Cornwall geritten, um ihren Sir Cadwynn zu heiraten. Die beiden Knaben spionierten mit angehaltenem Atem, wenn die Königin mit ihrem Liebhaber fickte. Sir Lancelot war vom Körperbau her ein muskelbepackter Riese, der Guinevere mit seinem Prügel bis an den Rand der Ohnmacht fickte. Er hatte den größten Schwanz, den Bob und Ric jemals sahen und Guinevere orgasmte wunderbar. Die beiden wußten, daß sie mit dem Tod spielten, wenn sie dabei spionierten, denn weder Guinevere noch Lancelot würden sie am Leben lassen. Sie hatten von den anderen Fräuleins wenig zu befürchten, man würde sie höchstens beschimpfen, aber sicher nicht auspeitschen.

Bob und Ric waren sehr beliebt und als Kundschafter und Scouts bei den Kriegszügen sehr erfolgreich. Selbst König Arthur hörte sich ihre Berichte an, er war sehr zufrieden mit den beiden. Wenn sie berichteten, daß es 126 Reiter im Ostflügel des Gegners gab, dann waren es nicht 125 oder 127, sondern exakt 126. Auf solche Leute konnte sich der König oder ein Heerführer verlassen. Sie waren unvorstellbar geschickt im Schleichen, sie wurden niemals erwischt und sie vollbrachten so manches Kunststück. Einmal stahlen sie den vergoldeten Helm des Königs Pellinore aus dessen Zelt und anderntags ritt König Arthur Pellinore entgegen und bot ihm lächelnd seinen Helm. Der Krieg war beendet, bevor er begann und Pellinore beugte sein Knie vor Arthur und wurde einer der Treuesten.

Bob und Ric blieben bis zu ihrem Ende am Hof. Sie fanden jeden Tag ein Mägdelein im Garten, das sich gerne von beiden ficken ließ. Eines Tages lag Guinevere im Garten und masturbierte für sich allein, es war brütend heiß und sie hielt es in ihrer Kammer nicht mehr aus. Die beiden konnten nichts Genaues sehen, denn Guinevere bedeckte sich züchtig in ihrem Rock. Nach dem zweiten Orgasmus blieb sie dösend liegen. Die beiden näherten sich in gewohnter Weise. Bob hielt Guinevere an ihren Handgelenken fest, während Ric ihren Rock hochschlug und sie fickte. Guinevere war beschämt und scheu, sie ließ es einfach geschehen. Die beiden Burschen fickten sie abwechselnd drei Mal, Guinevere bekam schon beim zweiten Ficken einen Orgasmus und orgasmte danach jedesmal. Als die beiden genug gefickt hatten, setzte sich Guinevere mit blitzenden Augen auf und gab ihnen zu erkennen, daß sie die Königin war. Die beiden Kavalierere taten, als ob sie es nicht gewußt hätten. Sie gingen auf die

Knie und baten um Gnade. Guinevere überlegte lange und verscheuchte sie. Es war klüger, zu schweigen, fand sie. Und sie hatte ja auch einen guten Fick gehabt.

Bob und Ric wurden vorsichtiger, der Garten bot zu viele Gefahren. Sie waren jetzt offiziell Scouts des Heeres und man gab ihnen eine kleine Kammer in Camelot. Die Mädchen, Edelfräulein und ehrbaren Ehefrauen besuchten die beiden dort, um sich von ihnen den ganzen Nachmittag lang durchficken zu lassen. Die Frauen gaben den Geheimtipp nur an ihresgleichen weiter, niemals erfuhr ein Mann davon. Die Zeit zwischen den Kriegszügen verbrachten die schönsten, edelsten und frommsten treuen Ehefrauen im Bett der beiden und ließen sich von ihnen das Hirn rausficken. Die keuschen Frauen gingen scheu und mit beschämt gesenktem Blick aneinander vorbei, wenn die eine ging und die andere kam. Meist kam eine zu früh oder die andere war noch nicht fertig, da ließ sie errötend ihr Kleid fallen und legte sich nackt zu den anderen. Bob und Ric hatten nie etwas dagegen, zwei süße Ehefrauen gleichzeitig zu ficken. Wenn die Frauen sich nochmals ficken lassen wollten, mußten sie ein bißchen warten, bis die Jungs sich erholt hatten. Sie wußten, daß die Burschen schneller steif wurden, wenn sie in der Pause Kitzler an Kitzler fickten. Jede Frau, die älter als 12 oder 13 war, kannte diese Kunst, die in Camelot von allen Edelfräulein und Ehefrauen emsig gepflegt wurde. Bob und Ric konnten sich gar nicht daran sattsehen und versuchten mit allen möglichen Tricks die scheuen und sehr zurückhaltenden Frauen und Mädchen zum Ficken Kitzler an Kitzler zu verführen. Jede Frau, die sich von den Jünglingen durchficken ließ, war sehr gerne bereit, mit der anderen Frau Kitzler an Kitzler zu ficken.

Mordred, der uneheliche Sohn Arthurs mit seiner Schwester Morgause, hatte sich des Throns bemächtigt, als König Arthur in Frankreich kämpfte. Bob und Ric waren viel zu jung, um die Ereignisse selbst erfahren zu haben. Aber sie hatten den Alten gut zugehört, wenn sie von diesen Zeiten am Lagerfeuer erzählten. Morgauser ebenso schön wie Guinevere anzusehen, aber sie hatte definitiv mehr Sex-Appeal und Feuer in ihrem Fötzchen als Guinevere, da waren sich alle einig. Das Königshaus konnte irgendwann nicht mehr abstreiten, daß Arthur der Vater Mordreds war, also fabrizierte man

die Legende, Arthur wäre verhext worden und hätte nur ein einziges Mal mit Morgause in der Verhextheit gefickt. Alle Alten lachten darüber.

Arthur hatte ein problematisches Verhältnis zur kühleren Guinevere, er verzieh es ihr nie, daß sie noch vor der Hochzeit mit Sir Lancelot gefickt hatte und sich von ihm entjungfern ließ. Arthur liebte Guinevere, das bezweifelte niemand. Doch daß seine Frau Guinevere immer noch mit seinem besten Freund Lancelot fickte, mußte ihn schwer kränken. Andererseits konnte sich Arthur nie von seiner jüngeren Schwester Morgause befreien.

Er hatte sie in jungen Jahren mit 12 entjungfert und sie hing an ihm, sie spielte die ganze Klaviatur ihres Sex-Appeals und des Feuers in ihrem Fötzchen aus und er folgte ihr blind vor Geilheit, sündigem Begehren und sexueller Gier. Er fickte Morgause über 20 Jahre hinweg und sie zerstritten sich, als Mordred etwa 16 Jahre alt war. Angeblich ging es bei dem Streit um Mordred, der damals schon zwei Jahre lang mit Guinevere fickte. Daß das stimmte, wußten die Alten aus eigener Beobachtung. Ob es den Streit zwischen Morgause und Arthur auslöste, glaubte keiner, allerdings wußte keiner, weswegen der erbitterte Streit ausbrach. Eines Tages fand man Morgause mit aufgeschnittenen Pulsadern und viele wollten da eher an feigen Mord denken. Bob und Ric versuchten, den Überblick in diesem seltsamen Spiel behalten.

Bob und Ric waren mit dem König gegen Frankreich gezogen und schafften es dennoch, aus den Botenreitern alle Informationen herauszupressen. Mordred hatte den Thron an sich gerissen. Mit Morgause verlor er nicht nur die Mutter, sondern auch seine erste und einzige Liebe. Daß er von Jugend an mit Morgause fickte, war ein offenes Geheimnis. Mordred hatte die Frau Arthurs, Guinevere, gefangen genommen und fickte die nackte Königin täglich mehrmals im Burghof vor den Augen der Gaffer. Wenn er jemanden auszeichnen wollte, durfte dieser auch die nackte Königin ficken.

Guinevere wäre es ja an sich gleichgültig gewesen, in aller Öffentlichkeit gefickt zu werden. Aber sie verfluchte ihren Körper, der das Ficken entsetzlich genoß und sie im Orgasmus zucken, zappeln und

schreien ließ. Diese Demütigung würde sie Mordred niemals verzeihen! König Arthur verließ Frankreich und kehrte in Windeseile heim. Sein Heer stand unversöhnlich und wütend dem Heer Mordreds gegenüber. Mordred fickte Guinevere in ihrem Käfig täglich mehrmals vor den Augen beider Heere und überließ sie manchmal einem Ritter, der die nackte Königin ficken durfte. Weithin schallte Guineveres Schrei, wenn sie orgamte. Des Nachts, wenn Mordred seinen Rausch ausschließ, fickten Ritter und Soldaten die Königin im Käfig. Arthur barg sein Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. Gerade jetzt, wo er und Guinevere den Freund, den unbesiegbaren Krieger und Liebhaber so dringend brauchten, saß dieser, von Arthur in der Ferne auf seinem Schloß Joyeuse und fickte die 14jährige Tochter König Lots, die Prinzessin Elaine, Nacht für Nacht mit solchem Zorn und solcher Wut, daß Elaine schon bald das Bewußtsein verlor. Was Lancelots Wut nicht milderte, er fickte die Bewußtlose, bis er seinen ganzen Samen verschleudert hatte. Die 12jährige Elaine hatte ihn vor 2 Jahren verführt, sich von ihm entjungfern lassen und liebte ihn abgöttisch und besitzergreifend. Sie konnte es nicht verwinden, daß er immer noch mit Guinevere fickte. Sie war sehr rachsüchtig und wenn Lancelot nicht zuhause war, ließ sie sich von allen Pagen und Jünglingen das Hirn aus dem Leib ficken.

Vor der letzten Schlacht von Camlann schlichen Bob und Ric ins Lager Mordreds, stahlen das Schwert des Schlafenden und hinterließen an dessen statt einen dünnen Stecken. Sie brachten das Schwert zum König, der es sofort erkannte. Mordred kam am nächsten Morgen ganz verstört und verunsichert zum Kampf, denn wer das Schwert stehlen konnte, hätte ihm auch die Kehle durchschneiden können. Anstelle des Schwertes schwang er eine Axt gegen den König, der sie augenblicklich entzwei hieb. Der Kampf war eigentlich entschieden, Mordred entwaffnet zu Boden geschlagen. Doch der Vergewaltiger Guineveres, der sie monatelang in der Gefangenschaft gefickt hatte, war der Thronräuber und wußte, daß ihn ein schmählicher Tod erwartete. Er griff nach einem zerborstenen Speer und rammte ihn in seines Vaters Brust. Tödlich verwundet rammte Arthur sein Schwert ins Herz Mordreds. An diesem Tag endete die Schlacht, nur eine Handvoll Männer überlebten.

Elaine hielt Sir Lancelot so lange fest, bis es zu spät war. Guinevere war da schon seit vielen Monaten in der Gewalt Mordreds und als Lancelot endlich losritt, war die Schlacht von Camlann bereits geschlagen. Er erschlug alle, die Guinevere im Käfig gefangen hielten und brachte sie und den sterbenden König zu den Nonnen von Avalon.

Irgendwo, unter einem Berg von Leichen, lagen auch Bob und Ric, beide 17 Jahre alt, im Tode vereint.

König Pellinore

von Jack Faber © 2023

Der kleine Ali wuchs in einer großen arabischen Stadt auf, der Vater war der mächtigste Kaufmann in weitem Umkreis.

Mit 8 Jahren erwachte seine ganz besondere Neugier. Er hob die bodenlangen Kleider der Frauen auf, die meisten verscheuchten ihn sofort. Einige ließen ihn schauen, aber unter den schwarzen Kleidern sah er praktisch nichts. Ein paar zeigten ihm bereitwillig ihre Mösen und luden ihn ein, die Mösen zu berühren. Er war sehr, sehr beeindruckt. Er deckte die eine oder andere Sklavin in der Mittagssiesta auf, einige ließen ihn schauen. Eine zog ihr Kleid ganz aus und Ali sah zum ersten Mal eine nackte Frau und es war sehr verwirrend. Sie masturbierte und er wußte nicht, was sie da genau machte. Er spürte deutlich wie noch nie, wie sein Schwanz hart wurde. Sie winkte ihm und packte seinen Schwanz heraus. Er dürfe sie ficken, sagte sie und er nickte, obwohl er nicht wußte, was sie meinte. Sie rieb seine Vorhaut vor und zurück und ließ ihn lächelnd spritzen. Just in diesem Augenblick kam seine Mutter hinzu, schimpfte die Sklavin und führte ihn in ihr Gemach. Sie legten sich zur Siesta nackt nieder, und er sah seine Mutter zum ersten Mal nackt. Sie drückte ihn an sich und kümmerte sich nicht um seinen Schwanz, der in ihre Seite stach.

Jeden Mittag lag nun bei seiner Mutter und döste in der Mittagshitze. Sie streichelte seinen steifen Schwanz und seufzte, seufzte und streichelte sanft. Wenn er sich zu sehr an sie drängte, drehte sie sich weg. Er kniete sich auf und streichelte ihre wunderschönen Arschbacken. Er stach seinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken in ihre Pofalte und sie kniff die Arschbacken zusammen. Das war sehr angenehm, er rieb hin und her und spritzte zu seinem Erstaunen. Sie seufzte und seufzte. Er hatte Spaß daran, in ihrer Pofalte abzuspitzen. Er hatte noch nie zuvor gespritzt und war an seinem Schwanz bisher nicht interessiert.

Sie ging auf alle Viere und streckte ihre Arschbacken begehrllich nach hinten und lenkte mit ihrer Hand seinen kleinen Schwanz in ihr

Popoloch. Ali fand es überhaupt nicht seltsam und sie spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen und stöhnte vor Geilheit. Sie murmelte mit vor Geilheit ersterbender Stimme, er müsse hineinstoßen, immer wieder hineinstoßen! Er tat es und das Spritzen in ihrem Popoloch war sehr angenehm und aufregend. Für Wochen stach er seinen Schwanz in ihr Popoloch und spritzte hinein. Sie mochte es offenbar sehr, nur war sie sehr ungehalten, weil er immer ins falsche Loch hineinstach, in ihr Fickloch und sie nach hinten greifen mußte, um seinen Schwanz in ihr Popoloch zu stecken.

Sie stieß ihn schon seit Wochen nicht mehr hinaus, wenn er in ihr Fickloch eindrang. Er spritzte beinahe augenblicklich und sie stöhnte vor Wollust. Er ließ seinen Schwanz drinnen und fickte nach wenigen Augenblicken weiter. Sie stöhnte vor Geilheit und ihr Finger raste auf ihrem Kitzler. Ihr Stöhnen wurde langgezogen, als ihr Orgasmus hochstieg. Meist spritzte er nur Augenblicke vor ihr, bevor sie sich im Orgasmus zuckend wand. Das schlechte Gewissen plagte sie jedesmal und sie sah ihm nicht in die Augen, so sehr schämte sie sich deswegen.

Sie mußte aber einige Wochen später irgendetwas mißverstanden haben, denn sie begann zu weinen und schniefte, es sei gar nicht recht, daß er sie ficken wollte! Er hatte sich wie immer geirrt und seinen Schwanz in ihr Fickloch hineingestoßen und sofort abgespritzt, dann hatte sie ihn beim Masturbieren fertigficken und nochmals hineinspritzen lassen. Er hatte saftig hineingespritzt und stöhnte, wie gut es sei, in diesem Loch abzuspritzen! “Ha! Das geht nicht! Da darfst du nicht hineinspritzen!” rief sie entrüstet aus und stieß ihn heraus. “Es ist nicht recht, von mir zu verlangen, daß ich dich ficken lasse!” Ali schwieg betroffen, er hatte es gar nicht verlangt.

Sie schwieg noch eine Weile und sagte dann weinend, “Also gut, in Gottes Namen, so sei’s denn!” Die Mutter drehte sich tief seufzend auf den Rücken und zog ihn seufzend auf ihren nackten Schoß. “Aber du darfst dem Vater nichts sagen,” flüsterte sie unter Tränen, “denn das Ficken ist streng verboten!” Ali nickte und versprach es hoch und heilig. Sie weinte, als sie seinen Schwanz nahm und ihn in ihre Möse lenkte. Sie legte eine Hand auf seine Hinterbacke und preßte ihn rhythmisch rein und raus. “Du mußt rein und raus stoßen wie im Po-

poloch, bis es spritzt!” flüsterte sie und wischte die Tränen ab. Sie lächelte wieder und er stieß und stieß. Er spritzte und sie ließ ihn niedersinken. “Aber dem Papa ja nichts davon sagen!” schärfte sie ihm ein und er durfte sie jetzt jeden Mittag ficken, es war wunderbar.

Abends, wenn der Vater ächzend fertig war mit Ficken und dröhnend laut schlief, mußte er warten, bis er hörte, daß sie leise masturbierte. Dann durfte er sich leise zu ihr legen und sie ficken, solange sie masturbierte. Ihr Orgasmus war lautlos und sie ließ sich nur ein bißchen erzittern. Wenn sie die Regel hatte, rief sie in der Mittagssiesta eine der schwarzen Sklavinnen und ließ ihn das Mädchen ficken. Als er größer wurde, rief er alle drei schwarzen Mädchen und fickte sie eine nach der anderen. Die kommenden 10 Jahre fickte er mittags und abends mit viel Leidenschaft und Lust.

Als er 18 Jahre alt war, sagte sein Vater, daß er nun alles gelernt habe, was ein guter Kaufmann lernen mußte. Er hatte ihm eine Passage nach Frankreich besorgt und er solle sich dort beweisen. “In Frankreich gibt es die schönsten Frauen der Welt, leg dich zu ihnen, suche dir die schönste heraus! Deine Mutter wird alt, du mußt dir jüngere zum Ficken suchen!” Ali war wie erschlagen, der Vater hat alles gewußt und nie etwas gesagt. Ali nahm Abschied und segelte als Prinz Pellinore nach Frankreich.

Er lernte dort das Ritterhandwerk, darin war er wirklich sehr gut und gefürchtet. Jede Nacht lag ein Hoffräulein in seiner Bettstatt und es war selten dieselbe wie die in der vorherigen Woche. Er mußte sich eine zweite, dritte und auch eine vierte Truhe anschaffen, denn sein Reichtum wuchs rasant. Er ließ sich eine königliche Rüstung anfertigen und eines Tages segelte er nach England zu König Arthur in Camelot. Er war in kriegerischer Absicht gekommen, doch in einer Nacht wurde ihm der goldene Helm aus dem Zelt gestohlen und anderntags, als der Kampf beginnen sollte und er barhäuptig wartete, kam ihm König Arthur engegengeritten und reichte ihm seinen Helm. Er hätte ihm auch seinen Kopf bringen können, schmunzelte der König, aber er hatte keinen Grund, ihn zu töten. Pellinore war von der ritterlichen Geste völlig überwältigt, beugte sein Knie vor dem König und schwor ihm Treue. So kam König Pellinore nach Camelot und wurde einer der treuesten Ritter des Königs.

Die Engländer hatten ganz andere Gebräuche als die Franzosen, was das Ficken betraf. Er konnte sich jede Nacht eine Magd oder Sklavin ins Bett holen und ficken, das tat er auch. Doch die Edelfräulein waren nicht zu haben, die durfte man nur platonisch lieben. Man hatte sich in eine zu verlieben und sie aus der Entfernung anbeten, so machten es die Engländer. Ausnahme war einzig die Königin Guinevere, die Frau Arthurs, die ihren Liebhaber Sir Lancelot jeden Nachmittag fickte. Arthur saß mit versteinertem Gesicht auf dem Thron und versuchte nicht hinzuhören, wenn Guinevere im Orgasmus vor Freude und Lust schrie. Nachts, wenn Arthur sie ficken durfte, schrie sie nie.

Pellinore fand nun eine, in die er sich verlieben konnte, es war die Königin Mab, die Gemahlin König Gaweins, der man dunkle Zauberkünste nachsagte. Sie war eine sehr scheue, keusche und nicht frivol herumhurende junge Schönheit, ihrem alten Mann, dem König Gawein in eiserner Treue ergeben, mit dem sie mit 14 verheiratet wurde. Sie nahm huldvoll seine Verehrung an und Pellinore spielte das dumme Spiel der Engländer mit. Er durfte sie nach Wochen erst in ihrer Kemenate aufsuchen, sie zog ihr Kleid bis über die Knie hoch und wollte seinen Schwanz sehen. Jeden Tag rutschte der Rock ein wenig höher, Königin Mab schaute sich minutenlang seinen Schwanz an, bevor sie ihn entließ. Es dauerte noch einige Tage, bis sie ihre Möse unter dem Rock sehen ließ. Sie wollte ihn masturbieren sehen, warum auch nicht? Er trat gerne neben sie, weil sie ihn auf ihre Brüste oder Schenkel spritzen lassen wollte. Es dauerte ein bißchen, bis auch sie masturbierte und ihn über ihre Möse spritzen ließ. Er wollte aber in ihrer Möse spritzen, sagte er und sie schüttelte den Kopf. Also gut, lenkte sie ein, "zum Abspritzen dürft Ihr eindringen, aber nur zum Abspritzen!" Er tat, wie geheißen.

König Gawein fickte nie sehr gerne, wisperte Mab, nur alle zwei oder drei Monate einmal, drei oder viermal im Jahr überhaupt, flüsterte sie weinend in sein Ohr. Pellinore verstand ihre Nöte gut, Gawein war dreimal so alt wie Mab. Sie war viel jünger als Pellinore, noch nicht mal 19 und hauchte Liebesworte in sein Ohr, wenn er zum Abspritzen in ihr enges Fickloch eindrang. "Ihr dürft mich aber nicht ficken!" flüsterte sie noch einige Tage lang, dann schwieg sie und horchte nach innen, während Pellinore sie im Sitzen unter ihrem

Rock fickte. Er war sehr beeindruckt, denn sie hatte eine jungfräulich enge Scheide, viel enger und feiner als die schwarze Sklavin, die er schon seit Monaten fickte. Das schwarze Mädchen fickte aufregend und sehr leidenschaftlich, doch nun hatte er Königin Mab erobert und fickte sie jeden Nachmittag, wenn sie auf der Fensterbank saß und hinausschaute, ob ihr Gemahl von der Jagd zurückkehrte. Am liebsten lehnte sie sich aus dem Fenster und Pellinore durfte sie so oft er wollte, von hinten ficken. Sie verbrachten die Nachmittage mit Ficken und Masturbieren, denn wenn er eine Pause brauchte, masturbierte sie scheu und verschämt und sah ihm nicht in die Augen. Nur beim Masturbieren bekam sie einen Orgasmus, und wenn ihr Gemahl des nachts eingeschlafen war, masturbierte sie oft noch stundenlang, denn die Orgasmen entspannten sie immer. Mehrmals mußten sie das Ficken abbrechen, weil ihr Gemahl zum Burgtor hereinritt.

Pellinore war glücklich mit den Umständen. Die schwarze Sklavin war diejenige, die ihn Nacht für Nacht so lange fickte, bis er seinen Samen erschöpft hatte. Die Engländer behandelten ihn sehr gut, weil er so hingebungsvoll der keuschen und scheuen Königin Mab den Hof machte. Daß die beiden jeden Nachmittag für Stunden in ihrer Kemenate verschwanden, nahm man zustimmend zur Kenntnis, wahrscheinlich lag er ihr zu Füßen und trug ihr Liebeslieder vor.

König Arthur hatte einen Riesenkrach mit seinem besten Freund, Sir Lancelot. Lancelot schmetterte die Tür hinter sich zu, er fluchte wie noch nie und schrie, er käme nie wieder nach Camelot! Pellinore schüttelte den Kopf traurig, als Arthur ihn anschaute, der Zeitpunkt für den Bruderstreit um eine Frau war denkbar schlecht gewählt. Arthur rüstete sich für einen Feldzug nach Frankreich und verlor jetzt seinen besten Freund, unbesiegten Feldherrn und besten Krieger. Arthur wollte Pellinore aus den Fängen der bösen Zaubererin Mab befreien und gab ihm den Auftrag, nach dem Heiligen Gral zu suchen. Pellinore durfte nicht nach Frankreich ziehen, er sollte nach dem Heiligen Gral suchen und fallweise in Camelot nachsehen, ob Königin Guinevere in Sicherheit war.

Schweren Herzens ritt Pellinore los, er suchte mit reinem Herzen den Gral. Er hatte keine Ahnung, wie der aussah, aber Arthur versi-

cherte ihm, er würde ihn unfehlbar erkennen. Er übernachtete bei Bauern und Landjunkern, der erste Bauer hatte nur ein einziges Bett und bot ihm seine einzige Magd für die Nacht an. Er nahm dankend an und fickte die dürre, häßliche Magd neben dem Bauernpaar. Die Bauersfrau hatte sich zur Seite gedreht und streckte ihnen ihren fetten weißen Arsch hin, zwischen denen die schwarzen Schamhaare feucht glitzerten. Pellinore mußte grinsen, denn ihr Finger war gut zu erkennen, der ihren Kitzler rieb. Als Pellinore damit fertig war, die Magd zu ficken, rollte sich der Bauersmann auf die Magd. Er fickte nur mit ihr, sagte der Bauer, seine Frau wollte schon seit langem nicht mehr ficken. Die Magd umklammerte den Bauern leidenschaftlich und hatte einen langen Orgasmus.

Pellinore zog weiter, schlief bei den Bauern mit deren Mägden und Töchtern. Er war verdrießlich, die Mägde und Töchter ließen sich nur beschämt, scheu und mädchenhaft ficken und ließen bei ihm ein schlechtes Gewissen zurück. Er hatte keine Schuld, der König hatte ihn auf Fahrt geschickt und die Mägde und Töchter mußten einem Ritter auf Fahrt dienen, das war Gesetz. Er ritt nach zwei Wochen wieder nach Camelot.

Königin Guinevere war wohlauf, sie litt nur an Einsamkeit. Ehemann und Liebhaber waren im Streit auseinander gegangen und hatten sie allein gelassen. Das sei doch unfair, nicht? Pellinore stimmte zu, es mache ihn traurig, weil sie allein schlafen und masturbieren müsse, ohne daß ein guter Männerschwanz sie zum Schreien brachte. Die Königin sprach noch zwei Stunden mit ihm, sie berichtete ihm über das obsessive Masturbieren und zeigte ihm zum Schluß ihr Fötzchen und ihren vom vielen Masturbieren wundgeriebenen Kitzler, den er mit einer heilenden Salbe einreiben durfte. Er bemerkte viel zu spät, wie geschickt sie ihr Netz nach ihm ausgeworfen hatte. Er landete in Guineveres Bett.

Welch eine wunderbare Frau, nach all den dürrten Mägden eine, die wie eine Weltmeisterin fickte! Er dachte nach zwei Sekunden nicht mehr an Mab oder Mkele, die schöne schwarze Sklavin. Er bat Guinevere, sich ein Kissen auf den Mund zu halten, er wollte sie nicht durch die Hallen schreien lassen. Sie fickten die ganze Nacht, schliefen ein Stündchen im Morgengrauen und fickten bis Mittag

weiter. Pellinore war zu Tode erschöpft, aber er grinste über das ganze Gesicht. Er blieb noch eine Nacht, um mit Guinevere zu ficken und ritt beim Morgenrot wieder los, den Gral zu suchen.

Er lag wieder bei den Mägden und den Töchtern, er spritzte seinen Samen sehr ungern ab, denn das Ficken mit den Mägden machte ihm wenig Freude. Viel lieber war es ihm, wenn der Bauer keine Magd und keine Tochter hatte, denn die Bauersfrauen fickten wenigstens leidenschaftlich und begeistert, waren sie oft sexuell ausgehungert und blieben geil und unbefriedigt an der Seite des Bauern zurück. Oft wies er die dürre Magd oder die kindliche Tochter zurück, wenn der Bauer ihm die Ehefrau schulterzuckend oder gleichgültig überließ. Pellinore achtete beim kargen Abendbrot darauf, ob die Bäuerin ihm lüsterne oder neugierige Blicke zuwarf. Nach drei Wochen ritt er nach Camelot.

Wer bei der Königin sei, fragte er den alten Diener, der ihm Willkommenstrunk und eine Jause gebracht hatte. Guineveres Liebeslaute schallten in der Halle. Der Diener lachte verschmitzt, es sei Prinz Mordred, Arthurs 16jähriger Sohn, die er mit seiner Schwester Morgause gezeugt hatte. Pellinore hatte noch nie davon gehört und ließ sich alles erzählen. Arthur, der seine Schwester entjungfert hatte, als sie 12 war. Arthur fickte sie bis heute, sagte der alte Diener melancholisch, der arme König war ihr rettungslos verfallen, von ihren schwarzen Zauberkünsten verhext. Prinz Mordred fickte seine Mutter, seit er spritzen konnte, das verheimlichten sie nie. In Morgauses Burg fickten sie für alle sichtbar, und wem das nicht paßte, konnte ja gehen. Prinz Mordred kam seit zwei Jahren hin und wieder auch zu Königin Guinevere und fickte mit ihr, sehr zum Mißvergnügen des Königs. Der Knabe sei halt ein Knabe wie alle anderen, er mußte erwachsene Frauen ficken, denn nach jungen Mädchen stand ihm nicht der Sinn.

Pellinore ging zu Mab, die ihn beinahe verschlang und legte sich dann schlafen. Die schwarze Mkele weckte ihn sanft und fickte ihn. Wer denn da so glücklich schreie, fragte er und sie sagte, es sei die Königin und der Prinz Mordred, hatte er denn noch nie von dem Beziehungsdurcheinander im Königshaus gehört? Er schüttelte den Kopf und die Schwarze erzählte ihm dasselbe wie der alte Diener.

Nur über das Ficken Mordreds mit Morgause wußte sie viel mehr Details als der alte Diener, dem dies alles schon ganz gleichgültig war. Sie erzählte Pellinore sehr detailliert die sexuellen Vorlieben der Königin Morgause. Sie wußte auch mehr über den Streit Arthurs mit Guinevere wegen Mordred. Der König war sehr enttäuscht von seiner Frau, die sich von seinem Sohn ficken ließ, das war frevelhaft.

Pellinore ritt wieder aus. Er hatte einen Sack voller Goldmünzen eingesteckt. Er gab jeder Magd und jeder Tochter eine Münze, jeder Bäuerin zwei und fünf, wenn er ein Mädchen entjungfern durfte. Das war ein Signal für die Bauern und die Landjunker, sie kamen ihm entgegen und lotsten ihn zur nächsten Jungfrau. Fünf Goldmünzen waren mehr, als ein Bauer in zwei Jahren erwirtschaften konnte. Er liebte die Jungfrauen und sie liebten ihn. Die Bauersleute schliefen in der Scheune oder bei den Tieren, um ihm das Entjungfern und ficken der Jungfrau ungestört zu gönnen. Er mußte im nächsten halben Jahr zweimal nach Camelot reiten, um seinen Geldbeutel aufzufüllen. Als er das dritte Mal nach Camelot kam, hatte Mordred den Thron an sich gerissen und Guinevere gefangengesetzt.

Pellinore stand zum ersten Mal Mordred gegenüber. Der 18jährige war ein hübscher, muskulöser Mann und er trug eine Trauerschleife am Arm. Pellinore hatte es schon gehört, Mordreds Mutter Morgause hatte sich die Pulsadern aufgeschlitzt. Er kondolierte Mordred, der sagte, seine Mutter sei ermordet worden, im Auftrag des Königs. Er sah Pellinore gerade in die Augen. "König Pellinore, ich habe keinen Streit mit Euch," sagte Mordred, "um Gottes Liebe willen, packt Eure Sachen und verlaßt Camelot. Ich werde Arthur töten, also stellt Euch mir nicht in den Weg!" Er zögerte kurz, "Arthurs Ritter sind allesamt gegangen, auch König Gawein und Königin Mab, die sind schon seit zwei Wochen fort. Ihr seid der letzte aus Arthurs Diensten, also geht oder kämpft gegen mich!"

Pellinore sagte, er werde noch vor Tagesanbruch aufbrechen, er wolle seine schwarze Sklavin mitnehmen. Mordred nickte düster, "morgen früh, keinen Augenblick später!" Pellinore wollte sich noch von Königin Guinevere verabschieden, da lachte Mordred laut und grimmig. "Trinkt Euren Wein, eßt euer Abendbrot! Die Königin werdet Ihr bald schon wiedersehen!" Pellinore blieb sitzen, er aß und

trank. Es waren vielleicht 8 oder 10 grobschlächtige Männer in der Halle, laute und finstere Gesellen. Pellinore legte sein Schwert griffbereit neben sich auf die Bank und ignorierte die Männer Mordreds, obwohl er sie genau beobachtete. Er hatte einer Dienerin befohlen, Mkele möge heute Nacht fertig zum Aufbruch auf ihn warten.

Eine alte Frau mit widerlichen Gesichtszügen führte Guinevere in die Halle. Sie war nackt und an den Handgelenken gefesselt und die Alte schleppte sie zu einer Bank. Mordred stellte sich vor sie hin und nestelte an seinem Hosenteil, bis er seinen Schwanz herausen hatte. Die finsternen Gesellen verstummten in gespannter Stille. Mordred packte Guineveres Arschbacken und hob sie an. Sie ließ teilnahmslos ihre Beine auseinander fallen und Mordred fickte sie schnell und kräftig, hier, vor aller Augen! Pellinore konnte seinen Blick zwar nicht abwenden, doch er haßte, was er da sah. Guineveres Gesicht verzerrte sich immer mehr und sie riß den Kopf hoch, blickte zur Decke und schrie, schrie befreit und glücklich im Orgasmus. Sie zitterte am ganzen Körper und blickte verächtlich in die Runde. Nur, als sie Pellinore erkannte, lächelte sie scheu.

Mordred ging auf Pellinore zu. "Ihr wolltet Euch von ihr verabschieden, also dann, sie sei Euer!"

Mordred wandte sich zu Guinevere um. "Wollt Ihr, daß Sir Pellinore mit Euch fickt?"

Das Gesicht Guineveres sagte alles. "Ja," flüsterte sie kaum vernehmlich, "kommt, Herr Pellinore, gebt mir die Ehre!" Tränen kulerten an ihren Wangen herab.

"Kommt, Sir Pellinore, kommt — ich bin es, Eure Guinevere!"

Pellinore brauchte ein paar Augenblicke, bis er entschlossen aufstand. "Ihr wollt es nur so, Sir Mordred?" fragte er scharf und Mordred nickte grinsend.

"Nur so, oder nicht anders!" lachte Mordred und machte eine einladende Geste samt höfischer Verbeugung. "Sie ist die Eure, greift herzhaft zu!"

Pellinore trat nahe an Guinevere heran. "Tut es, lieber Pellinore," flüsterte sie lautlos, "er wird sonst uns beide umbringen!"

Pellinore blickte in ihre Augen, sie lächelte wieder. "Fickt mich liebevoll, edler Pellinore, fickt mich sanft und zärtlich! Nicht wie diese wilden Tiere!"

Er sah, daß sie es auch meinte und nickte. Er nahm seinen Schwanz heraus und umarmte sie sanft. Sie legte ihre gefesselten Arme über seinen Kopf und auf seinen Hals. Er steuerte seinen Schwanz und drang vorsichtig ein. Guinevere schloß die Augen und horchte nach innen. Er betrachtete ihr Gesicht, das sich allmählich veränderte, das sich langsam zu einer Fratze verzerrte und sie riß die Augen im Orgasmus auf, sie schrie nicht, ihre Augen lachten und ihre Arschbacken zitterten.

Er war noch lange nicht soweit. "Sagt Arthur, wie leid es mir tut, und daß ich nichts von alldem gewollt hätte!" Außer ihm hörte sie niemand. Er fickte sie kräftig und spürte, daß er bald spritzen mußte. "Ich muß, Guinevere!" flüsterte er und ihr Gesicht verzerrte sich von neuem. "Ich auch!" brachte sie heraus und ihr Gesicht verzerrte sich in eine teuflische Fratze. Sie riß die Augen auf und stieß sich ihm heftig entgegen, als er fest fickend und stoßend in ihr Loch hineinspritzte.

Er ließ seinen Schwanz in ihr, damit er steif bliebe. Die Zuschauer waren unruhig, aber sie warteten gespannt. Er fickte sie weiter und er flüsterte, wie sehr ihm das alles leid tue.

"Haltet Euren Schrei nicht zurück," flüsterte er, "ich bin schon fertig!"

Ihr Gesicht verzog sich ganz langsam, verzerrte sich zu einer Grimasse und sie öffnete keuchend ihren Mund. Er küßte ihren schmutzigen Hals und umklammerte mit beiden Händen ihre Arschbacken. Er hielt sie wie ein Schraubstock fest und spritzte mit aller Macht, er spritzte und spritzte und spritzte. Er hörte ihren leisen, langgezogenen Schrei und spürte das heftige Zittern ihrer Arschbacken. Er hielt

sie noch minutenlang fest, bis sie sich beide beruhigt hatten. Er ließ sie los.

Die Alte stand schon sehr ungeduldig neben Guinevere, so beugte er sich vor und küßte ihre Lippen. "Lebt wohl, Guinevere, lebt wohl! Ich hoffe, Arthur kommt noch zur rechten Zeit!"

Er ging grußlos nach hinten, wo man ihm eine Kemenate zugewiesen hatte. Mkele wartete schon, sie hatte einen kleinen Beutel und einen Lebensmittelkorb. Er schloß die Tür und sagte, er würde sie nach Joyeuse, dem Schloß Sir Lancelots, mitnehmen. Sie müsse sich sofort entscheiden. Jetzt!

Die schwarze Sklavin hatte sich schon längst entschieden. Sie gingen rasch und wortlos zu den Stallungen. Die zwei Packesel hatten schon seine vier Truhen aufgeladen und ein Stallknecht sattelte sein Pferd, ein zweiter sattelte einen Maulesel für Mkele. Mordred stand unter dem Tor, lehnte sich an und lächelte hämisch. Pellinore ritt grußlos hinaus, Mkele hinter ihm, die Packesel führend.

Sie ritten die ganze Nacht hindurch und rasteten erst nach Sonnenaufgang. Sie wurden nicht verfolgt, das war beruhigend. Drei Tage später kamen sie auf Joyeuse an und wurden mit offenen Armen empfangen. Sie schliefen gemeinsam im großen Bett, Mkele wick nicht von seiner Seite und sie schliefen bis zum nächsten Nachmittag.

Er sagte Mkele, er werde ihren Freibrief noch heute schreiben lassen und von Sir Lancelot bezeugen lassen. Mkele weinte vor Freude, für eine Sklavin war der Freibrief das Tor zu einem neuen Leben.

Doch dann schüttelte sie den Kopf entschieden. "Ich bleibe bei Euch, ob frei oder nicht, ich bleibe Eure Magd!"

Er konnte sagen, was er wollte, ihr ein freies Leben lassen und ihr 50 Goldmünzen geben, sie schüttelte den Kopf. Nein. Nein. Und nochmals Nein.

Pellinore gab auf. "Selbst die Maulesel sind nicht so störrisch wie du!" sagte er kopfschüttelnd.

Er ging zu Lancelot, der Freibrief war schnell ausgestellt und er gab sie Mkele. "Willkommen im neuen Leben!" sagte er, nachdem er sie auf den Mund geküßt hatte. Es war ihr erster Kuß.

Elaine hatte Mkele ein Kleid geschenkt, sie saß zum ersten Mal in ihrem Leben an einem Tisch wie ein Edelfräulein. Elaines Mägde hatten sie gebadet und frisiert und Pellinore sah, wie schön die 21jährige eigentlich war. Nach dem Abendessen setzte sie sich zu Elaine und unterhielt sich mit der 14jährigen über Sex, Elaine wollte alles von ihr wissen und gab auch ihre Geheimnisse preis.

Pellinore saß mit Lancelot am Fenster und sie sprachen über die Lage. Lancelots Groll gegen Arthur saß tief und er konnte argumentieren wie er wollte, Lancelot war total verbohrte. Daß Mordred den Thron und Camelot an sich gerissen hatte, tat er lässig ab. "Ich brauche nur einmal zu husten und die Kasperliade ist beendet!" wiederholte er immer wieder, "doch erst muß Arthur nachgeben!" Pellinore wußte immer noch nicht, worum es da ging, aber Lancelot wich aus.

Pellinore mußte irgendwann über Guinevere sprechen und fürchtete sich, denn Lancelot war seit Ewigkeiten ihr Liebhaber. Er erzählte vom letzten Abend. Lancelot rührte keine Miene. Guinevere ließ sich schon seit zwei Jahren von Mordred ficken, sagte er, und daß es in der Öffentlichkeit war, paßte gut zu Guinevere. Sie sei sehr exhibitionistisch, das war nichts neues. Wie oft hatte sie ihren Mägden befohlen, ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Sie hätte sie auch beim Ficken zuschauen lassen wollen, aber das wollte er nicht.

Lancelot erzählte ihm über die unselige, geheime Liebe, die sie verband, seit er sie entjungfern durfte. Arthurs Zorn, daß sie sich ihm, Lancelot, vor der Hochzeit hingegeben hatte.

Pellinore zog die Schultern ein, als er sein Ficken mit Guinevere erzählte. Lancelot nickte grimmig, das paßte gut zu dem verkommenen Knaben, der seine Mutter seit er 8 Jahre alt war, ficken mußte! Sie hatten so oft in aller Öffentlichkeit gefickt, daß es ihm keine Schamesröte ins Gesicht trieb, auch Guinevere öffentlich zu ficken!

Lancelot war wütend. Nicht auf Pellinore, Mordred oder Guinevere. Er war auf Arthur wütend, denn er hatte Camelot und Guinevere sich selbst überlassen. Er hieb freundschaftlich auf Pellinores Schulter. "Ich hoffe, Ihr habt sie ehrenvoll und in Anstand gefickt!" und nun berichtete Pellinore im Detail, wie es abgelaufen war und was sie geflüstert hatten. Lancelot nickte und nickte, "das war wohl getan, mein Freund!" Pellinore mußte das Ficken mit Guinevere noch dreimal erzählen, bevor sie alle schlafen gingen.

Mkele kuschelte sich nach dem ersten Ficken seit drei Tagen an ihn. Sie erzählte ihm von Elaines Liebesleben, ihrem obsessiven Masturbieren und Ficken mit den kleinen Knaben, wenn Lancelot nicht zuhause war. Sie hörten die Lustschreie Elaines und das machte Pellinore sofort wieder steif. Elaines Schreie hörten abrupt auf und Mkele sagte, jetzt ist sie ohnmächtig geworden, sie wird immer beim Orgasmus ohnmächtig, wenn Lancelot sie fickt.

Sie machten Pausen und fickten, bis Pellinore genug hatte. Mkele fragte, ob sie masturbieren dürfe, denn sie bekam beim Ficken nicht immer einen Orgasmus. Sie hatte noch nie masturbiert, wenn sie mit Pellinore zusammen war. Er sagte, wenn sie seine Magd sein wollte, das konnte er akzeptieren. Aber sie sei nicht sein Besitz. Wenn sie also noch Feuer im Hintern habe nach dem Ficken, dann solle sie das Feuer löschen. Mkele flüsterte, sie habe bisher immer gewartet, bis er eingeschlafen sei und erst dann ihr Feuer gelöscht. Er lachte und umarmte sie liebevoll. "Masturbiere nur, mein liebes Weib, ganz nach deinem Gusto! Mich macht das Zuschauen immer Freude, also halte es wie es dir beliebt!" Sie küßte ihn dankbar und legte sich auf seine Brust, dann begann sie langsam zu masturbieren, ohne Hast, ohne Eile — sondern mit stillem Genießen. Er nickte und schlief bald ein, obwohl Mkele noch lange nicht fertig war.

Sie blieben monatelang auf Joyeuse. Weder Lancelot noch Elaine wollten sie gehen lassen und Mkele fragte Pellinore eines Abends, ob sie mit Sir Lancelot ficken dürfe. Pellinore war verblüfft. Sie erklärte ihm, daß Lancelot mit ihr ficken wollte und sie ihm gesagt hatte, sie müsse ihren Herrn fragen. Pellinore knurrte, sie sei eine freie Frau, worauf sie wie immer antwortete, "ich bin Eure Magd!" Er lachte und

fragte, was ihr Fötzchen dazu sage? Sie senkte den Kopf und flüsterte, sie träume manchmal davon. Ja, sie wolle es.

So kam es, Mkele schlich sich in einen durchsichtigen Schleier hinüber und schon in der Tür kam ihr Elaine in ihrem Schleier entgegen. Elaine ließ den Schleier fallen und legte sich zu Pellinore. Sie kuschelte sich an und streichelte ihn. Er war eigentlich nicht begeistert, nun auch die Frau Lancelots zu ficken.

Mkeles Lust war bis zu ihnen zu hören. Elaine konzentrierte sich auf seinen Schwanz und fragte wispernd: "Wollt Ihr mich nicht ficken, Sir Pellinore?" Er gab sich einen Ruck, Mkele hatte offensichtlich ihre Lust gefunden und er wollte das hübsche junge Ding wirklich ficken. Sie kuschelten und küßten sich und Elaine wußte, wie man mit der Zunge küßt. Er begann mit ihr zu ficken, sie hatte eine kleine, enge Fotze und bewegte sich wirklich anmutig und leidenschaftlich, sie wußte, wie ein Mädchen beim Ficken zum Orgasmus kam. Er hatte gerade erst richtig losgelegt, da verdrehte sie verückt ihre Augen und ihr Orgasmus ließ sie heftig erzittern. Sie war ohnmächtig.

Er brach ab und wartete einige Minuten, bis sie benommen erwachte. Mit einem Blick erkannte sie, daß er nicht gespritzt hatte. Sie fiel beim Orgasmus immer in Ohnmacht, nur bei den jungen Knaben nicht, da bekam sie keinen Orgasmus. Er dürfe sie in der Ohnmacht gerne ficken und hineinspritzen, Lancelot machte es immer. Sie fickten von neuem und sie bekam den Orgasmus genauso schnell wie vorher. Sie verdrehte ihre Augen und fiel in Ohnmacht. Er hielt sie fest und fickte weiter, sie erwachte allmählich und er war so weit. Sie sah ihm mit großen, kindlichen Augen in seine, als er abspritzte. Sie zog seinen Schwanz sofort heraus und rieb die Samenstrahlen mit festen Fingern heraus. Sie nickte, das machte sie auch bei den Knaben so und er fragte, welche Knaben? Sie erzählte, daß sie mit den jungen Pagen immer fickte, wenn Lancelot nicht zuhause war. Sie kicherte, meistens nehme sie zwei oder drei mit, aber auch mal fünf, und ließ sich von ihnen der Reihe nach durchficken, aber die Schwänze waren zu klein, um sie zum Orgasmus zu bringen.

Mkele huschte herein und legte sich auf seine andere Seite. Ein junges Mädchen und eine reife Frau. Er küßte Elaine auf die Lippen und hieß sie zu gehen. Er fragte Mkele, ob sie noch masturbieren wollte, aber sie schüttelte den Kopf. Nun erzählten sie sich, wie sie gefickt hatten. Ihr hatte es super gefallen, flüsterte sie, ihr Fötzchen hatte viel Freude mit Sir Lancelot. Aber sie hatte nicht die schönen Liebesgefühle wie bei ihm, ihrem Herrn.

Alle paar Tage tauschten die Frauen die Männer. Mkele liebte es genauso wie er. Mit Elaine zu ficken war zwar etwas Besonderes, aber er empfand es als sehr angenehme Abwechslung. Wenn sie bewusstlos war, spritzte er in ihr enges Fickloch, sonst riss sie seinen Schwanz heraus und ließ ihn in ihre Kehle spritzen, das mochte er mehr als mit der Hand zum spritzen gebracht zu werden.

Neue Boten waren gekommen. Die Heere standen sich unversöhnlich gegenüber. Lancelot schmetterte seinen Trinkkrug an die Wand und ging dumpf brütend in den Garten. Er war noch nicht bereit und Elaine, die eifersüchtige kleine Hexe, ließ ihn nicht gehen.

Mkele lag an seiner Seite und lauschte. Er erzählte ihr von seiner Jugend. Die schönen schwarzen Sklavinnen, die bei der Mittagssiesta unter ihren wallenden Gewändern masturbierten. Die eine, die sich nackt auszog und ihn aus der Nähe zuschauen ließ. Die nach einigen Tagen seinen Schwanz herausnahm und versprach, er dürfe sie morgen ficken. Die Mutter. Mittagssiesta. Sie kehrte ihm den Rücken zu. Er steckte seinen Schwanz in ihre Arschfalte. Sie kniff die Arschbacken ängstlich zusammen. Er fickte wochenlang in ihrer Arschfalte und spritzte. Wie sie ihm zeigte, sie ins Arschloch zu ficken, wochenlang. Ihre seltsame Wandlung und Furcht, ihn richtig ficken zu lassen. Das zitternde Seufzen der Mutter. Sie drehte sich auf den Rücken und führte mit ihrer Hand seinen Schwanz in ihr Fickloch ein. Ficken und Spritzen, in jeder Mittagssiesta. Die schwarzen Sklavinnen schauten manchmal herein und gingen sofort wieder. Nachts zu ihr schleichen, wie sie es ihm gesagt hatte. Da konnte er sie so oft ficken, weil sie immer stundenlang masturbierte. Zehn Jahre später das Erschrecken. Der Vater hatte es immer gewußt und nie etwas gesagt. Die Reise nach Frankreich. Das Ritterhandwerk. Jede Nacht ein Edelfräulein. England. Im Dienst König Arthurs. Die Verführung der

scheuen, sittsamen und keuschen Königin Mab, da kannte er Mkele schon. Die Suche nach dem Heiligen Gral. Das langweilige Ficken mit den Mägden, den Töchtern und mit Bäuerinnen, die partout nicht gefickt werden wollten. Die Bäuerinnen, die gerne ficken wollten und ihre Männer in die Stallungen schickten, um ungestört ficken zu können. Die vielen, vielen Jungfrauen, die er entjungfern durfte.

Sie hatten eine schöne Zeit auf Joyeuse. Sir Lancelot brach eines morgens auf zu Arthur. Elaine legte sich nachts zu ihnen und er fickte mit beiden Frauen abwechselnd. Elaine verführte Mkele in seinen Ruhepausen. Die beiden Mädchen beim Liebesspiel zu sehen machte ihn rasch wieder geil. Er hatte zwar eine doppelte Arbeit, aber auch doppelte Lust. Manchmal, wenn er Elaine bis zur Bewußtlosigkeit gefickt hatte, leckte Mkele Elaines Kitzler von Orgasmus zu Orgasmus, bis sie erwachte.

Lancelot kehrte mit Guinevere zurück. Arthur hatten sie in Avalon begraben, Mordred überließen sie den Raben. Guinevere schlief bei Lancelot, Elaine hatte es eine Woche bei ihnen ausgehalten, sah neidisch zu, wie ihr Mann die abgezehrte Königin leidenschaftlich fickte. Sie konnte nicht mehr, sie kam jetzt wieder zu Pellinore und Mkele und ließ sich von ihm ficken und von ihr zum Orgasmus lecken. Elaine liebte das Kitzlerlecken genauso wie Mkele.

Guinevere hatte Pellinore immer wieder verführt und legte sich nackt zu ihm, wenn Elaine und Mkele bei Lancelot waren. Er fickte Guinevere sehr leidenschaftlich, doch sein Herz gehörte Mkele. Er hielt nicht viel von Guineveres Charakter, im Herzen war sie nur eine edle Hure.

Sie blieben noch drei Monate auf Joyeuse, dann ritten sie weiter.

Die nächsten zwei Jahre lebten sie ruhig und zufrieden in Wales. Eines Abends küßte ihn Mkele ganz insbrünstig und hauchte, sie wäre schwanger.

Der Todesengel

von Jack Faber © 2023

Alines Mutter war gestorben, als sie 10 Jahre alt war und sie durfte bei Papa schlafen und sich in den Schlaf weinen. Papa rieb jeden Abend seinen Schwanz vor dem Einschlafen, dann löschte er das Licht. Sie trug, seit sie bei Papa schlafen durfte, ebenso wenig wie er einen Pyjama und quälte ihn so lange, bis sie seinen Schwanz reiben durfte. Es war nicht schwer zu erlernen und es jagte ihr schöne Schauer über den Rücken, wenn er sie währenddessen ganz fein und intensiv an der Möse streichelte.

Gleich nach dem Begräbnis war Tante Renate bei ihnen geblieben, sie war die 20 Jahre ältere Schwester der Mutter und eine richtige Nonne. Sie kam jeden Tag am späten Nachmittag, kochte Abendessen und versorgte die Küche. Sie kam immer sehr spät ins Bett, zog umständlich ihre schwarze Kutte aus und legte sich neben den Papa. Sie war wirklich alt und rundlich dick, das Gesicht nicht hübsch und ihre Brüste hingen wie fette Beutel bis zu ihrem Bauchnabel hinunter. Sie hatte keine Schamhaare mehr und ihr kleiner Kitzler war immer rot und wundgerieben.

Tante Renate kümmerte sich nicht darum, daß Aline Papas Schwanz rieb, sie legte sich zurecht, winkelte die Beine an und masturbierte mit geschlossenen Augen. Wenn Aline Papa hatte abspritzen lassen, legte sie ihren Kopf zwischen die dicken Schenkel Renates und beobachtete das Masturbieren ganz genau. Nach einigen Tagen konnte sie es auch schon und mit jedem Tag besser.

Eines Abends hielt Papa die Hand Alines an und rollte sich zu Renate. Sie war überrascht und unterbrach das Masturbieren. Er möchte sie ficken, sagte Papa. Renate schüttelte ablehnend den Kopf. Sie habe noch nie gefickt, sagte sie ärgerlich, und sie sei zu alt dafür. Aber Papas Schwanz war schon ganz steif und er wollte unbedingt ficken und nicht darüber diskutieren. Aline setzte sich auf dem Bett- rand auf, denn Papa packte Renates Handgelenke fest. Sie drehte den Kopf weg, als er sie küssen wollte. "Ich bin doch noch Jungfrau,"

keuchte Renate gepreßt, “bitte tu mir das nicht an, bitte tu mir nicht weh!”

Papa war sehr entschlossen und auch wenn Renate versuchte, ihm ihre Möse zu entziehen, konnte Aline sehen, wie sich seine Eichel an ihrer Spalte verhakte. Plötzlich gab Renate auf. Papa griff sofort zu seinem Schwanz und brachte ihn in die richtige Position. Er streichelte mit einer Hand die Wange Renates und stieß ganz fest zu. Sie gab einen überraschten Ausruf von sich, dann begann Papa zu ficken. Aline hatte das Ficken noch nie gesehen und beobachtete alles scharf. Renate war nicht böse, im Gegenteil. Sie machte erst ein Gesicht wie ein armes Häschen, später strampelte sie mit ihren Beinen und hechelte wie ein Hund, die Zunge halb herausgestreckt. Das Ficken machte sie offenbar sehr geil und man konnte ihr ansehen, daß es ihr verdammt viel Spaß machte. Er fickte immer schneller und Renates Körper und die Beine wurden wild geschaukelt. Papa stieß nun langsam und tief und Aline wußte, daß er abspritzte.

Daddy legte sich neben Aline und schlief langsam ein, Renate begann zu masturbieren und hatte nur Sekunden nach dem Ficken einen ersten schnellen Orgasmus und masturbierte dann weiter wie jede Nacht, Aline machte das Licht aus. Sie würde morgen Papa alles fragen, jetzt kümmerte sie sich um ihren Kitzler, der vom Zuschauen ganz steif und geil geworden war. Ja, sie würde morgen fragen.

Die nächsten zwei Jahre gingen gleichförmig weiter. Papa fickte anfangs jede Nacht die Renate, die es wortlos hinnahm und anschließend masturbierte. Aline verfolgte das Ficken mit Interesse, Renate wurde immer sehr schnell geil und hatte meist schon einen Orgasmus, bevor er abspritzte. Renate beobachtete ihn wortlos, wie er sich hineinsteigerte und dann abspritzte. Papa hatte nicht viel Freude mit dem Ficken, die Renate macht es nicht richtig, klagte er Aline. Die Renate müßte einfach mitficken, sagte Papa, nicht einfach nur da liegen wie ein Sandsack. Das verstand Aline und sprach einmal Renate darauf an, als sie gemeinsam das Abendessen kochten. Renate schwieg verbissen und bearbeitete verkniffen das Gemüse. Vielleicht war sie der Meinung, daß ihr eine 12jährige keine Ratschläge geben müsse.

Aline war sehr stolz auf ihre Brüste, die endlich zu wachsen begonnen hatten. Papa mußte sie jeden Abend betasten und streicheln und ein Kompliment machen. Aline war schon fast 13 und ging nun ganz allein mit den Lebensmittelkarten und ein bißchen Geld einkaufen. Wenn sie etwas auf Renates Einkaufszettel nicht bekam, improvisierte sie und suchte einen Ersatz. Wie Papa gesagt hatte, wick sie den deutschen Soldaten aus, das klappte immer. "Paris gehört uns Franzosen," sagte Papa, "eines Tages werden wir die verdammten Deutschen davonjagen!" Aline sagte nichts dazu, denn sie hatte die deutschen Soldaten oft angeschaut und es waren einige sehr hübsche dabei.

Allmählich näherte sie sich dem Thema. Renate hatte wirklich nie Lust, sich nach dem Orgasmus weiterficken zu lassen und lag wie ein schwabbelnder Sandsack beim Ficken da und ließ es geschehen. Papa fickte sie täglich und Aline machte es ihm später mit der Hand. Sie sei jetzt alt genug zum Ficken, sagte sie immer wieder zu Papa, obwohl er den Kopf schüttelte. Sie zog manchmal seinen Steifen vor ihr Fötzchen und schaute, aber er war viel zu groß. Sie brachte ihn dazu, in ihrem Scheideneingang zu ficken und abzuspritzen. Es dauerte jedoch noch mehrere Wochen, bis er bereit war.

"Das Entjungfern tut ein bißchen weh," sagte er und sie nickte. Sie hatte es bei Renate gesehen und das war ja gleich vorbei, sagte sie. Sie würde auch sicher nicht wie ein Sandsack da liegen, sagte sie kichernd. Er kniete zwischen ihren Schenkeln und die Eichel war schon in ihrem Scheideneingang.

"Okay?" fragte er und sie nickte aufgeregt. "Okay," flüsterte Aline und hielt ihn an den Hüften fest. Sie spürte nur einen kleinen Pieks und dann, wie der warme Schwanz ganz tief eindrang. Papa küßte sie auf den Mund, seine Zunge suchte die ihre. Sie hatten sich noch nie so geküßt und sie umschlang seinen Hals. Das Zungenküssen war eigentlich ganz leicht und es ließ sie erzittern, so schön rannen die Schauer über ihren Rücken. Sie schloß die Augen und horchte in sich hinein, das Stoßen machte sie immer geiler. Sie stieß vorsichtig mit, genau in seinem Takt. Er stöhnte und spritzte, er spritzte und spritzte in einem fort. Sie wußte, daß sein Schwanz gleich darauf weich würde und war ein bißchen traurig, daß es schon vorbei war. Er ließ

sich neben sie sinken, er war hundemüde. Er streichelte ihr Gesicht und fragte leise, ob es für sie okay war. Sie nickte und sagte, sie wäre schon fast beim Orgasmus gewesen, vielleicht das nächste Mal. Er nickte und döste weg. Aline blickte zu Renate, die still und lautlos masturbierte. Aline löschte das Licht und widmete sich ihrem Kitzler. Sie war mächtig stolz, daß sie gefickt hatte und sie fast schon zum Orgasmus gekommen war. Die restliche Erregung wuchs, als sie ihren Kitzler berührte.

Schon nach 14 Tagen hatte Aline herausgefunden, was sie machen mußte, um beim Ficken zum Orgasmus kommen. Papa war offenbar sehr glücklich mit ihrem Ficken und fickte nur noch kurz mit Renate, meist nur als Vorspeise zum Hauptgang mit Aline. Er fickte Renate, die sehr leicht zum Orgasmus kam, ohne abzuspritzen und legte sich gleich zu Aline. Er fickte sie lange und ausgiebig und spritzte in sie hinein, nachdem sie einen Orgasmus gehabt hatte. Aline masturbierte jede Nacht, bis ihr die Augen zufielen. Die Müdigkeit kam, wenn sie sich einige Male entspannt hatte. Das waren vermutlich die drei schönsten Jahre, die Aline mit Papa hatte.

Renate hatte angerufen, sie bleibe solidarisch bei den Nonnen, weil die verdamnten Deutschen das Kloster besetzt hatten. Sie bleibe bei ihren Schwestern, obwohl es Gerüchte gab, daß sie alle nach Polen gebracht würden. So war es auch, die Nonnen wurden nach Polen verschleppt und Papa ging jeden Abend zum Treffen der Résistance. Aline war 17 und durfte auch mitgehen. Die Résistance konnte ein junges Mädchen gut gebrauchen und sie konnten beide nicht mehr nach Hause gehen, weil die Deutschen die Wohnung gefilzt hatten und Papa auf die Fahndungsliste kam.

Papa begleitete sie in die Rue Barbès. Er brachte sie in das teuerste Etablissement in Paris, den Flamingo Club. "Es ist ein Hurenhaus, ich weiß" sagte er, "aber der sicherste Platz in diesem verdamnten Krieg!" Er machte eine Pause, denn zwei Leute gingen nahe vorbei. "Ich kenne die Madame, sie ist führend in der Résistance und äußerst zuverlässig, du kannst ihr vertrauen. Ich tauche ab, ich muß. Aber ich besuche dich, so oft ich kann!" Es war der Moment, wo sie sich trennen mußten. Sie umarmte Papa und fühlte, daß es ein Abschied für immer war.

Eine hübsche junge Frau führte sie in den ersten Stock, ins Büro von Madame. Sie mußte einige Minuten warten, Madame telefonierte. Sie war eine sehr alte Frau, sehr elegant angezogen und schön geschminkt. Sie war sehr energisch, das erkannte Aline sofort, obwohl sie die Sprache nicht verstand, es war wohl italienisch oder spanisch. Sie legte den Hörer auf, einige Frauen verließen das Büro. Zwei Frauen blieben und ein vierschrötiger Riese. Ben, den sie später noch genauer kennenlernen sollte. Die Begrüßung war freundlich und Madame fragte dies und das. Wie weit sie auf dem Lycée gekommen war und daß die Schule schon seit einem Jahr geschlossen war.

Ob sie wüßte, was der Flamingo Club sei und Aline nickte, ein teures Hurenhaus. Madame lächelte fein, das sei natürlich wahr, aber wir sprechen von einem Etablissement, das klang besser. Aline nickte, sie bitte um Entschuldigung. Madame lachte und ließ ihr makello- ses Gebiß aufblitzen. Nie wieder sollte sie sich entschuldigen, man stehe zu seinen Überzeugungen oder lerne still dazu. "Ich kenne deinen Vater schon sehr lange, er ist einer der besten!" Madame sprach von der Résistance, ohne das Kind beim Namen zu nennen. Madame lehnte sich zurück und sagte, sie solle sich ausziehen. Aline blickte auf die beiden Frauen und Ben, aber Madame nickte, nur zu! Aline zog das Kleid schnell aus und stand im Höschen vor den Vieren. Madame deutete mit ihrer langen Zigarettenspitze, das auch! Sehr verunsichert zog Aline das Höschen aus.

Die Vier sahen sie ganz genau an und lächelten freundlich. Madame fragte, ob sie sich die Schamhaare rasiert hätte, doch Aline schüttelte den Kopf, sie seien noch gar nicht gewachsen. Und nein, Menstruation hatte sie auch noch nicht. Madame nickte freundlich, das macht dich wertvoll. Aline antwortete, sie spreche außer französisch ganz gut deutsch, ihre Mutter stammte aus Österreich. Madame blickte auf ihre Papiere, ja, von Waldenberg. Die Baronin, und Aline wollte es schon abstreiten, doch sie hielt ihren Mund, das wußte sie nicht so genau. Und natürlich hatte sie auch 5 Jahre Latein, aber sie sprach es nicht. Ben grinste unverschämt und zwinkerte ihr fröhlich zu, dann versteinerte er sich wieder zu einer Statue. Ja, die Mutter und ihre Schwester Renate haben immer deutsch mit ihr gesprochen.

Madame tauschte einen vielsagenden Blick mit den zwei Frauen, die zustimmend nickten. "Aber nun zu etwas anderem," sagte Madame und fragte, wie sie über die deutschen Besatzer und den französischen Widerstand denke? Aline konzentrierte sich und vergaß völlig, daß sie nackt war. Sie blickte die Vier an und antwortete, "mein Vater hat gesagt, ich dürfe mit Madame offen sprechen." Madame nickte, dann sagte sie, die Anwesenden durften alles hören. Aline dachte einen Augenblick nach. Sie kannte keinen Deutschen persönlich und wisse nur, was man allgemein über sie sagte. Selbst wenn nur die Hälfte davon stimmte, waren sie Abschaum und keine ehrenhaften Männer. Madame schwieg und zündete sich umständlich eine Zigarette an.

Sie war schon fast ein Jahr mit dem Vater zu den geheimen Treffen mitgegangen und fände es richtig und gerecht, daß man sie wieder wegschicken oder mit Gewalt hinauswerfen wollte. Wäre sie nicht erst 17, sie würde sich den Kämpfern angeschlossen haben, doch der Vater hatte es verboten. Madame hielt sich lange bei diesem Punkt auf. Sie sagte, daß viele Deutsche in das Etablissement kämen, sie liebten die Shows, den Champagner und die Mädchen. Sie würde Aline gerne im Etablissement arbeiten lassen, mit den Deutschen Champagner trinken und mit ihnen aufs Zimmer gehen. Sie blickte Aline fragend an. Aline nickte zustimmend und murmelte, sie war dazu gerne bereit, aber sie hätte noch nie Champagner oder anderen Alkohol getrunken.

Und mit den Herren aufs Zimmer zu gehen, war kein Problem, sie fickte schon seit 4 Jahren. Madame rechnete kurz und fragte, ob sie viele Liebhaber in den 4 Jahren gefickt hatte? Aline schüttelte den Kopf, Nein, es war nur einer. Sie wollte nicht sagen, daß es Papa war und als Madame fragte, ob ihr Liebhaber vielleicht etwas dagegen hätte, schüttelte sie den Kopf. "Er ist bei der Résistance, ich weiß nicht wo und ob wir uns wiedersehen," sagte Aline mit fester Stimme und unterdrückte die Tränen. Madame sprach nun mit einer der beiden Frauen und sagte dann zu Aline, Yvonne würde ihr das Zimmer zeigen, mit ihr zur Schneiderin gehen, um sich schöne Kleider machen zu lassen und ihr alles genau erklären, wie es im Etablissement zugeht, was in Ordnung war und was nicht. Madame stand auf, nickte ihr zu und verschwand hinter einem schweren Vorhang.

Aline zog sich schnell an, Yvonne stellte ihr Monique und Ben vor. Ben war für die Ordnung im Haus verantwortlich, er paßte auf alle Mädchen auf und schmiß die Krakeeler hinaus. Aline gab ihnen allen die Hand und quietschte, weil Bens Händedruck schmerzhaft war. Ben sah sie freundlich an, wenn es ein Problem mit einem Gast gab, solle sie auf den Notknopf drücken, er wäre sofort zur Stelle. Allmählich formte sich das Bild für Aline. Yvonne zeigte ihr das Zimmer, ging mit ihr zur Schneiderin, die sie ganz genau vermaß. Yvonne machte einen Termin für den nächsten Tag beim Fotografen, sie kicherte beim Telefonieren. "Der Kerl versucht doch jedesmal, gratis zu ficken!" sagte sie lachend zu Aline. "Ein ganz wichtiger Punkt: mit wem du immer fickst, das ist deine Sache, aber niemals gratis! Alle müssen zahlen, wirklich alle!"

Der Fotograf probierte es anderntags natürlich und Aline nannte ihm den Preis, 2.000 Francs. Das sei schon ein Freundschaftspreis, schob sie nach, denn der pomadierte und geschminkte Fotograf war keine angenehme Erscheinung. Yvonne lächelte im Hintergrund. Aline war noch niemals nackt fotografiert worden und sie machte nur das, was Yvonne ihr sagte. Was immer dem Fotografen auch einfiel, sie blickte immer zu Yvonne. Es war ihr sehr unangenehm, daß der Fotograf sie immer wieder berührte.

Abends holte sie Monique ab und setzte sich mit ihr in den vollen Club. Monique erklärte ganz genau, wie es ablief und gab ihr wertvolle Hinweise, worauf sie achten müsse. Sie trank ein Glas Champagner und es schmeckte ganz gut. Nach dem zweiten Glas hörte sie auf, sie spürte nur einen ganz leichten Schwindel. Monique sagte, sie müsse mit den Gästen trinken, aber es sei besser, wenn sie nur am Glas nippte, das sei viel klüger. Wenn sie Durst hätte, dann einen Saft oder Mineralwasser. Die meisten Mädchen machen das so, es sei eine unverzeihliche Dummheit, sich bei dieser Arbeit zu betrinken. Aline nickte, das werde sie sich gut merken, versprochen! Viel schwieriger war es, den Gästen zuzuhören und Konversation zu betreiben. Man dürfe nur vage und ungefähr etwas sagen, am besten sinngemäß zu wiederholen, was der Gast sagte. Auf keinen Fall die eigene Meinung oder Überzeugung sagen, auch wenn es einem oft schwer fällt. Das war genau so wichtig wie das Trinken, das konnte sehr schnell schief gehen! Aline nickte.

Ein junger Deutscher setzte sich, nachdem er höflich gefragt hatte, zu ihnen und bestellte einen Champagner. Monique bejahte, als sie leise fragte, ob sie es mit ihm machen solle. "Du entscheidest und nicht gratis," raunte Monique und ging nach ein paar Minuten. Der Deutsche plauderte die ganze Zeit über, er war offensichtlich froh, mit einem Mädchen deutsch reden zu können. Aline hörte zu und sagte nur sinngemäß dasselbe, was er gesagt hatte. Irgendwann wollte er mit ihr intim werden. Sie hatte nichts dagegen, er war zwar nicht mehr nüchtern, aber ein fescher Bursch und natürlich wollte er bezahlen. Sie ging ihm voraus Richtung ihres Zimmers, doch Ben stand im Korridor und zeigte auf ein ganz anderes Zimmer.

Sie fickten ganz fröhlich und sie hatte keinen schlechten Eindruck von dem jungen Deutschen. Er zahlte wie vereinbart und küßte sie vor dem Hinausgehen auf den Mund. Sie tauschte einen schnellen Blick mit Ben aus, der einige Schritte neben dem Zimmer gewartet hatte. Es war ein guter Anfang. Im Verlauf des nächsten Jahres fickte Aline mit hunderten Deutschen und die meisten erschienen ihr anständige Leute zu sein. Ben mußte nur eine Handvoll hinauswerfen und sie war dankbar, weil er stets zur Stelle war, wenn man ihn brauchte. Ben hatte Anfangs nur ein paarmal mit Aline gefickt, und trotz seines kleinen Schwanzes schaffte er es, sie richtig geil zu machen und meist zum Orgasmus zu bringen. Er war völlig vernarrt in das junge, kindliche Mädchen, das so unkompliziert masturbierte, wenn sie keinen Orgasmus beim Ficken hatte. Später fickten sie regelmäßig jeden Tag am frühen Nachmittag, wenn der Betrieb noch nicht angelaufen war.

Madame zog an ihrer Zigarettenspitze und nippte an ihrem Likör. Aline wartete ein wenig aufgeregt, denn man grüßte Madame aus der Entfernung, aber es war etwas Besonderes, in ihr Büro zitiert zu werden. Sie war ganz sicher, daß sie nichts aufgefressen hatte. Sie hatte sich in das Etablissement eingefügt wie in einen lebenden Organismus. Madame blickte auf. Sie sagte nur ein paar Sätze Smalltalk und kam zur Sache. Ob sie immer noch auf der Linie mit der Résistance sei?

Aline nickte zustimmend, Ja, sie sei immer noch bereit, die Deutschen aus Paris zu vertreiben. Ihr Gesicht begann zu glühen. Ma-

dame nickte und lächelte. Sie hätte einen Auftrag für sie. Einem bestimmten Offizier ein paar Tropfen ins Champagnerglas zu geben. "Denke, daß es nur ein Abführmittel ist, meine Süße," sagte Madame lächelnd, "aber ich werde dich nicht belügen. Es ist ein Gift, ein langsam wirkendes Gift. Er wird erst zwei Tage später sterben, keiner kann dich verdächtigen." Madame sah sie geradeaus an und zog an ihrer Zigarette. "Wir bringen keine Unschuldigen um, meine Süße, nur die ekelhaftesten Schweine." Sie schwiegen und Aline nickte zustimmend, das verstünde sie, murmelte sie fast unhörbar. "Ich bin bereit, Madame Lavernier!" sagte sie mit fester Stimme. Madame nickte und erklärte kurz, wie es ablaufen hatte. Aline ging 15 Minuten später hinaus und lehnte sich an die Wand des Korridors. Sie zitterte am ganzen Körper. Endlich konnte sie etwas für die Résistance tun, andererseits hatte sie schreckliche Angst. Sie hatte noch nie jemanden getötet, ja nicht einmal geohrfeigt. Ben trat hinter sie und umarmte sie von hinten. "Keine Angst, meine Kleine, ich passe auf dich auf!" Aline lehnte sich zurück, der große Bär beruhigte sie allmählich. "Magst jetzt ficken?" fragte sie leise und ging mit ihm in ihr Zimmer.

Yvonne gab ihr ein paar Tage später ein kleines Fläschchen. Fünf Tropfen, wisperte sie und wies mit dem Kinn auf den Mann an ihrem Tisch. Aline nahm das Fläschchen und ging 10 Minuten später mit dem Deutschen aufs Zimmer. Ben stand vor dem "Fickzimmer" und Aline konnte sehen, daß er mit einer Hand seine Pistole unter dem Jackett umfaßte. Es war ein Kinderspiel, fünf Tropfen und der Kerl ging nach dem Ficken wieder.

Aline zählte bald nicht mehr mit, es waren an die 80 oder 90 Männer, die sie im Verlauf der nächsten Monate vergiftete. Ein einziges Mal klappte der Deutsche nach dem Ficken zusammen. Sie rief Ben, der den Sterbenden zum Hinterausgang brachte und ihn in ein wartendes Auto warf. Das war ein Signal für sie alle, noch vorsichtiger zu sein. Dennoch wurden die Razzien häufiger, der eine oder andere ihrer Beschützer verschwand spurlos. Monique wurde eines Tages hinter dem Bartresen verhaftet. Sie sei eine dreckige Judenotze, konnte Aline hören, als die Deutschen abzogen.

Madame und Aline wurden gleichzeitig verhaftet. Ben wollte die beiden nicht gehen lassen, er lieferte sich eine Schießerei mit den Deutschen und wurde ins Bein geschossen. Aline konnte ihm nur noch einen letzten Blick zuwerfen, bevor der schwarze Wagen sie und Madame fortbrachte.

Aline wurde viele Stunden lang verhört, sie mußte auf einer Bank im Korridor warten, wenn man eine Pause machte. Ein Pulk Deutscher schleppte die leblose Madame an ihr vorbei. Aline schnappte auf, sie hätte sich beim Verhör vergiftet. Das erschütterte sie unheimlich. Die Dinge mußten sehr schlecht stehen, wenn eine stahlharte Frau wie Madame Selbstmord beging. Aline richtete sich auf. Sie würde nichts preisgeben, sie blieb felsenfest bei ihrer Geschichte, daß sie nur als Hure und Animierdame gearbeitet habe. Sie hatte mit Madame Lavernier nichts zu tun und wußte weder etwas von der Résistance noch von irgendwelchen Drogengeschäften. Sie hatte mit den Männern nur getrunken und gefickt. Sie mußte einige hundert Fotografien ansehen, ob sie jemanden erkennen konnte. Sie fand eine Handvoll von deutschen Offizieren, die in die Mappen eingeschleust waren. Sie war sich ganz sicher, daß es deutsche Offiziere waren, die sie "preisgab".

Am vierten Tag hörten die Verhöre auf. Sieben Tage wartete sie in der Zelle, ohne daß etwas geschah. Am 8. Tag führte man sie in einen kleinen Saal, dort stand sie gemeinsam mit 3 anderen Frauen vor der Richterbank. Die deutschen Besatzer waren offensichtlich verwirrt und liefen ziemlich undiszipliniert durcheinander. Aline schnappte Wortfetzen auf, die Deutschen waren offenbar auf der Flucht, nur weg von hier!

Der Richter sprach einen so starken Dialekt, daß Aline kaum folgen konnte. Sie wurde mit einem völlig falschen Namen angesprochen und wie die 3 anderen Frauen als Mitglieder der Résistance zum Tode verurteilt. Drei Minuten später wurden sie abgeführt und in einen Transporter gepfercht. Sie schrie ihren Namen und daß sie nicht jene Andere sei, aber keiner beachtete sie. Eine Stunde später kamen sie auf dem Mont Valérien an.

Eine letzte Nacht in der kleinen Kamera, wo 30 Menschen zusammengekauert saßen oder lagen. Kein einziges bekanntes Gesicht. Aline lächelte trotz der beängstigenden Situation. Sie gehörte nun ganz offiziell zur Résistance, der verblödete Bürokratenapparat hatte sie dahin befördert. Welch eine Ironie!

Die Kapelle leerte sich. Die trockenen Gewehrsalven ließen die Verbliebenen jede Viertelstunde zusammenzucken. Die Nacht überströmten Massen von Deutschen in das alte Fort und rannten wieder davon. Aline konnte sich nicht vom kleinen Fenster lösen. Es war einfach beängstigend, wie es draußen zuging. Sie waren nur noch fünf, als sich die Türe zum letzten Mal öffnete. Die Aufgerufenen gingen mit gesenktem Kopf hinaus. Aline rührte sich nicht, ihr Name wurde nicht aufgerufen. Ein Soldat trat zu ihr und prügelte sie mit dem Gewehrkolben hinaus.

Sie schüttelte verneinend den Kopf wie die anderen, sie wollte keine Augenbinde. Ein letzter Moment in der Abenddämmerung dieses 19. August 1944. Tränen kullerten über Alines Wangen. "Ich bin noch nicht einmal 20," dachte sie. Und wo ihr Vater wohl war?

Sie starrte in die Gewehrläufe. Ein blonder, verwuschelter Haarschopf unter der Mütze. Hellblaue, leere Augen. Ein Kindergesicht. Der Unteroffizier räusperte sich zum dritten oder vierten Mal.

"Feuer!"

Auf der Insel

von Jack Faber © 2023

Astrid schwamm um ihr Leben. Der Sturm hatte zwei der Drachenboote an die Felsen geklatscht, ihr Vater und ihr Ehemann waren in den Fluten mit Mann und Maus untergegangen. Nur wenige ihrer Landsleute konnten überhaupt schwimmen, sie jedoch ausgezeichnet. Sie entdeckte den roten Haarschopf Eriks, des 12jährigen Sohnes ihres Mannes. Sie packte zu und riß sein Gesicht hoch. Er schnappte würgend nach Luft. Sie hielt ihn unter der Achsel fest und schwamm, weg von den Felsen.

Die Götter hatten sie erblickt, ein Langboot wurde in Armeslänge neben ihr vorbeigerudert, weg von den Felsen! Der Steuermann warf ihr ein Seil zu, sie hielt sich fest. Das Boot schoß vorwärts, kam in ruhigere Gewässer. Der Sturm hörte so schnell auf, wie er aufgekommen war. Sie blickte zurück. Insgesamt waren 4 Schiffe zerschellt, 3 waren Sturm und Felsen entkommen. Sie hielt sich und Erik fest. Eine Viertelstunde später holten die Männer sie beide an Bord. Drei Tage später war man am Ziel angelangt, einer der Orkney-Inseln.

Es dauerte Wochen, bis man den geeigneten Ort für die Besiedlung gefunden hatte, und Monate, bis sie ausreichend Hütten gebaut hatten. Astrid und Erik hatten mit Hilfe der anderen eine kleine Hütte errichtet. Astrid war die Einzige, die das Weidenflechten verstand. Weiden gab es genug und gutes, hartes Gras, das sie brauchte. Der Schmerz über den Verlust von Vater, Mann und vielen Freundinnen und Freunden in der wütenden See verflog allmählich. Sie wurde gebraucht, Erik wurde gebraucht. Es gab außer ihr nur noch zwei Frauen unter den vielen Männern.

Astrid erinnerte sich an den ersten Abend. Die Menschen fanden mehrere Höhlen zum Übernachten. Sie hatte eine kleine Höhle für sie beide allein. Die meiste Zeit hielt sie Erik in den Armen, er war todtraurig, weil Vater und Großvater in den Fluten umgekommen waren. Sie legte eine Bettstatt aus Fellen aus und breitete ihre nasse Kleidung aus. Es war ein warmer Abend und es machte ihr nichts

aus, nackt zu bleiben. Es war mühsam, Eriks nasse Kleidung ausziehen. Er war die Nacktheit nicht gewohnt und konnte seine Augen nicht von ihrem Körper lösen. Er hatte sie noch nie nackt gesehen. Sie preßte den weinenden, nackten Jungen an sich. Sie mußte ihn nicht wärmen, sie mußte ihn trösten. Er barg sein Gesicht an ihrer Brust und weinte lautlos. Sie streichelte ihn beruhigend und er beruhigte sich tatsächlich. Sie konnte seinen steifen Schwanz spüren und streichelte den Schwanz. Sie wußte genau, was folgen würde und er wurde zwischen Traurigkeit und Geilheit hin und her gerissen. Noch nie hatte ein Mädchen oder eine Frau seinen Schwanz berührt, er hatte immer nur im Schutz der Dunkelheit hinter dem Haus heimlich masturbiert, während Vater und neue Mutter im Haus fickten. Natürlich wußten sowohl der Vater als auch Astrid, daß er draußen masturbierte, aber das war okay. Astrid lenkte ihn von der Traurigkeit ab, sie streichelte seinen Schwanz ganz bewußt und erreichte bald, daß er nicht mehr weinte und sich auf seine Erregung konzentrierte. Sie streichelte ihn eindringlich und wollte ihn zum Spritzen bringen. Sie spürte, wie das Spritzen kam. Sie legte ihre Finger beschützend auf seinen Schwanz und ließ ihn Spritzen. Noch während er spritzte streichelte sie seinen Schwanz weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Sie streichelte seinen Kopf, der auf ihren Brüsten lag und flüsterte, daß es gut sei und daß es in Ordnung war zu spritzen. "Ihr Männer braucht es jeden Tag," flüsterte sie, "für mich ist es völlig in Ordnung, daß du spritzt!" Sie umarmte ihren Stiefsohn so liebevoll, wie noch nie und sagte, sie sollten jetzt schlafen. Sie hielt ihn fest umarmt, bis er eingeschlafen war. Dann erst hatte sie Zeit, sich vor der völlig ungewissen Zukunft zu fürchten. Ihr Mann und ihr Vater waren heute früh ertrunken, die aufregende Zukunft, die sie sich ausgemalt hatten, war mit ihnen untergegangen. Sie weinte, bis sie müde einschlief.

Erik konnte nachts nicht mehr allein schlafen. Er kuschelte sich an sie, sie wärmten sich gegenseitig und natürlich spürte sie es, wenn er seinen steifen Schwanz an ihren nackten Körper preßte. Sie rührte sich nicht, wenn er sich in einen Winkel der Hütte setzte und mit dem Rücken zu ihr masturbierte. Nach einigen Tagen sagte sie, er könne sich getrost zu ihr legen und masturbieren, ihr sei es recht. Er war einerseits erfreut, andererseits verängstigt. Nackt nebeneinander liegen beim Schlafen, okay. Aber beim Masturbieren? Sie bestand

darauf. "Wenn du mich berühren willst, weil es dich geil macht, dann tu es, ich habe nichts dagegen!" Zu Anfang ließ sie ihn allein masturbieren und er durfte sie währenddessen streicheln, das erregte ihn sehr. Er hatte Vertrauen zu ihr, streichelte ihre Brüste und masturbierte. Seine Hand glitt anderntags zu ihrer Scham und sie nickte lächelnd, das war okay. Er betastete neugierig ihr Fötzchen und sie öffnete die Beine lächelnd, auch das sei okay. Er starrte auf ihr Fötzchen und masturbierte. Sie streichelte besänftigend seine Innenschenkel, denn der Junge masturbierte wild und wütend. Sie betete still zu den Göttern, wenn Erik masturbierte und sein Samen über ihre Hüften, Schenkel oder Scham spritzte. Sie nickte ihm bestätigend zu, tu nur, das ist ganz okay! Einige Tage lang starrte er auf ihr Fötzchen und masturbierte glücklich, er spritzte in hohem Bogen auf ihre Scham. Sie streichelte ihn, er dürfe sich auf sie legen beim Masturbieren, wenn er es lieber wollte. Er kuschelte sich nach dem Spritzen an sie und weinte. Er hatte erst die Mutter und seine kleine Schwester vor Jahren verloren, und nun bei der Überfahrt Vater und Großvater. Er schluchzte an Astrids Brust und sie streichelte seinen Schwanz. Er beruhigte sich, denn es war so schön, wenn sie seinen Schwanz direkt vor ihrem Fötzchen rieb und ihn sofort losließ, bevor er zum Spritzen kam. Sie erregte seine Hoden mit den Fingern und er spritzte ganz von selbst, ohne daß sie den Schwanz berühren mußte, auf ihr Fötzchen.

Er legte sich jeden Abend auf sie, sie streichelte seinen Schwanz ganz leicht, bis er bereit war zu spritzen. Er bewegte sich auf ihrem Körper vor und zurück, er schaukelte und drängte seinen Schwanz auf ihr Fötzchen. Sie ließ den Schwanz los und streichelte seine Pobacken, er rieb seinen Körper an ihren und spritzte in dem Augenblick, wenn ihre Hand seine Pobacken und die Pofalte streichelte. Sie ließ ihre Hand tiefer gleiten, streichelte seine Hoden und die Wurzel seines Schwanzes. Das ließ ihn am besten spritzen, ihre Finger glitten zwischen seine Pobacken und ergriffen von hinten sein Säckchen, später zielgerichtet seinen Schwanz. Er stöhnte, wenn sie seinen Schwanz von unten, von hinten rieb, bis er spritzte. Das war ihr Szenario für die ersten Wochen.

Sie hatte Erik zweimal spritzen lassen, hatte seine Hoden mit sanften Berührungen erregt und seinen Schwanz von hinten leicht

gerieben. Er war hocherregt und rutschte auf ihr auf und ab, bis er abspritzte. Er wollte, daß sie ihn beim zweiten Mal mit der Hand masturbierte. Sie ließ ihn zurücksinken und zog seine Vorhaut ganz zurück. Sie leckte seine Eichel, bis er in ihrem Mund abspritzte und dann masturbierte sie ihn zum ersten Mal beim Fertigspritzen. Sie zog mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus seinem Schwanz heraus und fragte, ob es gut war? Er nickte und sie rieb die Tropfen ganz heraus. Er sagte, das Abspritzen in ihrem Mund sei ganz wunderbar gewesen, viel schöner als das Masturbieren mit der Hand. "Ich werde es dir gerne wieder mit dem Mund machen, ich mag das nämlich auch," sagte Astrid und lächelte breit.

Erik setzte sich am liebsten zwischen ihre Beine und masturbierte, den Blick auf ihr Fötzchen gerichtet. Sie hatte ihre Finger auf den Kitzler gelegt und ihm erlaubt, direkt auf ihr Fötzchen zu spritzen. Er rückte ganz nah an sie heran, so daß seine Eichel ihre Schamlippen beim Masturbieren berührte. Sie lächelte ganz lieb und lenkte seine Eichel auf ihren Kitzler. Da sollte er seine Eichel dagegen reiben, das mochte sie sehr. Er nickte und rieb die Eichel ganz fest auf ihrem Kitzler, bis er spritzte. Sie nahm die Eichel und rieb ihn fest auf ihrem Kitzler, sie kreiste mit dem Finger auf dem Kitzler und unterdrückte den Orgasmus. Sie erzitterte ganz leicht und ließ seine Eichel los.

Er brauchte es noch einmal, nach einer kurzen Pause. Sie nickte, daß sie es ihm mit der Hand machen würde und führte seine Eichel in ihr Löchlein ein. Er riß die Augen weit auf, das hatte er nicht erwartet! Sie rieb seinen Schwanz und er drehte seinen Kopf zur Seite, denn er schämte sich, daß er nur noch ans Ficken dachte. Sie brachte ihn rasch zum Spritzen und zog seinen Schwanz beim Abspritzen zur Hälfte in ihr Löchlein. Er griff an ihre Hüften und erzitterte, sein Schwanz zuckte und zuckte in ihr und spritzte. Sie saßen noch einige Minuten bewegungslos einander gegenüber, er hatte die Augen geschlossen und fühlte mit seinem Schwanz, wie sich ihr Loch von innen anfühlte. Sie zog seinen weichen Schwanz heraus und zog ihn in ihre Umarmung. "So machen wir es ab jetzt, ich mache es dir zuerst mit dem Mund und danach darfst du hineinspritzen, gut?" sagte sie und streichelte seinen Kopf. Er nickte ganz aufgeregt, denn er hätte sich nie getraut, sie explizit danach zu fragen. So machten sie es viele

Tage lang, meist hatte er noch eine Erektion nach dem zweiten Abspritzen und sie ließ ihn geduldig nochmals hineinspritzen. Doch dann war er komplett fertig und schlief bald ein.

Erik liebte es, zu Anfang in Astrid's Mund zu spritzen, ihre Finger masturbierten seinen Schwanz nur ganz sanft, die Hauptarbeit verrichtete ihre Zunge. Sie lächelte dabei so süß, daß es ihm ganz heiß wurde. Sein Schwanz blieb hart und er drang ganz schnell und tief in ihre Scheide ein. Er mußte fast immer sofort spritzen und war dann ganz verlegen. Doch sie lächelte wieder und packte seinen Schwanz, so gut es ging. Er blieb steif und tief in ihr stecken, so daß es für sie ziemlich schwierig war, ihn zu masturbieren. Ihr Handballen rieb ihren Kitzler, während sie ihn masturbierte. Sie brauchte immer sehr lange, ihn zum Abspritzen zu bringen und die Finger der anderen Hand kreisten auf ihrem Kitzler. Sie unterdrückte ihren Orgasmus und ließ nur die Schenkel leicht zittern. Sie hielt Augenkontakt mit ihm, um ihr heimliches Masturbieren und Orgasmen zu verbergen. Wenn sie spürte, daß er steif blieb, masturbierte sie ihn noch einmal. Sie zog seinen weichen Schwanz heraus und, wenn sie noch erregt war, zog sie die Vorhaut ganz zurück und ließ seine Eichel auf ihrem Kitzler tanzen, bis ihre Schenkel zitterten. Dann war es Zeit, sich schlafen zu legen.

Sie dachte an ihren Vater und ihren Mann, die sie nie mehr ficken würden. Sie hatte immer sehr gerne gefickt, aber sie wurde nie schwanger. Ihr Vater, ihr Mann, das Ficken fehlten ihr sehr. Wenn Erik zwei oder dreimal gespritzt hatte, schlief er ein. Es war am Anfang sehr schwierig für sie, zu masturbieren. Sie hatte seit sie ficken konnte nicht mehr masturbiert, jetzt aber masturbierte sie jede Nacht und vermutlich öfter als jemals zuvor. Erst, wenn sie von den Orgasmen müde geworden war, schlief sie ein. Sie masturbierte nicht, weil sie geil war, sondern weil ihr Körper es verlangte. Je aussichtsloser ihre Lage war, je mehr sie Angst vor dem Morgen hatte, umso drängender pochte ihr Kitzler. Sie verheimlichte das Masturbieren vor Erik, so lange sie nicht miteinander fickten.

Die Männer wußten, wo sie zu finden war, am Flußufer, bei den Weiden. Die Männer kamen natürlich wegen ihr, nicht wegen der Weiden. Sie wies keinen ab, sie legte sich mit ihnen ins Gras und sie

fickten. Es waren einige dabei, die sehr gut ficken konnten und bei denen sie zum Orgasmus kam. Viele aber spritzten viel zu früh ab und kümmerten sich nicht darum, daß sie aufgeputscht und unbefriedigt war. Die meisten Männer hatten genug Aufgaben und Arbeiten zu erledigen, nur einer oder zwei schlichen unter der Woche zu den Weiden. Das störte sie nicht, sie hatte auch genug Arbeit, die Weidenkörbe flochten sich nicht selber.

Rangalf war der Anführer. Er war sehr alt und besuchte sie bei den Weiden, weil er sie als kluge Gesprächspartnerin schätzte. Er lachte grimmig, als sie ihn einmal fragte. Sein Brunnen sei versiegt, sagte er, es dränge ihn nicht mehr, sich zu einer Frau zu legen. Astrid war erschrocken, denn sie kannte bisher noch keinen, der es hinter sich hatte. Er war ja auch der älteste Mensch, den sie kannte. Rangalf kam meist um die Mittagszeit, teilte mit ihr seine Jause und sein Wasser. Er sprach meist über Fragen und Angelegenheiten der Gemeinschaft und hörte ihren Gedanken sehr aufmerksam zu.

Rangalf sah ein Problem aufkommen, denn die beiden anderen Frauen, die verheiratet waren und deren Männer in den Wäldern schufteten, wurden immer frecher in ihrem Herumhuren. Die beiden Frauen waren einerseits mit ihren Ehemännern da und waren außerdem nicht sehr begehrenswert, meinte Astrid. Rangalf nickte zustimmend, er hatte die häßlichen Weiber auch schon beim Ficken beobachtet und gab ihr recht. Ihn störte hauptsächlich die Schamlosigkeit, mit der sie in aller Öffentlichkeit fickten, das mußte eines Tages zu Problemen führen. Die Männer scharten sich um die Weiber, wenn sie sich ficken ließen und jeder bekam die Gelegenheit, sie zu ficken. Rangalf mischte sich nicht ein, denn die Männer mußten Dampf ablassen. Astrid hatte zwar beide immer wieder mit anderen Männern vor aller Augen in der Öffentlichkeit ficken gesehen, aber es waren nicht die wirklich begehrenswerten Männer. Eines Tages werden die Ehemänner nicht mehr wegschauen können und dann gäbe es wirklich ein Problem.

Im Laufe der Zeit erzählte sie ihm alles über sich. Wie die schwarze Krankheit ihre Mutter und ihre Schwestern innerhalb weniger Tage dahingerafft hatte. Daß sie bei ihrem Vater gelegen hatte und er die 12jährige entjungfert hatte. Sie war gerne die Frau des Vaters, sie

liebten sich sehr und sie hörte da mit Masturbieren auf, denn die Orgasmen bekam sie beim Ficken. Der Vater hatte gesagt, er hätte noch keine Frau gesehen, die so schnell und leicht zum Orgasmus kam wie sie. Selbst, als sie mit 19 heiratete, fickte sie mit dem Vater weiter, das mußte ihr Mann ihr zugestehen. Aber er vertrug sich sehr gut mit ihrem Vater und empfand keine Eifersucht. Die erste Frau ihres Mannes war im Kindbett gestorben und hatte ihn mit dem 10jährigen Erik zurückgelassen. Sie sagte zu Rangalf, daß sie vielleicht keine Kinder bekommen würde, das war so ein dumpfes Gefühl, das an ihr nagte. Sie ficke aber mit jedem Mann, der Lust zu ficken hatte, denn vielleicht konnte sie doch noch schwanger werden.

Astrid weinte, als sie das Rangalf erzählte. Er wartete stumm, bis sie sich ausgeweint hatte. Er wußte, wie die Schläge der Götter einen treffen konnten, wie sehr man litt, wenn einem ein geliebter Mensch entrissen wurde. Er nahm Astrids Hand und streichelte sie sanft. Er wußte auch, daß die Tränen irgendwann aufhörten.

Eines Abends lautes Trampeln, laut gröhlende Betrunkene näherten sich ihrer Hütte. Sie hielt Erik fest und raunte in sein Ohr, er dürfe sich nicht mucken. Die Betrunkenen, es waren die 4 Halgrim-Brüder, kamen herein. Sie schob Erik beiseite und bedeckte Brüste und Scham mit den Händen. Sie solle sich nicht unterbrechen lassen, gröhlten die Jungs fröhlich, sie seien nur zum Ficken gekommen und sie könne ruhig mit Erik weitermachen. Erik setzte sich in den hintersten Winkel, umklammerte seine Knie und machte sich so klein wie möglich.

Astrid lächelte ihm beruhigend zu, das sei kein Problem! Die 4 Jungs fickten sie einer nach dem anderen und lachten, gröhlten und begleiteten das Ficken der anderen mit zotigen Worten. Astrid konnte sehen, wie erregt Erik trotz seiner anfänglichen Angst wurde, sein Schwanz spritzte in unregelmäßigen Abständen, ohne daß Erik sich selbst berührte. Die Jungs waren fertig, sie konnten nicht mehr. Laut und unter dröhnendem Gelächter gingen sie wieder. Astrid war müde von den Orgasmen und ließ Erik sich zu ihr legen.

Sie dachte daran, wie sehr ihn das Ficken der Halgrim-Brüder am Vorabend verwirrt hatte. Ob es ihr weh getan hatte, das Ficken, ges-

tern? Sie lächelte, aber nein, die Brüder hatten ihr nicht weh getan, das Ficken sei doch was ganz natürliches. Ob er sie auch ficken dürfe? fragte Erik leise. Sie lachte, er sei noch recht jung und dazu müßte sein Schwanz steif sein. Sie drückte den weichen Schwanz und gab ihm einen Kuß auf die Wange. Sie hielt ihn umarmt und schlief bald ein.

Sie masturbierte Erik jeden Abend, meist zweimal mit einer Pause. Zuerst ließ sie ihn in ihrem Mund spritzen, was er sehr mochte. Sie erzählte ihm in der Pause alles über das Ficken und wie das Ficken der Eheleute normalerweise ablief, denn das wollte er wissen. Danach masturbierte sie den Ungeduldigen rasch in ihrem Löchlein und er drehte sich um, um zu schlafen. Sie wartete ein bißchen und masturbierte. Der Mond schien hell durch die Tür, als sie viel später aufhörte und die Augen öffnete. Erik saß aufrecht und hatte sie beobachtet. Sie sah sofort seinen steifen Schwanz. Er wartete, bis sie sich beruhigt hatte und strich sanft über ihr Fötzchen. Er schaute sie nur an und kniete sich zwischen ihre Beine.

Sie sprachen kein Wort. Er beugte sich vor und brachte seinen Schwanz in Position. Seufzend öffnete sie ihre Beine und klappte die Knie auseinander. Er drang ein. Sie hielt sich an seinen Schultern fest, während er sie fickte. Er hatte ja gut aufgepasst und wußte, wie es ging. Trotz ihrer Müdigkeit fühlte sie den Orgasmus herankommen und ließ ihn zu, sie klammerte sich an ihn und ließ sich vom Orgasmus erschüttern, ohne seinen Schwanz zu verlieren. Er brauchte noch eine ganze Weile, bis er spritzte. Sie sah in sein Gesicht, es war ganz klar, wie sehr es ihm gefiel. Von nun an fickten sie jede Nacht, manchmal auch zweimal, wenn er wieder steif war.

Die Halgrim-Brüder kamen unregelmäßig, denn sie brauten nur selten Schnaps, doch sie kamen alle paar Wochen. Astrid lächelte freundlich und nahm auch einen großen Schluck Schnaps. Es mußte alles friedlich verlaufen, denn die betrunkenen Jungs konnten auch alles kurz und klein schlagen. Erik versteckte sich, denn er hatte große Angst vor den Betrunkenen. Astrid war nach dem Ficken mit den Halgrim-Brüdern völlig geschafft und ließ sich von Erik nicht mehr ficken. Morgen, murmelte sie schläfrig, morgen!

Die Kaufmannstochter

von Jack Faber © 2023

Anna war hoffnungslos in den jungen Grafen verliebt, der ihr den Hof machte. Seit frühester Jugend masturbierte sie jede Nacht, doch jetzt steigerte sie ihre Wollust so sehr, daß ihr Kitzler am Morgen beim Aufstehen immer noch weh tat. Sie war ein braves Kind, sie wußte nichts über Liebe, Sex oder die Sitten bei Hofe. Sie war in den Grafen so sehr verliebt, daß sie sich ihm noch vor der Hochzeit hingab. Sie lebten schon vor der prächtigen Hochzeit wie Mann und Frau zusammen, heimlich natürlich.

Sie begriff das Ficken sehr schnell. Sie begriff ebenso schnell, was der Graf von ihr erwartete. Wenn er von der Jagd zurückkehrte, und er war fast täglich auf der Jagd, dann erwartete er, daß sie sich gleich nach der Heimkehr ficken ließ. Sie lächelte, wenn er ausritt und ging gleich ins Badezimmer, denn er wollte von seiner jungen Frau sauber, wohlriechend und in einen durchsichtigen Schleier gehüllt empfangen werden. Das war gut so, er legte sie über das Bett, zog ihr den Schleier ab und fickte sie. Es erschien ihr sehr ungehörig, daß zwei oder drei seiner Kumpane mit ihm kamen, die Weinbecher in der Hand sich hinsetzten und beim Ficken zuschauten. Beim ersten Mal hielt sie den Schleier weinend fest vor ihre Brüste und schüttelte den Kopf. Doch ihr Mann grinste schief, zog den Schleier weg und zeigte seinen Freunden ihre Nacktheit, teilte mit den Fingern ihre Schamlippen und zeigte ihnen ihr kleines Löchlein und ihren ungewöhnlich großen Kitzler. Er masturbierte ihren Kitzler, bis sie sich wie in Krämpfen wand und fickte sie vor den Augen seiner Kumpel. Sie barg ihr Gesicht in den Kissen und heulte vor Scham. Die Männer lachten ganz freundlich und gingen ihres Weges.

Sie war jedesmal erschüttert, weil ihr Mann sie in Anwesenheit der Kumpel nackt auszog und sie vor ihren Augen fickte, doch von Mal zu Mal wurde sie auch gleichgültiger. Der Graf wollte darüber nicht reden, sie hatte zu akzeptieren, was der Ehemann wollte, basta! Sie empfand ein ganz besonderes Kitzeln, wenn sie in die gierigen Augen seiner Kumpels sah. Sie lächelte ihnen zu, denn wenn der Graf

abgespritzt und sich zurückgezogen hatte, masturbierte sie ein paar Sekunden lang ihren Kitzler, um den Orgasmus auszulösen. Sie starrte in die Augen seiner Kumpels, während der Orgasmus sie heftig beutelte. Der Graf war sehr beeindruckt und zufrieden mit seiner jungen, schwangeren Frau.

Die Kumpels traten ganz nahe heran, sobald sie masturbierte. Einer legte eine Hand auf ihr kleines Bäuchlein und streichelte sie und das Kind, der zweite rieb ihren Kitzler fest weiter und sie stürzte von einem Orgasmus zum nächsten. Sie lag ausgebreitet vor ihnen und ließ sich streicheln, ihr Blick sagte ihnen, wie sehr sie befreit und befriedigt war. Sie lächelte immer noch, während die beiden Männer masturbierten und ihren Samen über sie spritzten. Das war vermutlich der Moment, wo die letzte Hürde fiel.

Anderntags rückte der Graf nach dem Abspritzen zur Seite und ließ einen Kumpel mit heruntergelassener Hose zu ihr. Ehe sie es begriff, war er eingedrungen und fickte sie dort weiter, wo der Graf aufgehört hatte. Sie wollte ihn eigentlich entrüstet wegstoßen, aber der Bursche fickte verdammt gut und sie fühlte den Orgasmus aufsteigen. Leider spritzte er jetzt, einen Augenblick zu früh und sie hielt ihn einen Moment lang fest, enttäuscht und verärgert. Doch jetzt drang der zweite Mann ein und fickte sie weiter. Der Orgasmus nahm einen zweiten Anlauf und ließ ihr gerade nur soviel Zeit, Dankbarkeit zu empfinden. Sie preßte sich an ihn, klammerte sich im Orgasmus an ihn. Der Orgasmus hielt eine Weile an und sie orgasmt immer noch, als er abspritzte. Er war ein besonnener Jagdmeister, der seinen Schwanz in ihr ließ und fertigspritzte. Als er sich erhob, schloß sie die Augen, sie wollte weder ihrem Ehemann noch den Kumpels in die Augen sehen.

An diesem Abend war ihr Mann gesprächsbereit. Ein bißchen. Sie sagte, daß es für sie schrecklich wäre, ihr Ehegelübde zu brechen. Es ist nichts Schlimmes, sagte er, es sei doch mit seiner Erlaubnis geschehen und daher war es für ihn okay. Sie schwieg, was sollte sie auch daraufhin sagen? Er hatte es erlaubt, das sei doch das Ausschlaggebende. Er küßte ihre Fingerspitzen und drehte sich weg, um zu schlafen. Er wußte, daß sie noch masturbieren wollte, aber das ging ihn nichts an. Sie masturbierte noch ziemlich lange und rief es

sich immer wieder in Erinnerung: mit drei Männern hintereinander gefickt und mit einem schönen Orgasmus abgeschlossen!

Zwei oder dreimal in der Woche kam die Jagdgesellschaft in ihr Bett. Vielleicht lag es an ihrer Schwangerschaft, daß sie es rasch lernte, bei jedem der drei Ficks mit einem Orgasmus abzuschließen. Beim ersten, ihrem Mann, half sie noch ein bißchen nach und rieb kurz ihren Kitzler mit dem Finger, doch bei Gernot und Volker war sie schon im Fluß und bekam die Orgasmen, ohne sich zu berühren. Erst einige Wochen vor dem Termin ließen die Männer von ihr ab. Sie hatte gottseidank eine schnelle, unkomplizierte Geburt und gebar dem Grafen einen prächtigen Sohn. Der Graf trug sie auf Händen, er floß über vor Dankbarkeit.

Der Graf ritt auf Einladung des Herzogs Sigismund nach Konstanz zum Konzil, er blieb zwei Monate und kam wieder. Er war ausgelassen und fröhlich, er hatte die Freundschaft mit dem Herzog vertieft und hatte jede Nacht eine schöne Tochter der Stadt in seinem Bett, aber auch viele brave Ehefrauen, die ihren Ehemännern nur während des Konzils ausnahmsweise untreu wurden. Es war geradezu aufregend, wie diese keuschen Ehefrauen sich Stück für Stück mit verschämten Blick entblättern ließen und sich scheu wie Jungfrauen zu ihm legten. Verschämt bedeckten sie ihre Brüste, obwohl sie sich mit geübten Bewegungen zum Ficken bereitlegten. Er spürte ihre Beschämung, da die meisten weinten über ihre eigene Lüsternheit. Er hatte keine einzige bedrängt oder gezwungen, sie gaben sich alle freiwillig hin. Er genoß das Schauspiel eine Weile, dann fickte er mit ihnen lustvoll und leidenschaftlich. Er war anfangs verwundert, weil sie dem Zeitgeist entsprechend alle beim Ficken masturbierten, was Anna nur sehr selten machte.

Anna war sehr glücklich mit ihrem Sohn und blieb ihrem Mann treu, nur an jedem Vormittag ließ sie sich von einem kleinen 14jährigen Pagen ficken und zog seinen Schwanz zum Spritzen heraus, das Hineinspritzen schien ihr zu gefährlich zu sein. Sie masturbierte den Knaben mit der Hand und schickte ihn weg. Ihre Mägde, denen das nicht entging, verdrehten die Augen zum Himmel. Anna bekam langsam wieder sexuelle Lust und masturbierte jede Nacht.

Anna hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, zwei oder dreimal in der Woche von der Jagdgesellschaft durchgefickt zu werden. Sie hatte ihre Orgasmusfähigkeit noch verbessert und brauchte es in der Nacht nur noch selten. Das Edelfräulein, das ihren Sohn in Obhut hatte, war lesbisch und verführte Anna einige Male. Doch sie war nicht lesbisch veranlagt und ließ sie nicht zu nahe an sich heran. Trotzdem genoß sie es sehr, von ihr zum Orgasmus geleckt zu werden. Anna bekam noch zwei Mädchen und einen Sohn, wobei sie sich nicht sicher war, ob ihr Mann, Gernot oder Volker der Vater der Kinder war. Es war auch nebensächlich, sie waren Kinder des Grafen. Basta!

Wenn die Herren zur Jagd ausritten, holte sie sich immer öfter einen jungen Pagen ins Bett. Sie hatte eine Vorliebe für die jungen Knaben, das war ihr sehr bewußt. Aber sie fickten meist mit viel Hingabe und sie ließ ihren Finger auf dem Kitzler tanzen. Wenn sie den jungenhaften Schwanz des Pagen masturbierte, erinnerte es sie an ihre Kindheit, wo sie solche Schwänze masturbiert und glücklich lachend spritzen gelassen hatte. Es war eine wunderbare Vorspeise, bevor die Herren zum Hauptgang kamen. Natürlich hatte ihr Ehemann gerüchteweise davon gehört, aber er wagte es nicht, sie zu fragen. Er wollte keinen Rosenkrieg mit der Mutter seiner prächtigen Söhne und Töchter. Er verscheuchte die Gerüchte wie lästige Fliegen und schlug den Geschwätzigsten übers Maul. Die Gräfin war kein Thema, basta!

Herzog Sigismund kam einmal zu Besuch. Er wurde königlich empfangen, der Graf besprach sich stundenlang mit dem Herrscher und sie beschlossen Vieles. Zur Nacht durfte der Herzog im Bett des Grafen übernachten. Anna erwartete ihn wohlriechend in ihrem durchsichtigen Schleier. Der Herzog war schon ein alter Mann, doch diesen Leckerbissen ließ er sich nicht entgehen. Sie streichelte ihn steif und setzte sich auf den alten Herrn. Sie ritt ihn ganz sanft und brachte ihn zum Abspritzen. Er döste gleich weg und sie ging leise ins andere Zimmer zu ihrem Mann. Er hörte sich ihren Bericht an und war sehr zufrieden. Der Herzog war ein sehr wichtiger Mann, den es zu verwöhnen galt. Anna wusch ihre Möse und schmunzelte. 25 Jahre war es her, da hatte sie noch keine Ahnung vom Ficken und

jetzt fickte sie fünf Nächte lang einen wildfremden alten Mann, weil es für ihren Mann sehr wichtig war. — Welch eine Welt!

Eines Tages kam der Graf vorzeitig von der Jagd zurück, von seinen Freunden gestützt. Sie verscheuchte den nackten Pagen und ließ ihren Mann auf das Bett legen. Er wollte sie noch ein letztes Mal ficken, flüsterte der Sterbende. Sie zogen ihn aus und sie kuschelte sich an ihn. Doch er war so müde, hundemüde. Zwei Minuten später war er tot.

Der älteste Sohn Sigbert war 18 und der neue Graf. Anna zog sich nach den ersten Wochen zurück, Sigbert machte seine Sache gut. Anna trauerte noch weitere Monate um ihren Mann, sie kniete in der Kapelle und betete für ihn, sie hatten eine schöne und ruhige Ehe geführt. Noch vor Ablauf des Trauerjahres nahm sie einen 14jährigen Pagen in ihr Bett. Etwa um diese Zeit gestand ihr Sigbert, wie sehr sie ihm im Trauerjahr gefehlt hatte, wie wenig Liebe ihm die verheirateten Mädchen beim Ficken entgegenbrachten. Er hatte wenig Freude mit ihnen, bei Gott! Sie schwieg und sagte nichts.

In der Nacht schlich sie in sein Schlafzimmer, der nur eine Tür weiter war. Sie legte sich wortlos zu ihm. Sie war schon über 50, doch das Feuer brannte immer noch in ihrem Kitzler. Sie kam jede Nacht zu ihm, bis er nach 3 Jahren auf Geheiß des Rates eine Frau nehmen mußte. Sie half ihm, eine gute Wahl zu treffen und sich eine zu holen, die Feuer in ihrem Kitzler hatte.

Sie hatte Sigbert mit 11 das Masturbieren beigebracht. Sie hatte ihren Rock geschürzt und sich ihm gegenüber im Schneidersitz auf sein Bett gesetzt. Sie masturbierte ihn geduldig ein paar Tage lang und er starrte wie hypnotisiert auf ihre Möse. Sie erklärte ihm das Ficken, Entjungfern und die Jagd der Männer nach den Frauen sehr detailliert. Nein, sie werde ihn nicht ficken lassen, sagte sie entschieden, bevor sie nachgab. Nur ein bißchen, nur zur Probe, sagte sie. Kurz, bevor er abspritzte, nahm sie seinen Schwanz heraus und masturbierte ihn mit der Hand zu Ende. Die nächsten Male ließ sie ihn ruhig hineinspritzen, warum auch nicht? — Nach zwei Wochen des Probefickens überließ sie es Sigbert, selbst zu masturbieren.

Natürlich war das nicht das Ende, das Probeficken war nur der Anfang. Er war unglaublich geschickt darin, den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Der Vater ritt zur Jagd und sie wollte gerade losziehen, um einen willigen Pagen zu finden. Er stand vor ihr, er konnte ihre geile Vorfreude auf den Pagen spüren. Sie sah seine großen, bittenden Augen und es wurde ihr warm ums Herz. So schaffte es Sigbert all die Jahre, sie regelmäßig am Vormittag zu ficken. Er hielt sie nicht lange auf, sie konnte danach immer noch ihren Pagen ficken, aber er grinste vor sich hin. Er genoß es, sie in ihrer positiv gestimmten Aufbruchstimmung zu ficken, ihr erstes Ficken und orgasmen des Tages, das war immer ein sehr schönes, schnelles Ficken.

Sie hatte ihm ja von Jugend auf beigebracht, nicht auf die Verbote der Pfaffen zu hören und seinem Schwanz überallhin zu folgen, der sei eine recht gute Kompaßnadel. Der 13jährige hatte den Rat seiner Mutter befolgt und alle Edelfräulein und Ehefrauen, deren es genug gab, fleißig gefickt. Die Mutter hatte ihm nur am Anfang nachspioniert, doch der Junge machte alles richtig.

Anna hatte eine gute Frau für ihren Sohn gefunden und er mochte das Mädchen sehr. Sie war zwar keine Schönheit, was man mit ein bißchen Schminke und edlen Kleidern verbessern konnte. Aber sie war eine Kanone im Bett, meisterlich im Ficken und brachte sehr viel Erfahrung mit. Sigbert konnte sich in ihr verlieren und Anna endlich loslassen. Anna konnte sich wieder zurückziehen und ließ sich wieder von den jungen Pagen ficken, denn obwohl sie schon weit über 50 war, übte sie eine magische Wirkung mit ihrem verhaltenen und zugleich lockenden Sex-Appeal aus. Die jungen Pagen waren noch unverdorben, sie fickten sie ohne Berechnung oder Hintergedanken. Sie fickten um des Fickens willen. Anna beschenkte die Knaben reich, auch weil sie alles geheimhalten mußte.

Ihr Sohn, Graf Sigbert, unterdrückte jegliches Geschwätz über seine Mutter mit Erfolg.

Die Stiefmutter

von Jack Faber © 2023

Obwohl Jack mit fast 18 bereits ein junger Mann war, war er sehr einfach im Gemüt. Wenn andere in Gedanken mit Lichtgeschwindigkeit lossprinteten und leicht daneben lagen, spazierte er gemächlich auf einem Marathon zum Ziel. Viele hielten ihn deswegen zu Unrecht für dumm.

Seit frühester Jugend kam seine Mutter Eva zweimal in der Woche nackt ins Badezimmer, duschte und wusch ihn gewissenhaft und dann wog sie seinen Schwanz prüfend in ihrer Hand. Der Schwanz war schon wie bei einem erwachsenen Mann, meinte sie abschließend, aber er hatte es vom Vater geerbt: der konnte auch erst mit 21 Jahren richtig spritzen und ficken. Jack hörte ihr andächtig zu, denn es war so fein, wenn sie seinen Schwanz in der Hand rieb. Ja, er konnte wirklich noch nicht spritzen, warum sollte er auch? Er masturbierte auch nicht, selbst wenn Eva ihn noch so geschickt ausfragte. Er war von den wunderschönen Gefühlen überschwemmt, wenn sie die Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog, immer wieder, bis der Schwanz pochte. Das machte sie jedesmal, wenn sie ihn geduscht hatte, sie masturbierte ihn meist ganz sanft und so lange, bis sein Schwanz zu pochen begann. "Ich bin fast am Explodieren!" keuchte Jack und sie hielt inne und zog die Vorhaut ganz fest zurück. Die Eichel war tiefrot geschwollen und sie rieb ihn mit ihrem Daumen. Die Eichel nickte bei ihrem Reiben in einem fort, während Jack beinahe explodierte. "Du kannst wirklich noch nicht spritzen," stellte sie fest. Er zuckte mit den Schultern, warum sollte er auch spritzen?

Er empfand ihre Nacktheit als ganz normal, nur wenn sie sich hinterbeugte und ihm den Arsch zuwandte, wurde er sehr aufgeregt. Er sah unter der Arschfalte die dicken Schamlippen und das feuchte Löchlein im dichten Busch. Sein Schwanz und sein Herz pochten wie wild. Er wußte, wozu das Löchlein da war, er hatte schon immer Eva und den Vater ausspioniert, wenn sie fickten. Die ersten Male war es sehr aufregend, später nicht mehr. Er spionierte inzwischen nur noch am Sonntagmorgen, da brachte Eva den Vater drei oder viermal

zum Ficken, sie masturbierte ihn zwischendurch und nahm seinen Schwanz in den Mund, das war echt aufregend. Wenn er unabsichtlich in ihrem Mund abspritzte, schluckte sie den Samen widerwillig und schimpfte leise.

Jack wußte natürlich nicht, daß sie ihm ihre Möse absichtlich so frivol zeigte. Sie hatte es entdeckt, als er noch ein Dreikäsehoch war, daß er seinen Schwanz bedächtig rieb, als sie nach dem Duschen sich vornüberbeugte, um den Boden zu wischen. Der Kleine starrte auf ihre Möse, sie beugte sich erneut und spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern. Fünf Minuten lang starrte er mit offenem Mund in ihr Loch hinein und rieb seinen Schwanz. Er keuchte: "Es explodiert, Mama!" und sie richtete sich auf, strich ihm mit der Hand über die Haare und beruhigte ihn, das wäre ganz okay so, das Explodieren. Von diesem Tag an masturbierte sie ihn zweimal in der Woche nach dem Duschen, bis er stöhnte, daß es jetzt explodierte. Nach dem Duschen hantierte sie immer vornübergebeugt und ließ ihn in ihre Möse schauen. Er rieb sich bedächtig und dann masturbierte sie ihn recht schnell. Sie war froh, daß es nicht allzu lange dauerte.

Eva unterrichtete an einem Vormittag in der Woche an der Universität Literatur und las meist den ganzen Tag auf ihrem Bett. Das änderte sich erst, als ihr letztes gemeinsames Jahr begann — sie würde am Ende des Jahres für immer fortgehen. Der Vater hatte einen neuen Job und war jetzt mehrere Wochen mit dem LKW unterwegs, ließ Eva und Jack allein. Eva brachte nun manchmal am Nachmittag fremde Männer oder Studenten zum Ficken mit. Jack war echt verwirrt, warum betrog sie jetzt Papa mit all den Kerlen, das hatte sie bisher noch nie gemacht? "Er hat mich verlassen, soll ich deswegen auf den Sex verzichten?" zischte sie wütend, als er sie fragte.

Jack spionierte neugierig, wie sie mit den Kerlen fickte. Das Ficken dauerte meist sehr lange und Eva masturbierte dabei, obwohl Jack nicht genau sehen konnte, wie sie es machte. Er sah ihr schönes Gesicht, das sich allmählich zu einer Grimasse verzerrte und dann wurde sie wieder schön und weich und lächelte.

Er fragte sie einmal vorsichtig, warum das Ficken so lange dauerte und wie das mit ihrer Grimasse war. Sie blickte ihn vorwurfsvoll an

und schimpfte ein bißchen, weil das Spionieren nicht anständig war. Aber sie beantwortete seine Fragen. "Dein Papa fickt viel zu schnell und viel zu kurz, das ist der Unterschied. Ich brauche einen Kerl, der mich lang genug fickt, damit ich einen Orgasmus bekomme!" Sie dachte ein paar Augenblicke nach. "Die Grimasse bekommen die Menschen, wenn sie einen Orgasmus haben. Das ist ganz normal." Er verstand es, nachdem sie es daraufhin genauer erklärt hatte. Und Nein, sie wollte ihm das Masturbieren nicht zeigen, das sei wirklich privat, schnaubte sie entrüstet.

An diesem Abend konnte er nicht einschlafen. Er stand unschlüssig mit seinem gewaltigen Ständer und rang mit sich, dann nahm er all seinen Mut zusammen und ging in Evas Schlafzimmer. "Was ist?" fragte sie schläfrig und drehte sich auf den Rücken. "Mag bei dir liegen" sagte Jack furchtsam und zog den Pyjama aus, denn Eva lag ja wie immer nackt auf ihrem Bett. Im Dämmerlicht sah man nicht viel, aber natürlich konnte Eva seine Erektion sehen. Er wartete ihre Antwort nicht ab, legte sich kurzerhand neben sie und umarmte sie, preßte seinen Körper und seinen Schwanz an sie. Sie streichelte ihn sanft und ließ sich sanft streicheln. Normalerweise umarmten sie sich, während sie angezogen waren, aber jetzt fühlte er ihre Nacktheit mit seiner nackten Haut, streichelte und umarmte sie wieder und wieder. Er sagte, er liebe sie so sehr, viel mehr als die Kerle, mit denen sie nachmittags fickte! Er preßte seinen Körper an sie und spießte sie mit seinem Ständer geradezu auf, sie lachte hell bei seinen stürmischen Umarmungen.

Früher als er selbst erkannte sie, daß er sich auf sie legen wollte. Nein, das geht nicht, dachte sie und drehte sich auf den Bauch, ich werd' mich nicht von ihm ficken lassen! Er preßte seinen steifen Schwanz an ihre Arschbacke und machte wilde Fickbewegungen. Sie drehte das kleine Licht an und packte seinen Schwanz. Sie masturbierte ihn ganz sanft, bis er keuchte, er würde gleich explodieren. Anderntags dasselbe, sie rieb seinen Schwanz und fragte, ob er wirklich Ficken spielen wollte? "Ja," natürlich wollte er und kniete sich hinter sie. Gierig starrte er auf das nasse Fickloch und näherte sich mit seinem Schwanz. Sie hielt ihn energisch auf, als er eindrang. Er streichelte geil ihre Arschbacken und sie flüsterte, wenn er zwischen ihren Arschbacken mit seinem steifen Schwanz Ficken spielen wollte,

ihr sei es recht. "Nur, störe mich nicht, wenn ich's mir mache" flüsterte sie, ohne daß er es gleich verstand. Doch er kniete sich hinter sie und preßte seinen steifen Schwanz in ihre Pofalte. Ahh, das tat gut! Er wetzte vor und zurück und bemerkte nach einiger Zeit, daß Evas Finger unter dem Bauch wetzten. Er wetzte ganz lange vor und zurück und machte weiter, auch als Evas Unterleib zuckte und zapelte. "Hör auf," ächzte sie, "hör auf! Ich bin schon fertig!" Er legte sich neben sie und sie erklärte ihm leise, daß es nur während des Masturbierens fein war, aber nachher nicht mehr.

Von nun an ging er an den Abenden direkt in ihr Schlafzimmer. Sie lag schon auf dem Bauch und löschte das große Licht, nachdem er sich zu ihr gelegt hatte und ließ das kleine brennen. Er durfte wieder eifrig in ihrer Pofalte wetzen, während sie masturbierte. Manchmal richtete er sich auf und versuchte im Dämmerlicht ihren Finger zu erkennen, der sich rasch bewegte. Aber viel konnte er nicht erkennen. Am nächsten Abend fragte sie ihn lächelnd, ob er vielleicht lieber in ihrem Popoloch ficken spielen wollte? "Das darfst du, es ist ganz fein und ich mag es auch!" sagte sie gurrend und Jack nickte eifrig, ja, ficken, das wolle er unbedingt. Aber im Popoloch? Er fragte, wie es wohl ginge und starrte unverwandt auf ihr feuchtes Löchlein. Sie befeuchtete seinen Schwanz mit Speichel und ebenso ihr Arschloch. Sie half ihm, einzudringen, aber es war sehr mühsam. Endlich war es geschafft und sie masturbierte auf dem Bauch liegend. Er starrte auf den Finger, der wie irre rieb. Das Ficken im Arschloch war nicht so toll, wie er gedacht hatte, aber sie schien es sehr zu genießen, das spürte er. Sie stöhnte in einem fort, wie fein es sei und rieb ihren Kitzler rasant. Er zog seinen pochenden Schwanz heraus, als sie zitternd zu zucken begann. Diese Lektion hatte er gelernt.

Er bald war nicht mehr zufrieden damit, in ihrem Popoloch zu ficken. Er versuchte, mit seinem Schwanz tiefer zu gehen und einzudringen, doch die ersten Male schüttelte sie ihn empört ab. Er drang trotzdem in ihr Fickloch ein, "nur um ihn naß zu machen," wie er eigensinnig behauptete. Sie knurrte unwirsch, das dürfe er nicht, aber sie verwehrte es ihm nicht mehr. Er fickte brav in ihrem Arsch und sann darüber nach, wie er zum Ficken kommen konnte.

Er war wegen ihrer Ablehnung verunsichert und wartete mit dem Schwanz in ihrem Löchlein steckend ab. Vielleicht war es richtig, noch länger in ihrem Löchlein zuzuwarten, denn nun wehrte sie ihn nicht mehr ab. Sie grunzte nur ungehalten, als er langsam in ihrem Fickloch fickte und sie konzentrierte sich aufs Masturbieren, sie brauchte es jetzt ganz dringend! Scheiß drauf, sagte sie sich, dann soll er halt ficken!

War das fein! Er fickte ganz langsam, wie er es bei den Männern gesehen hatte, mit denen sie Vater betrog. Ihr grunzender Protest ging in wohliges Stöhnen über, er fickte so lange, bis ihr Finger zu rasen begann. Nun zog er seinen Schwanz heraus, gerade rechtzeitig, weil sie zuckte und zappelte. Sie umarmte ihn, als sie wieder nebeneinander lagen. "Mein Gott! Was tust du mir an!" keuchte sie und Jack fühlte sich plötzlich mies. "Aber kein Sterbenswörtchen zum Vater, ja?" Er nickte, das war wohl selbstverständlich. "Es ist so wunderbar, beim Masturbieren gefickt zu werden," sagte sie verträumt und kraulte seine Haare, "aber du darfst es nie wieder machen!" sagte sie noch lächelnd, bevor sie einschliefen.

Natürlich machte er es jeden Abend. Anfangs grauste er sich ein bißchen, wenn sie sich am Nachmittag hatte ficken lassen, ob der Samen des Liebhabers noch "drinnen" sei, aber bald kümmerte es ihn nicht mehr. Sie hatte gesagt, er solle ihre Arschbacken fest auseinanderspreizen und hochschieben. Wenn ihre Arschbacken fest auseinandergespreizt werden, würde das ihre Geilheit noch verstärken.

Manchmal brachte Eva eine Studentin mit. Sie auszuspionieren war sehr geil. Sie leckte die Studentin oder ließ sich von ihr lecken. Er konnte natürlich nichts im Detail sehen, aber was er sehen konnte, war sehr aufregend. Auch, wenn sie es einander mit der Hand machten. Er fragte Eva eines Abends und sie war wegen des Spionierens verärgert, doch sie erklärte es ihm kurz und knapp. Eines Nachmittags, als sie mit ihrer Freundin Renate im Bett lag, rief sie ihn herein. Er mußte sich ausziehen und Renate betastete seinen Schwanz, der bald zum Bersten steif war. Renate war sehr scheu dabei, weil sie noch nie mit einem Mann gefickt hatte, nur mit Mädchen. Eva sagte zu Renate, der Junge könne prima ficken, ob sie es nicht probieren wolle? Die Diskussion ging hin und her, er legte sich

zwischen die Frauen, die abwechselnd seinen Schwanz begripschten. “Nein, er kann noch nicht spritzen, da mach dir keine Gedanken!” sagte Eva. Renate ließ sich überreden, er legte sich zum ersten Mal in der Missionarstellung auf eine Frau. Eva führte seinen Schwanz zu Renate’s Scheideneingang und er drang vorsichtig ein. Er durfte Renate jetzt so lange ficken, bis sie sich zum Orgasmus masturbiert hatte. Er zog seinen Schwanz heraus und bemerkte das Glitzern in Evas Augen, aber sie schüttelte verneinend den Kopf. Es war nicht das einzige Mal, daß Eva ihn mit einer Studentin ficken ließ, nachdem er ihr gestanden hatte, wie fein es war. Eva liebte ihren Sohn und all ihre lesbischen Liebschaften mußten mit ihm ficken, da akzeptierte sie kein Nein. Jack blieb bei ihnen und beobachtete das lesbische Spiel.

Eines Tages ging Eva mit ihrem Liebhaber Paul davon. Jack umarmte sie bitterlich weinend, als sie ging. Danach weinte er nicht mehr, obwohl es ihn sehr traurig gemacht hatte.

Die neue Stiefmutter war sehr seltsam und ein recht geiles Stück, fand Jack. Nachdem sie ihn am ersten Abend gebadet hatte, setzte sie sich auf den Hocker im Badezimmer und er mußte sich nackt vor sie hinstellen.

“Dein Vater meinte, du könntest noch nicht spritzen. — Und, kannst du schon spritzen?” fragte sie und löste ihren BH. Sie ließ ihn achtlos auf den Boden gleiten. Er verstand ihre Frage nicht. Er würde ihr kein Sterbenswörtchen von Eva verraten, selbst wenn er sich blöd stellen müßte.

“Ich verstehe nicht, was soll ich spritzen?” fragte er unsicher und starrte auf ihre vollen Brüste, die fast bis zu ihren Oberschenkeln herunterhingen.

Sie packte seinen Schwanz mit einer Hand und rieb ihn einen Augenblick lang. Sie sah ihm prüfend in die Augen. “Spritzt er schon, wenn du ihn reibst?”

Jack fühlte sich unbehaglich. Er konnte seine Augen nicht von ihren Brüsten losreißen und spürte, daß sein Schwanz ganz steif wurde.

“Ich reibe mich nie da unten,” sagte er schwach. Sie war offenbar überrascht. Sie trank nun den Weinbecher leer, ihre Stimmung stieg mit dem Wein.

“Ja, magst du es denn nicht?” fragte sie und packte seinen Schwanz von neuem. Er sagte nichts, denn es war so fein, wenn sie seinen Schwanz hielt und rieb.

“Weißt du denn nicht, wie es geht?” fragte sie und er schüttelte den Kopf verneinend. Er wußte es ja wirklich nicht, sagte er.

“Soll ich es dir zeigen?” fragte sie und er rührte sich nicht. Er wußte ganz genau, was sie meinte.

Sie zog seine Vorhaut ganz zurück. “Schau, es geht so!” sagte sie und rieb seinen Schwanz eine Weile lang. Er nickte, als sie fragte, ob er es jetzt verstanden hätte.

“Dann mach es jetzt selbst, wir wollen schauen, ob du schon spritzen kannst.” Sie ließ seinen Schwanz los. Jack rieb sich nun genau so weiter, wie sie es ihm gezeigt hatte. Er starrte auf ihre Hand und ihre Finger, die unter dem Saum ihres Höschens heimlich spielten.

Er konnte seine Augen nicht von ihrem Körper lösen. Sein Vater war wieder mit dem LKW unterwegs und würde erst nach Wochen wiederkommen. Die Stiefmutter Beate war erst heute zu ihnen übersiedelt und hatte Jack nach dem Abendessen gebadet. Nun stand er nackt vor ihr, starrte auf ihre großen Brüste und auf die Finger in ihrem Höschen. “Ach, du schaust wohl gern?” grinste sie fröhlich, schob den Saum ihres Höschens ein wenig beiseite und führte den Zeigefinger in ihre Scheide ein. Er rieb und rieb, es war ein sehr schönes Gefühl in seinem Schwanz und er explodierte beinahe, als er ihren Finger in ihrer Scheide sah.

Beate starrte auf seine rotgeschwollene Eichel und sagte, er müsse schneller reiben. Er gehorchte und das schöne Gefühl in seinem Schwanz wurde noch schöner. Er mußte nicht pinkeln, dachte er, aber es war ein ganz ähnliches Gefühl. Er wurde immer aufgeregter.

Ächzend hörte er auf zu reiben, der Schwanz pochte und pochte. Er sah unsicher zu Beate.

Sie zog ihre Finger unter dem Höschen heraus und berührte die Eichel. Sie wischte den Tropfen weg, der sich auf der Spitze der Eichel gebildet hatte. "Okay," sagte Beate, "spritzen kannst du also noch nicht!" Er senkte den Kopf, fand sie das gut oder schlecht? Sie ließ seinen Schwanz los, als der aufhörte zu pochen und der Schwanz hing allmählich herab.

"Also gut," sagte Beate und stand auf, "gehen wir schlafen!" Er nickte traurig, denn der Vater ließ ihn am Abend so lange fernsehen, bis er einschlief. Er trottete hinter Beate ins Elternschlafzimmer.

"Magst du im Kinderzimmer schlafen oder bei mir im großen Bett?" fragte Beate und Jack gab keine Antwort, er wußte es nicht. Der Vater hatte ihn immer im Kinderzimmer schlafen gelassen. "Okay," nickte sie, "leg dich schon hin!" Er gehorchte und legte sich in das große Bett, das hatte er seit Mutters Weggang nicht mehr gemacht.

Beate zog ihr Höschen aus und drehte sich ein paar Augenblicke vor dem Ankleidespiegel und Jack schaute sich die Augen aus, denn eine nackte Frau hatte er nur selten gesehen.

Eigentlich schaut sie nicht schlecht aus, dachte Jack, sie war viel jünger als seine Mutter, klein und dick, aber nicht fett. Am Auffallendsten waren ihre großen, vollen Brüste, die jetzt ohne BH bis zu ihrem Bauchnabel herabhingen. Die Scham war unter einem dichten blonden Busch verborgen, ihr Arsch war zart und rund. Die hellen blonden schulterlangen Haare umrahmten ihr flaches Gesicht, in dem die hellgrünen Augen die Blicke auf sich zogen.

Beate drehte sich lange vor dem Spiegel und bewunderte sich, dann legte sie sich ins Bett und löschte das Licht. Sie packte Jack an den Schultern und preßte ihn an sich. Er liebte es sehr, wenn sich ihre nackten Körper aneinander preßten. Nach einigen Minuten des Schmusens griff sie nach unten. Obwohl es stockdunkel war, konnte er spüren, wie sie sich selbst rieb.

“Jetzt mach’ ich’s mir und du kannst deinen Schwanz auch reiben, wenn er steif ist!” wisperte Beate. Er spürte ganz genau, daß sie sich irgendwo, irgendwie rieb — vermutlich genau so wie Eva. Aber er spürte, wie sein Schwanz allmählich wieder steif wurde. Er rieb seinen Schwanz gewissenhaft und mußte lächeln, jetzt rieben sie sich beide. Er hörte auf, als der Schwanz ganz fest pochte und er das Explodieren spürte.

Beate ließ ihn los, sie brauchte jetzt beide Hände. Jack preßte sich an ihren wackelnden Körper, seine Hände tasteten nach ihren Brüsten. Sie ließ es zu seiner Verwunderung zu, sie keuchte ganz laut und fest und dann zuckte ihr Körper ein paarmal. Sie ließ die angehaltene Luft aus und umarmte Jack.

“So, das war fein, jetzt aber gute Nacht!” Er nickte in der Dunkelheit. “Gute Nacht, Beate!” flüsterte er.

Am nächsten Abend dasselbe, sie löste ihren BH und er mußte sich vor sie hinstellen und seinen Schwanz bis zum Pochen reiben. Das ging so weiter, ein paar Wochen lang. Jetzt zog sie auch ihr Höschen aus und er sah zu, wie ihre Finger mit ihrem Kitzler und ihrem Loch spielten. Er schaute sich immer wieder Julias Pipiloch an und fragte sie, aber sie wußte nicht, wie das Reiben ging. Er nahm sich immer wieder vor, Beate einfach zu fragen, aber er war zu feige.

Beate fragte ihn einmal, warum seine Mutter fortgegangen war und Jack stotterte herum, er wußte es nicht genau, sagte er. Er hatte nur die Eltern immer öfter streiten gehört. Die Mutter hatte den Vater angeschrien, daß er ein Versager im Bett sei, er könnte sie nie so gut befriedigen wie der Paul, mit dem sie zum Schluß abgehauen war. Beate nickte nachdenklich.

“Dein Vater ist wirklich eine Flasche im Bett,” sagte sie grinsend zu Jack, “er kann höchstens eine Minute lang ficken und muß dann sofort spritzen. Das war für deine Mutter viel zu wenig, das verstehe ich. Aber mir machts nichts aus, ich reibe mich ja, wenn ich es brauche.” Jack verstand den Zusammenhang nicht ganz und fragte sie erst ein paar Tage später. Sie erklärte ihm, daß seine Mutter sich nicht selbst gerieben hatte und sehr enttäuscht war, weil der Vater

nicht gut ficken konnte. Sie hat dann mit Paul gefickt und der war anscheinend gut im Bett. "Aha," sagte Jack, der es nicht verstand, aber es erahnte. "Ich mach mir nichts draus," sagte Beate, "dein Vater ist ein prima Kerl, das ist mir das Wichtigste. Und daß er nicht besonders gut fickt, ist mir egal, ich reibe mich selbst und das genügt mir." Damit war das interessante Gespräch beendet, obwohl Jack noch tausend Fragen hatte.

Der Vater kam alle paar Wochen heim, da schlief Jack im Kinderzimmer und spionierte die beiden beim Ficken aus. Aber das war nicht sehr aufregend, er hatte ja schon seine Mutter mit dem Vater ficken gesehen. Es stimmte, der Vater fickte Beate kaum eine Minute lang, dann spritzte er ganz fest und tief hinein, und dann war's vorbei. Fünf oder sechsmal verschwanden die beiden am Wochenende im Schlafzimmer und wenn Jack spionierte, war es immer gleich. Beate strahlte ihn immer an und gab ihm tausend verliebte Küsse, wenn er abgespritzt hatte. Beate masturbierte offenbar nicht, wenn der Vater bei ihr war.

Immer wieder fragte Jack Beate aus. Er wollte alles über das Ficken wissen. Sie wusste ja alles, aber sie sprach nicht gerne darüber. Immerhin konnte sie ihm erklären, warum Julia nicht richtig ficken wollte, und was es mit dem Jungfernhäutchen auf sich hatte. Einmal, als er sich abends brav vor ihr bis zum Pochen gerieben hatte, zog sie die Schamlippen mit beiden Händen auseinander und zeigte ihm alles. Er schaute in das große Loch, das der Vater ihr gebohrt hatte und am Schluß deutete sie auf ihren Kitzler, den mußte sie nachts reiben, sagte sie grinsend. Aber sie ließ ihn nur dieses eine Mal schauen.

Er rieb sich jeden Abend vor Beate bis zum Pochen. Er hatte sich an ihre Nacktheit gewöhnt und auch daran, daß sie manchmal seinen Schwanz rieb. Eines Abends begann der Schwanz beim Pochen zu tropfen. Sie grinste: "Na, endlich!" und rieb seinen Schwanz ganz fest weiter, aber es hörte auf zu tropfen.

Es dauerte noch eine Woche, bis es das erste Mal ein bißchen spritzte. Beate hielt seine Eichel mit zwei Fingern fest, als er abspritzte. Er starrte auf die Spritzer, die auf ihrem Oberschenkel gelandet waren. Sie lächelte und wischte es mit der Hand weg. Er rieb

jeden Abend weiter, Beate hielt seine Eichel mit zwei Fingern und rieb ihn mit dem Daumen, bis er spritzte, und es spritzte bald richtig. Beate war damit sehr zufrieden, sie strich nach dem Spritzen mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus seinem Schwanz heraus. Er sei endlich ein Mann, sagte Beate und umarmte ihn.

Eines Tages sprach Beate von ihrer Vergangenheit. Sie wußte, daß sie keine besondere Schönheit war und konnte nur mit gutem Ficken punkten. Sie hatte mit einem Dutzend Männern gefickt und eine zeitlang auch in längeren Beziehungen gelebt. Sie liebte das Ficken und fickte mit jedem, der sie ficken wollte. Sie gab nicht viel auf die eheliche Treue und hatte den Vater nur unter dieser Bedingung geheiratet.

Julia schaute ihm gerne zu, wenn er spritzte. Sie fing den Samen mit der Handfläche auf und untersuchte es ganz genau. Sie hatte gemeinsam mit Jack das Kitzlerreiben entdeckt und masturbierte nun jede Nacht. Sie fand es toll!

Beate hatte ihm gesagt, wenn er sich nachts reibe, solle er nicht aufs Leintuch spritzen, er solle auf ihren Bauch spritzen. Er gehorchte und spritzte nachts auf Beates Bauch. Weil sie sehr lange masturbierte, spritzte er meist zweimal auf ihren Bauch. Allmählich änderte es sich, er kniete zum Abspritzen auf und spritzte auf ihre reibende Hand, die er schemenhaft in der Dunkelheit erkannte. Das sei okay für sie, sagte sie und duldete es, daß er sich zwischen ihre Beine kniete und seine Eichel ihre reibenden Finger berührte. In der Pause vor dem zweiten Mal ließ er seine Eichel auf den reibenden Fingern, so spürte er ihr Masturbieren ganz deutlich. Beim Abspritzen drückte er die Eichel ganz fest auf ihre Finger und manchmal packte sie die Eichel und preßte ihn an sich beim Spritzen. Er spürte, daß seine Eichel direkt auf ihr Loch gepreßt wurde und hineinspritzte.

Er hatte sie immer wieder gefragt, ob er ihr beim Masturbieren zuschauen durfte, aber sie lehnte es immer ab. Das sei viel zu privat und sie habe noch nie jemanden zuschauen lassen. Von klein auf verbarg und verheimlichte sie das Masturbieren. Also nein, nicht. Wenn sie jedoch nackt auf dem Badezimmerhocker saß und ihm beim Masturbieren zuschaute, spielten ihre Finger nun gerne mit ihrem Kitz-

ler. Sie spielte nur, sie masturbierte nicht. Doch manchmal konnte sie sich nicht beherrschen und masturbierte mit geschlossenen Augen. Danach richtete sie sich mit hochrotem Kopf auf und versuchte herauszufinden, ob er es gesehen hatte. Er blickte schnell zu Boden und tat immer so, als ob er es nicht gesehen hätte. Er wußte ja von Julia, wie die Mädchen masturbierten.

Sie preßte nachts seine Eichel auf ihren Scheideneingang und ließ ihn hineinspritzen. Er ließ seinen Samen hineinspritzen und das war monatelang herrlich. Eines Nachts fragte sie flüsternd, ob er sie ficken wolle. Er tat, als ob er es nicht gehört hätte. Einige Tage später flüsterte sie, wenn er sie ficken wolle, wenn sie masturbierte, dann sei es ihr recht. Nur der Vater dürfe es nie erfahren.

Jack ließ Wochen verstreichen. Er wollte ja, aber er hatte gleichzeitig Angst davor. Sie drängte ihn nicht, es war ihr egal, ob er sie ficken wollte oder nicht. Er brauchte unglaublich lange, er stieß ein bißchen zu, wenn sie seine Eichel auf den Scheideneingang drückte. Er stieß ein bißchen mehr und sie ließ ihn gewähren. Dann, eines Nachts, stieß er beim Spritzen ganz tief in ihre Scheide. Sie ließ ihn gewähren. So blieb es einige Tage.

Dann endlich hatte er sich entschieden. Während Beate masturbierte, kniete er sich zwischen ihre Beine und flüsterte, er möchte sie richtig ficken. Sie nickte und lenkte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang. Er fickte sie, zum ersten Mal. Er mußte schon nach Sekunden abspritzen, während sie rasch masturbierte. Sie lachte und sagte, das müsse er noch lernen, länger durchzuhalten. Da sie noch nicht fertig war mit Masturbieren, fickte er sie ein zweites Mal. Und hielt länger durch.

Er würde es lernen, dachte Jack, er würde es lernen!

Kameraden

von Jack Faber © 2023

Jack kam erst 10 Minuten vor dem Ende bei der Beerdigung an. Es hatte lange gedauert, bis der Kommandeur ihm die 10 Tage Heimaturlaub gab, aber er hatte verbissen darum gekämpft. Er konnte gerade noch einen Transportflug erwischen und raste mit dem Taxi zum Friedhof. Er stand ganz hinten und salutierte, als der Sarg Rogers hinuntergelassen wurde. Als einer der letzten trat er zu Rogers Witwe, Jenny und reichte ihr kondolierend die Hand. Sie schrie leise auf und umarmte ihn stürmisch. "Ich wußte, du würdest kommen!" sagte sie. Wie ein Sturzbach rannen ihr die Tränen über die Wangen.

Er mußte mit ihr in der pompösen Limousine des Bestattungsinstituts fahren, er fühlte sich weder in der Paradeuniform noch in der Gesellschaft so vieler schwätzender, schmatzender und trinkender Leute wohl. Jennys Haus war wie alle auf den militärischen Stützpunkten: ein großes Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer, Küche, Bad und Garage. Jenny hatte es hübsch und geschmackvoll eingerichtet, so daß man sich schnell wohl fühlte. Er konnte nur ein paar Worte mit Jenny wechseln, der Staat war gottseidank nicht geizig, seinen Gefallenen zu ehren und sie würde eine gute Pension erhalten und im Haus auf dem Stützpunkt bleiben können. Er müsse natürlich hier schlafen, sagte Jenny mit Bestimmtheit, das leere Haus falle ihr sonst noch auf den Kopf.

Jack trank nur einen einzigen Drink. Er hatte das Saufen vor 8 Jahren aufgegeben, da war er das letzte Mal bei Roger und Jenny gewesen. Er blieb eisern trocken, er wollte nicht im Suff untergehen wie seine Eltern. Jennys Arsch war dick und fett geworden und — ja, das war unübersehbar — sie trank eine ganze Menge. Jack hielt sich stumm im Hintergrund und klammerte sich an sein Glas, an dem er nur genippt hatte. Er aß etwas vom Buffet, aber er hatte keinen großen Hunger. Endlich gingen auch die letzten, die Caterer räumten Buffet, Getränke und Geschirr ab. Jenny seufzte, als alle fort waren. "Setz dich, Jack!" sagte sie erleichtert, "ich ziehe mich nur schnell um, dieses Kleid bringt mich noch um!"

Er setzte sich mit seinem Drink und hörte sie nebenan duschen. Er erinnerte sich, wie er und Roger nach der Schule sich mit Mädchen verabredeten und wenn es ging, fickten sie das Mädchen nacheinander. Sie hatten nach der Schule in der selben Firma zu arbeiten begonnen, er und Roger waren unzertrennlich. Roger war wie ein Bruder für ihn, den Waisen. Jack war hispanischer Abstammung, Roger stammte aus einer stolzen schwarzen Familie. Roger traf sich immer wieder mit der schlanken Schönheit Jenny, er tat sehr geheimnisvoll und nahm ihn zu den Rendezvous noch nicht mit. Jenny sei die richtige, sagte Roger, sie sei die Frau zum heiraten! Sie hatten sich beide unsterblich ineinander verliebt und Jenny hatte sich von Roger entjüngfern lassen, wie er stolz berichtete.

Jack erinnerte sich daran, wie sie das erste Mal gefickt hatten. Allmählich trafen sie sich zu dritt, sie hatten viel Spaß miteinander und Roger fickte Jenny, so oft er konnte. Jenny war sehr scheu und schämte sich anfangs furchtbar, daß Roger sie vor Jack nackt entblößte, ihre Schenkel auseinander drängte und ihre Möse mit den Fingern spreizte. Roger schubste Jack nach vorne, damit der die Juwelen seiner Liebsten begutachten konnte. Jack schnalzte mit der Zunge, was für eine tolle Möse! Dann fickte Roger sie, während Jack den beiden trunken lächelnd beim Ficken zuschaute und seine Finger ausstreckte, um Jennys Möse beim Ficken zu betasten. Jack trank weiter und nickte ihr immer wieder bestätigend zu, sie brauchte sich nicht zu genieren, hatte er gesagt, sie machten es immer so. Sie sei ein sehr hübsches Mädchen, säuselte Jack, er hatte schon lang nicht mehr eine so schöne Möse gesehen, hellrosa leuchte ihre wunderschöne Blume auf in ihrer schwarzen Haut, ergänzte er poetisch und tastete unsicher trunken nach ihrer Möse. Sie blickte unsicher und verwirrt zu Roger, der zustimmend nickte. Verwirrt öffnete sie ihre Schenkel und Jack war mit einem Schlag nüchtern. Er griff auf Jennys Kitzler und rieb sie geschickt und schnell. Sie riß die Augen auf und hielt die Luft an, seine Finger ließen ihren Kitzler tanzen und Blitze schossen durch sie. Ihre Schenkel zitterten und sie schaute hilfesuchend zu Roger, doch der grinste nur. Sie zitterte immer heftiger und entzog sich nach einigen Augenblicken scheu sei-

nen gierigen Fingern. Vergeblich versuchte sie ihren Orgasmus zu unterdrücken, doch ihre Knie schlugen mehrmals zusammen. Sie lächelte schüchtern und mädchenhaft und schämte sich irgendwie, denn sie war zwar schon oft masturbiert worden, aber bisher nur von ihren intimen Freundinnen und noch nie von einem Jungen. Nun forderte Roger sie auf, auch mit Jack zu ficken. Roger mußte Jenny sehr lange zureden, bis sie nachgab. Sie wußte ja, daß er und Jack bisher jedes Mädchen beide gemeinsam gefickt hatten. Jack war schon ziemlich betrunken, aber er war mit einem Schlag nüchtern. Er setzte sich neben die nackte Jenny und zog sich rasch aus. Roger forderte von Jenny mit großem Nachdruck, sie müsse mit Jack ficken, das machten sie immer so! Jenny wagte es nicht mehr, Roger zu widersprechen, legte sich hin und öffnete brav ihre Schenkel. Tränen flossen über ihre Wangen und sie sah unsicher und ängstlich zu Jack. Jenny hatte sehr unsicher nachgegeben und weinte bitterlich, als Jack sie bestieg. Sie weinte und griff nach seinem Schwanz, seufzte und weinte endlos, als sie brav seinen Schwanz in Position brachte und ihn langsam, bitterlich weinend, in sich eindringen ließ. "Ja, das ist mein braves Mädchen!" hörte sie Roger murmeln und nun drang Jack so tief wie möglich in sie ein. Nun gab sie sich sehr schüchtern und mädchenhaft Jacks Schwanz hin und er fickte sie mit großem Vergnügen, denn sie konnte wirklich gut ficken. Sie war eine der wenigen schwarzen Frauen, die sehr leicht zum Orgasmus kamen. Sie war nach dem vielen Ficken und Orgasmen mit Roger bereits sehr müde und erschöpft und ließ sich von Jack fest ficken. Sie keuchte und stöhnte und bekam einen Orgasmus. Das löste Jacks Spritzen augenblicklich aus, er spritzte ab, spritzte Strahl für Strahl in Jenny's bebende Scheide. Erst am Ende, als der Fick zu Ende war, hörte sie auf zu weinen. Sie fickten die nächsten zwei Jahre zu dritt und Jenny genoß es wirklich. Zuerst ließ sie sich immer von Roger mit seiner großen schwarzen Rutte ficken und bekam wunderbare Orgasmen, und danach, wenn Jack das richtig müde Mädchen mit seinem kleineren Schwanz fickte, kam sie meist nur einmal sanft und leise zum Orgasmus, damit löste sie sein Spritzen aus. Sie wußte, daß Roger ihr gerne beim Masturbieren zuschaute und wenn die beiden Kerle genug gefickt hat-

ten, spreizte sie ihre langen schlanken Beine und masturbierte voller Leidenschaft. Sie waren täglich zu dritt zusammen, bis Jenny schon einen riesigen Bauch hatte und sie nur sehr vorsichtig ficken durften. Jack hatte sich zu den Marines verpflichtet und es ging sehr rasch nach Irak.

Er wurde aus den Erinnerungen gerissen, als Jenny hereinkam. Sie trug nur ein halbdurchsichtiges Kleid und nichts darunter, wie er sofort erkannte. Sie trank weiterhin viel und zeigte ihm absichtlich und frivol jeden Zentimeter ihres Körpers, so daß er seine Augen nicht abwenden konnte. Sie war immer noch eine hübsche junge Frau, die schulterlangen gewellten schwarzen Haare umrahmten ihr freundliches Gesicht. Die schlanken schwarzen Schenkel gingen in den großen, runden Arsch über. Sie bemerkte natürlich seinen Blick und öffnete die Schenkel noch ein wenig. "Und, gefällt dir, was du siehst?" fragte sie mit gurrender Stimme. Er nickte, ohne die Augen von ihrer Möse zu heben und meinte, sie habe jetzt eine rasierte Möse im Gegensatz zu früher. Jenny lächelte. Sie war vor der Geburt im Krankenhaus rasiert worden und Roger habe sie dann gedrängt, sich weiter zu rasieren, da sehe ihre Möse noch schärfer aus. Abrupt unterbrach sie sich und fragte, wie Roger wirklich gestorben sei, die Militärs hatten ihr nur wenige vage Details gesagt. Er musste beschreiben, wie Roger ums Leben gekommen war, schließlich hatte er täglich mit Roger telefoniert oder eMails ausgetauscht. Sie waren an verschiedenen Orten stationiert, aber seit Kevins Tod hatte Roger den Kontakt zu ihm gesucht. Er berichtete nur, was sie bereits wusste. er mußte beschreiben, wie Roger umgekommen war, immerhin hatte er ja täglich mit Roger telefoniert oder ein Mail gewechselt. Sie waren zwar an unterschiedlichen Orten stationiert, aber seit Kevins Tod hatte Roger den Kontakt zu ihm gesucht. Er berichtete nur das, was sie ohnehin schon wußte. Rogers Kommando war mit dem Humvee auf einen Sprengsatz gefahren und Roger, der auf dem Beifahrersitz war, wurde vom Sprengsatz zerfetzt. Beide Beine abgerissen, er war nach einer Minute tot wie auch der Fahrer. Jenny weinte herzzerbrechend und Jack setzte sich zu ihr auf die Couch. Er legte ihren Kopf auf seine Schulter, umarmte sie und streichelte ihren Rücken beruhigend. Jenny roch frisch und sauber, aber der Schnapsgeruch stach zugleich in seine Nase. Nein, Roger mußte nicht lange leiden,

ganz sicher nicht, murmelte er in ihr Ohr, er war sofort tot! Die Kameraden im zweiten und dritten Humvee borgen die Verletzten und die beiden Toten und brachten sie zum Stützpunkt.

Jenny trocknete ihre Tränen und trank heftig weiter, sie ließ wie unabsichtlich ihre Knie auseinandergleiten und er konnte seine Augen nicht von ihrer nackten Möse losreißen. Sie unterhielten sich darüber, wie es ihr auf dem Stützpunkt ging. Sie kam richtig ins Schwärmen, wie großzügig der Staat für sie alle sorgte, wie wunderbar die Soldatenfrauen zusammenhielten. Und es gab nur ein paar schwarze Schafe, die ihre Männer betrogen. Sie schaute ihn mit großen schwarzen Augen an, als er fragte. Nein, sie hatte Roger nie betrogen, niemals! Das hatte sie ihm bei Gott und ihrem Seelenheil geschworen, als er in den Irak abkommandiert wurde. "Ich habe in meinem ganzen Leben nur mit zwei Männern gefickt," sagte Jenny heiser und blickte ihm direkt in die Augen, "nur mit Roger und mit dir."

Er nickte schnell, er wollte das Thema schnell verlassen. Jenny stand auf und ging pinkeln. *Er hatte genauso wie Roger ein oder zweimal das Bordell besucht, die meist dicken Araberinnen mit ihren pechschwarzen Mösen waren nicht nach seinem Geschmack. Viel lieber mochte er die gertenschlanken Mädchen aus Äthiopien oder Eritrea, sie hatten tiefschwarze Haut und hellrosa Mösen wie Jenny. Sie waren schweigsam und waren viel leidenschaftlicher beim Ficken als die Araberinnen. Er schämte sich sehr dafür, denn diese Mädchen waren vermutlich versklavt oder gefangen. Drei oder viermal im Jahr bekam er eine Woche Heimaturlaub, da besuchte er heimlich die Ehefrauen von seinen Kameraden, die sich ficken ließen. Er mußte meist nicht lange herumtelefonieren, jedesmal fand sich eine. Die Heimlichkeiten störten ihn nicht, das Ficken war fast jedesmal vom Feinsten und er fickte so viel wie er nur konnte. Er hatte kein schlechtes Gewissen, diese Kameraden waren nicht seine Freunde wie Roger, deren Frau er hartnäckig mied. Er würde seinen Freund und Bruder für immer verlieren.*

Jenny kam wieder und setzte sich ganz nahe. Sie hatte nachgedacht und mußte es loswerden. Sie trank ihren Drink aus und

schenkte sich sofort wieder ein. "Aber ich muß der Wahrheit zuliebe gestehen," sagte Jenny sehr nachdenklich und schmuste sich eng an ihn an, "ich hatte mit zwei Frauen leidenschaftlichen Sex. Sie waren einsam, ich war einsam. Wir waren dazu verdammt, unseren Ehemännern treu zu bleiben und uns blieb nichts anderes übrig, als zu masturbieren. Masturbieren, masturbieren, masturbieren! — So kam eines zum anderen, mein lieber Jack!" schloß sie das Geständnis. Jack hatte keinen Schimmer von dem Sex unter Frauen und sagte es auch. Jenny umklammerte ihn noch inniger und beschrieb ihm, daß man miteinander masturbierte, manchmal auch einander, aber eher selten. "Wir haben stundenlang geknutscht, geknuddelt, einander gestreichelt, überall, die Brüste und die Möse vor allem. Wir haben uns geküßt wie man einen Mann küßt, wir haben uns mit Zungenküssen wirklich heiß gemacht, dann war es nur noch ein winziger Schritt zum Masturbieren. Meist haben wir uns aneinander gedrängt und selbst masturbiert, nur ein paar Mal haben wir es uns gegenseitig gemacht, aber das war nicht so gut wie selbst zu masturbieren. Da hat man ein klares Feedback." Jenny lehnte ihren Kopf an seine Schulter, ihre Brustwarzen waren steif geworden. Jack bemerkte, daß Jenny die steifen Nippel sanft lieb kostete, als sie weitersprach.

"Die zweite Frau hatte mir außerdem das Ficken Kitzler-an-Kitzler gezeigt. Wir lagen in der Missionarstellung, ich meistens unten. Wir kreuzten die Beine, so daß sie ein X bildeten." Jack fühlte, wie Jennys Hand hinuntersank und zwischen ihren Schenkeln verschwand. "Jetzt konnte man die beiden Kitzler aufeinander pressen, die beiden Mösen preßten sich aneinander wie zwei küssende Fischmäuler. Die oben liegende stieß nun zu wie ein Mann, sie fickte die unten liegende regelrecht durch. Wir mußten nur lernen, daß sich unsere Kitzler selbst in höchster Erregung nicht verloren. Das war kein mädchenhaftes Spielen mehr, mein Lieber, das war echtes Ficken!" Jack legte eine Hand auf ihre, denn es war ihm eigentlich unangenehm, daß Jenny jetzt masturbierte. Aber sie masturbierte unbeirrt weiter. "Wir haben ein-zwei Wochen lang jede Nacht gefickt, und ich habe es schnell gelernt, oben zu liegen und sie durchzuficken wie ein Mann. Unsere Orgasmen ließen uns laut schreien, so herrlich war das!" Jenny masturbierte unverdrossen weiter. "Ich habe dann Schluß gemacht. Es war richtiges Ficken und ich hatte Roger doch hoch und heilig Treue geschworen. Ich habe Roger niemals betrügen wollen,

doch das war schon nahe daran! — Aber für ein paar Tage war es der schönste und wunderbarste Sex!” Jenny keuchte laut. “Jack, ich komme, ich komme!” Sie preßte ihre Lippen auf seinen Hals, um nicht laut zu schreien, als der Orgasmus sie ein paarmal heftig zusammenzucken ließ. Sie saßen still und schweigend für einige Minuten. Sie hatte Roger und das Ficken mit ihm in diesen Jahren sehr vermißt, flüsterte Jenny. Sie flüsterte “Sorry, aber ich habe es jetzt ganz dringend gebraucht, die Erinnerungen an dieses Ficken mit dem Mädchen machen mich immer noch ganz kirre!” Jack brummte, das sei okay, sie habe es ja gebraucht. Jenny schmiegte sich dankbar an ihn. Sie masturbierte natürlich jede Nacht, flüsterte sie, aber ohne Roger war es doch nur eine halbe Sache. — Kleinlaut flüsterte sie, daß sie es alle paar Monate nicht mehr aushielt und die Freundin zum Übernachten einlud, trotz des schlechten Gewissens gegenüber Roger. Sie fickten die ganze Nacht bis zum Morgen, sie fickten sich gegenseitig die Seele aus dem Leib, schrien ihre Orgasmen in die Nacht. Dann war es für Wochen wieder gut. Das ging bereits seit 4 Jahren so, ergänzte Jenny leise und küßte Jacks Hals unter Tränen.

“Ich bin sehr müde,” sagte Jack, “heute um Mitternacht noch im Irak und dann der elendlange Flug ...” Er brach ab und stand auf, um die Decke neben dem Fernseher zu holen. Jenny trank ihren Drink aus, war aufgestanden und schien unschlüssig zu sein. Sie fand nicht die richtigen Worte. Er nickte ihr zu und wünschte gute Nacht, dann breitete er die Decke auf der Couch aus. Jenny war ins Schlafzimmer gegangen. Er entschied sich, nicht zu duschen, zog sich bis auf die Boxershorts aus und legte sich hin. Er döste allmählich ein.

Roger hatte ihm immer wieder Fotos von seinem Sohn Kevin geschickt, ein süßer, lieber kleiner Junge. Roger witzelte, Kevin sehe seinem Vater sehr ähnlich. Jack wußte, was Roger meinte, der Kleine war wirklich deutlich heller als seine Eltern, aber er mußte Rogers Sohn sein! Auch Jenny war seiner Meinung, sagte Roger am Telefon grinsend, aber sie einigten sich freundschaftlich. Kevin war Rogers Sohn, basta! Roger hatte sich auch verpflichtet, würde bald in den Irak kommen. Sie telefonierten nach vier Jahren spärlichen Kontakts jetzt täglich und schrieben sich Emails. Roger kam in den

Irak, sie waren aber in unterschiedlichen Stützpunkten. — Dann kam die Katastrophe.

Der kleine Kevin war beim Spielen auf der Straße von einem Auto überfahren und getötet worden. Roger flog sofort heim. Als er wiederkam, machte er Vorwürfen gegenüber Jenny, sie hätte auf den 5jährigen besser aufpassen müssen. Daß der alkoholisierte Autofahrer zu drei Jahren verknackt worden war, half niemandem. Jack war Roger ein guter und verlässlicher Freund, er war natürlich kein Psychiater, aber er konnte Roger allmählich wieder ins Lot bringen. Es war natürlich ein schlimmer Schlag für seine Ehe, aber er fing sich wieder und dachte nicht mehr an Scheidung. Roger fuhr wieder regelmäßig auf Heimaturlaub und versöhnte sich mit Jenny. "Wir haben die ganze Woche lang gefickt wie in den Anfangszeiten," sagte er grinsend am Telefon und Jack lachte mit ihm.

Jack schließ den wachsamem Schlaf der Soldaten, das kleinste Geräusch weckte ihn. Jenny stand nackt im Mondlicht. Nein, das war nicht der Mond, es war die Straßenbeleuchtung. Jenny kam näher, er setzte sich auf. Sie rang nach Worten. "Ich kann heute nicht allein schlafen," sagte sie leise, "bitte leg' dich zu mir!" Er nickte, "Okay, ich komme!" Sie ging voraus und er stand auf, betrachtete ihren Körper von hinten. Ihr Arsch war dick und fett geworden, dachte er, früher war sie schlank und grazil wie eine Gazelle. Er schüttelte den Gedanken aus dem Kopf. Es ging nicht um ihren Körper, sie war todtraurig und konnte nicht einschlafen.

Er umarmte sie, als sie im Bett lagen, brüderlich. Er verscheuchte alle anderen Gedanken, er war erst vor zwei Wochen im Bordell gewesen und das war jetzt undenkbar. Sie hatten Roger erst vor einigen Stunden beerdigt. Sie hing an ihm wie eine Liebhaberin, aber er hielt zumindest innerlich Abstand. Sie weinte und er ließ sie weinen. Sie suchte Körperkontakt, sie brauchte Körperkontakt. Sie hörte auf zu weinen und schmuste sich an ihn, daß es ihm den Atem nahm. Aber als sie ihre Hand auf die Boxershorts legte, den steifen Schwanz spürte und begann, die Boxershorts herunterzuziehen, da packte er ihre Hand. "Nein, nicht!" sagte er leise, ohne zu erklären, daß er um seinen Bruder trauerte, ohne zu weinen. Sie lagen eine halbe Stunde

lang still nebeneinander. Sie war eingedöst. Er löste ihre Hand von sich und drehte ihr den Rücken zu, er wollte schlafen.

Sie war wach, das konnte er spüren, obwohl er ihr den Rücken zukehrte. Er spürte jede ihrer Bewegungen, er spürte, daß sie masturbierte. Er schalt sich einen Esel und preßte eine Hand auf seinen Schwanz, denn ihr Masturbieren machte ihn rasch geil. Er rang mit sich, war er nur ein Esel oder ein ehrlicher Freund? Jenny masturbierte sehr lange und keuchte zum Schluß sehr laut. Es war nicht neu für ihn und es war dennoch sehr aufregend. Er hörte ihre langen Atemzüge und schlief ebenfalls ein.

Am nächsten Tag duschte er vor dem Frühstück und zog sich frische Kleider an, dann begleitete er Jenny auf all ihren Wegen. Sie saßen noch zwei Stunden nach dem Abendessen auf der Couch und unterhielten sich. Sie taute auf und erzählte ihm von der Hilfsorganisation, in der sie sich seit Jahren engagierte. Er hörte aufmerksam zu, denn das machte Sinn, was sie da machte. Er trank Orangensaft und sie ihren Schnaps. Sie war schon ziemlich betrunken, als sie zu Bett gingen. Leicht schwankend versorgte sie die Decke neben dem Fernseher. "Du schläfst bei mir," sagte sie feststellend, es war keine Frage. "Und du fickst mit mir," setzte sie im gleichen Tonfall hinzu, "heute mag ich nicht masturbieren!" Er war von ihrer Direktheit etwas überrascht, aber er sagte nichts.

Sie lagen umschlungen im Bett und er hatte seine Boxershorts anbehalten. Sie machte das kleine Licht an, sie war definitiv betrunken und heiß wie die Herdplatte. Sie begann, ihm die Boxershorts ausziehen. Obwohl sein Schwanz schon in Vorfreude draußen war, hielt er ihre Hand auf und schüttelte den Kopf. "Ich kann nicht, Jenny, wirklich nicht" sagte er leise. "Masturbiere nur ruhig," quetschte er heraus, "zuschauen macht auch Spaß!" Er hatte ihren Protest erwartet, aber sie legte sich zurecht und masturbierte. Er betrachtete sie ganz genau, ihr dicker Arsch war gottseidank nicht zu sehen. Sie teilte mit einer Hand die hellrosa Schamlippen, mit einem Finger der anderen Hand rieb sie ihren Kitzler auf und ab und rundherum. Ihr Kitzler war immer noch so klein wie früher, aber er war tiefrot geschwollen und widersetzte sich mit seiner Steifheit ihrer Fingerkuppe. Sie masturbierte nun schon seit 25 Minuten, doch nun spreizte

sie die Beine ganz weit auseinander und er wurde wahnsinnig geil vom Zuschauen. Sie begann nun laut zu keuchen und obwohl er sich nicht anfaßte, spritzte ein heller Strahl über seine Schenkel. Er war fassungslos und deckte sich beschämt zu. Was für ein Esel er doch war, schimpfte er sich selbst, da liegt neben dir eine heiße Frau, die ich schon tausendmal gefickt hatte und windet sich lustvoll im Orgasmus! Sie löschte das Licht. Er hörte ihre langen Atemzüge und schlief ebenfalls ein.

Sie sagte am nächsten Abend nichts, als sie zu Bett gingen. Er zog seine Boxershorts zum Zeichen dafür aus, daß er jetzt bereit war. Sie umfing ihn sanft, als er sich auf sie legte. "Das Vorspiel entfällt heute," sagte er grinsend, "das hatten wir bereits gestern!" Jenny lachte laut und vergnügt. "Ja, komm, fick mich!" murmelte sie fast unhörbar und spreizte ihre Beine willig. Ihre Scheide ist noch genauso eng wie früher, als ob sie nicht geboren hätte, dachte Jack. Er fickte sie sehr lange, die erste wilde Ladung hatte er ja gestern schon abgespritzt. Jenny kam sehr schnell zum Orgasmus und klammerte sich an ihn, er konnte das wilde Zucken deutlich spüren. Er machte weiter, er wollte sie heute noch einmal zum Orgasmus bringen. Er hatte kurz das Bild vor Augen: Rogers wuchtiger Knüppel stampfte in Jennys jungfräulichem Löchlein. Das hatte er hundert Mal gesehen. Jenny seufzte und keuchte laut, sie war kurz vor ihrem Orgasmus. Er stieß schneller und schneller und Jennys Orgasmus brach los. Sie klammerte sich an ihn und ihre zuckende Scheide löste sein Spritzen aus. Er spritzte heftig ab, spritzte Strahl um Strahl unter festem Zustoßen hinein. Er ließ sich zur Seite fallen.

Jenny schmuste und küßte ihn ab. "Wie in alten Zeiten!" flüsterte sie und er spürte, daß sie völlig nüchtern war. "Ja," sagte er schwach, "nur sind wir 10 Jahre älter!"

Er blieb noch bis zum Ende der Woche. Sie fickten vormittags, nachmittags und nachts. Sie sprachen nicht viel darüber, das war nicht ihre Art. Er fühlte eine seltsame, angenehme Ruhe, die er schon längst vergessen hatte. Sie saßen auf der Steinbank neben der Tür und genossen die Sonne. "Wenn es ein Junge wird, nenne ihn Roger, Roger junior" sagte er mit geschlossenen Augen und spürte ihr zustimmendes Nicken, ohne hinzusehen.

Es war so schön und friedlich hier, dachte Jack.

Kameraden - Teil 2

von Jack Faber © 2023

Jack nutzte seinen Heimaturlaub und lief Trixy an. Sie war jene Frau, die alle paar Wochen bei Jenny übernachtete und mit ihr die ganze Nacht hindurch Kitzler-an-Kitzler fickte. Jenny hatte ihm ihre Nummer gegeben und versprochen, Trixy vorzuwarnen. Jenny war sich nicht sicher, ob Trixy überhaupt mit Männern fickte — soweit sie wußte, hatte Trixy nur Mädchen in ihrem Programm. Jack lachte und sagte, das werde er dann herausfinden, sie solle nur anrufen und sie darauf vorbereiten, daß er sich in 10 oder 12 Wochen melden werde.

Nun hielt er sein Ohr an den Hörer des Münztelefons am Flughafen. Trixy hatte ihm zugehört, als er in unverfänglichen Worten um Unterkunft und vielleicht mehr fragte. Das Schweigen dauerte schon eine Minute und Jack befürchtete, sie würde auflegen. Endlich antwortete sie mit tiefer, rauchiger Stimme. „Also, Unterkunft ist kein Problem,“ sagte Trixy und machte eine lange Pause, „und was das ‘vielleicht mehr’ anlangt, da kann ich dir nichts versprechen, das lasse ich auf mich zukommen. Jenny wird dir ja bestimmt gesagt haben, wie unser ‘vielleicht mehr’ läuft.“ Jack nickte und notierte ihre Adresse, dann stieg er ins Taxi.

Trixy öffnete ihm. In einem Augenblick erfaßte er ihr Äußeres. Eine hochgewachsene, schlanke schwarze Frau, breitschultrig, nicht besonders große Brüste, lockeres schwarzes Haar und ein intelligenter Blick in ihren schwarzen Augen. Sie musterte ihn ebenfalls von oben bis unten. Der Händedruck war fest, als sie ihre Namen sagten. „Komm herein, Jack!“ sagte sie freundlich und machte Platz. Er hatte sofort den Eindruck, daß da ‘vielleicht mehr’ ging, auf jeden Fall!

Sie saßen im Wohnzimmer und er nippte nicht ein einziges Mal an seinem Drink. „Ich trinke keinen Alkohol mehr, Trixy“ sagte er schwach, „ein Glas Wasser wäre mir lieber!“ Er stellte den Drink ab und sie ging in die Küche, holte ein großes Glas Orangensaft. „Ganz lieb, Dankeschön“ sagte er und nahm das Glas. Die Unterhaltung

ging eine Stunde lang ganz normal weiter, zwei Menschen, die sich noch nicht kannten und vom Oberflächlichen zum Privaten kamen. Sie war erst 31, er hätte sie auf 35 geschätzt. Trixys Mann war Colonel in einem gänzlich anderen Frontabschnitt und sie hatte mit ihm ein Abkommen: sie durfte ihre lesbische Neigung ausleben, die eheliche Treue war kein Thema bei den beiden. Auch der Colonel hatte manchmal eine Geliebte und das war okay.

Der brütend heiße Augusttag machte Trixy zu schaffen. Die Klimaanlage lief zwar auf höchster Stufe, aber sie schwitzte furchtbar. Sie entschuldigte sich und zog sich im Schlafzimmer um, sie kam in einem leichten, langen Kleid zurück. Er sah sofort, daß sie nichts darunter trug. Nun setzte sie sich wieder auf die Couch und zog die Beine hoch auf die Couch. Aber sie ließ keinen Zentimeter Haut sehen, sie saß in anständiger, geziemender Pose und sie setzten die Unterhaltung fort. Er hatte seine Jacke schon zu Anfang ausgezogen, doch nun war sein Hemd völlig durchgeschwitzt. Er war für dieses Wetter zu warm angezogen, eine kurze Hose und ein T-Shirt wären besser. Trixy merkte es und schlug vor, er könne sich duschen und den irakischen Staub abwaschen, sagte sie lächelnd. Er ging sofort in die Dusche.

Augenblicke später öffnete sich die Tür zum Badezimmer, Trixy huschte herein. Ohne Jack zu fragen sagte sie, sie werde seinen Rücken waschen. Sie nahm den Waschlappen und wusch seinen Rücken. Sie warf einen langen, neugierigen Blick auf seinen Schwanz. "Na, Prüfung bestanden?" fragte er und schaute in ihre Augen. Sie nickte und grinste. "Nimm dieses Badetuch," sagte sie mit breitem Lächeln, "ich gehe schon vor ins Schlafzimmer!" und sie ging sofort. Er legte sich das Badetuch um die Hüften und folgte ihr.

Sie lag nackt auf dem Bett und streckte ihm die Arme wortlos entgegen. Er legte sich zu ihr. Sie war wirklich schlank, ihre Haut glänzte in tiefen Schwarz. Ihre kleinen Brüste gefielen ihm sehr und er blickte auf ihre rasierte Möse. Er umarmte sie wortlos, und als sie sich küßten, spürte er ihre heiße, triebhafte Spannung. Sie legte eine Hand auf ihre Möse. "Ich brauche nur ein ganz kleines Vorspiel," sagte sie lächelnd und rieb ihren Kitzler ganz sanft. Er blickte hinunter, ihr Kitzler war kaum so groß wie ein kleiner Fingernagel und sie

rieb ihn fester als Jenny auf und ab und zwischendurch im Kreis, ganz ähnlich wie Jenny. Sie spreizte ihre Beine nur allmählich, der Finger mit dem rotlackierten Fingernagel rieb ihren Kitzler immer schneller, bis ihr Körper zitterte.

Sie seufzte und entspannte sich. "Jetzt, Jack, jetzt!" Er kniete sich zwischen ihre aufgestellten Beine und drang ganz langsam in ihre hellrosa Möse ein. "Ich verhöte," sagte Trixy leise, "mach dir keine Gedanken." Ihre Scheide war ganz feucht und halbwegs eng, die ganz engen mochte er sehr. Er begann, sie ganz langsam zu ficken. Sie hatte die Augen lächelnd geschlossen und ihr Tempo beschleunigte seines. Sie trieb ihn immer mehr an und er spürte das Spritzen kommen. "Ich muß!" sagte er sehr enttäuscht, "ich muß schon!" Sie lächelte. "Laß laufen, laß es einfach nur laufen!" sagte sie und umklammerte ihn. Er mußte augenblicklich abspritzen, er spritzte in satten, festen Strahlen und legte sich neben sie. Sie streichelte seinen Kopf und sagte: "Ich bekomme beim Ficken keinen Orgasmus, das hat noch nie geklappt. Ich habe mit Dutzenden gefickt, aber ich bekomme nur beim Masturbieren einen Orgasmus oder wenn ich ein Mädchen ficke!" Sie schwiegen eine Zeitlang.

Ihr roter Fingernagel strich genießerisch über ihre Schamlippen, befeuchtete die Fingerkuppe in der Scheide, bevor sie den Kitzler masturbierte. Er sah unter halboffenen Augen zu, sie masturbierte wie alle Frauen, die er kannte. Sie riß im Orgasmus die Beine auseinander und preßte sie wieder ganz fest zusammen, sie preßte den Finger ganz fest auf ihren Kitzler. Er streichelte ihre Haare und döste weg.

Keine Viertelstunde später wachte er auf, Trixy hatte sich bewegt. Sie blickte auf seinen Schwanz, der wieder ganz steif war. "Nochmal?" fragte sie flüsternd und er nickte. Sie machte ihr Vorspiel und er berührte ihren Kitzler. Sofort überließ sie ihm das Feld und aus dem Vorspiel wurde ein geschicktes Masturbieren seinerseits und ein prächtiger Orgasmus ihrerseits. Ihr Körper zitterte vor dem Orgasmus und sie zuckte im Orgasmus zusammen. Sie hatte sich vor dem Orgasmus zitternd an seinen Hals geklammert und ihr Gesicht im Orgasmus auf seinen Hals gepreßt. Kaum war ihr Orgasmus im Ausklingen, trieb sie ihn an: "Komm jetzt, Jack, komm jetzt!" Er drang

schnell ein und fickte sie in dem Tempo wie zuvor. Sie fickte lächelnd mit und bekam keinen Orgasmus. Er spritzte ohne zu fragen ein paar Tropfen und legte sich neben sie. Sie lagen still und schweigend nebeneinander.

Die Türglocke schlug an. Sie richteten sich gleichzeitig auf. Sie rief leise, "was ist heute für ein Tag?" und er, wie aus der Pistole geschossen: "Mittwoch, 18. August!" "Mittwoch," wiederholte sie fluchend und schlüpfte rasch in ihr Kleid. "Die Kleine habe ich komplett vergessen!" fluchte sie laut. Die Türglocke läutete, dringend. Sie schloß die Schlafzimmertür und ging. Er zog sich zur Sicherheit die Boxershorts, die Hose und ein T-Shirt an und wartete stumm. Draußen war minutenlang Getuschel zu hören, dann minutenlang Geraschel, als ob jemand einen Stoff riebe. Er hatte den Eindruck, daß Trixy mit der Besucherin schmuste. Dann öffnete sich die Schlafzimmertür und Trixy schob eine junge Frau vor sich her.

Jack nahm ihr Äußeres mit einem Blick wahr. Sie war ein sehr junges schwarzes Mädchen, höchstens 25, klein und schlank und hatte offenbar recht volle Brüste. Sie hatte blond gefärbte Haare mit einigen grellroten Strähnen und eine Pagenfrisur. Ihr Händedruck war weich und unsicher, als er sie drückte und sich mit "Jack!" vorstellte. "June", stellte sie sich vor und er hatte den Eindruck einer kleinen verscheckten Maus neben der selbstbewussten Trixy, die jetzt Junes Sommerkleid aufzuknöpfen begann. June duckte sich ängstlich. "Aber" begann sie, doch Trixy unterbrach sie sofort unmißverständlich. "Jack gehört zu uns und er darf heute dabei sein." Trixy knöpfte das Kleid vollends auf. June sagte leise zu Trixy, sie wolle aber nicht mit einem Mann ficken. Trixy lachte laut auf: "Aber du hast doch schon mal gefickt?" und sie meinte es ganz sicher nur ironisch. June zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. "Ja, mit zweien, erst Onkel Ed und dann nur noch mit Jim." June blickte zu Jack und erklärte: "Jim ist mein Verlobter, er dient im Irak." Trixy hatte mittlerweile ihr Kleid ausgezogen und löste ihren BH. June hatte wirklich schöne, feste Brüste. Sie hielt einen Arm vor die Brüste und wisperte, daß sie sich schämte. Trixy zog ihren BH vollends aus und sagte, "wir beide ziehen uns natürlich auch aus" und Jack tat es blitzschnell. "Und, wie alt warst du bei Onkel Ed?" fragte Trixy weiter und nestelte am Gummiband von Junes knappem Höschen. "Ich war

13, fast 14" antwortete June mit tränenerstickter Stimme, "Onkel Ed war sturzbetrunken und hat mich gewaltsam entjungfert und das hat höllisch weh getan, das Ficken" murmelte sie. Trixy ließ ihre Hand sanft in Junes Höschen gleiten. "Und, habt ihr dann wieder gefickt?" fragte sie streng und June duckte sich. Wie ein Mäuschen, dachte Jack, der jetzt nackt neben dem Bett stand und seine Hand auf seinen Schwanz legte. "Immer wieder, alle paar Wochen" flüsterte June fast unhörbar, "aber ich mache es nie freiwillig. Erst als Jim ihn verprügelt hatte, als er mich gerade fickte, ließ mich Onkel Ed frei, aber er schaut mich immer so komisch an wie jedesmal, wenn er mich ficken kommt." Junes Stimme erstarb, und Trixy zog ihr Höschen bis zu den Knöcheln hinunter. Jack war begeistert, June war wie Trixy glattrasiert und hatte einen schönen Venushügel mit einem kindlich wirkenden Schlitz. Trixy umarmte sie ganz sanft und streichelte ihren Kopf. "Über Jim erzählst du, wenn wir alle im Bett sind." Es herrschte eine lange Stille. June hob ihren Kopf und sah zu Trixy auf. "Aber ich will nicht ficken, ich will nicht gefickt werden!" hauchte sie fast unhörbar. Trixy ging wortlos zum Bett, ließ ihr Kleid fallen und legte sich hin. Jack folgte und dann legte sich June neben Trixy, auf der anderen Seite wie Jack.

Trixy streichelte June, streichelte ihre Brüste und manchmal auch ihre Vulva. "Also, jetzt kannst du von Jim erzählen, wie er es dir macht!" sagte sie halblaut. June schien aufzublühen und plapperte sofort drauflos. "Jim hat einen viel größeren Schwanz als der Onkel. Er geht bei mir am Anfang nur ganz schwer hinein, er muß meine Möse erst mit Speichel feucht machen. Ich habe ihm das Lecken beigebracht, so wie du und ich es miteinander machen. Er leckt mich inzwischen zum Orgasmus, danach ist meine Möse feucht und weich und er kann leichter eindringen und mich wunderbar ficken. Ich gebe mir zwar ganz viel Mühe, aber er muß schon früh spritzen, bevor ich zum Orgasmus komme."

June zuckte zusammen, da Trixy ihren Kitzler rasant rieb. "Und, weiter!" kommandierte Trixy und June setzte keuchend fort. "Wir ficken meist zwei, manchmal auch dreimal und ich masturbiere danach jedesmal, denn er schaut mir so gerne zu. Jim verprügelt Onkel Ed jedesmal, wenn er Heimaturlaub hat, weil der Onkel mich immer wieder fickt, wenn Jim auf Tour ist. Onkel Ed fickt mich beinahe jede

Woche.” June schwieg, ächzte und stöhnte und keuchte laut, als Trixy sie zum Orgasmus brachte. Jack schaute sehr gespannt zu, denn er hatte noch nie gesehen, wie eine Frau eine andere masturbierte. Es herrschte Stille, als Junes Orgasmus zu Ende war.

“Komm, Jack, komm ficken!” sagte Trixy halblaut und er bestieg sie sofort. “June, darling, leck’ meine Nippel!” befahl Trixy und die Kleine gehorchte sofort. “Du brauchst nicht abzuspritzen” raunte Trixy leise und heimlich in Jacks Ohr, “hebe es dir für June auf!” Er nickte, das war ein guter Plan. Er wußte zwar nicht, wie Trixy es anstellen wollte, aber der Gedanke war aufgehend. Er fickte Trixy recht lange und hörte auf, bevor das Spritzen hochstieg. Er richtete sich auf und tauschte einen Blick mit Trixy aus. Er zog sich ein wenig zurück und nun sagte Trixy in befehlendem Ton, “June, darling, bitte leck’ meinen Kitzler!” Jack machte June Platz, die sich vor Trixy kauerte und den Kitzler leckte. Er hätte es zwar gerne gesehen, aber nun packte er Junes Arschbacken, die sich ihm wie zwei schöne Pfirsichhälften entgegenstreckten. June ahnte nichts, als Trixy sie am Kopf und an den Schultern festhielt. “Jetzt, Jack, jetzt!” wisperte sie lautlos und er las es von ihren Lippen ab.

June schrie leise auf, als sie Jacks Schwanz zwischen ihren Arschbacken fühlte. “Nein, bitte nicht ficken, ich will nicht gefickt werden!” rief sie und versuchte, sich Trixys und Jacks Griff zu entziehen, aber die beiden gaben keinen Millimeter nach. June weinte, die Tränen schossen wie ein Wasserfall über ihre Wangen. “Nein, nicht ficken!” wimmerte sie. Trixy sah sie fest an. “Jack hat jetzt eine steife Latte, er muß doch ficken, wenn er eine so ordentliche Latte hat, nicht wahr?” Jack verwunderte es, daß June daraufhin stutzte und wie ein kleines Mäuschen eifrig nickte und aufhörte zu wimmern.

Er teilte ihre Arschbacken und drang ganz langsam in ihre Scheide ein, sie war wirklich gottverdammte eng! Er fühlte, wie Junes Scheideneingang sich allmählich entspannte. Er drang langsam und ganz vorsichtig in Junes enge Scheide ein. Ihre Scheide war viel enger als Trixys und Jack seufzte vor Lust. Er liebte enge Scheiden, auch Jenny war so eng. Er kratzte mit den Fingernägeln über Junes Arschbacken und fühlte ihr wohligen Erschauern. Trixy raunte, “und was ist nun mit Kitzlerlecken, was?” und June gehorchte sofort, leckte und

schmatzte und Trixy stöhnte schon bald zufrieden auf. Er fickte die Kleine erst sanft und langsam und beugte sich über sie, aber er konnte das Lecken nicht sehen. Er steigerte sich, als er June seufzen und keuchen hörte, aber sieleckte Trixys Kitzler brav weiter. Er fickte, so gut wie er nur konnte, weil er genau hören konnte, daß ihre Erregung stieg und stieg. Die Kleine mochte ein furchtsames, dummes Mäuschen sein, sie ließ sich herrlich zum Orgasmus ficken. Jack war sehr stolz, als er merkte, daß June aufgehört hatte zu lecken und ihr Gesicht auf Trixys Scham preßte. June orgasmteschnell und sehr kurz, und nach einem Augenblickleckte sie Trixys Kitzler weiter. Er sah, daß Trixys Gesicht sich allmählich zum Orgasmus verzerrte und spritzte nur einen Augenblick nach ihr. Er stieß und stieß seinen Schwanz ganz tief in Junes Scheide und spritzte alles hinein. Er ließ sich neben Trixy fallen und schloß die Augen, er mußte tief durchatmen und wieder zu Atem kommen.

Trixy hatte sich halb aufgesetzt und preßte June mit dem Rücken an sich, umarmte die Kleine von hinten. Ihre Finger spielten mit Junes Brustwarzen und eine Hand glitt tiefer, landete auf Junes Kitzler. Er beugte sich weit vor, um das Kitzlerreiben zu beobachten, das faszinierte ihn. Trixy bemerkte nach einer Weile, daß sich sein Schwanz beim Zuschauen versteift hatte. "Jetzt, Jack, jetzt!" raunte sie und erkniete sich vor June. Sie öffnete die Augen und begann sofort zu weinen, als sie seinen steifen Schwanz sah. Sie schloß die Beine abrupt und schüttelte den Kopf ablehnend, "Nein, bitte nicht mehr ficken!" wimmerte sie und Trixy gab ihr einen kleinen Klaps. "Ihr habt ja schon gerade miteinander gefickt, also stell dich nicht so dumm an!" fauchte sie. Jack umarmte das weinende Mädchen und schob den Schwanz langsam vor. Sie schluchzte gottserbärmlich, aber sie öffnete widerstrebend ihre Beine. Er drang langsam ein, sie war so gottverdammten eng!

Er hielt sich an Trixys Schultern fest und fickte die Kleine. Trixy rieb Junes Kitzler weiter und June hörte auf zu weinen. Sie riß die Augen auf und zappelte ein bißchen, die Erregung stieg in ihr hoch wie heißes Magma in einem Vulkan. Auch Trixy spürte, wie Junes Erregung stieg und rieb ihren Kitzler rasant weiter. June zuckte und zappelte und kam mit einem tiefen tierischen Laut zum Orgasmus. Der Orgasmus wollte und wollte nicht aufhören, Jack stieß sie weiter

und weiter, bis sie sich wieder entspannte. Er stieß noch ein paarmal fest zu und spritzte ab, fickte sie spritzend weiter. Er ließ sich neben Trixy fallen. June plapperte die ganze Zeit, sie hatte endlich einen Orgasmus beim Ficken. Trixy merkte an, daß sie schon einen gehabt hatte, als Jack sie von hinten gefickt hatte. June dachte nach, "aber das war nur ein kleiner, der jetzt war ein richtig großer!"

Trixy brachte Getränke und einen Happen aus der Küche. Sie aßen und tranken, dann fickten sie bis Mitternacht weiter. Trixy fickte mehrmals June Kitzler-an-Kitzler und Jack legte sein Gesicht auf Junes Bauch, um das Kitzlerficken ganz aus der Nähe zu beobachten. Trixys Kitzler war nur so groß wie sein kleiner Fingernagel und Junes war noch kleiner, aber Trixy hatte offenbar sehr viel Erfahrung im Kitzlerficken und sobald sie einmal mit ihrem Kitzler Junes Kitzler gefunden hatte, verlor sie den Kontakt bis zum Schluß nicht mehr. Jack preßte mit einer Hand Junes Venushügel nieder, da konnte er die beiden Kitzler am besten sehen. Trixys Möse und Kitzler stieß von unten nach oben auf Junes Kitzler, die dabei jedesmal zuckte, als ob ein Blitz in ihren Kitzler führe. Minutenlang fickte Trixy die passiv daliegende June, sie wurde immer schneller und stieß die arme Kleine mit gefletschten Zähnen und aller Kraft, denn sie bekam jetzt selbst viele kleine Orgasmen. Jack schob seine Finger vor, direkt oberhalb Junes Kitzler und spürte das Ficken mit seinen Fingerspitzen. June zuckte und zappelte immer mehr und dann kam ihr Orgasmus mit einem tiefen tierischen Laut. Junes Venushügel bebte unter Jacks Fingern. Trixy richtete sich auf ihre Knie auf, spreizte mit einer Hand ihre Schamlippen, so daß ihr Kitzler spitz hervorstach und masturbierte rasend schnell. Sie ließ sich hintenüber sinken und ihr Unterleib zuckte heftig im Orgasmus. Sie keuchte und richtete sich wieder auf, sie blickte stolz und befriedigt in Jacks Augen. — Es war faszinierend! Trixy liebte das Kitzlerficken sehr und fickte June nach einer kurzen Pause nochmals, mehrere Male hintereinander. Jack nutzte eine der Pausen und fickte June ganz schnell, nur um rasch abzuspritzen. Trixy lächelte hämisch, denn Jack hatte offenbar Gefallen an Junes Möse gefunden. Sie waren alle drei todmüde, als sie einschliefen.

Jack wachte im Morgengrauen beim kleinsten Geräusch auf. June saß neben ihm, Trixy schlief noch ganz tief. "Du hast eine Morgenlat-

te” wisperte June, “genauso wie Jim!” Er lächelte. “Und, was macht Jim mit seiner Morgenlatte?” June kicherte leise. “Er muß mich dann sofort ficken!” gickste sie wie ein kleines Mädchen. Dann veränderte sich ihr Gesicht. “Und — mußt du mich jetzt auch sofort ficken?” Jack grinste und legte sie auf den Rücken. “Schön die Beine breit machen und mich einfach nur ficken lassen!” sagte er freundlich, doch sie schüttelte den Kopf. Er drang trotzdem in ihre enge Scheide ein und fickte sie richtig fest. Ihre Erregung stieg, aber sie kam nicht zum Orgasmus. Trixy wachte auf, als sein Spritzen hochstieg und blinzelte verschlafen. “Seid ihr immer noch nicht fertig oder habt ihr erst wieder angefangen?” Sie erwartete natürlich keine Antwort, doch June plapperte ohne nachzudenken drauflos, daß er genauso eine Morgenlatte wie Jim bekommen hätte und er sie genauso wie Jim sofort ficken mußte, der schlimme, schlimme Jack! Sie hielt den Mund, denn Jack war im Endspurt und es nahm ihr den Atem, als er abspritzte und ganz lange hineinspritzte.

Sie zogen sich an, gingen ins Wohnzimmer und frühstückten. Trixy hatte June gefragt, ob sie verhütete, und June sagte, natürlich nicht, wir werden heiraten und ganz schnell ein Baby bekommen! Doch bevor Trixy oder Jack zu einer Erwiderung ansetzten, knirschte ein Schlüssel im Türschloß. Herein trat — der Colonel, Trixys Ehemann.

Trixy flog ihm entgegen und umarmte ihn. “Ich wußte ja gar nicht, daß du kommst!” rief sie und er lachte. “Überraschung! Überraschung! Hochzeitstag!” Trixy hielt ihn fest. “Nächsten Monat, am 18. September, mein Lieber!” Der Colonel blinzelte, ja, ist das so? Jack mußte sich das Grinsen verbeißen, nächsten Monat, mein lieber Colonel, nächsten Monat! Er holte schnell seine Reisetasche aus dem Schlafzimmer und sie verabschiedeten sich mit Händedruck vom Ehepaar. Er mußte June unter die Arme greifen, weil sie nichts mehr verstand und den feschen Colonel mit offenem Mund anstarrte. Trixy rief ihnen zu, sie würden telefonieren und dann waren sie auf der Straße. Sie gingen zwei Hausecken weiter und er blieb stehen, um Jenny anzurufen. Aber sie war noch bei ihren Eltern und käme erst morgen am späten Nachmittag wieder. Er mußte nun June fragen, obwohl es ihm peinlich war.

June dachte nach, morgen kamen die Tante und der Onkel Ed am Nachmittag zum Kaffee, also da müsse er wieder fort sein. Die Tante war 20 Jahre älter als Onkel Ed und sie wollte gleich fernsehen, alles andere interessierte sie nicht. Sie wandte sich nur manchmal um, um "Shh! Shhh!" zu rufen, während Onkel Ed sie auf der Couch unge- niert fickte. Er fickte sie immer ganz lange, viel länger als Jim, und wenn die Serie der Tante noch länger lief, fickte er sie ein zweites Mal. Er spritzte aber nur ganz wenig Samen ins Kondom, plapperte June weiter, viel weniger als ihr Jim! Jack unterbrach ihr Geschwätz. Er konnte also über Nacht bleiben, fragte Jack geduldig, wenn sie erst am Nachmittag kommen, da bin ich doch schon längst weg! Ju- ne dachte nach, das war eine schwierige Sache. Aber morgen Mittag bist du fort, ja? Also dann, okay!

Sie fuhren mit dem Bus zu Junes und Jims Haus. Sie gingen sofort ins Schlafzimmer und fickten den ganzen Tag, die halbe Nacht, noch vor dem Frühstück und danach nochmals bis Mittag. June masturbierte in den Pausen und ließ ihn gerne aus der Nähe zuschauen. Er legte sein Gesicht direkt vor ihre Möse und beobachtete Junes Finger. Sie masturbierte anders als Trixy oder Jenny, June spreizte die Finger ab und fächerte schnell von einer Seite zur anderen. Sie lachte kindlich und plapperte, daß ihr schon ihr ganzes Leben lang alle beim Masturbieren zuschauen wollten. Aber das war für sie okay, sie ließ jedermann gerne zuschauen, sie schämte sich kein bißchen dafür. Das war nichts besonderes, sie masturbierte schon seit frühester Jugend und wußte gar nicht mehr, wann sie damit anfangen hatte. Natürlich masturbierte sie jede Nacht vor dem Einschlafen, das gehörte einfach dazu. In der Schulzeit hatte sie oft mit ihren besten Freundinnen gemeinsam masturbiert oder sich masturbieren lassen, das fand sie sehr aufregend. Die Burschen interessierten sich aber nicht besonders dafür. Sie hatte Handjobs und Blowjobs gelernt, das machte sie für die Burschen interessant.

Onkel Ed hatte sie einmal beim heimlichen Masturbieren erwischt und sie brutal entjungfert und vergewaltigt, das war auf dem Land eigentlich nichts Ungewöhnliches. Die Tante wußte natürlich, daß er June alle paar Wochen fickte, aber es war ihr egal, sie war im Gegenteil froh, nicht mehr mit ihm ficken zu müssen. June sagte, daß die Tante ganz bestimmt oft verstohlen zuschaute, wenn Onkel Ed sie

auf der Couch fickte, aber sie tat immer so, als ob sie nur fernsehen würde. Wenn Onkel Ed nach dem Ficken aufstand und sich wieder angezogen hatte, blieb June noch oft auf der Couch zum Masturbieren liegen. Da schauten ihr die beiden immer zu, da war sie sich ganz sicher. Aber sie war nach dem Ficken so furchtbar geil, daß sie unbedingt und sofort masturbieren mußte. Jack nickte verständnisvoll, das drängende Gefühl kannte er. Und es war gut, daß sie auf ihre Gefühle hörte und sich nicht vor den doofen Alten genierte, sagte er.

Sie saßen auf dem Bett und rauchten. June plapperte in einem fort und öffnete die Schenkel willig, damit Jack sie in der Pause masturbieren konnte. Er machte es auf die altmodische Art, auf und ab, und mußte höllisch aufpassen, weil June nur einen winzigen Kitzler hatte. Sie lehnte sich an ihn und umarmte ihn, während sie sich masturbieren ließ. Sie plapperte ununterbrochen weiter. "Ich war erst 13, als Onkel Ed mich entjungfert hat und jetzt bin ich 19, er fickt mich seit über 5 Jahren. Anfangs lockte er mich täglich in ihr Haus, direkt neben unserem Haus. Die Tante war schon Mitte 60 und er 45, aber sie ließ sich nicht mehr von Männern ficken, sagte Ed. Meine Mutter, die jüngste Schwester der Tante, hörte mir nur mit halbem Ohr zu und schob mir eine Packung Kondome über den Tisch. Sie hatte offenbar nicht gehört, daß es Onkel Ed war. Laß ihn immer ein Kondom überstreifen, damit du nicht schwanger wirst, war ihr einziger Kommentar. Onkel Ed hat außer beim Entjungfern immer ein Kondom benutzt, das hatte ich zur Bedingung gemacht. Die Tante saß uns immer gegenüber im Sessel, wenn Ed mich auf ihrer Couch fickte. In der ersten Zeit masturbierte sie beim Zuschauen, später nicht mehr. Offenbar wurde sie ziemlich heiß, wenn sie Ed's kleinen Schwanz in meiner Möse beobachtete, sie konnte gar nicht genug davon bekommen. Oft rückte sie den Sessel ganz heran und beugte sich zu meiner Möse hinunter, um das Ficken ganz aus der Nähe zu sehen." June begann zu zucken und hielt sich an Jack fest, als sie orgasmte. Nach ein paar Zuckungen flüsterte sie, er solle es nocheinmal machen und küßte ihn auf den Hals, dann plapperte sie weiter.

"Die Tante zog die Unterhose aus und masturbierte unter dem Rock. Onkel Ed mußte mit dem Spritzen immer warten, bis sie zum Endspurt ansetzte, oder bis ihr Orgasmus vorbei war. Ich mußte immer Kichern, weil sie ihr häßliches Gesicht zu einer häßlichen Fratze

verzernte. Ich schaute immer unter Ed's Armen hindurch, wenn er auf die Tante warten mußte, und beobachtete sie beim Masturbieren. Später, nachdem ich hierher zu Jim gezogen bin, kommen die beiden jeden Donnerstag zum Ficken. Meist steckt sie eine Hand unter ihre Rock und ich weiß nicht, ob sie beim Fernsehen jetzt noch masturbiert, aber sie spielt mit ihrer vertrockneten Möse." June bekam immer wieder schöne, kleine Orgasmen und Jack masturbierte sie gerne, da sie so schön auf seine Masturbation reagierte. Ihrem Geplapper hörte er nur mit halbem Ohr zu.

Er sprach mit June noch sehr lange, daß sie in Zukunft beim Ficken masturbieren müsse, das wäre auch Jim sicher recht. Viele Frauen machen das, das ist sehr verbreitet, denn nur wenige Frauen hatten beim Ficken einen Orgasmus. Sie kapierte es allmählich.

Sie masturbierten und fickten noch den ganzen Vormittag, bis er nicht mehr konnte. Er küßte sie auf den Mund und dann ging er um die Mittagszeit. Er wollte vor Jennys Haus auf der Steinbank warten.

Jenny kam schon am frühen Nachmittag heim. Sie schmiß ihre Reisetasche ins Eck, riß sich das verschwitzte Sommerkleid vom Leib und stürmte ins Schlafzimmer. Jack folgte ihr und zog sich ebenfalls aus. "Du kannst dir nicht vorstellen, wie schrecklich es war! Keine einzige Minute ungestört für mich allein! In der Nacht lagen alle auf dem Boden, keine Chance zum Masturbieren und ans Ficken mit den Cousins denke ich nie im Leben! Sie sind alle viel zu jung und peinlich im Pubertieren. — Nur am Abend vor dem Schlafengehen ein paar Minuten auf dem Klo masturbieren und schon klopfte Mama an die Tür, ob es mir nicht gut gehe? Ein hastiges, halbes Masturbieren auf der WC-Muschel! — Ich liebe meine Familie, aber diese Besuche sind eine Tortur!" Jack lachte leise und legte sich neben sie.

"Das Vorspiel mußst du heute selbst machen," sagte Jack und legte sich mit dem Gesicht direkt vor ihre Möse, "ich bin völlig geschafft und todmüde!" Jenny grinste, öffnete ihre Beine und begann zu masturbieren. Er betrachtete ihre Fingerkuppe, die sie schnell in die Scheide getaucht hatte, um sie zu befeuchten. Sie masturbierte nicht wie June, sondern eher wie Trixy. Die Fingerkuppe berührte ihren Kitzler nur ganz leicht, strich meist auf und ab und manchmal auch

im Kreis. Selbst, wenn sie schon auf dem Weg zum Orgasmus war, drückte sie den Kitzler nicht fest, sie wurde nur schneller. Er erzählte ihr, wie es mit Trixy und June gelaufen war. Jenny bekam ihren ersten Orgasmus, als er das erste Ficken mit Trixy erzählte. Sie masturbierte weiter und orgasmte, als Trixy June Kitzler-an-Kitzler gefickt hatte. Den dritten Orgasmus bekam sie, als er June beim Lecken zum ersten Mal von hinten fickte. Jenny orgasmte ein ums andere Mal und er mußte alles detailliert beschreiben, da sie June nicht kannte. Als er berichtete, wie June nach dem Ficken mit Onkel Ed liegenblieb und die beiden Alten ihr beim letzten Masturbieren zuschauten, da explodierte Jenny wie von Sinnen. Er hielt sie im Arm, bis sie sich beruhigt hatte. "Ich habe definitiv eine starke lesbische Neigung!" flüsterte Jenny mit unglücklichem Gesicht. Jack lachte und umarmte sie, das wisse er schon längst und es gehöre halt zu ihr, es war etwas liebenswertes. Dann bestieg er sie, denn er war beim Zuschauen wahnsinnig geil geworden. Innig umarmte ihn das völlig erschöpfte Mädchen, "ich kann nicht mehr, ich bin völlig geschafft, Jack!" Sie klammerte sich leidenschaftlich an ihn und genoß das passive Geficktwerden und sein Abspritzen.

Sie hatte Zigaretten und Getränke geholt, sie saßen auf dem Bett und rauchten. In die Stille hinein ließ sie die Bombe platzen. "Ich bin im dritten Monat, Jack!" und er brauchte ein paar Sekunden. "Du bist schwanger?" fragte er mit leerem Hirn. Jenny nickte. Seit seinem letzten Besuch vor drei Monaten. Endlich gingen ihm die Lampen im Hirn an. "Wunderbar! Du bekommst ein Baby!" Sie starrte ihn von der Seite an. Sie wußte es, sie brauchte ihn gar nicht zu fragen. Er würde niemals heiraten, das hatte er immer gesagt, er sei Soldat und wollte sich nicht binden.

Jack ahnte, worüber sie nachdachte. Er wollte gerne bei den Heimaturlauben nach ihr und dem Kind sehen. Er dachte kurz nach und fragte leise. Konnte sie Roger als Vater angeben? Wann hatte sie zuletzt mit Roger gefickt? Jenny dachte nur einen Sekundenbruchteil nach. "Zwei Wochen, bevor..." ihre Stimme erstarb, still liefen die Tränen langsam über ihre Wangen. Sie riß sich zusammen. Natürlich konnte sie Roger als Vater angeben, das ging sich rechnerisch aus und würde jede kritische Frage im Keim ersticken. Sie war natürlich enttäuscht, aber so war es eben, Jack war kein Heirats-Typ. Er über-

legte hin und her. "Ich will dich nicht erneut zur Witwe machen," sagte er leise, denn er war sich sicher, daß er fallen würde, das hatte er Jenny schon vor drei Monaten gesagt. Sie schmiegte sich an ihn. "Ich weiß, ich weiß, denk nicht weiter darüber nach," sagte sie klamm. Sie riß sich zusammen. "Es wäre schön, wenn du mich im Heimaturlaub besuchen würdest. Ich erinnere mich, wie dauergeil ich bei ... der ersten Schwangerschaft, bei Kevin, gewesen bin. Der arme Roger!" Jenny lächelte jetzt. "Ich habe ihm keine Minute gelassen, ich wollte den ganzen Tag nur ficken und wenn er nicht zuhause war, habe ich jede freie Minute masturbiert!" Sie kicherte.

Jack versprach, sie immer zu besuchen, "und ja, das Ficken, das muß ich mir noch überlegen!" Sie knuffte ihn in die Seite. "Andere Männer würden sich ihre zehn Finger bei diesem Angebot abschlecken!" sagte sie mit einer Mickey-Mouse-Stimme. Sie lachten. Es war gut, daß sie lachen konnten. Er wurde wieder ernst.

"Ich werde dir keine überflüssigen Ratschläge geben, Jenny, aber denke bitte daran, daß das Rauchen und das Saufen nicht gut für den Kleinen sind. Punkt." Er sah sie nicht an. Er wußte, daß sie sich Mühe geben würde, mehr war nicht drin.

"Weißt du, worüber ich die letzten Wochen gegrübelt habe?" Jack wartete, sie würde es gleich sagen. "Daß Roger und ich nicht kompatibel waren, irgendwie, aber du und ich schon. Ich habe Roger tausend Male voll in meine Möse spritzen lassen, manchmal mehrmals am Tag. Dennoch wurde ich nicht schwanger, selbst nach Kevin nicht, und wir haben wie die Irren gefickt, weil wir unbedingt noch ein Baby wollten. Du aber brauchst mich nur einmal anzuschauen und — päng! — bin ich schon wieder schwanger." Sie sah ihn lächelnd an. Er schwieg, darauf konnte er nichts sagen. "Nach dem dritten Kind sollten wir über die Verhütung reden," murmelte er und grinste schief. Sie brach in lautes, herzhaftes Lachen aus.

Sie richtete das Abendessen im Wohnzimmer her. Nachher duschten sie und gingen zu Bett. Er war erfrischt und bereit für alles.

Er nahm sich fest vor, Jenny bei allen Heimaturlauben zu besuchen und ein möglichst guter Vater für Roger junior zu werden.

Franzi wird gefickt

von Jack Faber © 2024

Dr. Ariel Grienschnabl war sehr froh, daß er vom Karmeliterinnenkloster eine Pflegerin und Haushälterin bekam. Er mußte nicht sparen, doch nach dem Krieg war es schwer, solches Personal zu finden. Der Krieg war verloren, Kaiser Wilhelm II. hatte abgedankt und lebte im Exil in Holland. Ari war noch sehr jung, 24 Jahre erst, aber er war als Motorradkurier auf eine Mine geraten und hatte den linken Fuß verloren, er war oberhalb des Knöchels amputiert worden. Er hatte eine Medaille und das große Verdienstkreuz bekommen, seine nachträgliche Beförderung zum Oberleutnant brachte ihm eine hohe Pension ein. Die Arbeit als Archäologe konnte er vergessen, er beschränkte sich aufs Lesen und die rege Korrespondenz mit Archäologen in aller Welt. Er freute sich, als der Vertrag mit dem Kloster zustande kam, eine Schwester Franziska würde ganztags bei ihm dienen und abends wieder ins Kloster gehen, es lag nur 15 Minuten entfernt.

Mit 11 brachte die Mutter ihn ins Ehebett, der Vater war impotent geworden. Sie war eine 30jährige Schönheit, deren Sexualität in der besten Blüte war. Sie hatte sich mit dem Ehemann darauf geeinigt, daß Ari sich zu ihr legen durfte und dafür ging sie nicht fremd. Es war zu Anfang sehr gewöhnungsbedürftig, sie neben ihrem Ehemann zu ficken. Er lernte es schnell und fickte sie Abend für Abend. Er konnte nach einiger Zeit spritzen und sein Trieb erwachte mächtig. Er mußte sie manchmal 4 oder 5 Mal hintereinander ficken, bis er genug gespritzt hatte. Sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen und ließ Ari dabei zuschauen, denn er sah gerne zu. Sie hatte beim Ficken lange keinen Orgasmus, denn er war nur ein kleiner Junge und sein kleiner Schwanz war sehr gut zum Ficken, aber einen Orgasmus bekam sie beim Ficken nur bei ihrem Kutscher, der einen großen, klobigen Schwanz hatte und bei anderen Männern, die gut ficken konnten. Ari hielt sich ängstlich im Ehebett auf, denn sie hatte ihn aufgefordert, ihr beim Ficken aus der Nähe zuzuschauen, wenn sie mit dem Kutscher oder den anderen fickte. Er hielt die Luft an, wenn der große Schwanz in ihr kleines Loch hineingerammt wurde,

sie wild und kraftvoll bis zum Orgasmus fickte und danach genußvoll alles Strahl für Strahl hineinspritzte. Sie liebte diese Männer nicht, sie liebte es nur, von ihnen kraftvoll gefickt zu werden. Aber er lernte, wie man sie zum Orgasmus bringen konnte. Sie lächelte milde, wenn der kleine Ari sie unbedingt ficken mußte, wenn der Mann gegangen war. Er wurde beim Zuschauen immer richtig geil, das konnte sie sehen und ließ sich gutmütig vom kleinen geilen Ari ficken.

Sie machte ihrem Mann fallweise einen Blowjob, wenn er eine Erektion bekam, auch das fand Ari sehr aufregend. Sie nahm seinen Schwanz in den Mund, leckte und lutschte ihn, dann masturbierte sie ihn mit der Faust und ließ ihn in ihrem Mund hineinspritzen. Sie schluckte seinen Samen mit ein bißchen Abscheu, aber sie machte es. Ari fickte sie zehn Jahre mit Liebe und Leidenschaft, bis er in den Krieg zog. Er war gerade in Nordfrankreich, als ihn die Nachricht erreichte, daß die Eltern bei einem Brand ums Leben gekommen waren.

Vor dem Unfall hatte er jede Nacht eine gefickt, eine Belgierin, eine Holländerin oder eine Französin, je nach Einsatz an der Westfront. Die deutschen Huren der Wehrmacht mied er, denn es war so leicht, sich eine der keuschen und scheuen Ehefrauen oder Töchter in den besetzten Gebieten zum Ficken vorzunehmen. Er war jung und feurig und kümmerte sich üblicherweise einen Scheiß, ob die ganze Familie stumm und mit finsternen Blicken zuschaute. Die meisten dieser Frauen aber waren keusch und scheu, sie würden sich nicht vor anderen ficken lassen. Sie warfen einen scheuen und verwirrten Blick auf ihren Ehemann oder die Familie und führten ihn in ihr Schlafgemach. Er beobachtete die Frauen und Mädchen ganz genau, wenn sie sich entkleideten. Seiner Meinung nach machte es einen Unterschied, ob sie sich schnell und gleichgültig auszogen, oder ob sie sich nur sehr zögerlich und langsam entkleideten. Er sah ihre unsicheren oder traurigen Blicke, wenn sie sich Stück für Stück auszogen und zu ihm blickten, hoffend, er würde sie aufhalten, sie nicht völlig nackt auszuziehen. Seine Augen glühten, wenn das letzte Stück zu Boden fiel und sie eine Hand vor die Brüste und die andere vor die Scham hielten. Ja, das war immer ein schwieriger Moment und er genoß dieses Machtgefühl sehr!

Er legte sich auf die zitternde und bebende Frau, küßte sie leidenschaftlich und teilte ihre Schenkel. Er drang kraftvoll ein, er war schon ganz heiß, sie zu ficken. Er wußte, daß sie in den ersten Minuten eine Abscheu empfand, aber es dauerte nicht lange, bis sie die Demütigung überwand und sich in ihr Schicksal fügte. Wenn sie schon gefickt wurde, mußte sie es nicht erleiden, sie konnte es ja auch genießen. Er fickte sie so oft, bis er erschöpft war, er fickte sie nur auf anständige Art und Weise, niemals schweinisch.

Wenn er eine Tochter begehrte, ließ er die Mutter das Mädchen ins Schlafzimmer führen und sich zu ihnen legen. Wenn es eine Jungfrau war, entjungferte er das Mädchen mit großem Vergnügen und fickte sie nur ganz kurz. In diesen Fällen fickte er die Mutter voller Geilheit, Runde um Runde, weil das Mädchen zusehen mußte. Und wenn das Mädchen keine Jungfrau mehr war, fickte er sie und ihre Mutter abwechselnd, weil es ihn geil machte, wenn die andere zuschaute. Das gab ihm einen ordentlichen Kick und er fickte, bis er nicht mehr konnte.

Die Fläminnen waren zu Anfang viel ablehnender als die scheuen Französinnen. Doch sie tauten beim Ficken auf und fickten voller Lust, bis sie in der zweiten oder dritten Runde zum Orgasmus kamen. Nur ganz wenige Fläminnen berührten ihren Kitzler, viele schienen das Masturbieren gar nicht zu kennen. Die Französinnen waren da ganz anders. Sie waren viel keuscher als die Fläminnen, viele sagten unter Tränen, daß sie ihren Mann noch nie betrogen hatten und er glaubte ihnen. Sie tauten viel schneller auf als die Fläminnen, sie vergaßen beim Ficken schneller die Demütigung und fickten aktiver und leidenschaftlicher als die anderen. Viele kamen nicht zum Orgasmus, obwohl er sich sehr bemühte. Nur wenige rieben ihren Kitzler nach dem Ficken, auch bei ihnen war das Masturbieren nicht weit verbreitet. Er kam dennoch auf seine Kosten, er fickte, bis er nicht mehr konnte. Er raubte niemals etwas anderes als die Unschuld der Frauen und Mädchen, er nahm weder Speis noch Trank, die Leute hatten oft nicht genug für sich selbst.

Ari hatte sich an der Westfront mit seinem Kommandanten angefreundet. Sie aßen fast jeden Samstag Abend gemeinsam, rauchten eine Zigarre und tranken Cognac. Sie konnten sich prima unterhal-

ten, der Kommandant war ein Historiker und er Archäologe. Und natürlich verstanden beide, wie der Krieg sich entwickelte und was falsch lief. Der Kommandant war ein Genußmensch und hatte alle 14 Tage eine neue Favoritin. Die 17 und 18 Jahre jungen gefangenen Französinen raufte um den Platz in seinem Bett, ältere mochte er nicht. Die beiden Männer fickten die Favoritin abwechselnd bis zum frühen Morgen, Sex war eine der wenigen Vergnügen, die man im Krieg haben konnte. Das Mädchen wußte, daß es vor allem an ihren Liebeskünsten lag, Favoritin zu sein und zu bleiben. Die beiden Männer vertrugen sich ausgezeichnet und gerieten selten in einen Wettstreit. Sie lösten solchen Wettstreit, indem sie, einer nach dem anderen, sich im Minutentakt beim Ficken abwechselten. Das war für alle drei lustig und geil. Sie fickten bis zum frühen Morgen, wenn sie alle drei erschöpft waren.

Er war wild entschlossen, diese Franziska zu ficken, obwohl sie eine geistliche Schwester war, denn er hatte zwei Jahre, seit dem Unfall, nicht mehr gefickt!

Schwester Franziska kam pünktlich um 6 und half ihm beim Aufstehen, sie begleitete den nackten Ari ins Badezimmer, half ihm in die Badewanne. Sie krepelte die Arme der Kutte hoch und schäumte ihn mit flüssiger Seife ein, dann wusch sie ihn. Ari sagte, sie solle die Kutte ausziehen, es werde nur schmutzig und naß. Franzi dachte nur eine Sekunde nach, dann zog sie die Kutte tatsächlich aus und hing sie auf. Sie trug keine Unterwäsche und Ari sah sich ihren nackten Körper an, sie empfand offenbar keine Scham, nackt zu sein. Die 61jährige hatte ein flaches Gesicht, kurze graue Haare und war ziemlich dick. Vielleicht lag es auch daran, daß ihre melonengroßen Brüste schwer herunterhingen. Sie hatte weder Achsel- noch Schamhaare, ihre Spalte war gerötet und leicht geöffnet und gab den Blick auf ihren mittelgroßen Kitzler unter der Vorhaut frei. Ihr Arsch schien nicht unförmig zu sein und brachte ihn ganz schnell auf unkeusche Gedanken. Es war vermutlich keine absichtliche Geste, daß sie ihre Schamlippen mit den Fingern weit auseinanderzog und mehrmals an ihrem Kitzler zog, bis er halbsteif geworden herauskam, sie rieb ihn, bis er ganz steif und hart war und nickte zufrieden. Sie kniete sich neben die Badewanne und er starrte gebannt auf ihren Kitzler und

Franziska wusch ihn unbefangen mit dem Badeschwamm, den steif gewordenen Schwanz ließ sie aus.

Ari hatte angefangen, seinen Schwanz zu reiben, seit sie neben ihm kniete und er gebannt auf ihren steifer werdenden Kitzler starrte. Als sie fertig war, blickte sie gleichgültig auf sein Masturbieren und liebte geistesabwesend ihren harten Kitzler. Er begann zu spritzen und sie packte seinen Schwanz entschlossen. "Ich mache es fertig, Herr Doktor!" sagte sie nebenbei und rieb seinen spritzenden Schwanz, dann wusch sie den Schwanz mit dem Badeschwamm sauber.

Er sagte, sie solle Ari zu ihm sagen und Franzi nickte, tat es aber nie. Wie ihr bürgerlicher Name sei, fragte er. Sie mußte sichtlich nachdenken, "Rachel Rosenblatt, Herr Doktor!" sagte sie schließlich. "Dann bist du jüdisch, so wie ich," sagte er lächelnd, aber sie schüttelte den Kopf entschieden, "Nein, katholisch, Herr Doktor!" erwiderte sie entschieden und er ließ das Thema fallen. "Und, Franzi, lernt man das im Kloster, es dem Mann fertig zu machen!?" fragte er. Sie blickte ihn direkt an. "Nein, Herr Doktor, das lernte ich im Lazarett, damals im Krieg." Er erzählte ihr, wie es ihm im Krieg ergangen war und wie er seinen Fuß auf einer Mine verloren hatte. Es war schade, als Invalide findet man keine anständige Frau zum Ficken. Franzi fragte, was für Frauen er denn gefickt hatte und er erzählte ihr von vielen seiner amourösen Abenteuer. Er mochte nicht zu den Wehrmachtshuren gehen, er brachte viel lieber Bürgersfrauen oder ihre Töchter in den besetzten Gebieten zum Ficken, wenn sie sich nicht allzusehr wehrten. Er hatte keine mit Gewalt genommen, denn das widersprach dem Geist des Fickens. Franzi nickte verständnisvoll, sie hatte so viele Frauen erlebt, die vergewaltigt worden waren, und das waren alles todtraurige Geschichten.

Ari fragte, ob sie schon mal gefickt habe. Franzi lachte hell auf. "Aber nein, Herr Doktor, ich bin immer noch eine Jungfrau, eine 61jährige Jungfrau, wenn's beliebt! Ich habe mein ganzes Leben im Kloster verbracht, seit ich 13 war. Mein Vater, Samuel, war bei einem Scharmützel mit den Franzosen gefallen, meine Mutter lag im Sterben und schickte mich schnell ins Kloster, dort war ich fast 50 Jahre lang. Nur im Krieg, da war ich im Lazarett." Ari bat, sie solle erzäh-

len. Franziska erzählte ihm alles offen und ehrlich, so wie er ihr vom Ficken erzählt hatte.

“Als erstes hat es mich gestört, daß ich die Kutte gegen eine Schwestertracht tauschen mußte. Man sah meinen Busen durchscheinen und der Rock ging nur bis zu den Knien. Ich schämte mich meines Körpers sehr und machte monatelang nur Arbeiten, wo man mir nicht auf den Busen oder zwischen die Schenkel starrte. Denn das machten alle Ärzte und alle Patienten. Sie starrten alle auf meine prallen Brüste, auf meine Beine und den Innenschenkeln entlang bis zur Möse, wenn ich mich bücken mußte. Erst allmählich war es mir egal und ich bückte mich hundertmal am Tag und ließ meine Möse mit Absicht aufblitzen.

Ich mußte die Schwänze der Patienten in das Rohr des Pißbehälters stecken und nach dem Pissen abtupfen. Ich mußte es erst lernen, denn ich hatte die ersten 50 Jahre meines Lebens noch keinen echten Schwanz gesehen. So wohlbehütet war ich aufgewachsen, aber die Schwester Oberin machte mir klar, daß das zum Job dazugehörte. Sie zeigte es mir vor und nach dem Pissen rieb sie den Schwanz grinsend und ließ ihn ins Rohr spritzen. “Du mußt das aber nicht machen, wenn du nicht willst,” sagte sie breit grinsend, “ich mache es ganz gerne.”

Ich war verwundert, wenn die Patienten masturbierten. Ich beeilte mich, das Rohr des Pißbehälters über ihren Schwanz zu stülpen, wenn sie spritzten. Sie berührten beim Masturbieren meine Knie und schoben sie beiseite, sie wollten meine Möse beim Masturbieren anschauen. Mir war es völlig gleichgültig, solange sie nur meine Knie und meine Innenschenkel streichelten. Mancher versuchte, meine Möse anzufassen, aber da schlug ich auf ihre Finger. Ich erfuhr so von den Patienten, daß es beim Masturbieren sehr toll war, auf eine Möse zu gucken. Es war mir wirklich gleichgültig, ich ließ sie gucken und spritzen. Zu Anfang habe ich mit meinen Fingern die letzten Tropfen Sperma aus ihren Schwänzen gepresst, aber mit der Zeit habe ich es für sie zu Ende gebracht und sie zum Spritzen gebracht, wenn sie genug masturbiert hatten. So kam es dazu, daß ich es ihnen immer wieder machte. Ich kann es auch Euch auch zu Ende bringen, Herr Doktor, wenn Ihr es wollt!”

So kam es dann auch. Ari masturbierte und sie saß neben der Badewanne und rieb ihren Kitzler, bis er steinhart war und paßte gut auf, wann sie übernehmen mußte und ihn zum Spritzen reiben durfte. So verging wohl ein halbes Jahr und Ari hatte noch keine Gelegenheit gefunden, Franziska zu ficken. Er dachte jedesmal beim Masturbieren daran oder wenn er ihr Gesicht betrachtete, wenn sie ihn fertigmasturbierte. Er ließ sie immer früher masturbieren und allmählich masturbierte sie ihn ganz von Anfang an. Sie machte es ganz natürlich und selbstverständlich, sie hatte ja früher auch die Patienten masturbiert.

Ari stellte fest, daß ihre Schamlippen und ihr Kitzler rot und wundgerieben waren. "Franzi, warum bist du so rot da unten, dein Kitzler ist ja ganz wundgerieben!" Franziska lief ganz rot an und putzte umständlich seinen Schwanz. "Es hat mich letzte Nacht geplagt wie schon lange nicht mehr," sagte sie betroffen. Ari sagte, er verstünde nicht. Sie packte seinen Schwanz erneut und strich langsam auf und ab. "Es ist schon so, seit ich mit 13 ins Kloster kam. Da wachte ich nachts schweißüberströmt aus einem schweinischen Traum auf, mein Herz pochte wild und mein Kitzler auch. Da habe ich gelernt, den Kitzler entlang der Kante meines Zeigefingers zu sägen, bis er explodierte, bis ich einen Orgasmus bekam. Das war all die Jahre so, manchmal jede Nacht, manchmal wochenlang nicht. Der junge Herr Kaplan hat gesagt, das sei keine Sünde, das müsse ich nicht beichten. Und letzte Nacht träumte ich immer wieder, daß ich Euren Schwanz reibe und spritzen lasse und da habe ich ein ums andere Mal bis zum Orgasmus sägen müssen, und deswegen ist es jetzt so rot, Herr Doktor!" Sie hatte seinen Schwanz wieder steif gemacht und masturbierte ihn ein zweites Mal, das machte sie recht häufig.

Ari mußte lächeln, denn natürlich kannte Franziska die richtigen Worte, masturbieren und Orgasmus, aber manchmal benutzte sie die kindlichen Ausdrücke. Sie hatte ihn schon ein ganzes Jahr in der Badewanne masturbiert, sie war immer noch jedesmal gespannt darauf, daß er spritzte und machte dann ein entspanntes Gesicht. Ari bemerkte, wie ihr Kitzler rot und steif wurde. "Magst du jetzt nicht masturbieren, den Kitzler sägen!?" fragte er, aber sie schüttelte über Tage hinweg ihren Kopf, obwohl er ihre starke Erregung bemerkte. Sie strich mit dem Zeigefinger unschlüssig über ihren Kitzler, es dauerte

auch nicht mehr lange, bis sie im Sitzen masturbierte. Er wußte, wie wichtig es war, daß er es “nicht bemerkte”.

Später legte sie sich auf den Rücken, hob ihre Knie hoch und masturbierte ihren Kitzler auf ihre Art. Er konnte sich nun auf den Rand der Badewanne stützen und ihr ganz offen zuschauen, denn sie masturbierte jedesmal, nachdem sie ihn “fertig” gemacht hatte. Zu Anfang legte sie zwei Finger auf die Vorhaut und zof diese schnell vor und zurück, bis der Kitzler erwachte und sein Köpfchen neugierig herausstreckte. Dann fuhr ihr Zeigefinger mit seiner Kante an ihrem Kitzler entlang, langsam und erregend. Der Kitzler wurde dunkelrot und versteifte sich sichtbar, er wurde einen Zentimeter länger. Vielleicht 10 Minuten lang “sägte” sie den Kitzler abwechselnd auf einer Seite. Sie kam ins Finale und nun schrammte der Zeigefinger energisch direkt auf dem Kitzler, sie hob den Arsch hoch und machte ein Hohlkreuz, bevor sie im Orgasmus zusammenfiel. Sie blickte ihm direkt in die Augen und streichelte ihren Kitzler nachdenklich, minutenlang. Er nickte und lächelte, sie kamen dem Ficken näher.

Er stieg aus der Wanne, sobald sie schon mittendrin war. Sie schüttelte den Kopf und keuchte, “Nein, nicht, Herr Doktor!” und entzog sich seinem Schwanz. Aber er kam jeden Tag näher, er wartete noch länger, bis sie fast schon orgasmte. Immer später entzog sie ihm ihr Loch, er konnte bereits zwischen die Schamlippen eindringen, bis sie reagierte. Noch ein paar Tage später berührte seine Eichel ihr Jungfernhäutchen, sie reagierte von Tag zu Tag später bei der Berührung ihres Jungfernhäutchens. Und dann, eines Tages, reagierte sie nicht ablehnend. Sie hielt beim Masturbieren inne und starrte erwartungsvoll in seine Augen. Sein Schwanz drückte ihr Jungfernhäutchen ein, bis es riß. Sein Schwanz glitt tief hinein, bis er ganz tief drin war. Sie keuchte mit weit offenen Augen, “es ist eingerissen, es ist zerrissen!” Er nickte nur und begann sie zu ficken. Ein Jahr hatte es beinahe gedauert. Aber nun leistete sie keinen Widerstand, überhaupt keinen. Sie war nur sehr neugierig, das war etwas ganz Neues. Er fickte sie nur ein paar Minuten lang und spritzte hinein.

Er setzte sich neben sie. Er meinte, im Bett sei es bequemer als auf den kalten Bodenfliesen. Und wenn sie erst masturbierte und er mit

dem Ficken kurz vor ihrem Orgasmus begann, dann könnten sie gleichzeitig den Orgasmus haben, was eine sehr intensives Gefühl sei. Franzi nickte stumm, sie war noch ganz ergriffen vom Ficken. Sie werde die Sünde beichten müssen, sagte sie traurig. Ari zuckte die Achseln, er hielt nichts von der Religion.

Es war schön, das Ficken, sagte Ari. Es konnte keine Sünde sein, denn es war schön und man fühlte Liebe, nicht Haß. Und Gott liebte alle, die Sünder wie die Nichtsünder. Nein, er würde es dem jungen Kaplan nicht beichten. Franzi dachte lange nach und sagte, sie werde es auch für sich behalten, es war wirklich schön, daß sie jetzt beide gleichzeitig zum Orgasmus kamen. Sie brauchte es nicht zu beichten. Es war gut so, wie es war.

Sie fickten jeden Tag in den nächsten 4 Jahren, Franzi begann vormittags und nachmittags zu masturbieren und er bestieg sie erst in ihrem Orgasmus. Manchmal ließ er sie fertigmasturbieren, weil er ihr gerne beim Masturbieren und Orgasmen zuschaute. Dann masturbierte sie weiter und er spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein.

Nach dem Ficken lagen sie Arm in Arm und sprachen über alles. Hitlers Schlägertrupps überfielen die Geschäfte der Juden, verprügelten diese unbarmherzig und wenn einer dann nicht mehr aufstand, war es kaum drei Zeilen in der Zeitung wert. "Er hat's geschrieben," sagte Ari, "er hatte geschrieben, alle Juden umzubringen wie Ungeziefer, die sie waren." Ari seufzte. "Sie gehen bereits zu den Juden ins Haus und schleifen sie fort, Gott weiß wohin."

Er wollte nicht auf die Braunhemden warten. "Wir sind beide Juden," sagte Ari zu Franziska, "die kümmern sich nicht darum, daß du eine katholische Schwester bist, für die bist du Rachel, Rachel Rosenblatt. Sie werden dich einfach umbringen, nur weil du von Juden abstammst wie ich." Franzi schloß die Augen, preßte ihren Körper noch enger an Aris und dachte lange nach. Natürlich war sie eine Jüdin, dem momentanen Denkschema zufolge. Aber würden diese Unmenschen eine katholische Schwester wirklich schänden und umbringen? Sie hatten ja beide die Berichte gelesen, wie jüdische Frauen und Mädchen erst viehisch geschändet wurden von den wilden Horden,

bevor man sie abführte. Vergewaltigt, gefickt, geschändet vom gesamten Trupp, von einem nach dem anderen. Wie Vieh.

Eines Tages waren sie Augenzeugen. Die Horde fickte eine weinende jüdische Frau und ihre entsetzte minderjährige Tochter so lange, bis sie alle die beiden gefickt hatten und erschöpft waren. Ari und Franziska mußten still sein und sich nicht von der Stelle rühren, damit sie nicht entdeckt wurden.

Er würde Gift nehmen, sagte Ari. Weder wollte er davonlaufen und das Land, für das er tapfer gekämpft hatte, verlassen, noch würde er sich von den Hitleristen einsperren lassen. Er würde Gift nehmen, sagte Ari.

Sie nahmen das Gift gemeinsam, an einem verregneten Morgen. Sie gingen ins Bett, schmusten und fickten so lange, bis sie tot waren.

Ari hatte einen Abschiedsbrief geschrieben. "Ihr alle habt uns Juden zum Tode verurteilt, wir kommen euch nur zuvor. Ihr habt uns den Davidstern tragen lassen, um kundzutun, daß wir Verurteilte waren. Wir folgen stolz dem Davidstern, denn er leuchtet uns den Weg zum Leben der Gerechten.

Dr. Ariel Jehuda Grienschnabl,
und darunter in kindlicher Schulschrift,
Sr. Franziska, (Rachel Rosenblatt).

Die Nachbarn brachen die Tür nach drei Wochen auf und fanden sie in liebevoller Umarmung.

• • •

Uma, die Neanderthalerin

von Jack Faber © 2024

Uma hielt den Schwanz von Ri in ihrer Faust fest. "Warte, Ri! Ich habe erfahren, daß du am Flußufer mit den Mädchen fickst!?" Uma hatte bisher Ri immer hinter ihrem Arsch masturbieren lassen, er hatte in ihrer Schamfalte, in ihrer Arschfalte oder auf ihre Arschbacken spritzen dürfen. Er war schon 15, er mußte jeden Abend 4 oder 5 mal masturbieren und Uma, seine Stiefmutter, ließ ihn gutmütig in die Arschfalte oder auch in ihre Schamfalte hineinspritzen. Doch nun umklammerte sie seinen Schwanz mit der Faust und erwartete eine Antwort.

Ri stieß seinen Schwanz in ihrer Faust vor und zurück. Sie packte seinen Schwanz noch fester. "Na, hast du mir nichts zu sagen!?" fragte Uma streng. "Ja, das stimmt," gab Ri mit Beschämung zu. "Alle ficken am Fluß," ergänzte er abschwächend. "Aha!?" sagte Uma, und wartete auf seine Erklärung. "Die Kaa, die läßt sich von allen ficken, die Lust haben." Ri hatte damit ein großes Geheimnis preisgegeben. Ri pritzte in ihrer Faust, Uma rieb seinen Schwanz kurz und liebevoll, sie rieb ihn, bis er fertiggespritzt hatte. Dann packte sie den Schwanz wieder ganz fest und bohrte nach, "wer denn aller?" Ri blieb nichts anderes übrig, als die beiden anderen zu nennen. "Und fickt ihr sie einzeln oder alle zugleich?" Ri stieß von neuem weiter in Um-as festgeballter Faust. "Nur einzeln, Uma!" stotterte er, "man muß doch warten, bis der andere abgespritzt hat!" Uma nickte. "Die Kaa ist doch nicht ganz richtig im Kopf," sagte Uma, "das weißt du doch auch! Ich habe schon öfter gehört, daß sie jeden wahllos ficken und heinspritzen läßt. Das arme Ding, es wird ein Kind nach dem anderen bekommen!"

Uma platzierte seinen Schwanz sorgfältig in ihrer Arschfalte. "So, da kannst du ficken," seufzte sie ergeben und wandte ihm den Rücken zu, "fick nur in meiner Arschfalte, für's richtige ficken bist du noch zu jung, denke ich." Ri rutschte aber vor in ihre Schamfalte und fickte noch zweimal drinnen, dann hatte er genug. Uma nahm seinen

Schwanz in die Hand und preßte die letzten Samentropfen energisch heraus. "So, nun schlaf schön, mein kleiner Stier!"

Ri hatte bei seinem Großvater das Jagen gelernt. Der Großvater hatte ihm eine lange Lederschnur geschenkt, ein Lasso, mit dem er nach vielem Üben Hasen, Rebhühner und Rehe fangen konnte. Er hatte für seinen Enkel einen scharfen Dolch aus einem Hirschgeweih gemacht und lehrte ihn, den Hasen oder Rehen ins Herz zu stoßen, dann waren sie sofort tot. Großvater war ein sehr guter Lehrmeister, er durfte einmal im Monat Uma bespringen und ficken. Sie ließ sich nicht von vielen ficken, nur vom uralten Großvater und seinem alten Vater Urg. Meist legte sich Großvater nach dem Bespringen auf seinen Rücken, er ließ Uma auf seinem Schwanz vor- und zurückgleiten. Am Ende nahm sie Großvaters Schwanz aus ihrem Mösenloch heraus, bevor der alte Mann spritzte und machte es ihm kurz und fest mit der Faust. Ri schaute immer aufgeregt zu, wenn Uma auf Großvaters Schwanz ritt, es war sehr geil anzuschauen, weil Umas Kitzler dabei ganz fest anschwellt und sie ihn sofort reiben mußte. Sie versuchte, Großvater nicht hineinspritzen zu lassen, das durfte nur Urg. Sie war sehr ungehalten, wenn ein anderer sie besprang. Sie ließ ihn ein paar Minuten lang ficken, weil das alle Frauen so machten, und verscheuchte den Kerl, bevor er hineinspritzen konnte.

Ri ging nach dem Jagen immer zum Fluß hinunter und fickte Kaa zwei oder dreimal, bis er genug hatte. Kaa grinste freundlich, sie ließ sich sehr gerne ficken und rieb ihren Kitzler in einem fort. Sie lachte schrill, wenn einer der Jungs zum Ende kam, sie an den Hüften packte und hineinspritzte. Gleich darauf ging sie ins seichte Wasser und wusch ihre Möse grinsend im eiskalten Gebirgswasser. Kaa war ein echt feiner Kumpel, sagte Ri häufig. Seit er in Umas Arschfalte und immer öfter in ihrer Schamfalte ficken und spritzen durfte, fand er seine schöne Stiefmutter auch einen feinen Kupel. Uma war wirklich die schönste Frau, die er bisher gesehen hatte, sie hatte ein freundliches, liebes Gesicht, schöne und mittelgroße Brüste und über ihrer Spalte wuchs ein kleiner schwarzer Busch. Sie war Urgs vierte Frau, sie war noch keine 30 und doch die Chefin des Clans, denn Urg ging lieber auf die Jagd und überließ ihr das Tagesgeschäft.

Ri hatte auch eine große Schwester, Lili, sie war um einige Jahre älter als er. Ri hatte es nie verstanden, warum Urg und Uma nicht erfahren durften, daß Lili sich manchmal von einem heimlichen Liebhaber bespringen und ficken ließ. Ri ließ sich seine Verschwiegenheit erkaufen, er durfte auch manchmal Lili bespringen und ficken. Sie machten es ganz heimlich und an verschwiegenen Orten und er mußte vor dem Hineinspritzen seinen Schwanz herausziehen und in die Büsche spritzen. Lili war ein echter Geheimniskrämer.

Uma ließ ihn noch wochenlang in ihrer Schamfalte ficken, er fand es gut und sie auch, denn sie konnte beim Ficken prima masturbieren. Ri hatte beim Masturbieren mancher Mädchen und Frauen zuschauen dürfen, aber nicht viele machten es öffentlich. Umas Arschbacken zitterten, wenn sie zum Orgasmus kam. Er genoß es, denn Uma war eine gute Mutter und ein feiner Kumpel und sie lobte ihn immer, wenn er von der Jagd heimkam und Hasen oder Rehe heimbrachte. Ri freute sich über das Lob, denn es war wichtig, ein guter Jäger zu sein und die Familie zu ernähren.

Uma stoppte mitten im Masturbieren und packte seinen Schwanz. "Also komm, fick mich, mein kleiner Junge! Aber vergiß nicht, ihn vor dem Spritzen herausziehen! Nicht hineinspritzen!" Ri war völlig überrascht und nickte, "Ja, Uma, nicht hineinspritzen!" wiederholte er. Uma lenkte seinen Schwanz und tauchte ihn tief in ihr Fickloch. Ri war sehr überrascht, ihr Loch war noch viel enger als Lilis, natürlich auch als Kaas, deren Loch weich und weit war. Umas Loch war sehr eng und sein kleiner Bubenschwanz füllte ihn sehr gut aus. Er durfte Uma auch weiterhin nur von hinten ficken, wie schon in ihrer Arschfalte zuvor, nur daß sie diesmal seinen Schwanz in ihr echtes Loch selber hineinstopfte. Dennoch war es das Feinste, das er bisher erlebt hatte. Kaa zu ficken war sehr einfach und auch nicht sehr aufregend. Lili zu ficken war da schon aufregender, denn sie ließ sich nicht sehr oft bespringen, meist gleich, nachdem ihr Liebhaber gegangen war. Da war sie weich und kampfunfähig, Ri konnte die erschöpfte Schwester ganz schnell bespringen. Sie senkte den Kopf und ließ sich von Ri ficken. Nur achtete Lili sehr darauf, daß er genau so wie ihre vielen Liebhaber den Schwanz vor dem Spritzen herauszog. Uma zu ficken hingegen war sehr aufregend, er spürte ihre Fingersitzen, die auf dem Kitzler tanzten. Das war an sich schon sehr aufre-

gend. Er begann hineinzuspritzen und zog seinen Schwanz heraus. Wenn Uma ganz tief ins Masturbieren versunken war, konnte er gestrost unbemerkt hineinspritzen. Uma meinte dann zwar immer, er solle seinen Schwanz beim Spritzen gefälligst herausziehen, aber sie schimpfte ihn nie deswegen. Uma meinte einmal, das Masturbieren sei besonders schön, wenn er sie gleichzeitig fickte. Er durfte sie nur von hinten ficken, also griff er nach vorne, auf ihre vollen Brüste. Er hatte herausgefunden, daß sie es wahnsinnig liebte, wenn er ihre Zitzen mit den Fingern zwirbelte und zwickte. Da ließ sie ihn hineinspritzen und masturbierte heftig weiter. Er ließ seinen Schwanz in ihr und fickte sie noch einmal. Sie ließ ihn wieder hineinspritzen, wenn er ihre Zitzen quälte. Nach dem zweiten Spritzen ließ er seinen weichen Schwanz drinnen, bis sie fertigmasturbiert hatte und ihre Arschbacken fest zitterten. An den paar Tagen im Monat, wenn Urg von der Jagd heimkam, fickte Uma natürlich mit ihrem Mann und Ri mußte sich an Kaa und Lili halten, aber das war okay.

Ein Fremder kam vorbei, Beg. Er war ein in Felle gehüllter Jäger, er hatte einen langen Speer, wie Ri es noch nie gesehen hatte. Seine Aussprache war komisch, aber man verstand ihn. Er war von weither gekommen und er wollte Umas Wohnhöhle gleich in Beschlag nehmen. Die Männer waren alle mit Urg zum Jagen gegangen, also mußte Uma dem Waldläufer klarmachen, daß sie die Frau des Häuptlings war und daß die Höhle dem Häuptling gehörte. Beg sei nicht willkommen, er dürfe drüben unter den Apfelbäumen sein Lager aufstellen, die Äpfel auch essen und dann weiterziehen, die Männer kämen ja bald zurück. Tagelang lungerte Beg herum, er schaute immer begehrllicher auf die Höhle und die hübsche junge Frau. Ri ging jeden Tag von Sonnenaufgang bis Mittag jagen, nachmittag ging er zu Kaa am Fluß oder spionierte Lili nach, ob er sie ficken konnte. Er kam also mittags heim und legte die beiden Hasen und das Reh neben die Feuerstelle. Er hörte Uma rufen.

Uma lag hinten im Wohnbereich auf dem Rücken, Beg zwischen ihren Schenkeln und der Unhold fickte sie. Ri sah die Lache Samen unter ihrem Arsch, der Kerl hatte sie wohl schon einige Male gefickt. Uma schrie um Hilfe, als sie Ri erblickte. Wie ein Raubtier sprang Ri auf Begs Rücken und riß ihn von Uma herunter. Sie rauchten auf dem Boden, Uma war aufgesprungen und drosch auf Beg ebenfalls mit

den Fäusten ein. Ri sah den Speer auf sich zukommen und rollte sich zur Seite. War der Kerl verrückt geworden, wollte er ihn aufspießen!? Beg stürmte auf den Jungen ein, die Augen blutunterlaufen und brüllte, all das gehöre jetzt ihm, die Höhle, die Frau und das Dorf. Sein Speer stach zu und traf Ri in die Schulter. Es warf Ri um. Er rappelte sich hoch, der Dolch aus Hirschgeweih lag plötzlich in seiner Hand. Mit einem schnellen Stoß stach er den Dolch in Begs Hals, von einer Seite zur anderen. Beg taumelte, griff sich an den Hals und rannte schreiend davon.

Ri kümmerte sich sofort um Uma. “Er hat mich gleich besprungen und bestiegen und seinen Schwanz hineingerammt, als du losgegangen bist. Er hat mich unaufhörlich gefickt, er hat mindestens 5 Mal hineingespritzt und war noch längst nicht fertig, als du kamst.” Uma senkte den Blick zu Boden. “Er hat eigentlich ganz prima gefickt, ich hatte so viele Orgasmen hintereinander wie schon lange nicht mehr.” Sie blickte Ri scheu und verletztlich an. “Denke nicht schlecht von mir, ich habe geschrien, gebissen und gekratzt, aber er ist viel stärker als ich. Er hat mich besprungen und mit breitem Grinsen gefickt, er hat jedesmal zufrieden gebrummt, wenn ich einen Orgasmus bekam.”

Uma reinigte die Wunde an seiner Schulter und verband ihn, es war nur ein tiefer Kratzer. “Und jetzt läufst du los, um Kaa oder Lili zu ficken!?” Er nickte, “die Schulter tut schon gar nicht mehr weh,” sagte er. Uma blickte ihn lange an. “Ich weiß es schon lange, das mit Lili.” Sie nahm seine Hand und blickte ihn mit tränenfeuchten Augen an. “Bitte bleibe heute Nachmittag bei mir. Ich möchte mich an deiner Schulter ausweinen und mit dir schön ficken!” Ri schaute sie lange an. Er war kein Kind mehr, sie sprach zu ihm wie zu einem Mann.

Er legte sich nackt zu Uma. Sie ließ sich zum ersten Mal von vorne ficken, von Angesicht zu Angesicht wie Beg und sie ließ ihn ohne Bemerkung hineinspritzen, immer wieder. Sie sprach die ganze Zeit über das Ficken mit Beg, er hatte sie zwar brutal genommen, aber er hatte sie so gut gefickt wie schon seit langem kein Mann mehr.

Drei Tage später fand er Beg am Flußufer, er war verblutet. Er nahm seinen Speer und sein wertvolles langes Steinmesser. Kaa zog

Beg aus, sie wollte seine Lederbekleidung und die Felle ins Dorf bringen. Sie hatte nicht begriffen, was der Tod bedeutete. Sie spielte sehr aufgeregt mit dem Schwanz des Toten und war sehr enttäuscht, daß er nicht steif wurde. Sie ließ den Schwanz los und maulte, "der taugt nichts mehr!", dann half sie Ri und den anderen, den Toten ins tiefere Wasser zu schleppen und ihn dem Strom zu überlassen.

Man berichtete dem Häuptling, wie Ri seine Frau gerettet hatte und den Fremden getötet hatte. "Groß bist du geworden, Sohn", sagte der Häuptling, "groß und stark und ein tapferer Verteidiger unseres Dorfes und meiner Frau! Und man sagt mir, du fickst die kleine Kaa, das geht in Ordnung. Wir wissen beide, daß sie nicht richtig im Kopf ist, aber zum Üben ist sie gut genug!" Der Vater lachte gutmütig. "Nächstes Jahr gehst du mit mir auf die Jagd!" Ri war sehr stolz, das war ein Lob, ausgesprochen vor allen. Er sagte seinem Vater, er wolle den Speer mit der Steinspitze behalten, das wertvolle Messer aber schenkte er seinem Vater.

Lili sagte er, sie bräuchten nicht mehr so heimlich tun, die Uma wisse Bescheid. Er fickte abwechselnd Lili und Kaa, in der Nacht fickte er Uma ein ums andere Mal von hinten, das wollte sie so. Er spritzte manchmal hinein, manchmal nicht, weil er wußte, daß ihr das lieber war. Dennoch war er sehr stolz, weil er neben dem Vater und dem Großvater der einzige war, den sie richtig ficken ließ.

Ein neues Mädchen war zum Flußufer gekommen und beobachtete die Jungs, die Kaa abwechselnd am Ufer fickten. Ri fragte, wie sie heiße und woher sie komme. Sie hieß Aja und kam aus dem anderen Dorf im Süden. Sie sei 13 Sommer alt, sagte Aja. Er fragte sie, ob sie nicht beim Ficken mitmachen wolle, aber Aja schüttelte den Kopf entschieden. "Mama hat gesagt, daß ich erst ficken darf, wenn ich Haare da unten bekomme, dann darf ich mit Papa ficken!" Ri sagte, er wolle nachschauen, ob sie schon Haare hatte.

Aja sah ihn lange an, dann ging sie hinter die Büsche. Sie hob das Fell auf, das ihren Unterleib bedeckte. Ri konnte kein einziges Haar finden, nicht einmal einen Flaum. Ajas Möse war glatt wie bei allen kleinen Mädchen. Dann wollte er wissen, was die Mutter gemeint habe, mit dem Vater zu ficken? Aja blickte sich um, ob jemand zuhörte.

Sie hatte zwei kleine Brüder, Zwillinge, die waren erst 3 Jahre alt. Die Mutter fickte nicht mehr so oft mit dem Vater seit der Geburt, sie hatte Aja gezeigt, wie sie den Vater mit der Faust bis zum Spritzen reiben mußte. Aja setzte sich gegrätscht vor den Vater und klemmte seinen Schwanz zwischen ihren Schamlippen ein. Dann rieb sie ihn mit der Faust direkt vor ihrer kleinen Möse. Der Papa mochte das sehr und als Aja fragte, sagte die Mama, sie dürfe erst mit dem Papa ficken, wenn sie Haare auf der Möse hatte. Der Papa lachte und leckte sich die Lippen. "Wir werden herrlich ficken, kleine Aja!" rief er, aber er hielt sich an die Anweisung seiner Frau. Sie war ja die Chefin.

Aja klebte an seinen Fersen wie eine Klette. Sie masturbierte Ri jeden Nachmittag, sie klemmte seinen Schwanz zwischen ihren Schamlippen ein und machte es ihm mit der Faust, das konnte sie wirklich gut. Er mochte die Kleine sehr, sie wurden ganz enge Freunde. Im Lauf der Zeit erzählte er ihr, daß er nicht nur Kaa fickte, sondern auch Lili, seine ältere Schwester. Sie durften nur heimlich ficken, sagte er, aber Lili hatte eine sehr enge Scheide und war wirklich gut zu ficken, besser als die doofe Kaa. Und nach langem Zögern erzählte er ihr auch, daß er bei seiner Stiefmutter Uma schlief und auch sie fickte, jede Nacht, wenn der Vater fort war. Umas Scheide war noch enger als Lilis, aber er durfte sie nur von hinten ficken, unter ihrem Arsch hindurch. Sie lag fast immer auf der Seite und er mußte sich an ihren Arschbacken festhalten. Dann drückte er einen Schwanz unter ihrer Arschfalte hindurch und sie packte den Schwanz und führte ihn ins Loch hinein. Sie war am besten von allen zu ficken, sie masturbierte während des Fickens, das machte sie immer. Aja fragte, was das Masturbieren war. Ri preßte einen Finger auf Ajas Kitzler und rieb sie ein bißchen. Aja entzog sich. Sie hatte es schon oft im Dorf gesehen, denn es gab mehrere Mädchen, die das in aller Öffentlichkeit machten, sie spreizten die Beine und rieben den Kitzler vor allen Leuten. Aber sie selbst machte es nie, nicht einmal heimlich, denn die Mama machte es auch nicht, nicht einmal beim Ficken mit Papa. Aja sagte, daß es Mama völlig gleichgültig war, wenn ein anderer Mann, meist jemand aus dem Dorf, sie besprang. Sie ließ sich gleichgültig ficken wie die meisten Frauen. Vor dem Spritzen riß sie aber den Schwanz heraus, niemand außer Papa durfte hineinspritzen.

Aja sah zu ihm auf, ihrem Helden, den sie mit kindlichem Eifer liebte. Sie schmiegte sich an ihn und flüsterte, wie schön es wäre, schon die Haare zu haben. Sie würde ihn sofort ficken, auf jeden Fall! Ri streichelte ihre Schamlippen und den Kitzler auch ein bißchen, aber sie wollte es nur selten bis zum Orgasmus.

Seit der tödliche Kampf mit Beg an den Lagerfeuern besungen wurde, kamen Männer von Nah und Fern, um die schöne Frau zu bespringen. Sie hatte es Ri schon tausend Mal erklärt, daß die Männer das seit ewigen Zeiten so machten und die Frauen dabei mitmachen mußten. Das einzige, was sich geändert hatte, war, daß sie jetzt warteten, bis der Mann außer Haus war, und Urg war ständig unterwegs bei der Jagd. Noch zu Urugroßvaters Zeiten, erzählte Großvater, war es noch nicht so, einige Männer hielten damals den Mann fest, wenn es nötig war und dann besprang einer nach dem anderen die gleichgültige Frau, so war das! Uma ließ sich ebenfalls völlig gleichgültig bespringen und besteigen, der Mann rammte seinen Schwanz hinein und fickte sie. Uma ließ sich meist recht gleichgültig ficken und zog den Schwanz erst ganz spät heraus, um ihn auf den Boden spritzen zu lassen. Sie glaubte nämlich nicht, daß es die gute Göttin war, die die Frauen schwanger werden ließ. Sie glaubte wie einige andere junge Frauen, daß der Mann das winzige Baby in die Frau hineinspritzte. Sie hatte bisher jedes Baby verloren, das die Männer in sie hineingespritzt hatten. Sie sah ja die fingernagelgroßen Winzlinge, wenn sie abgegangen waren. Darum ließ sie die Männer nicht hineinspritzen, nur Urg und Ri, sagte sie. Dennoch saß Ri unmutig brütend in der Höhle und schaute zu, wie Uma gefickt wurde. Nur selten wurde Uma beim Ficken heiß, dann leuchtete ihr Gesicht überirdisch und sie berührte ihren Kitzler unauffällig. Ri war gerade bei diesem Ficken innerlich zornig, weil sie offenbar Freude und Lust mit dem großen Schwanz des Mannes hatte, das Wort Eifersucht kannte er damals noch nicht.

Er hatte mit Uma ausgemacht, daß sie sich so stellte, daß er jede Einzelheit des Fickens sehen konnte. Sie stellte sich mit dem Rücken zum Mann, schlug ihren Fellschurz hoch und beugte sich nach vorn, so daß sie sich mit den Händen auf dem Boden aufstützen konnte und dem Mann ihre Arschbacken entgegenstreckte. Der Mann konnte sich an ihren Arschbacken aufstützen, nachdem er sie besprungen

hatte. Er bestieg die schöne Frau und rammte seinen Schwanz von hinten in ihr Loch. Uma schrie da immer kurz auf, weil sein großer Schwanz ihr enges Loch urplötzlich weitete. Dann fickte er sie ein paar Minuten lang und sie griff zwischen ihren Beinen nach hinten und riß den Schwanz in dem Moment heraus, wenn er zu spritzen begann. Natürlich spritzte der erste Strahl meist hinein, aber sie ließ ihn auf den Boden spritzen. Sie zwinkerte beim Ficken Ri heimlich grinsend zu, was ihn noch geiler machte, denn ihr beim Geficktwerden zuzuschauen machte den Jungen richtig geil.

Das Flackern des Lagerfeuers beleuchtete die Szene, wenn Vater Urg seine Uma fickte. Urg grinste freundlich, weil Ri ihnen gegenüber lag und alles beobachtete. Urg drang immer langsam und rücksichtsvoll in Umas Loch ein, er wollte ihr nicht weh tun. Ri beobachtete, wie der große Schwanz in Umas enges Loch eindrang und sie weitete. Urg fickte Uma sehr lange und sie masturbierte, bis sie zum Orgasmus kam. Nun erhöhte Urg sein Tempo und spritzte ganz lange hinein. Meist fickte er sie nach einer Weile ein zweites Mal, Ri hatte seine Vorhaut langsam über die Eichel hin und her geschoben und spritzte auf den Boden, wenn Uma nach dem zweiten Ficken zum dritten Mal fertigmasturbierte.

Etwas ganz Besonderes war das Frühlingsfest. Menschen aus den umliegenden Dörfern und Siedlungen versammelten sich auf dem Dorfplatz, die Ältesten riefen Gebete zur guten Göttin und man sang und tanzte im Kreis. Die Häuptlinge der Dörfer fickten ihre Frauen vor den Augen des glotzenden Volkes, dann fickten alle durcheinander. Jeder durfte mit jeder ficken, natürlich fickten die meisten andere Frauen als die eigene. Für viele Frauen aus den entlegenen Siedlungen war das die einzige Möglichkeit, andere Männer als ihre Ehemänner, ihre Väter oder ihre Brüder zu ficken. Daher waren sie wie der Teufel dahinter, mit möglichst vielen verschiedenen Männern zu ficken. Das machte die lange Wanderung zum Fest wett. Das war der Sinn des Frühlingsfestes, ficken was das Zeug hielt. Viele Frauen waren schon schwanger und nach dem Fest waren es eine Menge mehr.

Ri und Aja versteckten sich immer hinter den Büschen, sie zogen sich nackt aus und kuschelten und schmusten eng aneinandergeschmiegt, Ri hatte ihr den Zungenkuß schon längst beigebracht. Aja

masturbierte ihn jeden Nachmittag, ihre Körper hatten sich an den engen Hautkontakt ihrer nackten Körper gewöhnt. Sie verfolgten beide, wie Ajas Brüste zu knospen begannen. Auf ihrem Schamhügel begann ein zarter Flaum schwarzer Haare zu knospen. Aja fragte jeden Tag, ob sie nicht jetzt schon ficken sollten. Sie sprach mit Ri über das erste Ficken, da mußte sein Schwanz durch das Jungfernhäutchen durchstoßen und das soll angeblich schmerzhaft sein. Ri hatte sowohl Lili als auch Uma ausgefragt, und beide sagten, es sei nicht der Rede wert.

Ri bestimmte den Tag, an dem er Aja entjungfern würde. Sie war wahnsinnig aufgeregt, er versprach, ihr nicht weh zu tun, jedenfalls so weit es ging. Sie führte seinen Schwanz in ihren Scheidenvorhof ein, ließ los und schloß die Augen. Er drang ganz vorsichtig ein und Aja schrie ganz leise auf, als ihr Jungfernhäutchen einriß. Ri drang ganz tief in ihre Scheide ein und wartete. "Hat's sehr wehgetan?" fragte er besorgt, doch sie schüttelte den Kopf, "es tut überhaupt nicht mehr weh!"

Er fickte Aja sehr lange in inniger Umarmung, er liebte sie sehr. Sie bekam keinen Orgasmus, aber das war okay. Er masturbierte ihren Kitzler nach dem Ficken, weil sie allmählich die Angst vor ihrem starken Orgasmus verloren hatte. Er hörte auf, Kaa zu ficken, stattdessen fickte er mit Aja den ganzen Nachmittag lang. Er hatte nur Uma erzählt, daß er Aja fickte und sie sagte, er solle sie lieben und liebhaben, sie kannte das Mädchen und fand sie eine gute Wahl. Umas Meinung war ihm wichtig. Aja erzählte ihren Eltern vom Ficken. Die Mama war im ersten Moment erstaunt, aber sie dachte gleich weiter und sagte, dann könne sie jetzt ja auch mit Papa ficken. Aja nickte hochofren und Mama half ihr, Papas steifen und großen Schwanz in ihr kleines Löchlein einzuführen. Sie blieb neben den beiden liegen, während sie fickten. Sie war mit dem Ergebnis zufrieden und Papa fickte Aja jetzt jede Nacht, meistens zweimal. Ri war sehr eifersüchtig und begleitete Aja abends heim. Uma war einverstanden, daß er jetzt bei Aja schlief. Aber es lief dann ganz anders.

Als Ajas Mutter ihn zum ersten Mal mit Aja ficken sah, begehrte sie ihn mit unbändigem Verlangen. Sie hatte kein Verlangen, mit Papa zu ficken, schon seit langem nicht mehr. Doch jetzt verliebte sie

sich in Ri's Schwanz und sie verführte ihn. Seine Art zu ficken gefiel ihr sehr, fortan ließ sie sich jedesmal von Ri ficken, wenn Papa mit Aja fickte. Ri gefiel das Ficken mit Ajas Mutter sehr, sie fickten die nächsten Jahre alle vier miteinander. Ri und Aja fickten immer spät in der Nacht, nachdem sie mit Mama und Papa gefickt hatten. Ajas Mutter wurde dreimal schwanger und bekam drei Söhne. Aja und Ri tuschelten, die Kinder konnten nur von ihm sein, weil die Mutter sich nur selten von anderen Männern bespringen ließ. Auch sie ließ diese Männer nur bis zum Spritzen ficken wie Uma, sie ließ die Männer auch auf den Boden spritzen.

Ri hatte eine Wohnhöhle ergattert, die Vorbesitzer waren gerade gestorben. Es war ein guter Platz, es war zur Hälfte in den Hügel gehauen worden und der andere Teil war stabil aus Steinen gebaut. Sie sagten allen, sie bleiben ab nun zusammen. Aja ließ sich von den Männern bespringen und ficken, mit der gleichen demütigen Ergebenheit wie alle anderen Frauen. Sie ließ sie auf den Boden spritzen, weil das, was Uma über das Hineinspritzen von Babys in die Frauen sagte, vernünftig klang. Sie ließ nur Papa und Ri hineinspritzen. So war es.

Ein neues Volk tauchte auf. Sie waren klein gewachsen und hatten eine weiße Haut. Es gab nur am Anfang kleinere Scharmützel und Meinungsverschiedenheiten, weil man eine andere Sprache sprach. Die Vorhut erkundete das Gebiet, dann kamen die Weißen in Scharen, in großen Scharen. Sie waren mehr als das alte Volk. Sie waren gute Jäger, sie brachten gute Werkzeuge und Kenntnisse mit. Das alte Volk dünnte aus. Aber es war nicht wegen der Kriege!

Es waren die Frauen. Beim alten Volk blieben die Paare oft ein Leben lang zusammen, die weißen Frauen piffen auf die Paarbildung. Sie fickten wild durcheinander, es waren oft große Gruppen von Frauen, Müttern und Tanten, die sich um den zahlreichen Nachwuchs kümmerten. Und die weißen Frauen entdeckten bald, daß die Männer des alten Volkes besser fickten als die weißen Männer. Mit ihren großen, ausdauernden Schwänzen fickten sie kleinen Mösen der kleinen weißen Frauen zu mehreren Orgasmen, bis in den siebten Himmel. Die weißen Frauen rissen die Männer des alten Volkes an sich. Die Nachkommen waren weiß. Die Frauen des alten Volkes

bekamen sehr viel weniger Kinder als zuvor, die weißen Männer fickten sie zwar, aber sie bekamen immer weniger Kinder, und die waren alle weiß.

Die Männer des alten Volkes fickten prima. Ihre Schwänze waren größer, dicker und viel ausdauernder als die der Weißen. Viele fickten zwei oder drei weiße Frauen am Tag und zeugten weiße Kinder. Die weißen Frauen ließen sich kaum mehr von weißen Männern ficken. Weiße Männer spritzten in ihren Mund, während die weiße Frau von einem aus dem alten Volk gefickt wurde. Es wurde eine Seuche, viele weiße Männer hatten schon seit Jahren keine weiße Frau mehr gefickt, sie durften nur noch in ihren Mund spritzen, während die Frauen sich vom alten Volk ficken ließen. Meist scharten sich drei oder vier Männer um den Kopf der Frau, sie knieten neben ihrem Gesicht, masturbierten und spritzten der Frau in den Mund. Die weißen Männer mußten sich damit zufrieden geben, einer Frau in den Mund spritzen zu dürfen, denn das Ficken besorgten die großgewachsenen Männer aus dem alten Volk. Und die Nachkommen waren alle weiß. Das alte Volk verschwand allmählich, aber nicht, weil ein übermächtiger Feind sie besiegte. Es waren die zügellosen weißen Frauen und die willfähigen Männer des alten Volkes, die sie innerhalb von 20.000 Jahren vernichteten.

Eines Tages war das alte Volk, die Neanderthaler, ausgestorben.

• • •

Die Leiden der Marie P.

von Jack Faber © 2024

Marie Pauer wurde in Neuarkt wegen Hexerei vor Gericht gestellt. Sie war für 22 Monate eingekerkert und an 287 Tagen verhört. Der Vorsitzende, der Herr von Pfleger, wies den Schreiber an, zwei Protokolle anzufertigen, weil in den Verhören pikante Details erwähnt wurden.

Allgemein wurde Marie als faul und starrköpfig beschrieben. Die Allgemeinheit hielt sie für liderlich, ihr Sinn galt einzig dem Ficken. Sie machte vor keinem Halt, sie ließ sich von allen Männern des Städtchens ficken, von allen Jünglingen und Knaben ab 8 Jahren aufwärts, die das Ficken und Spritzen nur für ein Spiel hielten. Die Nachbarn wußten, daß sie selbst vor ihrem Vater nicht haltmachte und sich jede Nacht von dem gramgebeugten Witwer fest und gründlich durchficken ließ.

Marie, ein freches und liederliches Weibsstück von 16 Jahren, wurde vom Gerichtsarzt am ersten Tag untersucht. Der Vorsitzende und seine Beisitzer machten große Augen, als der Doktor ihre Möse aufdeckte und untersuchte. Alle starrten auf das offene Mösenloch der jungen Hexe. Nur ein leichter Flaum war auf ihrer nackten, kindlich wirkenden Möse zu sehen, der Arzt teilte ihre überraschend großen, fleischigen Schamlippen und deckte sie nach der Inspektion wieder zu. "Virgo intacta", diktierte er dem Schreiber, Marie war also noch Jungfrau. Das stand im krassen Gegensatz zu den Anklagen. Und es sollten nicht die einzigen Umstimmigkeiten bleiben.

Marie widersprach dem Arzt, als der Vorsitzende es auf deutsch wiederholte. "Das kann nicht sein," sagte sie, "mein Herr Vater hat mich entjungfert, vor zwei Jahren, als ich erst 14 war." Langes Schweigen, dann forderte Herr von Pfleger Marie auf, alles zu erzählen. "Wir hatten gerade die Mama beerdigt, da wurde er sehr unruhig und beorderte mich zu ihm, ins Ehebett. Er zog mein Nachthemd aus und betatschte meinen ganzen Körper. Besonders aber meinen Kitzler und da entzog ich mich. "Ich bin nicht so eine, Papa," sagte ich zu

ihm, "ich spiele nicht mit dem Kitzler wie die unanständigen Mädchen!" Er war sehr verdutzt und fragte mich weiter aus, aber ich blieb fest, ich sei ein anständiges Mädchen und reibe meinen Kitzler immer nur ein kleines bißchen, aber nicht zum Orgasmus. Er grinste heimtückisch und sagte, er hätte mich immer den Kitzler reiben gesehen! Das stimmte, aber ich sagte, daß ich meistens vor dem Orgasmus aufhöre, weil das eine Sünde sei. Er lachte frech, "ich habe dir sehr oft beim Orgasmen zugeschaut, also lüge mich nicht an!" Er blickte mich triumphierend an. "Wie oft habe ich dir zugeschaut, wie du langsam deinen Kitzler gestreichelt hast, so daß er ganz lang und steif wurde, dein kleines Schwänzchen! Und wie du ihn dann riebst und bis zum Schluß unbarmherzig gerieben hast, bis du dich im Orgasmus wie ein Wurm gekrümmt hast! Also lüg mich nicht an!" Ich war sehr beschämt, weil es stimmte, ich habe schon damals jede Nacht bis zum Orgasmus masturbiert. Er grunzte nur selbstzufrieden und spreizte meine Beine. Ich sagte ihm, daß ich noch unberührt sei, aber er grinste nur, und ich weinte, als er drei oder viermal mit seinem Schwanz hineinstecken mußte, bis mein Jungfernhäutchen riß. Er fickte mich beim ersten Mal dreimal hintereinander und grinste jedesmal zufrieden, als ich den Orgasmus bekam. Seit diesem Tag fickt er mich jede Nacht außer am Samstag, da geht er beichten und sündigt nicht, weil er am Sonntag zur heiligen Kommunion geht." Der Arzt schüttelte seinen Kopf und deutete dem Herrn von Pfleger, die Kleine hätte eine Meise.

Beim nächsten Verhör sollte sie vom Teufel erzählen. Marie lief rot an und mußte mehrmals gefragt werden. "Mein Herr und Meister suchte mich nur nachts auf, nachdem der Herr Vater mich gefickt und hineingespritzt hatte. Er spritzte immer alles hinein und es war ihm gleichgültig, ob ich schwanger werde." Der Vorsitzende wollte wissen, wie der Teufel aussah. "Ein sehr großer Mann mit zwei daumengroßen Höckern auf der Stirn, er sah wie andere Männer aus, nur hatte er einen sehr großen Schwanz und hinten ein kurzes Schwänzchen. Sein Begleiter war viel kleiner, aber auch er hatte einen viel größeren Schwanz als normale Männer. Den großen mußte ich Obrist nennen. Er ließ mich einen Vertrag mit einem Tropfen Blut unterschreiben, "ich bin dein und du bist mein!" Der Obrist schnippte mit den Fingern und ich war wieder Jungfrau! Er wollte mich jedesmal entjungfern und fickte mich eine halbe Stunde lang,

dann verschwand er. Nun fickte mich der Kleinere, er fickte genauso gut wie der Meister, dann verließ er mich. So war es jede Nacht, der Obrist entjungferte mich jedesmal und dann fickten sie mich beide." Der Arzt untersuchte Maries Möse, sie war keine Jungfrau mehr. Marie erhob schwere Vorwürfe.

"Wie sollte ich auch Jungfrau sein, Herr Doktor, wenn mich die beiden Wächter vormittags und nachmittags ficken, einer nach dem anderen!" Der Vorsitzende ließ die beiden Männer kommen, aber sie leugneten und stritten alles unter Eid ab. Man glaubte ihnen. Dennoch konnte man sich nicht erklären, daß Marie in den beiden Jahren strengster Kerkerhaft drei Totgeburten hatte.

Man befragte Marie, warum Töpfe und Pfannen und Werkzeuge wie Hämmer durch die Luft flogen und einen höllischen Lärm machten. Marie lachte laut. "Das ist der Begleiter, der macht damit Musik, wenn der Obrist mich fickt!" Das Gericht war sprachlos. Dann fragte man Marie, wie das mit dem Förster Waldmann war. Marie mußte dem Gericht erst erkläre, daß der Obrist ihr zwei Zaubersprüche gelehrt habe, einen, um die Gattin versteinern zu lassen und einen zweiten, um den Mann zum Ficken zu zwingen. Der Obrist hatte ihr befohlen, den Förster und seine Frau zu behexen, aber sie probierte es 20 Tage ohne Erfolg, denn sie blieben dem Herrn Jesu Christ treu ergeben und gaben ihre Seele nicht ihrem Meister.

Wie es denn ablief, wollte der Vorsitzende wissen. Marie antwortete mit erstaunlicher Offenheit, lächelnd. "Ich habe die Frau gelähmt und den Förster verzaubert. Er wollte gleich seine Frau bespringen, aber ich zwang ihn zwischen meine Schenkel, denn der Förster hat einen schönen und großen Schwanz. Er fickte mich widerwillig, aber sehr gut. Dann erlaubte ich ihm, seine willenlose Frau zu ficken. Ich habe mich 20 Mal von ihm ficken lassen, aber ich bekam seine Seele nicht." Das Gericht verhörte den Förster und seine Frau, sie bestätigten alles. Die Försterin sah sehr giftig zu Marie. "Deine Hexerei hat dir nichts genützt, denn mein Mann liebt mich treu!" schrie sie aufgebracht.

Marie stritt es nicht ab, daß sie in den beiden Jahren es etwa bei 80 Männern des Ortes gemacht hatte, sie hatte sich von allen ficken

lassen, aber kaum eine Seele erbeutet, nur einige. Selbst der Prediger Pater Anselm war eines ihrer Opfer. Man verhörte den Prediger, der alles unter Eid abstritt. Marie schrie, das sei gelogen, sie könne es beweisen! Sie behauptete, auf dem Schwanz des Predigers sei ein halbmondförmiges Mal, unter der Vorhaut. Man zwang den Pater, sich zu entblößen. Der Doktor rieb den Schwanz steif und der Pater spritzte auf den Boden. Der Arzt zog die Vorhaut ganz zurück und siehe da, da war das Mal! Der arme Pater schlich geknickt davon.

Marie war als Kindsfrau beim Höllerwirt angestellt, für die 3 Jahre alte Tochter. Aber die junge Hexe machte sich an den Buben heran, das gab sie schließlich zu. Der 8 Jahre alte Sohn mußte sie ficken, der das Ganze nicht verstand. Er steckte sein Schwänzchen in die Möse, fickte sie eine Weile lang und spritzte hinein. Den kleinen Buben verhörte man nicht, aber seine Mutter berichtete, daß es wahr sei, sie hätte es selbst gesehen.

Doch das war noch nicht alles. Da war die Sache mit der Liesl Hofmüller. Liesl war im gleichen Alter wie Marie, und Marie sprach nur ungern über die Sache. Sie waren gute Freundinnen und sie wälzten sich gerne nackt umarmt auf Liesls Bett. Marie brachte ihr das Küssen mit der Zunge bei, Liesl wurde immer sehr erregt dabei und masturbierte selbst, denn Marie masturbierte selbst nicht. Aber sie ließ sich von Liesl masturbieren, bis zum Orgasmus, das mochte sie sehr. Nach einigen Wochen begann sie, Liesl zu ficken. Der Vorsitzende fragte erstaunt, wie das denn gehe? Marie lachte hochmütig. "Ganz einfach, mein Herr! Liesl mußte die Beine breit machen und mit den Fingern das Mösenloch auseinanderspreizen, so daß ihr Kitzler hervorschaute. Dann habe ich meinen Kitzler auf den ihren gepreßt und sie gefickt, bis zum Orgasmus, bis zum Wahnsinn. Liesl hatte so sehr Gefallen daran gefunden, daß ich es ihr immer mit dem Kitzler machen mußte!" Dem Herrn von Pfleger blieb das Maul offen, denn er hörte zum ersten Mal, daß zwei Frauen überhaupt ficken konnten. Natürlich durfte der Schreiber nur im zweiten Protokoll darüber schreiben.

Man verhörte Marie jeden zweiten oder dritten Tag, es kamen immer mehr Details zutage. Vieles war offensichtlich gelogen, aber einiges erwies sich als wahr. So wurde ihr Vater verhört, er bestritt alles,

seine Tochter habe nur eine rege Phantasie. Doch man befragte ihn immer strenger und unter Eid gab er schließlich zu, seine Tochter seit Jahren gefickt zu haben. Ja, sie war noch Jungfrau, gab er zu, er mußte sie erst entjungfern, doch dann ließ sie sich gerne und freiwillig von ihm ficken. Dabei blieb er.

Nach 22 Monaten Kerkerhaft fiel das Urteil einstimmig. Marie war eine Hexe und wurde zum Tod verurteilt. Sie wurde bei Sonnenaufgang geköpft und dann verbrannt.

Marie Prauner blieb nicht die einzige Hexe, die in Neumarkt verurteilt wurde.

• • •

Liz' Rache

von Jack Faber © 2024

Liz hatte Ben's Schwanz gewaschen wie jeden Schwanz, der sie ficken wollte. Sie legte das Negligé ab und legte sich ins Bett. Ben, der zwar ein großer und unförmig wirkender Mann war, legte sich behende und gelenk auf sie. Er begann langsam und bedächtig zu ficken, Liz schloß die Augen, denn Ben fickte sehr gut und ihre Gedanken wanderten in die Vergangenheit zurück.

Sie lag wie immer unter der Decke und masturbierte wie ihr Bruder Bob im anderen Kinderbett. Sie masturbierte schon seit langem, aber es war kein Thema zwischen ihr und Bob. Sie muß damals etwa 13 gewesen sein und Bob war ein Jahr jünger. Sie wußten beide, daß der andere masturbierte, aber sie machten es beide unter der Decke, schwer atmend und keuchend, aber sie hatten es den anderen nie sehen lassen. Natürlich hatten sie sich hie und da ihre Geschlechtsteile gezeigt und untersucht, aber es war kein besonderes Thema.

Sie hörte die schweren Schritte des Vaters, Thomas Crumble, auf der Stiege. Er kam zum ersten Mal herauf, betrat leise das Kinderzimmer. Er setzte sich neben Liz aufs Bett und zog ihre Decke weg. Er sah ihren Finger, der auf dem steif geschwollenen Kitzler ruhte. Er betrachtete seine nackte Tochter von oben bis unten, er hatte sie noch nie so nackt gesehen. Der Vater war damals ihre große Liebe, sie schwärmte für ihn und phantasierte beim Masturbieren von ihm und auch von anderen Jungs.

Der Vater ließ seine Finger über ihren Leib gleiten, streichelte ihre Innenschenkel und ihre Muschi. Liz erschauerte wohligh, er hatte sie noch nie so sexuell berührt. Er berührte ihren Finger. "Mach weiter, mein Liebes, ich will es sehen, ich will dir zuschauen." sagte er leise. Bob hob nur den Kopf, er wollte es auch sehen, aber heimlich. "Soll ich wirklich weitermachen, Papa?" fragte Liz unsicher, "willst du es wirklich sehen?" Er nickte, "Ja!" Liz konnte den Whisky riechen, er kam sicher aus dem Saloon, wo er jeden Abend spielte, das war seine

einzigste Arbeit und das Familieneinkommen. Die Mutter lag den ganzen Tag im Bett und spuckte Blut, sie hatte es auf der Lunge.

Liz zögerte noch. Sie bewegte den Finger kaum auf ihrem Kitzler, aber dann sah sie den gierigen Blick des Vaters. Jetzt war sie überzeugt, daß er ihr Masturbieren sehen wollte. Sie fing an und beobachtete ihn, er schaute unverwandt auf ihren Finger, und auf ihren Kitzler. Sie masturbierte meist mit geschlossenen Augen, aber nun beobachtete sie ihn, ihren allerliebsten Papa. Ihre Arschbacken zitterten schon eine ganze Weile, dann brach der Orgasmus aus. Sie krümmte und wand sich wie immer, dann war's vorbei.

Der Vater stand auf, er deckte seine Tochter zu und küßte sie auf den Scheitel. "Gute Nacht, mein Liebes!" sagte er und ging. Er kam bis zum nächsten Sommer zwei oder dreimal in der Woche herauf, um ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Liz wurde 14, ihre Brüste begannen zu knospen, ihre Schamlippen waren nun immer dick angeschwollen und verdeckten den Kitzler. Sie begann sich für die Jungs in der Schule zu interessieren und schaute manchem beim Reiben und Spritzen zum. Sie faßte aber keinen Schwanz an, ihre Liebe war nun einmal ihr Papa, der ihr so gerne beim Masturbieren zuschaute.

Ihr Vater legte sich schwer neben sie, er roch stark nach Whisky. Er hatte heute groß gewonnen und war in Hochstimmung. "Ich würde so gerne mit dir ficken, mein Liebes!" stammelte er. Liz war nur überrascht und gar nicht erschrocken. "Okay," sagte sie nach einer Weile. Er wiederholte, "ficken, das meinte ich. Ich habe große Lust, dich zu ficken, mein Kleines!" Liz umarmte ihren Vater liebevoll. "Ja, Papa, ich sagte okay. Komm und fick mich!" Liz dachte keinen Augenblick an die Mutter.

Er nestelte an seiner Hose und holte seinen steifen Schwanz heraus. "Komm, leg dich auf den Rücken, spreize die Schenkel und führe meinen Schwanz hinein", keuchte er. Sie packte seinen Schwanz, er schien ihr riesig groß zu sein. Aber sie schob ihn in ihren Scheidenvorhof, bis er am Jungfernhäutchen anstieß und ließ ihn los, sie umarmte ihren Vater. "Ich liebe dich sehr, Papa!" flüsterte sie. Er durchstieß ihr Jungfernhäutchen mit einem Ruck, Liz spürte einen kleinen

Stich. Der betrunkene Vater fickte sie nicht sehr lange und spritzte mit einem zufriedenen Grunzen in sie hinein. Sie dachte nicht über Verhütung nach, Liz hatte noch keine Periode. Er erhob sich und küßte sie wie immer auf den Scheitel. "Gute Nacht, mein Liebes!" sagte er und ging.

Bob flüsterte. "Er hat dich gefickt! Hat er dich wirklich gefickt?" wollte er wissen. "Ja", antwortete Liz flüsternd, "er hat mich entjungfert und gefickt!" Bob fragte nach einer Weile, "Was heißt entjungfern?" Liz erklärte es ihm, er hörte mit offenem Mund zu. "Darf ich es sehen?" fragte er und Liz zuckte mit den Achseln. Bob nahm die Kerze in die Hand und spreizte ihre Schamlippen. "Tatsächlich, man sieht nur ein großes Loch, es geht ganz tief hinein!" Liz murmelte, daß Papas Schwanz sehr groß war und das Loch gebohrt hatte. Sie legten sich schlafen.

Wenn der Vater nicht zu betrunken war, kam er zu Liz zum Ficken, beinahe täglich. Liz verliebte sich manchmal in einen Jungen und ließ sich von ihm ficken, das tat ihrer Seele gut. Aber keiner hatte einen so großen Schwanz wie Papa. Liz war 17, als die Mutter starb und sie führte nun den Haushalt allein. Bob hatte nach dem Entjungfern nur ein bißchen gebettelt, dann ließ sie ihn auch ficken, jeden Nachmittag. Bob war eine Naturbegabung, was das Ficken betraf. Er hatte einen starken Trieb und fickte Liz an den Nachmittagen oft drei Mal. Liz war verwirrt, denn jetzt liebte sie zwei Männer gleichzeitig, Papa und Bob. Sie liebte Bobs Art, sie zärtlich und sanft zu ficken. Papa war hingegen hart und brutal beim Ficken, obwohl er ihr niemals wirklich weh tat. Ein halbes Jahr später hatte Papa einen beachtlichen Betrag gewonnen und verkündete, von Boston wegzuziehen, in den Westen, nach Dodge City, für ihn als Spieler lag dort das Gold auf der Straße. Sie fuhren erst 4 Monate später, so daß Bob die Schule abschließen konnte.

Liz fand heraus, daß es in ihrer Klasse nur zwei Mädchen gab, die mit ihrem Vater fickten. Die eine sprach gar nicht gerne darüber. Der Vater hatte die Abwesenheit der Mutter ausgenutzt und sie gegen ihren Willen vergewaltigt, entjungfert und gefickt. Alle paar Wochen nutzte er diese Chance und fickte sie heimlich. Sie hatte zwar keinen zum Vergleich, aber sie glaubte, er sei ein sehr schlechter Ficker. Er

besprang sie geil und fickte sie nur kurz, dann spritzte er hinein, stolz wie ein Pfau.

Die zweite war viel gesprächiger, sie hatte ihren Vater verführt und nicht umgekehrt. Sie ging von Anfang an nackt ins Elternschlafzimmer, stürzte sich mit Kriegsgeheul auf sie. Sie liebte es, mit den Eltern zu kuscheln, besonders gerne rieb sie ihren nackten Körper an den Vater. Die Mutter hatte sie immer geschimpft, wenn sie sich eng an ihren Vater kuschelte und grinsend masturbierte. Nur selten war sie zugegen, wenn sie gerade fickten. Die Mutter versuchte dann immer, sie zu verscheuchen, aber sie streckte frech die Zunge heraus und blieb, bis sie fertiggefickt hatten. Sie legte sich später auf den Rücken, spreizte ihre Beine und rief, "Fick mich, Papa, fick mich auch!" Er war natürlich erschöpft vom Ficken und tat nichts dergleichen. Aber sie nervte die Eltern und manchmal schrie die Mutter, "So fick sie doch endlich, Edy, damit sie das Maul hält!" Das spielte sich immer öfter ab, bis der Papa einen harten Schwanz bekam und sich zwischen ihre Schenkel legte. Die Mutter rief, "Na, tu's doch endlich, fick sie und stopf ihr das Maul!" Der Papa war eigentlich viel zu feige, er fürchtete sich ein bißchen vor der Mama. Doch als sie es immer wieder wiederholte, er solle sie endlich ficken, da machte er es, denn diesmal war er ja ziemlich geil geworden, als er zwischen ihren Schenkeln lag. Er durchstach ihr Jungfernhäutchen und es tat überhaupt nicht weh. Er fickte sie sehr lange, denn er hatte sein Pulver gerade vorher verschossen. Sie war sehr erstaunt, denn sie konnte jeden einzelnen Strahl spüren, als er hineinspritzte. Die Mutter hatte fassungslos zugeschaut, sie hatte nie gedacht, daß ihr Edy es wirklich gemacht hatte! Seither mußte ihr Papa sich jeden Abend entscheiden, ob er seine Frau oder seine Tochter ficken wollte. Die Mutter haßte sie seitdem.

Dodge City war wirklich eine Goldgrube. Papa verdiente viel Geld an den Spieltischen, er kleidete sich wie ein Westerner, trug einen schönen Cowboyhut und einen silberfarbenen Revolver im Halfter. Er kaufte auch Bob einen Revolver. Bob trainierte jeden Tag das Revolverziehen, er ließ es sich von einem alten Prairiereiter zeigen. Er stellte leere Flaschen in einer Reihe auf, übte fleißig Ziehen und Schießen. Sie lebten in einem feinen Hotel und Liz kam mit den Anmiedamen ins Gespräch. Nach einigen Wochen arbeitete sie in dem

Saloon gegenüber als Animierdame und verdiente ihr eigenes Geld, das sie in die Bank trug. Bald war sie abgehärtet, ließ sich von den Gästen betatschen, die nackte Haut, die Brüste und die Möse anfassen. Das Anfassen der Möse war wesentlich teurer als das Anfassen ihrer Brüste, das war allen klar. Wenn einer sehr sympathisch war und etwas bezahlte, ging sie mit ihm in den Korridor oder hinter das Haus und ließ sich im Stehen ficken. Papa war meist bis spät in der Nacht am Spieltisch und fickte sie nicht mehr so oft. Dafür war Bob ein treuer Fickgenosse, er fickte sie täglich am Vormittag, mittags und nachmittags. Sie liebte Bob von ganzem Herzen. Als ihre Periode kam, holte sie sich Rat bei den Animierdamen, was die Verhütung betraf.

Sie blieben drei Jahre in Dodge City, Liz war inzwischen 22 Jahre alt. Nun zogen sie weiter, Tombstone versprach noch mehr Geld. Doch Tombstone war eine wilde Stadt, Sheriff Mike Rogers hielt leider nur eine gewisse Ordnung aufrecht, aber die Stadt war voller wilder Kerle, die sich kaum bändigen ließen. Sie bezogen ein großes, bequemes Hotelzimmer und Papa akzeptierte es, daß Bob mit Liz fickte. Er konnte Liz auch ficken, wenn er Lust hatte. Aber seine Lenden waren lahm geworden, Bob war 21 und in der vollen Blüte seiner Sexualität, der Junge fickte Liz mindestens dreimal am Tag vor den Augen des Vaters. Manchmal vergrub der Vater sein Gesicht in den Kissen, denn er schämte sich am meisten vor sich selbst, das er seinen Schwanz immer seltener hoch bekam.

Animierdamen gab es keine in Tombstone, nur Huren, das fand Liz bald heraus. Madame Gaultier, der das Haus gehörte, in dem der "Golden Nugget" Saloon war, gehörte das Puff oberhalb des Saloons. Die Mädchen streunten im Saloon umher, ließen sich auf Drinks einladen und machten dort ihre Bekanntschaften. Sie zahlten bei jedem Freier einen Fixbetrag an Madame, deren Zimmermädchen die Zimmer sauber hielten. Madame sorgte auch für die Sicherheit, im Korridor saß immer eine bewaffnete Wache. Aber der hatte nicht viel zu tun, vielleicht dem einen oder anderen mal auf die Nase hauen, wenn er nicht zahlen wollte oder das Mädchen ihn rausschmeißen ließ, weil er zu betrunken war.

Liz wurde mit Madame handelseins. Sie wollte unbedingt 'ihr eigenes Geld' verdienen, denn ihre Mutter war ein abschreckendes Beispiel für eine Frau, die kein eigenes Geld hatte. Papa sagte nichts, es hatte den Anschein, daß es ihn nicht interessierte, daß Liz als Hure arbeitete. Bob war erst ziemlich beleidigt, aber er verstand mit der Zeit ihre Argumente. Er arbeitete in der Eisenwarenhandlung, dort pflegte er die Revolver und Gewehre und verkaufte sie. Einmal sagte er zu Liz, daß er gerne einmal Waffenschmied oder Büchsenmacher geworden wäre, aber es gab in Tombstone keinen.

Zwei Jahre lief alles gut in dieser wilden Stadt. Alle drei arbeiteten und verdienten Geld, denn Tombstone war keine billige Stadt. Liz war nun 24 und hatte schon viele viele hundert Männer gefickt. Biedere Bürger, durchziehende Fremde, Cowboys und Farmer.

Liz hatte von den anderen Mädchen das Huren gelernt, es war nicht schwierig. Einen Kerl im Saloon anvisieren, ein paar Drinks nehmen und ihn hinaufzulotsen. Vorauskasse, natürlich, man ließ das Geld bei der Wache, für alle Fälle. Man sollte den Schwanz vor dem Ficken gründlich waschen, eine wichtige Hygienemaßnahme. Beim Ficken mußte man Erregung und Leidenschaft vortäuschen, der wahrscheinlich schwierigste Teil. Die meisten hatten mit einmal ficken genug, wenn einer eine zweite Runde wollte, dann war das auch okay. Liz brauchte nicht lange, das Huren zu erlernen. Sie war selbst erstaunt, wie sie das rein geschäftsmäßige Ficken im Hurenhaus vom liebevollen Ficken mit Bob oder dem Vater unterscheiden konnte.

Sie hatte sich in einen von Madame's Wachen verliebt, Harry. Er war ein grundehrlicher Mensch unter seiner Haut und nur nach außen ein gefürchteter Revolverheld. Er war ein hochgewachsener, breitschultriger Kerl mit starken Fäusten und einem schnellen Revolver. Er tötete keinen, wenn es sich vermeiden ließ, ein Schuß ins Bein reichte immer. Liz und er waren sich langsam nähergekommen, sie fickten erst nach Monaten guter Freundschaft. Liz dachte noch nicht ans Heiraten, aber Harry käme für sie in Frage. Harry war ein guter Zuhörer, ein interessanter Gesprächspartner und er konnte sehr romantisch sein, wenn er mit ihr zusammen war. Er fickte ausgezeichnet, sanft und ehrlich. Er nahm die Tatsachen hin, wie sie wa-

ren. Sie mußte als Hure ihr Geld verdienen, er mußte den harten Mann und coolen Revolvermann spielen, wenn er auf Wache war. Das war nur eine Arbeit, es war nichts, wo man sich innerlich damit beschäftigen mußte.

Er trainierte in seiner Freizeit mit Bob und lehrte ihn gut zu schießen, denn er war früher ein Marshal gewesen und jagte damals Menschen. Bob lernte bei ihm mehr als nur zu schießen, er lernte Gesetze kennen und einiges, was für die Menschenjagd wichtig war. Vielleicht würde Bob eines Tages Marshal werden, der Gouverneur zahlte recht gut.

Vater Thomas saß jede Minute an den Spieltischen, er war immer schon ein geschickter Betrüger, doch nun war er alt geworden, seine Finger nicht mehr so flink wie früher. Immer öfter mußte er einen Trick abrechnen und das war schlecht fürs Geschäft. Und so kam das Unglück auf leisen Pfoten in die Familie. Es war ein gefürchteter Bandit und Revolvermann, Big Ben, der den armen Vater Thomas Crumble beim Betrügen erwischte. Es kam zum lautstarken Streit, Thomas war aufgesprungen und Big Ben auch.

Thomas hatte seinen Revolver nur ein paarmal zum Üben abgefeuert und er machte denselben Fehler wie alle, die Big Ben gegenüber standen. Er starrte auf Big Bens kleinen Revolver im Halfter, nicht auf die abgesägte Schrotflinte, die Ben an der anderen Hüfte trug. Thomas zog seinen Revolver, Big Ben ließ seinen Revolver seelenruhig stecken. Seine Schrotflinte, nur wenig größer als ein Revolver, war mit einem Scharnier an der Hüfte befestigt. Big Ben zog die Schrotflinte nicht, er drückte sie hinunter in horizontale Position und feuerte sofort. Die Kugeln zerrissen Thomas' Brust, er fiel tot zu Boden. Sheriff Mike Rogers stürmte Minuten später in den Saloon, das Gewehr im Anschlag. Ben stand immer noch groß und schußbereit hinter dem Spieltisch. "Es war Notwehr, Sheriff", sagte er laut. Der Sheriff befragte die Umstehenden, es stimmte. Thomas hatte als erster gezogen und auf Ben gezielt, aber nicht abgedrückt. Der Sheriff nickte widerstrebend und sagte zu Ben, er sei in Tombstone nicht willkommen und sollte aufs Pferd steigen.

Big Ben beugte sich zum toten Thomas und nahm sein Geldbündel heraus. Er zählte 200 Dollar ab, "Das ist mein Teil, um den er mich betrogen hat!" sagte er seelenruhig zum Sheriff und warf das restliche Geld auf Thomas' Leiche. "Ich habe zu essen bestellt und gehe danach", sagte Big Ben und setzte sich wieder. Sheriff Rogers nickte widerstrebend und ging wieder in das Sheriffshaus.

Liz lag nach dem Ficken neben Harry und sie sprachen über ihre Zukunft, als Harry den Schuß aus der Schrotflinte hörte. Er setzte sich auf. "Es wird doch keiner so blöd sein und im Saloon mit der Schrotflinte herumschießen!" rief er leise, dann legte er seinen Kopf auf das Kissen. Man hörte den tiefen Baß des Sheriffs, das war beruhigend.

Ein kleiner Bub lief in die Eisenwarenhandlung und zupfte Bob am Ärmel. "Big Ben hat deinen Vater gerade mit der Schrotflinte im Saloon erschossen!" rief der Kleine, und Bob erbleichte. Er packte den Jungen am Rock. "Nein, es ist wahr!" rief der Junge und Bob ließ ihn los. Er ging schnell über die Straße, in den Saloon.

Ben saß bei Tisch und aß seelenruhig. Bob sah die Leiche seines Vaters in einem Winkel liegen, es schnürte ihm die Kehle zu. Es war definitiv der Vater, der dort lag, mit zeretzter blutiger Brust. Bob zog seinen Revolver sofort und feuerte auf Big Ben. Er hatte alles vergessen, was Harry ihm beigebracht hatte. Ruhe bewahren, sorgfältig zielen und tief schießen, denn ein Mann mit Bauchschuß oder Beinschuß war erledigt.

Bob hatte viel zu hoch gehalten und viel zu hastig abgedrückt. Seine Kugel fetzte mehrere Zoll über Ben's Kopf in die Wand. Er hielt tiefer und schoß erneut. Die Kugel streifte Ben's Ohrläppchen und schlug ebenfalls in die Wand. Ben war ein geübter Revolvermann, er war sofort auf den Beinen und riß den kleinen Revolver aus dem Halfter. Sein erster Schuß traf Bob in die Stirn, der zweite seine Brust. Bob war schon tot, bevor er rücklings auf dem Boden aufschlug.

Sheriff Mike Rogers stürmte mit dem Gewehr im Anschlag in den Saloon. Big Ben ließ sofort seinen Revolver sinken, mit dem Sheriff

wollte er sich nicht anlegen. "Ich kenne den Mann nicht, er kam heringestürmt und hat wortlos auf mich geschossen, zweimal. Er hat nur mein Ohr erwischt, dann erst habe ich geschossen, Sheriff!" Rogers beugte sich über Bob's Leiche. "Der Sohn von dem Mann, den du vorhin erschossen hast, Ben! Ich habe 4 Schüsse gehört, hat jemand etwas zu sagen!?" Die Leute rührten sich nicht, Ben hielt den Revolver in der Hand, zu Boden gesenkt. Der Sheriff nahm sich nun jeden einzeln vor, und alle bestätigten Ben's Worte. Es sei ein völlig überraschender Angriff Bobs gewesen, Ben habe sich nur verteidigt. Der Sheriff fluchte, der Junge war doch höchstens 20 oder 21! Er schrie Big Ben an, er solle sich das Essen in die Tasche stecken und sich sofort auf sein Pferd setzen. Sofort! Ben steckte den Revolver ein, warf ein paar Dollarnoten auf den Tisch und ging mit dem Essen in der Hand voraus, zum Pferdestall. Der Sheriff blieb mit dem Gewehr im Anschlag hinter ihm, bis der Stallbursche hastig sattelte. Ben stieg fluchend auf und ritt in einer Staubwolke aus der Stadt.

Harry war aufgestanden und zog sich an, als er den Sheriff brüllen hörte. Er schnallte sich das Halfter um und überprüfte kurz seinen Revolver. "Bleib hier, ich gehe mal nachsehen!" sagte er zu Liz und ging. Im Saloon herrschte große Aufregung, alle schrien durcheinander. Erst nach einer Weile hatte er die Fakten. Er schaute in Bobs leere Augen. Eine eiskalte Hand krampfte sich um seine Kehle. Thomas kannte er nicht, Bob aber sehr wohl, er war so etwas wie ein Schüler von ihm gewesen und er war Liz' kleiner Bruder.

Liz' Schrei gellte durch den Saloon. Sie hatte nur einen Unterrock an und schrie aus Leibeskräften. Sie war auf den Treppen stehengeblieben, sie erkannte beide sofort. Ihre Beine versagten den Dienst, sie kauerte sich auf der Treppe zusammen. Mit vier großen Sätzen war Harry bei ihr, nahm ihr Gesicht an seine Brust und verdeckte den Blick auf die Leichen. Liz' Schrei wurde zu einem Heulen, jetzt erst flossen ihre Tränen über ihre Wangen. Harry tröstete sie, so gut es ging. "Wo ist Big Ben!?" schrie er hinunter in den Saloon. Ein paar Leute zeigten zur Tür. "Der Sheriff! Drüben, im Stall!" Er hielt immer noch Liz' Kopf und tröstete sie. Sie hob ihr tränenverschmiertes Gesicht zu ihm auf und stammelte, "Hat Big Ben das gemacht!?" Harry zögerte, vielleicht zögerte er einen Tick zu lange. Liz sprang nach ei-

ner Weile auf und lief hinunter, lief im Unterrock und nackter Mushi hinaus Richtung Stall.

Da fegte Big Ben an ihr vorbei. Sie konnte ganz genau sehen, daß sein Ohr blutete. Harry stand Sekunden später neben ihr. "Schieß! Schieß doch!" schrie Liz und rannte der Staubwolke hinterher. Harry holte sie ein und hielt sie mit beiden Armen fest. "Er ist schon viel zu weit entfernt und außerdem schieße ich niemandem in den Rücken! Niemandem!" raunte er in Liz' Ohr. Sie brauchte eine Weile, bis sie sich beruhigte. Sie gingen zum Saloon zurück.

Liz bedeckte Bobs und Thomas' Gesicht mit ihren Jacken. Ihre toten Augen konnte sie nicht länger ansehen. Harry befragte den Barman und andere, die halbwegs nüchtern wirkten, er wollte jedes Detail hören. Der zweite Barman war zum Schreiner gelaufen, als Ben Thomas erschossen hatte, nun kamen die beiden mit einem Pferdekarren und einem halbfertigen Sarg zum Saloon. Thomas wurde in den Sarg gelegt, Bob neben ihn auf die Pritsche. Harry hatte ihre Taschen geleert und alles in sein Halstuch gewickelt, zum Schluß nahm er ihre Waffengurte ab, dann ließ er den Schreiner losfahren.

Liz war total geknickt und war zu keiner Entscheidung fähig. Harry war nun ihre Stütze. Er ließ sie das Gesicht waschen, er fand keine schwarzen Kleider in ihrer Truhe, nur ein grobes, dunkelbraunes Kleid und sie zog sich um. Er brachte ihr einen heißen Tee aufs Zimmer und saß dann eine Stunde lang schweigend neben ihr. Dann blickte sie auf und fragte ihn, was eigentlich passiert war, wieso alles passiert war. Harry suchte nach Worten. "Dein Vater hat beim Spiel betrogen und Ben hatte ihn dabei erwischt. Es kam zum Streit, dein Vater hat zuerst gezogen und Ben hat ihn mit der Schrotflinte erschossen."

"Bob muß es erfahren haben, er kam hereingestürmt und hat nur nur einen Blick auf den toten Vater geworfen. Er hat sofort, ohne Vorwarnung, auf Big Ben geschossen, zweimal, aber er hat ihn nur am Ohr erwischt. Wie kann man nur ein so großes Ziel wie den massigen Ben auf 6 Schritte nicht treffen? Jedenfalls hat Ben sofort zurückgeschossen, und das wars. Der Sheriff hat Big Ben unverzüglich aus der Stadt gejagt, wie du gesehen hast."

Liz schwieg sehr lange. "Was können wir tun?" fragte sie nach einer Weile, "können wir ihn verfolgen, umbringen?" Harry schüttelte den Kopf. "Liz, ich verstehe dich sehr gut, ich fühle mit dir. Aber wir würden selbst zu Verbrechern, wenn wir ihn verfolgen und umbringen. Vor dem Gesetz hat Ben beide Male eindeutig in Notwehr geschossen. Und er hatte unverschämtes Glück damit, denn andernfalls säße ich bereits im Sattel und würde ihn lebendig oder tot herbringen. Ben ist bekanntermaßen ein guter Revolvermann und er weiß ganz genau, wann er in Notwehr schießen kann. Daß er die Leute nicht nur verletzt, wie ich es immer getan habe, sondern sie tötet, ist eine Schweinerei, aber vom Gesetz gedeckt." Harry schwieg bedrückt und nahm Liz' Hand. "Er wird wiederkommen, Liz. Er kommt zwei oder dreimal im Jahr hier vorbei, Whisky und Huren. Er kommt wieder und ich werde ihn in Notwehr erschießen, mein Wort darauf."

Liz nickte. Ein paar Tage später kaufte sie in der Eisenwarenhandlung eine zweiläufige Derringer-Pistole, der Besitzer schenkte ihr einen Karton Patronen. Er fragte nicht, sie sagte nichts. Dann ging sie mit Harry zu der Wiese, wo er mit Bob Schießübungen abgehalten hatte. Er fragte nicht, sie erklärte nichts. "Der erste Schuß kommt sofort, für den zweiten mußt du den Hahn mit dem Daumen spannen." Sie übten eine halbe Stunde lang schweigend, dann war Harry zufrieden, Liz beherrschte die paar Handgriffe. Im Weggehen murmelte Liz, "Vielleicht bekomme ich ihn vor den Lauf!" Mehr sagte sie nicht, aber Harry nickte ernst. "Du mußt so nahe an ihn herankommen, daß du ihn berühren kannst. Laß dich auf nichts ein, du würdest verlieren, meine Liebste!" Liz nickte ernst, das war ihr klar.

Vater und Sohn wurden nebeneinander bestattet. Liz hatte eine schöne hölzerne Tafel schnitzen lassen, auf der beide Namen standen und das Datum, an dem sie ermordet worden waren. Sie zog sich ein paar Wochen aus dem Bordellgeschäft zurück und verbrachte die meiste Zeit mit Harry. Sie war froh, daß er genauso wie sie selbst schweigen konnte und sie ihren Gedanken nachhängen konnte. Eines Morgens wachte sie auf, küßte Harry auf die Stirn und sagte, "Meine Trauerzeit ist vorbei, heute Abend gehe ich in den Saloon arbeiten!" So geschah es auch, Liz war eine beliebte und fröhliche Hure. Die Männer fickten sie gerne und ließen sich die Leidenschaft vortäuschen, echte Leidenschaft und Liebe bekam nur Harry allein.

Sie war mit Harry einig geworden. Wenn das hier erledigt war, aber spätestens in einem Jahr, würde sie das Hurenleben aufgeben und mit ihm fortziehen. Sie wollte gerne seine Frau werden und eine Familie mit ihm gründen, egal wo. Harry umarmte sie und sagte, das sei ein guter Plan. Doch es sollte noch ein halbes Jahr dauern, bis Big Ben wieder nach Tombstone kam. Whisky und Weiber, wie Harry gesagt hatte. Liz hielt sich einen Tag vom Saloon fern, ließ den Mörder essen und trinken und ficken. Sie hatte lange genug gewartet, sie wartete auf ihre Chance. Harry hatte gesagt, er wollte warten, bis Big Ben sich in Sicherheit wiegte, dann würde er ihn provozieren. Liz nickte geistesabwesend, sie hatte ihren eigenen Plan.

Sie flüsterte den anderen Mädchen zu, daß heute Nacht Big Ben ihr gehöre. Die Mädchen grinsten schief, der Kerl hatte einen großen Schwanz und fickte drei oder viermal hintereinander. "Du wirst dich morgen früh wie eine geschundene Mähre fühlen, Liz!" kicherten sie und Liz zwang sich, mitzukichern. Dann zog sie ihr gewagtestes Kleid an und machte sich an Ben heran. Er kannte sie nicht, er ahnte nichts. Er ließ Drink für Drink springen, er begrapschte das hübsche Mädchen und folgte ihr aufs Zimmer. Vorauskasse, das war klar.

Sie wusch Bens Schwanz gründlich, zog ihr Negligé aus und legte sich aufs Bett. Als er sich auszog und seine abgesägte Schrotflinte griffbereit auf den Boden legte, wußte sie, daß sie keinen einzigen Fehler machen durfte. Sie war überrascht, wie groß sein Schwanz war, sie kannte andere große Männer, aber die hatten in aller Regel kleine Schwänze. Ben war ein großer, massiger Mann mit einem sehr großen Schwanz, und er fickte wirklich sehr gut. Sie spielte ihr Spiel gut und ließ sich insgesamt 4 Mal richtig gut durchficken, aber sie vermied es, einen Orgasmus zu bekommen, sie durfte sich nicht verausgaben, sie brauchte all ihre Kraft. "Na, war's nicht gut!?" fragte Ben grinsend nach dem ersten Spritzen, "jetzt machen wir's gleich noch einmal!" Liz nickte und umfing den verhaßten Mann. "Du fickst viel besser als die meisten, Ben!" ließ sie hören und nickte zustimmend, denn das war nicht gelogen. Trotzdem ließ sie sich 4 Mal gut durchficken, das konnte Ben wirklich gut, dann war er geschafft und döste ein.

Unendlich vorsichtig holte sie den Derringer aus der Lade. Ben döste und schlief friedlich. Es durchfuhr sie heiß, denn sie hatte Harry nie gefragt, wohin sie genau schießen sollte. Kurzenschlossen schoß sie Ben in die Stirn und spannte den Hahn sofort wieder. Es riß ihn hoch, seine Hand griff sofort nach der Schrotflinte und er sah sie seltsam schielend an. Er war nicht tot, sein Finger krümmte sich und die Schrotladung krachte hinter Liz in die Tür. Sie hielt den Derringer vor sein Gesicht und drückte entschlossen ab. Die Kugel ging in sein linkes Auge. Er stieß einen furchtbaren Schrei aus und sank aufs Kissen zurück. Er war tot.

Liz lieb sitzen, nackt wie sie war. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen, ihr Kopf war leer. Minuten später stürzten Harry und Sheriff Rogers durch die Tür. Rogers riß die Augen ungläubig auf. Er blickte auf das riesige Loch, das die Schrotladung in die Tür und die Türfüllung gerissen hatte. Dann sah er die nackte Liz, den Derringer in der Hand. Er trat ans Bett und vergewisserte sich, es war Big Ben. Er legte das Gewehr zur Seite. Harry hatte eine Decke über Liz' Nacktheit geworfen und nahm ihr die Pistole aus der Hand. Er umarmte sie tröstend und streichelte ihren Kopf beruhigend. Sheriff Mike Rogers hörte genau zu, als Harry Liz befragte.

Ben war betrunken und war aus dem Dösen hochgeschreckt. Er hatte sofort nach der großen Pistole gegriffen und sie versuchte, es ihm aus den Fäusten zu reißen. Er schoß auf sie, aber er traf nicht. Sie hatte den Derringer aus der Lade gerissen und er legte wieder auf sie an. Es klickte aber nur und da habe sie ihm zweimal ins Gesicht geschossen. Sie sei sitzen geblieben, weil "der Derringer abgeschossen war und wenn er wieder erwacht, schießt er wieder auf mich." Harry beruhigte sie, der Ben sei tot und könne ihr nichts mehr antun.

Der Sheriff blickte von einem zum anderen. Welch ein Schauspiel! Alle sichtbaren Dinge deuteten darauf hin, daß ihre Geschichte stimmte. Er selbst hatte ja mit Harry im Saloon gesessen, um sicher zu gehen, daß der gute Junge keinen Blödsinn machte, der konnte nichts damit zu tun haben. Er bat Harry, sich um den Rest zu kümmern, den Schreiner holen undsoweiter. Ob sie morgen Nachmittag zu ihm ins Büro kämen wegen der Formalitäten? Harry, der Liz in

seinen Armen hielt, nickte. Zwei Männer aus dem Saloon halfen, die schwere Leiche auf die Pritsche des Schreiners zu hieven. Er nahm Liz' Truhe und brachte sie in einem anderen Zimmer unter. Sie unterhielten sich leise flüsternd und Liz erzählte ihm, wie es wirklich abgelaufen war.

Sie saßen im Sheriffsbüro Mike Rogers gegenüber. Er las seinen Bericht aus dem Logbuch vor. Sie nickten alle drei, so war's. Der Sheriff bat Harry, als Zeuge zu unterschreiben, was Harry auch tat und er ergänzte hinter seinem Namen "ehemaliger Marshal des Gouverneurs von New Mexico", damit alles seine Richtigkeit hatte. Dann klappte Rogers das Buch zu und holte ein Bündel Geldscheine aus dem Safe. "7.200 Dollar, das ist das Kopfgeld für den guten alten Ben, es gehört dir", sagte er zu Liz, die die Quittung unterschrieb. Sie und Harry blickten sich an, das war verdammt viel Geld!

Der Sheriff legte die Quittung sorgsam weg und holte 3 Gläser und eine Flasche Whisky. "So, das war der offizielle Teil", sagte Rogers, "jetzt trinken wir mal und sind ganz inoffiziell." Er schenkte ein und sie tranken. "Auf den Lumpen Ben Cartwright, möge er in der Hölle schmoren!" sagte Rogers und lehnte sich zurück. "Ich bin nicht ganz blöde, Liz," setzte er fort, "mir ist klar, daß du ihn überrumpelt und Rache genommen hast! Aber mir soll's recht sein, der Ben war ein vielfacher Mörder und eine Plage dieser Welt. Er hat nur bekommen, was schon längst überfällig war. Ich war auf dem Holzweg, denn ich glaubte, Harry würde es zu Ende bringen. Aber du mußt eine sehr tapfere Frau sein, es mit diesem Monster aufzunehmen. Kenne keine andere, die so viel Mumm hat!"

Liz wollte etwas sagen, aber Harry fiel ihr ins Wort. "Laß gut sein, Liebes! Wir haben den offiziellen Bericht gehört und seine inoffizielle Meinung. Es ist sein gutes Recht, zu glauben, was er will." Liz hielt den Mund und als sie gingen, drückte sie die Hand des Sheriffs. "Danke dir, Mike!" und dann gingen sie.

Sie blieben noch länger als ein halbes Jahr in Tombstone. Sie arbeitete weiter fröhlich im Bordell, Harry war zum Gouverneur geritten und kam mit einer guten Nachricht zurück. Der Gouverneur würde ihn anfordern, wenn ein Sheriffsposten frei werde. Also mußten

sie noch ein halbes Jahr warten, bis der Gouverneur ihm den Sheriffsposten in der kleinen Stadt Tucson anbot. Wie erstaunt war Harry aber, als drei Fremde nach Tombstone kamen. Einen kannte er und begrüßte ihn herzlich, sie kannten sich von früher. Es war Marshal Wyatt Earp und zwei seiner Brüder. Wie zwei alte Kumpel saßen sie abends im Saloon und tauschten alte Erinnerungen aus. Wyatt versprach, zu ihrer Hochzeit nach Tucson zu reiten, es war nicht weit. Es wäre eine große Ehre, sein Trauzeuge zu sein! Die drei Earps fickten immer wieder mit Liz, sie kamen immer zu dritt, Wyatt war immer der erste und die beiden anderen sahen zu. Sie wechselten sich schnell ab, so daß Liz ihre Erregung nicht verlor. Virgil war immer der dritte, sie bekam ihren Orgasmus, einen starken Orgasmus mitten in seinem Ficken und er verlängerte ihren Orgasmus um viele Sekunden, bis er abspritzte. Die Earps fanden, daß sie wirklich super fickte. Wyatt war von Liz beeindruckt, denn natürlich hatte er von der Geschichte mit Big Ben gehört.

Einen Monat später ritten sie nach Tucson.

• • •

Die Schwarze Nora

von Jack Faber © 2024

Leo hatte Nora kennengelernt, als er einige Vorträge in der Universität hielt. Seine Stellung als Geschäftsführer ermöglichte es ihm, seine Zeit selbst einzuteilen. Nora war die erste Schwarze, die er kennenlernte. Sie kam aus Nigeria, lebte aber schon seit ihrer Geburt hier und nun studierte sie an der Universität. Er war fasziniert von der schwarzen Schönheit und machte ihr den Hof. Es dauerte Monate, bis sie zum ersten Mal in einem Hotelzimmer landeten.

Er betrachtete sie staunend, ihre Haut war pechschwarz, die Schleimhäute wie ihr Mund oder ihr Muschiloch aber waren hellrosa. Sie war keine Jungfrau mehr und sie brauchte sehr lange, bis sie es ihm erzählte, es hatte aber nur einen gegeben. Jetzt aber fickten sie wunderbar, sie war sehr erfahren und brachte ihn immer wieder in Schwung. Leo war 29 und hatte auch schon eine Menge Erfahrung im Ficken, aber sie war die erste, die ihn vom Nachmittag bis zum Morgengrauen fickte, ein ums andere Mal. Sie waren ineinander höllisch verliebt.

Sie heirateten ein halbes Jahr später, ohne ihre Familien und in aller Stille. Er schwor ihr Treue, so lange sie keinen fetten Arsch bekam. Nora war gertenschlank mit großen, vollen Brüsten und einem sehr kleinen Hintern, also lachte sie, "Keine Gefahr, mein Liebster!" Sie brach das Studium ab, als sie schwanger wurde. Sie nannten das Kind Eva, es war von hellbrauner Hautfarbe und nur ein Fachmann erkannte sie als Negermischling.

Das Unerwartete trat schon während der Stillperiode ein. Noras Hintern wuchs. Langsam, aber stetig. Leo schmunzelte, das also war das Ende der ehelichen Treue! Nora weinte verzweifelt, aber er nahm sie in die Arme und beruhigte sie. Er war voll damit ausgelastet, sie Nacht für Nacht zu ficken, er brauchte keine andere. Nora lächelte wieder, denn sie liebte ihn sehr und liebte es mit ihm zu ficken. Er liebte sie auch sehr, das war wahr.

Sie lag zufrieden schnurrend auf seiner Brust und erzählte ihm von ihrem ersten Liebhaber, Leo hatte sie öfters gefragt. Es war ihr Vater. "Okay", sagte Leo, "da muß ich dir auch etwas erzählen, aber mach jetzt weiter!" Ihre Mutter, seine Frau, war mit ihrem neuesten Liebhaber wieder nach Nigeria zurückgezogen, als Nora 13 war. Der Vater litt sehr und sie kroch zu ihm ins große, leere Ehebett, um ihn zu trösten. Sie umarmte ihn immer wieder, wenn er zu weinen aufgehört hatte. Da sie beide nackt im Bett lagen, bemerkte sie oft, daß sein Schwanz steif wurde. Sie fragte ihn oft, ob sie es ihm mit der Faust machen sollte, aber er wollte monatelang nichts davon wissen. Monatelang streichelte sie seinen steifen Schwanz, bis er eines Tages schwach wurde. Sie machte es ihm nun jede Nacht mit der Faust.

Er fragte sie, ob sie es sich nie selbst mache? Nora lächelte, "Jede Nacht, Papa, wenn du schon schläfst. Ich mache es seit vielen Jahren, seit ich Mama einmal dabei gesehen habe." Er wurde wieder traurig, er wußte bis jetzt nicht, daß es die Mama machte. Nora sagte, sie glaube, daß Mama es jeden Tag machte, aber sie wußte es nicht definitiv.

Papa wollte es sehen und sie machte es vor seinen Augen. Er war ganz andächtig, in seinen Augen glitzerten Tränen. "Der Orgasmus sieht schrecklich aus, aber davor hat dein Gesicht geleuchtet wie bei einem Engel." Er umarmte sie ganz fest. "Danke, daß du es mir gezeigt hast!"

Sie wurde 14 und Papa fragte sie, was ihr größter Wunsch sei. "Ich will mit dir ficken wie eine richtige Frau", sagte sie zögernd. Er zuckte zusammen. "Aber ich bin doch dein Papa!" Nora nickte, "Gerade deswegen! Du bist mein Held, der Held meiner sexuellen Phantasien!" Er schwieg betroffen. "Willst du es denn wirklich?" fragte er und sie nickte. "Wie eine richtige Frau!" bekräftigte sie. Noch in dieser Nacht entjungferte er sie und fickte sie recht lange. "Du kannst unbesorgt hineinspritzen, Papa", flüsterte sie beim Ficken, "ich habe noch keine Periode und kann nicht schwanger werden." Er nickte und viel, viel später bäumte er sich auf und spritzte hinein. Sie fickten jede Nacht, sie bekam beim Ficken nur selten einen Orgasmus, aber sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Sie fickten bis vor einem Jahr tagtäglich, dann starb sein Vater und er fuhr nach Nigeria

zur Beerdigung. Er blieb, um das Geschäft seines Vaters zu übernehmen und schickte ihr monatlich einen großen Scheck. "Das war meine Geschichte", sagte Nora, "hoffentlich hat es dich nicht allzusehr geschockt!" Leo schüttelte den Kopf, "Nein, überhaupt nicht!"

Dann erzählte er seine Geschichte, er fühlte sich dazu verpflichtet. Seit er denken konnte, lebten seine Eltern getrennt. Er war jedes zweite Wochenende beim Vater, er wäre ein guter Vater gewesen, sagte Leo. Er wurde nur einmal unwirsch, als Leo bohrte und bohrte, warum sie getrennt waren, sie lebten ja kaum drei Busstationen auseinander. "Sie liebt nur kleine Jungs", sagte der Vater voller Abscheu, "du bist sozusagen ein Unfall. Aber ich liebe dich über alles, kleiner Leo!"

Die Mutter säugte ihn, sie gab ihm die Brust, selbst als er schon 10 war. Sie hatte große Brüste und hatte immer noch Milch. Sie hatte sehr große, steife Zitzen und liebte es, wenn er ihre Zitzen mit seinen Zähnen biß und quälte. Dann war sie immer kurz vor dem Orgasmus. Er dachte darüber nach, was der Vater gesagt hatte, aber er hatte nie etwas bemerkt, daß die Mutter sich an kleine Jungs heranmachte, niemals! Er war der einzige, er trank ihre Milch aus ihren Brüsten und sie rieb seinen kleinen Schwanz, das machte sie beim Säugen immer. Mit 11 schmeckte ihm die Muttermilch nicht mehr, aber erleckte, biß und zutzelte an ihren Nippeln, weil sie es so gerne hatte. Natürlich hatte er schon längst bemerkt, daß sie mit einem Finger den Kitzler heimlich berührte und ihren Orgasmus auslöste, während er ihre Zitzen biß und heftig saugte. Sie entdeckte auch, daß er spritzen konnte. Sie rieb ihn Tag für Tag und brachte ihn zum Spritzen.

Nach einigen Wochen fragte sie ihn, ob er sie nicht ficken wollte, richtig ficken? Er hatte das Ficken schon im Internet gesehen, sagte er zu ihr, aber da waren es immer nur Erwachsene. Er fragte sie erstaunt, ob er es denn dürfe, wo er doch kein Erwachsener war? Sie lachte lauthals. "Natürlich darfst du, wenn du es willst! Seit du spritzen kannst, bist du ein richtiger Mann!" Er dachte kurz nach. "Okay, laß mich ficken, aber lach mich nicht aus, ich habe es noch nie gemacht!" Sie nickte, das sei doch klar! Sie zog sich ganz nackt aus und auch ihn, dann legten sie sich aufs Bett.

Es war ein ganz seltsames und intensives Gefühl, als sein Schwanz zum ersten Mal eindrang. "Es ist ja ganz eng", stellte er fest, "mein Schwanz geht nur ganz schwer hinein!" Sie antwortete, "Ja, genau deshalb habe ich nur äußerst selten mit deinem Vater gefickt, sein großer Schwanz hat meine Scheide oft genug eingerissen! Ich habe mich damals nur von kleinen Buben in deinem Alter oder ein bißchen älter, ficken lassen, da ist nichts eingerissen. Aber er hat mich einige Male dabei erwischt und hat mich verlassen, hat uns verlassen." Leo fragte, ob er sie eingerissen hätte, aber sie verneinte. "Und jetzt komm, fick mich ordentlich!"

Leo fickte sie mindestens einmal am Tag, meist aber öfter, weil sein Trieb stärker wurde, weil er öfter spritzen mußte. Sie rieb ihn seither nicht mehr mit ihrer Faust, sie ließ sich lieber von ihm Ficken. Sie hörten erst vor 6 Jahren zu ficken auf, als sie am Unterleib operiert wurde. Das war Leos Erzählung.

"Obwohl es ganz verschiedene Dinge sind, wir haben Ähnliches in unserer Jugend erlebt", sagte Nora. "Ja", sagte Leo, "das ist mir bei deinen ersten Worten klar geworden." Nora lächelte, als sie sah, wie steif Leos Schwanz geworden war. "Komm, ficken, mein Liebling!" sagte sie weich. Er sagte, er wolle sie von hinten ficken. Sie nickte zustimmend, obwohl sie es noch nie gemacht hatten. "Ich will deinen großen Arsch direkt vor mir haben, vielleicht gefällt es mir und dir." So machten sie es, und das war das neue Gute. Er spreizte ihre dicken Arschbacken mit beiden Händen und fickte sie genußvoll von hinten. Nora griff mit der Hand auf ihre Muschi und masturbierte beim Ficken von Orgasmus zu Orgasmus. An solchen Tagen masturbierte sie nachts nicht mehr, sie hatte genug Orgasmen beim Ficken gehabt.

Wenn sie nicht fickten, holten sie die kleine Eva in ihr Ehebett. Die Kleine liebte es, sich nackt an Nora oder Leo anzuschmiegen. Leo streichelte die kindliche Muschi und den winzigen Kitzler und Eva lachte und jauchzte vor Vergnügen. "Glaubst du, daß eine Fünfjährige schon einen Orgasmus haben kann?" fragte Leo Nora, wenn Eva so herzig jauchzte. "Ich weiß es nicht," sagte Nora, "aber du solltest sie vielleicht nicht so gezielt masturbieren!" Leo nickte, das war doch klar.

Dennoch wurde es klar, daß die kleine Eva einen Orgasmus bekam, einen leichten, kindlichen, wenn er ihren winzigen Kitzler streichelte. "Verdirb sie nicht vor der Zeit", mahnte Nora, "sie wird es noch zeitgerecht selbst entdecken." Leo nickte zwar, aber er hörte beileibe nicht auf. Er brachte Eva wieder ins Kinderbett und ging mit wippendem Schwanz zurück zu Nora, er wollte ficken. Noras schwarzer Arsch war inzwischen riesig, die Ärztin hatte gesagt, daß das keine Krankheit war, sondern reine Veranlagung. Sehr viele schwarze Frauen entwickelten einen solchen Fettarsch, einige früher, andere später.

Leo fickte sie begeistert von hinten, und wenn sie die Regel hatte oder empfängnisbereit war, fickte er sie vergnügt ins Arschloch. Noras Regel stotterte und blieb aus. Die Ärztin sagte, sie könne keine Kinder mehr bekommen, sie brauchte nicht mehr zu verhüten. Sie war ein bißchen traurig, weil sie gerne noch mehr Kinder gehabt hätte, aber Leo tröstete sie. Sie hatten wenigstens Eva, und die Kleine war ihr Sonnenschein.

Nora ging auf alle viere und ließ sich von Leo von hinten ficken. Sie hatte sich sehr daran gewöhnt, beim Ficken zu masturbieren und Leo war sehr begeistert von ihr und ihrem Fettarsch. Es waren schöne, ruhige Jahre, das Eheleben plätscherte friedlich dahin. Leo hatte in der Abstellkammer ein einseitiges Spiegelfenster installiert, so konnte er Eva im Kinderzimmer beobachten. Nora fand es bekloppt und las ihr Buch weiter, es störte sie nicht sehr. Er beobachtete Eva mit Begeisterung, wie sie sich körperlich entwickelte und schaute ihr geil werdend zu, als Eva das Masturbieren "entdeckte". Sie masturbierte jede Nacht, manchmal mehrmals hintereinander.

Sie war 13 geworden, er hatte ihr einen großen Anziehspiegel gekauft, nun konnte sie sich nackt betrachten und er sie auch. Sie war gertenschlank, ihre Brüste begannen zu knospen und ihre Haut war so hell, daß sie als Griechin oder Italienerin durchgehen konnte. Leo wurde ganz närrisch, wenn Eva sich auf den Sessel vor den Spiegel setzte, den Schlitz unter dem leichten Flaum mit den Fingern spreizte und ihren Kitzler betrachtete und betupfte. Sie hatte sich vom Friseur die krausigen Haare glätten lassen, nun war sie eine echte Europäerin geworden. Leo betrachtete sie täglich, er wußte schon sehr

bald, wann sie sich vor dem Spiegel auszog und betrachtete oder in einem Sessel vor dem Spiegel masturbierte. Nora hatte recht gehabt, Eva hatte das Masturbieren zeitgerecht selbst "entdeckt". Leo spürte von Tag zu Tag, daß er Eva begehrte, körperlich und sexuell. Er fickte Nora wieder täglich, hatte aber Eva vor Augen und nicht Noras Fettarsch.

Nach dem Ficken lag Leo neben Nora und rauchte. "Wir müssen reden," sagte er und meinte damit, daß er reden wollte. "Nora, ich bein hebephil, daß weiß ich erst seit kurzem. Das heißt, ich stehe auf Mädchen in der Pubertät, an der Schwelle zur Frauwerdung. Die ganzen Mädchen im Büro, von denen ich dir erzählt habe. Sie waren alle sehr, sehr jung. Nein, sie haben es alle selbst gewollt, ich würde nie eine zwingen." Nora liebte ihren Leo sehr, er war immer ehrlich zu ihr und verheimlichte es nie, daß er Frauen im Büro fickte. Dennoch war sie erstaunt über seine Einsicht, daß sie alle sehr jung waren. Sie fragte ihn, ob nicht auch erwachsene Frauen darunter waren, aber er verneinte. Das Unberührte, das Unschuldige war das, was ihn reizte.

Er war immer in der Nähe der Mädchen, die Eva mit ins Haus brachte. Seine Finger hatten ihre Brüste, ihre Hintern wie zufällig berührt, sagte Leo nachdenklich, ihre erstaunten Blicke und ihr scheues Ausweichen waren Gold in seinen Augen. Nora meinte, ihr wäre das ein paarmal aufgefallen, aber sonst nichts weiter. "Nein, du bist mir nicht zu alt, du bist meine Nora," widersprach er, "ich bin in dich verliebt wie zu Anfang! Du bist die erste und einzige, deren Fettarsch mich aufgeilt und die ich unsäglich gerne von hinten fickte!" Nora atmete tief, sie bekam nicht sehr oft ein Kompliment, aber das kam vom Herzen.

"Das führt mich direkt zu Eva," setzte Leo fort. "Ich beobachte sie ständig, wenn sie nackt ist oder wenn sie masturbiert, und sie macht es täglich! Ich liebe sie mehr als alles andere, ich begehre sie körperlich. Sexuell. Ich verzehre mich danach, sie zu ficken!" Nora wich erschrocken zurück. Doch er erinnerte sie daran, daß sie es selbst mit 14 mit ihrem Vater getrieben hatte. Sie senkte den Kopf, das stimmte, aber es war eine ganz andere Situation! Leo blieb dabei, er wollte Eva haben. Noras Argumente wurden schwach und immer schwä-

cher. "Hast du mit ihr darüber gesprochen?" fragte sie und er verneinte. Er wollte zuerst mit ihr reden, mit seiner Frau, seiner Vertrauten, mit Evas Mutter. Sie diskutierten es eine Woche lang, Nora war eingeknickt. Eva sollte es selbst entscheiden.

Er holte Eva aus dem Kinderzimmer, nein, sie brauche sich nicht anzuziehen. Eva legte sich in die Mitte, vor Nervosität leicht bebend. Nora legte ihre warme Hand auf ihren Bauch, sie brauche sich nicht aufzuregen, Leo wollte sie nur etwas fragen. "Ich will dich ficken", sagte Leo schlicht, "ich will mit dir schlafen!" Eva blickte in Noras Gesicht und starrte dann auf Leos steifen Schwanz. "Es ist deine Entscheidung", sagte Nora ernst. Leo umarmte Eva. Ein gedanke zuckte in ihrem Kopf. Ihre beste Freundin war die einzige in der Klasse, die mit ihrem Vater fickte, sie hatten endlos darüber diskutiert. "Du bist der Held in meinen Träumen, Papa", flüsterte Eva heiser. "Wenn ich jemandem meine Jungfernschaft schenken wollte, warst du immer mein Kandidat. Alles andere wäre gelogen!"

Leo legte sich zitternd vor Erregung auf Eva. Nora packte seinen Schwanz und schob ihn in Evas Scheidenvorhof. "Sei lieb zu ihr", flüsterte sie und ließ ihre Hand auf Evas Möse liegen, sie wollte es hautnah erleben. Leo durchstieß mit einem Ruck Evas Jungfernhäutchen und drang tief in ihre kleine, enge Scheide ein, Eva schrie nicht auf, sie stieß nur laut den Atem aus. Leo fickte Eva mit sichtlicher Befriedigung, er spürte Noras Hand. Eva hielt die Augen geschlossen, sie spürte die Erregung in ihrer Möse. Leo spritzte alles hinein, er brauchte nicht aufzupassen, da Eva noch keine Periode hatte. Eva war vom Ficken sehr beeindruckt und liebte es sehr. "Du hast einen großen Schwanz, Papa!" rief sie an den ersten Tagen begeistert aus. "Es ist ein ganz normaler Schwanz, mwin Liebes," schwächte Leo bescheiden ab. "Er ist schon ganz ordentlich", sagte Nora, die inzwischen schon mit 100 anderen Schwänzen in aller Heimlichkeit gefickt hatte, "du brauchst nicht so bescheiden sein, er ist groß und vor allem gut und ausdauernd!" Wie recht sie doch hatte!

Leo fickte Eva jeden Abend. Gleich anschließend fickte er Nora, die beim Zuschauen geil geworden war. Eva filmte sie manchmal beim Ficken, Nora ging auf alle Viere, er spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen und drang von hinten ein. Eva zeigte diese Vide-

os nur ihrer besten Freundin. Nachdem er Nora auch gefickt hatte, war er komplett fertig. Manchmal verzichtete Nora auf das Ficken, wenn er sich bei Eva völlig verausgabte hatte. Denn Eva bekam nicht sehr oft einen Orgasmus und nur dann, wenn Leo das Spritzen lange zurückhielt und sie lange und kräftig durchfickte. Aber es war für sie alle drei ein gutes Arrangement. Eva masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen wie Nora, aber nur selten im Ehebett, nur wenn Leo sie ausdrücklich darum bat. Nora schaute dabei auch zu, obgleich sie ein seltsames Gefühl dabei empfand, ihre Tochter derart preisgegeben masturbieren zu sehen. Eva schien es ja sehr zu gefallen, ihren Kitzler nur eine Handbreit vor seinem Gesicht zu reiben. Es war Evas Idee, ihre Beine um Leos Hals zu schlingen. Vielleicht hat sie ja eine starke exhibitionistische Neigung, dachte Nora. Er jedenfalls konnte sein Gesicht nicht abwenden und blickte gebannt auf den Finger und den Kitzler. Seine Augen glitzerten, wenn Evas Orgasmus losbrach. Er hielt Evas Arschbacken mit beiden Händen fest, damit er keine Sekunde davon verpaßte.

Eva war 17 geworden und verschwand eines Tages spurlos. Leo rannte zur Polizei, aber man sagte ihm, er könne sie erst nach 72 Stunden als vermißt melden. Der Leutnant bat ihn in sein Büro. Es waren im letzten Jahr 154 junge Mädchen verschwunden, 2 waren Opfer eines Serienmörders geworden, der noch nicht gefaßt war. Gut 30 waren nach Tagen oder Wochen wieder bei ihren Familien aufgetaucht, nachdem sie wild ausgebrochen waren und nun reumütig und gebrochen heimgekehrt waren. Und knapp 100 tauchten in den Hurenvierteln auf, kaum eine war in der Lage, zu ihrer Familie zurückzukehren, aber sie waren wenigstens am Leben. Leo war völlig geknickt, als er die Statistik des Polizisten anhörte. "Wollen wir hoffen, daß sie am Leben ist", sagte der Polizeioffizier. Leo machte seine Anzeige nach 72 Stunden. Die Polizei versprach, nach Eva zu suchen.

Nora saß den ganzen Tag vor dem Telefon. Sie war bereit, egal ob es die Polizei, ein Zeuge oder Entführer waren. Sie hielt ihre Tränen zurück, das Flennen nützte niemandem. Leo ging ab dem späten Nachmittag in die Kneipen und Bars, zeigte das Foto von Eva jedem und fragte nach ihr. Zwei Monate ging er bis spät in die Nacht in die Bars, bis eines Tages ein Barman etwas wußte. Man hatte sie mit den Albanern gesehen, drei finstere Brüder, die Mädchen vermiete-

ten und Angst und Schrecken verbreiteten. Leo brauchte nur ein paar Taage, bis er die Albaner ausfindig gemacht hatte.

Er hatte Urlaub genommen, nahm jeden Tag einen anderen Leihwagen und folgte den dreien auf Schritt und Tritt. Er hatte seinen Revolver eingesteckt, einen schweren Ruger Revolver vom Kaliber .44, den er im Sportschützenklub verwendete, da viele seiner Kunden dort waren. Er hatte Wadcutter-Munition gekauft, deren abgeflachte Spitzen nur zum Töten gedacht waren. Er beobachtete, wie die Brüder die Mädchen in den Hotels ablieferten und nach zwei Stunden wieder abholten. So sah er Eva nach Wochen zum ersten Mal wieder.

Sie war wie eine Hure gekleidet und geschminkt und ging sehr unsicher auf den Beinen, links und rechts gestützt von zwei Albanern. War sie betrunken, unter Drogen oder einfach nicht gewöhnt, auf High Heels zu gehen? Tag für Tag beobachtete er, wie sie von den Verbrechern in die Hotels geliefert und wieder abgeholt wurde. Er spielte unruhig mit dem Revolver, aber er fand einfach keine Gelegenheit. Er überlegte fieberhaft, ob er sich nicht als vermögender Freier ausgeben sollte. Aber dann änderte sich alles. Die Albaner hatten sie in ein Hotel geliefert, aber brachten sie erst nach Mitternacht wieder heraus. Wie er später erfuhr, hatten die Albaner erfahren, daß sie hartnäckig von Evas Vater verfolgt wurden.

Die Albaner fuhren nicht zu ihrem üblichen Stützpunkt, sie fuhren Eva in einen dunklen, schlecht beleuchteten Speditionshof. Genau der richtige Ort, um jemanden zu beseitigen. Leo schlich sich ganz nahe heran. Sie hatten Evas Hände mit einem Kabelbinder gefesselt, sie kniete im Regen vor ihnen und einer, der offensichtliche Anführer, ließ sich von ihr einen Blowjob machen. Leo umklammerte seinen Revolver und fluchte lautlos, als seine Tochter dem Verbrecher einen Blowjob machen mußte. Er sah seine Chance kommen, als sie mit dem ersten fertig war. Der nestelte an seiner Hose und versorgte seinen Schwanz, die beiden anderen grinsten dreckig und nestelten an den Hosen und holten ihre Schwänze heraus. Sie hatten keine Hand frei. Das war der Augenblick.

Leo sprang aus seinem Versteck und schoß sofort auf die beiden, sie fielen um wie Säcke. Sein dritter Schuß ging daneben. Er sprang vor und der Anführer rutschte aus, fiel auf seine Knie. Leo stellte sich vor Eva, die ihn verständnislos anblickte. Er schrie den Anführer an, er solle die Hände hochnehmen. Doch der Idiot griff zum Revolver in seinem Hosenbund und riß den Revolver hoch. Leo schoß ihm aus nächster Nähe ins Gesicht, in sein Auge, und sein Hirn spritzte über den Asphalt. Der Anführer war sofort tot. Er kniete sich neben Eva, aber er hatte kein Messer, um den Kabelbinder durchzuschneiden. Er rief den Notruf.

Die folgenden Wochen erlebte Leo in einem Dämmerzustand. Die Medien stürzten sich auf ihn, auf den heldenhaften Vater, der seine Tochter freigeschossen hatte. Die Polizei hatte die Dashcam seines Leihwagens beschlagnahmt, man sah das Ganze in einem körnigen Bild. Aber man sah den Verbrecher den Revolver ziehen und wie Leo erst daraufhin schoß. Eindeutig Notwehr.

Nora kümmerte sich sofort um Eva. Sie mußte zuerst vom Heroin loskommen, es war eine harte Prozedur. Sie brachte Eva zu einer Therapeutin, die die Wunden in ihrer kindlichen Seele heilen sollte. Eva war zutiefst gedemütigt, sie hatte monatelang als Hure für die Albaner gearbeitet, das saß tief. Nora stand felsenfest an Evas Seite, und das war gut.

Die beiden anderen Albaner hatten mit einer Kugel in der Brust und im Bauch überlebt. Die Gerichtsverhandlung begann ein dreiviertel Jahr später, als die Brüder wieder verhandlungsfähig waren. Der Richter war ein alter, griesgrämiger Typ, der kein Pardon kannte. Ein Dutzend Mal ließ er die Aufnahme der Dashcam abspielen. Die beiden hatten ein ellenlanges Strafregister und sie bekamen 35 Jahre. Sie würden das Gefängnis als alte Männer verlassen. Leo bekam vom Richter eine lange Strafpredigt. Gerade als Sportschütze mußte er das Gesetz kennen, das wog schwer. Der Richter verurteilte ihn zu 6 Monaten auf Bewährung. Es hätte ihn härter treffen können, dachte Leo.

Evas Körper genas schnell vom Heroin. Ihr Geist genas nach vielen Monaten Therapie.

Aber ihre Seele behielt die Narben ein Leben lang.

• • •

Das Diamantcollier

von Jack Faber © 2024

Um die Ereignisse der Zeit um 1790 besser zu verstehen, sollte man zunächst die Personen der Handlung kennenlernen.

Da wäre der Kardinal Rohan, der Fürstbischof von Straßburg. Aus einem der ältesten Adelsfamilien stammend, war er reich, geweihter Priester und hielt nichts vom Zölibat. Er lebte in Saus und Braus und war ein liederlicher Schürzenjäger. Zwei Jahre hielt er sich als französischer Botschafter in Wien, bis Kaiserin Maria Theresia ihn aus Verachtung für seinen Lebenswandel abberufen ließ. Es ekelte sie an, daß er nicht einmal vor ihren Kindern, den Prinzessinnen haltmachte. Als man ihn mit der Hand unter dem Rock ihrer 13jährigen Tochter Marie Antoinette erwischte, war der Ofen aus. Die Kaiserin hatte ihre Kinder züchtig erzogen und die Prinzessinnen wußten alle, wie wichtig das Jungfernhäutchen für ihre Heirat war. Keine einzige Prinzessin hatte Rohan ficken können, keine einzige. Er konnte nur die Kitzler aller Prinzessinnen betasten oder zum Orgasmus reiben, die Kleinen quietschten vor Vergnügen!

Marie Antoinette war von Kindheit an mit dem französischen Thronfolger verlobt. Sie war 13 und hatte natürlich noch ihr Jungfernhäutchen, der Hofarzt untersuchte sie regelmäßig. Er hielt aber im Protokoll fest, daß sie nur ein ringförmiges Jungfernhäutchen hatte, das sich kreisförmig im Scheideneingang befand. Was der gute Mann nicht wissen konnte, war das aktive Liebesleben der jungen Prinzessin. Sie hatte es gelernt, den Jungs die Schwänze zu reiben und sie spritzen zu lassen. Die Schwänze der größeren Jungs waren zu groß zum Ficken-Spielen, aber die kleinen Buben hatten nur ganz kleine, die in ihre Scheide hineinpaßten, ohne das Jungfernhäutchen zu beschädigen. Sie hatte schon hunderte Male gefickt und den Buben hineinspritzen lassen, das Ficken kitzelte so angenehm. Der Kardinal Rohan war einer der wenigen, die sich getrauten, der Prinzessin unter den Rock zu greifen und mit ihrem Kitzler zu spielen. Sie lachte ihn immer aus, weil er viel zu ungeschickt war und sie nicht

zum Orgasmus bringen konnte. Das konnte nur sie selbst, in der Nacht.

Marie Antoinette hatte natürlich spioniert, als ihre beiden Schwestern aus Italien zu Besuch waren. Sie hörte ganz genau zu, als die sich gegenseitig ihre Ehetragödien erzählten. Amalia hatte den Herzog von Ferrara an der Backe, er liebte es zu jagen und Bauernmädchen zu bespringen, wenn er heimkam, war er müde und ausgelaut und fickte geistesabwesend. Augusta hatte mit dem Prinzen von Neapel einen Kerl, der die Nächte in den Bordellen durchsoff und ebenso kein guter Ficker war. Jeden Morgen, noch vor Sonnenaufgang, schlich unser guter Rohan in das Schlafzimmer, wo die beiden schliefen. Sie ließen sich gerne von dem lendenstarken Gottesmann ordentlich durchficken. Wenn eine auf den Höhepunkt zurasste, griff die andere auf den Kitzler und löste den Orgasmus aus. Jedenfalls gab es nach 9 Monaten freudige Nachrichten aus Ferrara und Tage später aus Neapel. Maria Theresia freute sich sehr, Großmutter geworden zu sein und es war nur wenigen bekannt, daß die Kindchen französische Bastarde waren.

Der französische Thronfolger Louis war mit einer Phimose geboren worden. Die Vorhaut war vorne ganz zusammengewachsen und es gab nur ein winziges Loch zum Pinkeln. Von sehr vertrauten Mädchen ließ er sich manchmal einen Handjob machen, der Samen spritzte nicht heraus, sondern sie mußte es mit den Fingern durch das Löchlein herauspressen und herausquellen lassen. Es war immer eine peinliche Prozedur, die er nicht sehr oft machen ließ. Er schämte sich wegen der Phimose sehr und fickte nie. Die Phimose ließ er erst korrigieren, da war er schon 7 Jahre verheiratet und hatte mit seiner Frau noch nie gefickt.

Jeanne de la Motte war in Armut aufgewachsen, ihre Mutter war bei der Geburt des dritten Mädchens gestorben. Jeanne schlief schon als Kind nascht bei ihrem Vater, er befigerte ihren Kitzler und masturbierte. Viele Nachbarinnen rissen sich darum, den Witwer und seine drei kleinen Mädchen zu versorgen. Er belohnte sie mit einem guten Fick, Geld hatte er keines. Er fickte sie alle und Jeanne war oft Zeugin des Fickens. Nein, er wollte sie nicht ficken, sie sei noch viel zu jung, sagte der Vater. Aber sie durfte seinen Schwanz reiben und

Spritzen lassen, das konnte sie nach einiger Zeit ziemlich gut. Der Vater starb, als Jeanne 8 war und sie ging mit den Schwestern betteln.

Eine Marquise de Boulainvilliers erbarmte sich der kleinen Bettlerinnen, die aus der königlichen Blutlinie stammten. Die alte Marquise war asexuell, sie hatte aus Familienrason den Marquis geheiratet und masturbierte nur selten und ganz heimlich. Daß der Marquis ein Weiberheld war, nahm sie verständnislos hin. Nun sah sie die drei kleinen Mädchen, die sich mit ein paar Sous über Wasser hielten. Die Kleinen hatten bald herausgefunden, daß sie mit Handjobs am besten verdienten. Die Marquise bekreuzigte sich, als sie Zeugin des Handjobs wurde. Die Todesurkunde Jeannes Vaters, auf der die Blutlinie beurkundet wurde, war Jeannes einziger Besitz und war auch ihr Antrieb, ganz nach oben zu kommen. Die Marquise starb leider, als Jeanne 12 war. Der Marquis nahm sie sofort in sein Bett und entjungferte sie. Er fickte sie fünf Jahre lang, entjungferte ihre Schwestern, eine nach der anderen, und fickte die 13 und 12 Jahre alten Mädchen abwechselnd. Jeanne versuchte, als Älteste seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und hatte meist Erfolg damit. Aber sie verabscheute das Schwein, wenn er sich trotz allem auf ihre kleinen Schwestern legte. Dann hielt sie seinen Schwanz, damit er nicht zu heftig in die kleine Möse eindrang. Sie hielt den Schwanz des abscheulichen Kinderschänders fest und ließ ihn nur ganz langsam in die kindliche Möse eindringen. Er grinste frech und hochmütig, denn so wurde Jeanne seine Komplizin. Sie hinderte ihn nicht, alles hineinzuspritzen, denn die Schwestern hatten ebenso wenig wie sie selbst ihre Periode. Mit 17 riß Jeanne mit ihren Schwestern aus und verbarg sich in einem Kloster. Zwei Jahre später verliebte sie sich in einen Offizier und heiratete den de la Motte. Sie bekam schon einen Monat später Zwillinge, aber die starben nach Tagen. Sie wußte, daß der Marquis der Kindesvater war, er hatte sie in ihrem Versteck auffindig gemacht und fickte das hübsche und widerstrebende Mädchen tagein, tagaus. Er verließ sie für immer, als sie hochschwanger war. Die jüngste Schwester war innerhalb weniger Tage an Lungenentzündung gestorben, die andere hatte sich in ein anderes Kloster geflüchtet, als der Marquis auftauchte und sie beide wie von Sinnen fickte. Immerhin war er der Meinung, die beiden Mädchen gehörten ihm, also fickte er sie, wann immer er konnte.

Sie wurde eines Tages dem Kardinal de Rohan vorgestellt, Jeanne beabsichtigte, ihn finanziell zu schröpfen und wurde seine Geliebte. Rohan war ein guter Ficker und Jeanne verleitete ihn nicht nur zum Ficken, sondern auch zu ziemlich schweinischen Praktiken, die sie als einzige seiner Geliebten machte. Auf Rohans Hof lernte sie auch Graf Cagliostro kennen und erkannte in ihm dasselbe Raubtier, zu dem sie selbst geworden war. Obwohl Cagliostro im Gegensatz zu Rohan kein guter Ficker war, verführte sie ihn immer wieder. Sie war sich nicht sicher, ob der Hochstapler lieber Knaben oder Mädchen fickte, das blieb sein Geheimnis. Aber er gab sich redlich Mühe, Jeanne ordentlich durchzuficken, er gab alles, was sein mittelmäßiger Schwanz hergab. Sie dachte, einen so hochkarätigen Hochstapler und Beutelschneider zu kennen könnte ihr vielleicht einmal nützen.

Kardinal Rohan wollte unbedingt Premierminister werden, aber die Royals hatten es nicht vergessen, daß er vor Jahren mit Schimpf und Schande aus Wien verjagt worden war, von der Mutter der Königin. Jeanne bekam Rohans Absichten mit, nun wollte sie die Königin ebenfalls kennenlernen und eine königliche Pension erhalten, wegen ihrer Blutlinie. Marie Antoinette hatte es nach 7 Jahren satt, den Schwanz König Louis' zu reiben und den Samen aus der Vorhaut herauszupressen. Ihr Bruder, Kaiser Josef II. schickte ihr seinen besten Arzt, Isaak Einsenstein. König Louis zögerte noch, doch das Chloroform wirkte schnell. Eisenstein beschnitt die Vorhaut des Königs und entfernte sie komplett, so daß die Eichel zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte und Joseph ließ ihn probeweise im Chloroformrausch spritzen. Joseph masturbierte den Bewußtlosen noch weiter und ließ ihn in dicken Strahlen abspritzen, das gefiel Joseph sehr. Dann verschwand der Doktor, so schnell er konnte. Der König war zwar überrumpelt, aber nach einigen Tagen konnte er Marie Antoinette zum ersten Mal richtig ficken. Sie bekamen in rascher Folge vier Kinder, der König war stolz und nicht unzufrieden. Marie Antoinette hatte nach vier Geburten genug und ließ den König allein schlafen. Der war verständnisvoll und hielt sich sehr bedeckt, was seine Geliebten betraf.

Marie Antoinette ließ zwei Menschen in ihr Leben, Jeanne, die ihre Lieblingszofe und Anstandsdame wurde. Und Axel von Fersen, der schwedische Diplomat, der erste und einzige Mann, den die Königin

wirklich mit jeder Faser ihrer Möse begehrte und unbedingt ficken wollte. Sie war bis zum heutigen Tag dem König körperlich treu geblieben, doch damit war's nun vorbei. Sie ließ Axel kommen. Jeanne war immer dabei, wenn der gut gebaute Mann die Königin fickte. Jeanne war wirklich entzückt, wenn die Königin zum Orgasmus kam, das Ficken mit dem Schweden war eine seelische und körperliche Erfüllung für die Königin, die nur langsam aus dem Delirium des Orgasmens erwachte.

Jeanne wurde sehr rasch die vertraute, beste Freundin der Königin. Diese erzählte ihr, wie es zur Befreiung des Königs vom Fluch der Phimose kam. Marie Antoinettes Bruder, Joseph, der künftige Kaiser, war zu Besuch. Er war sehr bestürzt, daß sie nach 7 Jahren Ehe immer noch unberührt war. Er machte sogar halbherzig den Vorschlag, sie, seine eigene Schwester, zu entjungfern und zu schwängern, aber seine Schwester winkte ab. Sie ließ Joseph lächelnd zwischen ihren zusammengepreßten Schamlippen ficken und in ihren Scheidenvorhof spritzen, das hatten sie ja schon in Wien so gemacht. Marie Antoinette beschrieb ihrem Bruder, wie sie den König Louis masturbierte und dann den zähen Samen durch das Löchlein in seiner Vorhaut herauspreßte. Joseph hatte den Doktor Eisenstein mitgebracht, der die Vorhaut des Franzosen komplett beschnitt und entfernte. Nun konnte Louis ganz normal ficken, eine ganze Reihe von Hofdamen, Mägden und prallen Bauernmädchen pilgerten zu ihm, um sich ficken zu lassen.

Marie Antoinette hatte vier Geburten, aber zwei Kinder starben bereits sehr früh. Sie vereinbarte mit dem König, es langsamer angehen zu lassen und daß er seinen Schwanz gefälligst zum Spritzen herausziehen möge, sie wollte keine Schwangerschaft mehr. Der König war einverstanden, aber er kam lange nicht mehr. Aber er liebte seine Frau sehr und kam wieder täglich zu ihr zum Ficken. Jeanne saß wie befohlen neben dem Bett der Königin. Sie war sehr erstaunt, als sie die Königin zum ersten Mal nackt sah. Sie hatte eine sehr kleine, geradezu mädchenhaft aussehende Möse mit einem winzigen Mösenloch. Das war erstaunlich, denn sie hatte vier Kinder geboren. Die Königin schnitt ihre Schamhaare mit der Schere, das wußte Jeanne bereits, aber die kindliche Möse in natura zu sehen war aufregend. Der Schwanz des Königs war mittlerer Durchschnitt, urteilte Jeanne

mit Kennerblick. Marie Antoinette streichelte den Schwanz ihres Mannes, bis er steinhart war, und nun erkannte Jeanne das Besondere. Seine Eichel blähte sich wie ein Ballon auf, an der Spitze das übertrieben große Loch zum Spritzen, das für seine Familie so typisch war.

Marie Antoinette führte seinen Schwanz ganz langsam in ihr winzigkleines Mösenloch ein, ließ dem Loch Zeit, sich dem Schwanz anzupassen. Als er wirklich ganz drin war, legte sie sich auf das Kissen und seufzte, denn sie liebte ihren Louis auch sehr. Er fickte sie erst langsam und immer schneller, bis Jeanne eingreifen mußte und des Königs Schwanz herauszog. Jeanne masturbierte den Schwanz nur kurz und ließ ihn spritzen. Er gab manchmal kurze Befehle, wohin er spritzen wollte, ins Gesicht oder auf die Brüste der Königin. Marie Antoinette war vom Ficken noch wahnsinnig erregt, aber sie wartete mit dem Masturbieren, bis der König gegangen war. Sie hatte niemals einen Orgasmus beim König und masturbierte niemals in seiner Gegenwart.

Doch nach einigen Wochen hatte der König genug und befahl Jeanne in sein Arbeitszimmer, dem Ort seiner Studien und fleischlichen Sünden. Jeanne ließ wortlos ihr Kleid fallen und legte sich auf die Rékamiere. "Sehr hübsch, Gräfin, sehr hübsch!" war eines der längsten Komplimente, die er machte. Er fickte Jeanne über Wochen hinweg, bis er ihrer überdrüssig wurde. Jeanne hatte keine Gelegenheit, Gold aus dem König herauszupressen, sie war für ihn nur ein weiteres Loch, in dem er ficken und hineinspritzen konnte. Und der König fickte sehr viele, junge Mädchen und treue Ehefrauen und dralle Bauernmädchen, aber ganz besonders gerne schüchterne und scheue Ehefrauen, die sich niemals von jemand anderem als ihrem Ehemann ficken ließen und sich weinend dem König hingaben, ohne auch nur die geringste Zuneigung zur oder Interesse an der Person zu haben. Er genoß es sehr, ganz junge Ehefrauen zu ficken, die anfangs nur weinten, weil sie ihrem Mann treu sein wollten. Scheu, verschämt und mit tränenfeuchten Augen gaben sie zögernd nach und ließen sich vom König gehorsam ficken. Sie schluchzten in Elend, wenn der König in ihre heiligen Tabernakel hineinspritzte, in die sonst nur die Ehemänner hineinspritzen durften. Das Schluchzen quittierte der König mit einem zufriedenen Grinsen. Die meisten

Hofdamen kannte er mit Namen, doch die drallen Bauernmädchen, die er bevorzugte, kannte er nicht einmal mit Vornamen. Wozu auch? Er war der König, ihm gehörten eigentlich alle Mösen seines Königreiches. So einfach war das.

Jeanne, die Anstandsdame, saß unbeweglich im Hintergrund, wenn Axel von Fersen zur Königin kam. Es war eigentlich sehr aufregend, den beiden beim Ficken zuzusehen. Axel hatte einen recht großen und ausdauernden Schwanz, den er sehr vorsichtig und rücksichtsvoll in die kleine Möse der Königin hineinschob, bis er ganz drin war. Es hatte sicher mit Marie Antoinettes Verliebtheit zu tun, daß sie jedesmal zum Orgasmus kam. Erst danach ließ er die Sau raus und fickte sie schnell und wild, dann bäumte er sich auf und spritzte hinein. Jeanne war erstaunt, daß die Königin nicht schwanger wurde, denn sie ließ den Schweden immer hineinspritzen. Er reiste viel und war oft nur für ein paar Tage in Paris. Es dauerte einige Monate, bis die Königin sich nicht mehr im Sessel unter dem weiten Rock ficken ließ und sich mit Axel ins Schlafzimmer zurückzog, um sich nackt ficken zu lassen. Jeanne versperrte die Schlafzimmertür und verfolgte nun das Ficken vom Nebenzimmer aus, durch das Spionloch.

Jeanne nutzte ihre Macht geschickt. Sie ließ sich vom Kardinal Rohan in Gold bezahlen, wenn sie ihn durch das Spionloch in das Schlafzimmer der Königin schauen ließ. Jeanne wußte, daß Rohan nie näher an die Königin herankommen würde, keinen Schritt. Sie ließ Rohan nie ans Spionloch, wenn Marie Antoinette allein war und masturbierte. Es war eine Art schwesterlicher Impuls, die Privatsphäre der Königin und Freundin vor dem verkommenen Voyeur zu schützen. Jeanne ließ sich von Rohan an Ort und Stelle ficken, denn er war sehr geil geworden, wenn er die Königin und Axel beim Ficken beobachtete. Jeanne ließ sich von Rohan ebenso ficken wie von ihrem ergebenen, unterwürfigen Mann, dem Sekretär und dem Mann fürs Grobe. Sie fickte einerseits wahnsinnig gerne, andererseits bedeutete es ihr nichts. Das war etwas, was diese vier Männer nie begreifen würden.

Jeanne war anfangs nur selten anwesend, wenn die Königin in der Mittagspause masturbierte, da war Marie Antoinette lieber allein.

Doch Jeanne war unbeirrt und blieb bei der Königin, sie streichelte die Innenschenkel der Königin und legte sich nach einiger Zeit nackt zur Königin. Marie Antoinette hatte überhaupt keine lesbischen Neigungen und berührte Jeanne nie, aber sie ließ sich passiv bedienen. Jeanne hatte im Kloster vor 10 Jahren viel Lesbisches erlernt. Sie leckte den Kitzler Marie Antoinettes, deren Köpfchen wie eine kleine Erbse über ihren inneren Schamlippen versteckt war, bis er steif und hart wurde und einige Millimeter hervorkam. Nun war Marie Antoinette bereit und wehrlos. Jeanne hatte einen viel größeren Kitzler als die Königin, sie legte sich auf sie und fickte sie und ihren Kitzler mit ihrem Kitzler, bis die Königin sich im Orgasmus aufbäumte und wieder zusammenfiel. Marie Antoinette ließ sich regelmäßig von Jeanne ficken, wenn Axel nicht in Paris war.

Jeanne spann ihr Netz sorgfältig. Sie klaute Briefpapier der Königin und prägte sich ihre Schrift und Unterschrift ein. Sie brachte es sogar fertig, einige weggeworfene Briefentwürfe zu stehlen, so daß der Sekretär üben konnte, die Schrift und Unterschrift der Königin zu fälschen. Sie stahl so viele Liebesbriefe von Axel von Fersen, wie sie in die Finger bekommen konnte. Für alle Fälle, vielleicht mußte sie es einmal einsetzen.

Am liebsten fickte Jeanne mit dem Kardinal Rohan. Er hatte nicht nur einen Schwanz wie ein Hengst, er fickte sie sehr gut. Er war der einzige, der sie oft zum Orgasmus bringen konnte. Der Sekretär Rétaux de la Villette fickte ebenso wie der Mann fürs Grobe nur kurz und brutal. Sie wollten einfach nur abspritzen, das war alles. Ihr Mann, der sich zum Grafen de la Motte erhoben hatte, hatte nur einen kleinen, knabenhaften Schwanz. Sie fühlte sich emotional zu ihm hingezogen, weil er der Gefährte all ihrer Gaunereien und Betrügereien war. Aber er fickte sie devot, fast unterwürfig, denn andere Frauen ließen sich von so einem kleinen Schwanz einfach nicht ficken. Jeanne aber ließ ihn ficken, er erinnerte sie an all die kleinen Bubenschwänze, die sie in ihrer Jugend gerieben oder später auch gefickt hatte. La Motte war ihr dankbar dafür und machte alles, was sie von ihm verlangte. Alles.

Kardinal Rohan verfiel immer mehr dem Charme und der Sexualität Jeannes. Er verfiel immer mehr der Königin, die mit Axel von

Fersen fickte, wenn er in Paris war. Er klebte am Spionloch und fickte Jeanne, er wurde zum verzweifelten Voyeur und wurde von Jeanne williger Muschi abhängig. Doch er ahnte nicht, daß Jeanne über ein Jahr lang ihren großen Coup plante. Als sie mit der Planung fertig war, war es um den Kardinal de Rohan geschehen, er war der nützliche, reiche Idiot, den Jeanne brauchte.

Monatelang redete sie dem verliebten Kardinal und guten Ficker ein, daß sie immer wieder mit ihrer Freundin, der Königin, über ihn spreche. Sie erzählte dem Kardinal seine eigenen Geschichten, die er ihr selbst erzählt hatte. Die Königin, schwadronierte Jeanne, spreche oft mit leuchtenden Augen von ihm, wie er ihr in ihrer Jugend unter den Rock gegriffen hatte und den Kitzler des jungen Mädchens stimuliert hatte. Der Kardinal in seinem Liebeswahn hörte gebannt zu, seine Erinnerungen verklärten sich. Daß die Königin noch heute daran dachte! Jeanne grübelte und meinte, daß das Kitzlerspiel auf ein 13 Jahre altes Mädchen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben könnte. Nach Monaten war der Kardinal eingewickelt, er war nun überzeugt, daß die Königin täglich an sein Kitzlerspiel dachte. Nun machte Jeanne den zweiten Zug.

Sie bot Kardinal Rohan an, Briefe zwischen ihm und der Königin heimlich zu transportieren. Natürlich machte sie den Vorschlag weder plump noch direkt, sie ließ den Kardinal selbst daraufkommen. Und sie fickte dem liebestollen Kardinal das Hirn buchstäblich heraus. Sie erzählte so oft und so blumig wie nur möglich vom Kitzlerspiel des damaligen Botschafters, daß er vor Geilheit platzte. Sie fragte Rohan sehr geschickt aus, denn er hatte in den zwei Jahren in Wien eine ganze Menge adeliger Frauen und Mädchen gefickt. Und er hatte mit den Kitzlern aller Prinzessinnen, der Schwestern der Königin, gespielt. Nur die beiden Ältesten ließen sich ficken, da sie bereits unglücklich verheiratet waren. Kaiserin Maria Theresia hätte wohl der Schlag getroffen, hätte sie davon gewußt. Aber die Prinzessinnen hielten dicht, sie wollten keinen Skandal, der sie vernichtet hätte. Der Kardinal lachte, die beiden hatten richtige Schlappschwänze heiraten müssen und waren froh, von ihm gut und fest durchgefickt zu werden. Jeanne merkte sich dies alles.

Es vergingen noch weitere Monate, bis die Königin auf de Rohans Liebesbriefe antwortete. Jeanne diktierte die Briefe dem Sekretär de la Villette selbst. Sie achtete darauf, daß die Königin nur knapp und zurückhaltend antwortete. Gerade genug, um den Kardinal bei der Stange zu halten und doch so wenig emotional, wie es die Königin de facto war. Je knapper und zurückhaltender die Antwort war, umso überzeugte es den Kardinal. De la Villette beschwor den Kardinal, den Brief zu verbrennen, doch dieser behielt die Briefe und ließ sie erst bei seiner Verhaftung verbrennen. Immerhin ließ die Königin durchblicken, daß sie dem Kardinal seine Verfehlungen in Wien nachsah und dann auch, daß sie die Idee, er würde Premierminister sein wollen, zur Kenntnis nahm. Wohlwollend.

Jeanne wußte wie jeder in Versailles, daß der frühere König ein wunderschönes Geschmeide für seine Geliebte, Madame du Barry, von zwei Juwelieren in Paris hatte anfertigen lassen. Doch der König starb und die du Barry verschwand mit ihm. Die Juweliere präsentierten das Diamantcollier dem neuen König, der jedoch abwinkte. Für den Preis von 1,8 Millionen Livres könnte man zwei Kriegsschiffe bauen, knurrte der König. Auch Marie Antoinette fand es viel zu teuer. Sie hatte bei der Geburt ihrer Kinder einen Diamantring oder Diamantohrringe bekommen, aber sie würde sich niemals zwei Kriegsschiffe um den Hals hängen, sagte sie lachend. Die Juweliere wandten sich an Könige und Königinnen, aber es fand sich kein Käufer. Jeanne war nicht mehr zufrieden mit dem vielen Gold, das ihr Rohan in den Rachen warf. Sie wollte nichts weniger als das Diamantcollier.

Sie warf ihr Netz raffiniert aus. Die Königin erwähnte in einem Nebensatz, daß sie für ein Geschenk den Posten des Premierministers beschaffen könnte. Der Briefwechsel zog sich lange hin, die Königin ließ sich oft Wochen Zeit, bis sie antwortete. Jeanne fickte täglich mit dem Kardinal, aber nicht wegen ihrer Orgasmen, sondern um ihn zu beobachten. Nach Monaten kam dann der Durchbruch. Die Königin war am Diamantcollier der du Barry interessiert, aber 1,8 Millionen Livres waren zu viel, vielleicht könnte der liebe Kardinal einen Preis verhandeln. Natürlich konnte er, er bedrängte die Juweliere so lange, bis er sie auf 1,6 Millionen Livres heruntergehandelt hatte. Die Königin war erfreut, sie schlug vier halbjährliche Zahlungen zu 400.000 Livres vor, das könnte sie gerade noch aufbringen.

Jeanne war sehr vorsichtig, was sie mit Rohan besprach. Der Ochs mußte durch das Scheunentor, und er war noch lange nicht so weit. Jeanne fickte Rohan wie eine Wilde, sie mußte ihre Spielzüge machen. Es schmeichelte Rohan, wie wild Jeanne aufs Ficken war, welch ein Beweis seiner Männlichkeit, seiner Lendenkraft! Er bestieg die hübsche, junge Frau, so oft sich eine Gelegenheit bot. Er schaute der Königin beim Ficken zu und lächelte überheblich, wenn König Louis seine Marie Antoinette ausnahmsweise wieder einmal fickte. Der König hatte nur einen sehr kleinen Schwanz, der neben dem Schwedenprügel von Axel von Fersen geradezu lächerlich wirkte. Marie Antoinettes Gesicht verriet nur ihre Pflichterfüllung, sie ließ sich vom König gehorsam ficken und täuschte ihrem Mann die Erregung vor. Kardinal Rohan mußte innerlich lachen, denn wie anders, wie leidenschaftlich und wie erregt war die Königin, wenn sie sich vom Schweden ficken ließ!

Jeanne bearbeitete Rohan mit Erfolg, parallel zu ihrem guten Ficken ließ sie die Sorge ihrer Freundin, der Königin, durchblicken, ob sie wohl in der Lage sei, die geforderte Anzahlung von 30.000 Livres zu tätigen. Sie ließ Rohan geschickt zwei Termine absagen, weil die Königin im Augenblick völlig klamm war. Sie müsse das Geld ja an den wachsamten Hofbeamten vorbeischleusen, das schlug zweimal fehl. Aha! Jeanne ließ Rohan auf die Idee kommen, die dreißigtausend selbst vorzustrecken. Ja, das war eine gute Idee, sagte Jeanne nach langem Nachdenken. Die Absage eines weiteren Termins wäre eine Blamage erster Ordnung.

So also ging der Ochs durchs Scheunentor. Die Juweliere brachten das herrliche Collier und erhielten die 30.000 Livres. Jeanne Mann, in die Livree der Königin gekleidet, wartete vor der Tür. Jeanne übergab das Collier dem vermeintlichen Hofbeamten, der geräuschlos verschwand. Am Abend zerlegte Jeanne und ihr Mann das Collier und brachen die Diamanten mit brachialer Gewalt heraus. Graf de la Motte ging zu verschiedenen Juwelieren und Diamanthändlern von Paris, aber keiner wollte die Steine kaufen. Jeanne beschloß sofort, ihr Mann müsse augenblicklich zu den Stevens nach London fahren und die Diamanten dort verkaufen.

Die Stevens kannten sie von kleinen gemeinsamen Geschäften am Rande der Legalität. Jeanne hatte damals ihre Ehemann auf die sehr schüchterne und treue Ehefrau Stevens gejagt und ließ das scheue und eingeschüchterte Mädchen von ihm fest und brutal durchficken, was sie und damit auch ihren Mann an sie band. Sie war anfangs völlig verschreckt, denn sie hatte noch nie masturbiert oder mit jemand anderem als ihrem Stevens gefickt und befürchtete nun das Schlimmste. Doch ihr besoffener Ehemann schob sie eigenhändig unter De la Motte und ermunterte sie mit dreckigem Lachen, sie möge sich vom französischen Hengst bespringen lassen. Sie betete demütig und folgsam, als de la Motte sie bestieg und ordentlich durchfickte. Sie war noch nie so brutal durchgefickt worden, aber die Orgasmen gefielen ihr sehr. Nun war De la Motte wieder da, sie senkte die Augen züchtig und ließ sich auf Drängen ihres Mannes vom französischen Edelmann richtig fest durchficken lassen und danach von ihrem Mann ebenfalls. Madame Stevens war geradezu süchtig danach, sich vom französischen Edelmann ficken zu lassen und bedrängte ihn immerfort, sie zu bespringen, was er mehr oder weniger willig tat. De la Motte fickte nicht nur die verliebte Stevens, er verkaufte wirklich eine ganze Menge, lebte in Saus und Braus in London und tat, was ihn seine Frau ihm in Paris verwehrte. Er fickte alles, was sich ficken ließ. Junge und Alte, Adelige, Bürgerliche und Leibeigene. Er spritzte so viel wie noch nie in seinem Leben.

Jeanne fickte de la Villette und den Grobschlächtigen tagelang und gab ihnen am Ende Geld. Der Grobschlächtige verschwand auf Nimmerwiedersehen, de la Villette mietete sich in Genf in der Schweiz ein, er hatte im Moment nichts anderes zu tun, als Jeannes Geld sparsam auszugeben. Er stammte aus Genf, hatte einige Goldmünzen in der Tasche und konnte nun alle seine Jugendlieben ficken, die ihn, den armen Schlucker, früher ignoriert hatten. Nun waren die geliebten Mädchen zu Frauen geworden und vom Eheleben enttäuscht. Gerne und willig gaben sie sich dem Blender aus Paris hin, er fickte jeden Tag eine andere und genoß seine Macht über die Verflorenen. Das Ficken mit den früher Angebeteten war so befriedigend wie noch nie!

Jeanne unterlief der einzige Fehler ihres Plans. Sie wollte noch ein bißchen Gold vom Kardinal absahnen und noch ein paarmal mit ihm

ficken, denn er war ziemlich gut im Ficken!

Die Juweliere sprachen in Versailles vor, sie wollten die erste Rate abholen. Die Königin rief den König, der den Polizeiminister. Der wußte ganz genau, daß Kardinal Rohan das Collier für die Königin gekauft hatte, ganz Versailles wußte Bescheid. Dem König stieg die Galle hoch, er ließ den Kardinal vor der Kirche verhaften. Dazu noch Cagliostro und einen Tag später Jeanne. Das Spiel war zu Ende, aber nicht so, wie Jeanne es geplant hatte. Alle drei kamen in die Bastille.

Das Gold Rohans öffnete die Türen der Bastille. Jeanne konnte täglich in die Zelle schlüpfen, in der Rohan und Cagliostro darbteten. Monatelang fickte sie mit beiden Männern hintereinander und konnte sich mit ihnen über die Anklagen austauschen. Letztendlich konnten aber beide Männer sich erklären und herausreden, sie hatten mit dem dreisten Raub nichts zu tun. Die Agenten der französischen Polizei konnten Jeannes Mann in London ausfindig machen und berichteten minutiös über den fickfreudigen und verschwenderischen Dieb. Der größte Coup war aber, daß man de la Villette in Genf verhaften und nach Paris bringen konnte. Er redete wie ein Wasserfall und legte Jeannes Plan zutage.

Die Freilassung des dummen, aber beliebten Rohans wurde wie ein Volksfest gefeiert, Cagliostro machte sich still durch den Hinterausgang davon. Jeanne, in die Ecke gedrängt, belastete jetzt die Königin schwer. Daß die Königin das Collier gestohlen haben sollte, glaubte ihr kein Mensch. Aber ihr Liebesleben, von Jeanne ans Tageslicht gezerrt, beherrschte die Presse und den Tratsch wie kaum etwas anderes. Kein Mensch glaubte ihr das keusche Leben, Axel von Fersen führte die ellenlange Liste ihrer Liebhaber an, Minister und Beamte, Dienerschaft und Stallburschen bevölkerten das Lotterbett der Königin. Nichts beschädigte das Ansehen des Königshauses mehr als die Ausschweifungen der Königin. Die Revolution kam unausweichlich, König und Königin verloren ihren Kopf auf der Guillotine, das Ancien Regime war tot.

Jeanne und ihr Mann waren die einzigen die verurteilt wurden. Der Ehemann war in England sicher vor der Verfolgung, umsomehr traf es Jeanne. Sie wurde zum Auspeitschen mit dem Staupbesen

verurteilt, ein V sollte zum Zeichen, daß sie eine "Voleuse", eine Diebin war, in ihre Schulter gebrannt werden und dann lebenslang im Gefängnis Salpetriere weggesperrt werden. Sie wurde ausgepeitscht, doch als man sie mit dem Brandeisen brandmarken wollte, kämpfte sie wie ein Tiger. Sie riß sich die Kleider vom Leib und raufte nackt gegen 6 Männer. Das Brandeisen rutschte ab und das V wurde in eine Brust gebrannt. Sie wurde ohnmächtig und die Männer vergewaltigten sie auf der Stelle vor den gaffenden Leuten, alle sechs fickten sie in aller Öffentlichkeit, und dann wurde sie eingesperrt.

Die magischen Hände Cagliostros und das Gold Rohans verhalfen ihr zur Flucht nach England. Ihr Mann war nicht sehr erfreut, sie wieder an der Backe zu haben, aber sie verfaßte in London drei Bücher, um ihre Unschuld und das wüste Sexualleben der Königin preiszugeben. Sie beschrieb, wie die Königin sie, die arme Unschuldige, in ihr lesbisches Hurenleben mit hineinzog und sie zur Mittäterin zu machen suchte. Sie sparte nicht mit pikanten Details, was Marie Antoinettes lesbisches Treiben betraf. Wiewohl von keinerlei juristischem Wert verkauften sich ihre Pamphlete wie warme Semmeln in Frankreich, was selbst der König in der vorrevolutionären Welt nicht verhindern konnte, selbst als er alle gedruckten Exemplare aufkaufen ließ. Ein einziges Exemplar genügte, um eine neue Auflage zu drucken. Jeanne hatte aber nicht viel von ihrem schriftstellerischen Erfolg, vom Wahn und der Paranoia geplagt stürzte sie sich aus einem Fenster und starb 35jährig.

Die Revolution brach aus, König Louis XVI und Königin Marie Antoinette wurden eingekerkert und auf der Guillotine geköpft. Ihre Tochter Marie Charlotte kam, erst 14 Jahre alt, zu einer Zofe Marie Antoinettes, Madame Elisabeth und bei ihr in die Obhut eines Lehrers, Lord Frank Butterill aus London. Der Sohn Louis kam in die Obhut eines Schusters, um zu einem guten Bürger erzogen zu werden. Der verdorbene Junge, erst 11 Jahre alt, fickte die Frau des Schusters bis zu fünfmal am Tag. Doch der Schuster und seine Frau, die das wilde Ficken des Jungen toleriert und erlebt hatten, kamen auf die Guillotine und Louis zurück in die Bastille, wo er noch im selben Monat an Lungenentzündung starb.

Frank unterrichtete Charlotte gewissenhaft und ließ sich nicht aus dem Konzept bringen, als Charlottes Hand unter ihrem Rock verschwand. Er blickte nur auf, wenn sie sich nach hinten sinken ließ und schnell zu einem Orgasmus masturbierte. Die Prinzessin war eine besessene Onanistin, völlig dem ständigen Orgasmen verfallen. Sie lernte dennoch gut und nach einer halben Stunde spätestens verschwand ihre Hand wieder unter ihrem Rock zum Masturbieren. Frank fragte sie, ob sie nicht richtig ficken wollte? "Ihr meint, wie eine erwachsene Frau? Würdet Ihr mich denn zur Frau machen wollen?" wisperte sie überrascht. Frank entjungferte die Prinzessin und fickte sie zwei Jahre lang jeden Tag, bis er seinen Job verlor und die Prinzessin nach Österreich gehen durfte. Madame Elisabeth war weder blind noch blöd, aber lieber fickte ein englischer Lord als ein stinkender Revolutionär ihre kleine Prinzessin.

Im Lauf der Zeit verriet Marie Charlotte alles über die letzten Tage der Marie Antoinette. Prinz Louis war es gewöhnt, sich rücklings in den Schoß der Mutter zu kuscheln und seinen Schwanz in die Hand zu nehmen. Marie Charlotte war schon 14, aber sie hatte noch nie einen Schwanz gesehen. Sie war überrascht, wie groß der Schwanz ihres Bruders war, die Vorhaut spannte sich über der geschwellenen Eichel, die vorne ein großes Loch hatte, aus dem er seinen Samen hervorspritzen ließ. Marie Charlotte beugte sich vor und packte den Schwanz und untersuchte ihn. Marie Antoinette erklärte ihr alles, was den Schwanz betraf. Die Königin streichelte seinen Kopf und legte ihre warme Hand auf seinen Schwanz. "Masturbiere nicht so viel, mein Liebes!" pflegte sie zu sagen. Er nickte brav, doch als die Mutter ihre Hand wegnahm, zog er die Vorhaut so oft zurück, daß der Schwanz steif wurde, dann begann er seinen überraschend großen Schwanz zu masturbieren. Marie Antoinette streichelte die Eier und den Schwanz des Prinzen gutmütig und lächelnd, wenn er masturbierte und wenn er zum Spritzen kam, übernahm sie den Schwanz des Sohnes energisch und ließ ihn aus dem großen Loch in seiner Eichel spritzen. Sie ermahnte ihren Sohn, nicht so oft zu masturbieren, das sei schlecht für seine Gesundheit. Aber sie hinderte ihn nicht daran und brachte ihn zum Spritzen, während sie überheblich lächelnd in die erstaunten Augen ihrer Tochter blickte. Sie hatte 7 Jahre lang ihren Mann geliebt, ohne jemals mit ihm zu ficken, und sie

wußte sehr genau, wie stark die Macht der Person war, deren Faust ihn rieb.

Das ging ein paar Wochen so, dann kamen die Wachen in die Zelle und vergewaltigten die Königin. Marie Antoinette wehrte sich entschieden, doch sie rissen ihr das Kleid vom Leib und vergewaltigten sie, einer nach dem anderen. Marie Antoinette legte ihr Gesicht in Marie Charlottes Schoß und weinte stundenlang. Doch am nächsten Tag, als die wilden Kerle wiederkamen, zog sich die Königin selbst aus, damit sie ihr Kleid nicht zerrissen. Sie legte ihren Kopf in Marie Charlottes Schoß und flüsterte, sie solle sich nicht ängstigen, es sei gleich vorbei. Die Tochter streichelte das Gesicht und die Haare der Königin, die von den groben Kerlen gefickt wurde. Die wilden Kerle mußten Marie Antoinette sehr lange ficken, um sie zum ersten Orgasmus zu bringen, aber dann kam Orgasmus auf Orgasmus und Marie Charlotte mußte sie festhalten und streicheln, denn die Königin orgasmte wild.

Die Männer gingen und die Königin lag schwer im Schoß der Prinzessin. "Es ist nur eine körperliche Reaktion, das Orgasmen" sagte sie zur besorgten Prinzessin, "oder glaubst du, daß ich einen dieser Schweine liebe!?" Die Prinzessin verstand kein Wort. "Es ist nur mein Körper, der aufs Ficken reagiert, mein Liebes!" Louis masturbierte vor der Möse der Königin und spritzte darauf. "Ich habe schon oft mit Mademoiselle Neville gefickt", kommentierte es der Junge und Marie Charlotte schimpfte laut mit ihm.

Anderntags kamen die Kerle wieder, die Königin ließ sich widerstandslos ficken und als sie wieder gingen und die Königin völlig ausgepumpt im Schoß der Prinzessin lag, näherte sich Louis mit seinem steifen Schwanz der Möse der Königin. Die Prinzessin sah, wie ihr Bruder seinen Schwanz langsam rieb und das Loch in seiner Eichel sich gierig weitete. Sie schrie ihn an, er dürfe es nicht machen, doch er hörte nicht, sein Schwanz näherte sich, teilte die Schamlippen und nun bestieg Louis die Königin und fickte sie. Die Prinzessin schrie ihn an, aber Marie Antoinette winkte völlig erschöpft ab, "Lass den kleinen dreckigen Bastard nur machen, mein Liebes!" und so kam es, daß Louis jedesmal nach den groben Kerlen die Königin ebenfalls fickte.

Marie Charlotte sah täglich ihren Bruder seinen dicken Schwanz in das wirklich kleine und enge Loch Marie Antoinettes hineinstecken und sie ficken. Sie war meist schon viel zu müde, aber immer wieder bäumte sie sich im Orgasmus auf und klammerte sich an den kleinen Triebtäter, der wie blöde hineinspritzte. Sie sprach immer wieder mit ihrer Tochter, es mache ihr nichts aus, ob es ein Dreckskerl mehr war, denn sie verachtete ihren Sohn in diesen Augenblicken. Auch die Prinzessin verachtete Louis, denn er ließ nach dem Hineinspritzen seinen Schwanz in der Königin stecken und wartete einen Augenblick, dann fickte er Marie Antoinette ein zweites und manchmal auch ein drittes Mal. Marie Antoinette umklammerte liebevoll ihren fickenden Knaben, dessen Schwanz ihre kleine Möse so wunderbar ausfüllte und erregte. Offensichtlich erregte sie der Gedanke an den Inzest aufs Höchste, sie flüsterte "Ja, fick mich, mein Junge!" und ihr Finger stahl sich auf ihren Kitzler. Sie kam meist beim zweiten Ficken zum Orgasmus.

Marie Charlotte, die ihren Kopf und ihr Gesicht in ihrem Schoß hielt, spürte ihren Orgasmus, so stark, als würde sie selbst orgasmen. Der Knabe fickte sie weiter, bis er sich aufbäumte und nochmals in sie hineinspritzte. Wenn er noch nicht genug hatte, fickte er sie weiter und löste kleine, sanfte Orgasmen aus, die die Königin nur erschöpft und ausgelaugt wahrnahm. Er strich zum Schluß sehr traurig über ihre Möse und sagte, "tut mir leid, Mama, ich habe eben einen sehr starken Trieb, sorry!" Marie Antoinette sank tief in den Schoß der Prinzessin und hauchte, "Okay, Louis, ich versteh's, es ist in Ordnung." Marie Charlotte war sich nicht sicher, ob sie Louis hassen oder ob sie seine Unverfrorenheit bewundern sollte. Der völlig verdorbene und triebhafte Louis fickte Marie Antoinette täglich zwei oder drei Mal in ihren letzten Monaten und sie war ihm nicht einmal böse, und ihre Tochter war sehr verwirrt, weil sie es nicht verstand. Wieso ließ es die Mutter zu, ohne dem triebigen Kind eine zornige Strafpredigt zu halten!?

Marie Charlotte, die den ganzen Tag lang ihre Hand unter dem Rock hatte, weil sie sonst nichts im Kerker tun konnte, war jedesmal verwundert, wie die Mutter auf den Trieb ihres Sohnes reagierte. Sie blieb sitzen und schlug ihren Rock hoch. Sie spreizte ihre Schenkel und ließ Louis zwischen ihnen Aufstellung nehmen. "Komm, mein

Lieber, komm zum Spritzen!" und sie mußte ihn nicht zweimal bitten. Er lehnte seinen Kopf auf die Brüste der Mutter und fickte im Stehen. Louis war nach dem Spritzen immer sehr traurig, aber sie drückte seinen Kopf auf ihre Brüste und küßte ihn auf den Scheitel. "Du hast einen starken Trieb, mein Junge, das hast du von der Großmutter!" Sie zog seinen Schwanz heraus und rieb mit festem Griff ihrer Faust die letzten Samentropfen heraus. Marie Charlotte nahm ihre Hand aus dem Rock und umarmte die Mutter und den Bruder zugleich. Sie verstünde nicht, warum sie ihn mehrmals am Tag hineinspritzen ließ? Marie Antoinette sagte immer, "Weil ich ihn ebenso sehr liebe wie dich, liebe Charlotte!"

Marie Antoinette zog Louis auf ihren Schoß und zog ihm die Hose ganz aus. Er lag auf ihrem Arm wie ein Säugling und sagte müde und weinerlich, "Ich liebe dich sehr, Mama, und ich muß einfach ficken!" Sie streichelte seinen Kopf, "Das geht in Ordnung, mein Louis, sei nicht traurig deswegen!" Er nickte brav und schlief in ihrem Arm ein. Sie streichelte seinen weichen Schwanz ganz leicht und zärtlich, ohne ihn steif zu machen. "Höre, Charlotte, daß mich die Kerkermeister vergewaltigen, ist einfach nur abscheulich. Doch daß mich mein Sohn fickt, weil er einen viel zu starken Trieb hat, erfüllt mich mit Freude. Er liebt mich von ganzem Herzen, wie er sonst niemanden liebt. Es macht mich sehr glücklich, daß mich überhaupt jemand noch liebt und mich voller Liebe fickt. Schau nicht so entsetzt, ich weiß sehr wohl, daß er mein Sohn ist. Wenn du erwachsen bist, laß dich von jedem ficken, der dich liebt! Ich meine das ganz ernst, denn ich habe nicht nach diesem Rat leben dürfen, es gab für mich nur den Papa und Axel, nur diese beiden. Du wächst in einer neuen Zeit heran, also denke an meinen Rat. Selbst wenn man dich an einen Elenden verschachert, höre auf dein Herz und liebe!"

Marie Antoinettes Hand spielte ganz sachte und zärtlich mit dem Schwanz des schlafenden Kindes. Sie hielt inne, als der Samen zäh aus dem weichen Schwanz herausquoll, nach einer Weile machte sie weiter. "Sag, Charlotte, Liebes, masturbierst du immer so viel?" Charlotte senkte den Blick. "Ja, Mama!" antwortete sie leise, sie ignorierte beharrlich, ihre Mutter mit Madame anzusprechen. "Und seit wann machst du es?" fragte diese und erneut genierte sich Charlotte, zu antworten. "Mit ungefähr 8 habe ich den ersten Orgasmus

entdeckt. Ich habe es sofort Mademoiselle de Taberney gezeigt und sie war ganz und gar nicht erfeut. Aber sie nahm meinen Finger und zeigte mir, wie es richtig geht. Sie hat mir auch klargemacht, daß es sehr privat sei, ich dürfe es nicht einmal in ihrer Anwesenheit machen, und daran habe ich mich auch gehalten. Nur — in dieser beengten Zelle gibt es keine Privatsphäre!” Marie Antoinette streichelte immer noch den Schwanz, leicht und zart wie eine Feder. Es dauerte nicht lange und der Samen floss und quoll wieder aus dem Schwanz, der mittlerweile halb steif war. Nach einer Weile machte die Mutter weiter und sprach weiter. “Wenn ihr beide schläft und ich mich vor Sehnsucht nach Axel’s Ficken verzehre, mache ich es auch,” sagte sie, “aber ein Orgasmus genügt mir, du aber machst dir zwei Dutzend Orgasmen, jeden Tag.” Marie Charlotte zögerte. “Es ist nicht nur die Situation, Mama,” sagte sie nachdenklich, “ich brauche es schon seit Jahren so oft, als ob ich süchtig wäre.” Ihre Mutter nickte lächelnd lächelte und wechselte das Thema. — Master Frank unterbrach Charlotte. “Ich weiß, daß du süchtig nach den Orgasmen bist, aber es ist keine schlimme oder bedrohliche Sucht, sie schadet dir oder deinem Körper nicht!” — Marie Antoinette setzte fort, den Schwanz des auf ihrem Arm schlafenden Kindes zu streicheln und Charlotte lächelte, weil der Schwanz sich immer weiter aufrichtete. “Der Botschafter sagte mir, daß der Kaiser mit den Revolutionären verhandelte,” sagte Marie Antoinette zu Charlotte, die dem Schwanzstreicheln fasziniert zuschaute. “Die Aufständischen müssen das Königtum beseitigen, daran gibt es keinen Zweifel. Sie werden Papa, den König, vor Gericht stellen, doch das Urteil steht schon längst fest. Er wird ermordet, auf der Guillotine geköpft.” Die Mutter streichelte nachdenklich den Schwanz weiter. “Mir blüht das gleiche Schicksal, diese Urteile stehen schon längst fest!” Sie schaute geistesabwesend auf den Schwanz, aus dem der Samen wieder herausquoll. “Angeblich haben die Aufständischen dem Kaiser versprochen, dich und Louis nach Wien reisen zu lassen.” In einer Gemütsaufwallung rieb sie den Schwanz ganz fest und Louis erwachte lächelnd und richtig spritzend. Marie Antoinette erwachte aus ihrer Geistesabwesenheit. “Ich hoffe, diese Barbaren halten Wort!” rief sie, völlig aufgewühlt. Sie war wirklich wütend und preßte mit ihren Fingern die letzten Samentropfen aus seinem Schwanz heraus, dann ließ sie Louis gehen.

Manchmal, wenn sie Louis hatte ficken lassen, warf sich Marie Antoinette verzweifelt auf die Pritsche und weinte sehr lange. Da nahm Charlotte Louis auf ihren Schoß wie es die Mutter getan hatte. Er schob ihre Bluse hoch und nahm Charlottes kleine Brust in den Mund wie ein Säugling, das Lutschen und Saugen an ihren Zitzen kitzelte so fein! Sie wartete, bis er eingeschlafen war und streichelte seinen Schwanz, wie es die Mutter getan hatte. Sie ließ seinen Samen langsam herausquellen und machte nach einer Weile weiter. Es war für Charlotte das erste Mal, daß sie den Samen herausquellen ließ, aber Louis schlief, glücklich lächelnd. Wenn er erwachte, masturbierte sie ihn ganz heftig, weil der kleine Lauser ganz heftig an ihrer Zitze saugte.

Marie Charlotte tat sich sehr schwer, über das Folgende mit Master Frank zu sprechen. Mademoiselle de Neville hatte den Prinzen völlig versaut und verdorben, sie hatte ihn tausendmal masturbiert und sich von dem Jungen ficken lassen. Louis war dermaßen triebig, daß er selbst vor ihr, seiner Schwester nicht halt machte. Wenn sie heimlich unter ihrem Rock den Kitzler rieb und masturbierte, näherte er sich ihr manchmal mit steifem Schwanz und schlug ihren Rock hoch. Sie war immer geistesgegenwärtig genug, mit beiden Fäusten einen Tunnel vor ihrer Möse zu bilden, in dem der Junge ficken konnte, ohne ihr Jungfernhäutchen zu gefährden. Sie ließ locker, als er in ihren Scheidenvorhof hineinspritzte. Der folgende Orgasmus war immer gewaltig, da sie den Samen auf ihrem Kitzler verrieb.

Marie Antoinette lächelte, als sie mit ihrer Tochter darüber sprach. "Das ist das einzige, was mir in dieser bitteren Situation noch Freude macht, daß ihr beide die Triebhaftigkeit eurer Großmutter geerbt habt." Sie sprach oft und sehr offen über das Liebesleben ihrer Mutter, der Kaiserin. Sie war erst jungvermählt und klagte ihr Leid dem Hofarzt. Der vermutete eine Dyspareunie, die Paarungsangst, die ihre Orgasmen beim Ficken verhinderten. Sie befahl ihm, sie zu ficken und sich zu vergewissern. Er fickte zwar viel besser als ihr Gemahl, aber so oft der wackere Arzt sie auch fickte, sie kam und kam nicht zum Orgasmus. Die Möse der jungen Kaiserin brannte lichterloh nach dem Ficken, denn der Arzt fickte sie jedesmal ganz fest durch, als ob sie eine gewöhnliche Bauerndirne wäre. Anschließend erlebte sie die ersten Orgasmen ihres Lebens durch die geschickten

Finger des Arztes. Der Arzt zeigte der völlig keusch erzogenen Kaiserin das Masturbieren und empfahl ihr, beim Ficken davor oder danach zu masturbieren, um ihre sexuelle Erregung abzubauen. Maria Theresia beschloß zu dieser Zeit, sich zusätzlich zu ihrem Ehemann von einem verschwiegene(n) Vertrauten ficken zu lassen, sehr zum Leidwesen ihres Gatten, Franz Stephan. Doch er war ein schwacher, unterwürfiger Charakter und fügte sich. Sie wußten beide, dass er kein großer Ficker war. Bis ins hohe Alter ließ sie sich morgens, vor dem Frühstück, beim Masturbieren von Franz Stephan und einem ihrer Vertrauten ficken, sie masturbierte so lange, bis sie sexuell entspannt war. Daß die Kinder rundherum spielten und tobten, störte sie nicht, sie verbarg ihre Sexualität nicht vor ihren Kindern. So lernte auch sie, Marie Antoinette, das Masturbieren und schaute beim Ficken zu. Marie Antoinette berichtete, wie sehr sich der Vater grämte, wenn ein Nebenbuhler seine Frau fickte. Franz Stephan kroch auf ihren fetten, unförmigen und meist schwangeren Bauch und fickte sie schnell und voller Wut, denn nach ihm bestieg der Vertraute den unförmigen Leib der Kaiserin, um sie während des Masturbierens voller Genuß und richtig fest durchzuficken. Die großen, fetten Arschbacken der Kaiserin begannen jedesmal zu zittern und zu zucken, wenn sie zu einem Orgasmus kam. Franz Stephan durfte sie nur dann allein ficken, wenn die Kaiserin ein Kind empfangen wollte, da ließ sie sich von keinem anderen ficken.

Master Frank, der die vor über 10 Jahren verstorbene Kaiserin nicht gekannt hatte und nur wenig über sie wußte, fragte Marie Charlotte, ob es der Kaiserin nicht klar war, daß ihr eigenes Verhalten in krassem Gegensatz zu ihren Sexualverordnungen, zu ihren Keuschheitsinspectoren stand? "Aber Nein," sagte Marie Charlotte, "sie befolgte nur den ärztlichen Rat Van Swietens! Sie masturbierte, um sich sexuell zu entspannen, und sie ließ sich jeden Morgen ordentlich durchficken, um die Flammen in ihrer Möse zu entfachen. Sie verbot ihrem Volk ja nur die Hurerei, ihr eigenes Verhalten hätte sie niemals als Hurerei empfunden und bezeichnet!" Frank schüttelte den Kopf, denn das Bild der großen Herrscherin bekam tiefe Risse in seinen Augen.

Die Prinzessin war sehr geknickt, als sie Frank erzählte, Madame Elisabeth hatte alles herausgefunden, was Louis dann beim Schuster

trieb. Die Schustersleute waren wahnsinnig beeindruckt und erduldeten die Allüren des kleinen Prinzen. Für den jungen Prinzen waren sie nur Leibeigene, und es war sein gutes Recht, die Frau vor den Augen ihres Mannes zu ficken. Die Schustersfrau senkte beschämt den Blick, als der Junge ihren Rock das erste Mal hochhob. "Ich bin eine treue und keusche Ehefrau!" rief sie dem Knaben verzweifelt zu. Sie war sehr jung und hatte noch nie jemanden außer ihrem Mann gefickt, sie warf einen verzweiferten Blick zu ihrem Mann, als der Junge seinen steifen Schwanz auspackte. "Du mußt es zulassen, er ist der Prinz und Thronfolger!" murmelte der Schuster und nickte zur Bekräftigung. Sie hielt ihren Rock fest und griff nach dem Schwanz des Buben. Sie knickte vor der vermeintlichen Autorität ein, "in Gottes Namen!" sagte sie leise und führte seinen Schwanz in ihr Fickloch ein. Er fickte sie genußvoll und voller Begeisterung, doch als er einspritzte, gab sie einen abweisenden Laut von sich. Sie wollte sich von dem völlig verdorbenen Burschen nicht schwängern lassen! Doch sie gehorchte ihrem Mann, dem Königtum und Gott, der dies von ihr verlangte. Sie seufzte voller Scham und gottergeben, jedesmal, wenn der Prinz sie bestieg und triebhaft fickte. Der freche Prinz zeigte ihr, wie man beim Ficken masturbierte. Sie bekam die ersten und einzigen Orgasmen ihres Lebens. Sie fühlte sich ein bißchen verwegen und frivol, wenn sie beim Ficken masturbierte und dabei ihrem traurigen Mann selig vor Geilheit zulächelte. Sie erduldet es, vom triebhaften Prinzen ein ums andere Mal gefickt zu werden, zwei Monate lang. Zwei Monate später war der Junge tot.

Die Zofen, die jede Woche frische Kleider brachten, brachten ein schwarzes Kleid, zogen die Königin an und frisierten sie fein. Sie weinten, als die Königin sich von ihrer Tochter verabschiedete und erhobenen Hauptes, wahrlich königlich, hinausging in den großen Hof, in dem die Guillotine stand. Axel war nirgendwo. Er wurde in Dänemark festgehalten, weil er sich nicht in den Strudel der Französischen Revolution verstricken durfte. Sie ging die Stufen hoch, blickte verächtlich auf die Gaffer und betete leise. Dann beugte sie ihren Hals.

Das Ancien Regime ging im selben Augenblick zu Ende.

• • •

